

Im Glück verwildert.

Roman in 3 Bänden

von

Ernst A. Willkomm.

Berlin, 1873

ERSTER BAND.

ERSTES KAPITEL.

Ein trüber Octobertag neigte sich zu Ende. Jähe Windstöße und hohles Brausen in der oberen Lust verkündigten stürmisches Wetter. Auch das Aufziehen der Stuvesignale zeigte an, daß ein schweres Unwetter aus westlicher oder nordwestlicher Richtung zu erwarten sei.

Am westlichen Horizont verglühte die Sonne in schmutzigem Abendroth. Der Strom rollte höhere Wellen, auf denen noch einzelne verspätete Küstenfahrzeuge gegen den Wind lavirend, südwärts trieben. In dem Takelwerk der vor Anker liegenden Schiffe hingen singende Matrosen, beschäftigt die Segel einzureffen und Alles fest zu machen, damit das drohende Unwetter mit Ruhe erwartet werden könne.

Obwohl es bereits stark dunkelte, war doch noch bewegtes Leben an und im Hafen. Die Winde mehr als eines Krahnens hob noch Lasten an's Land; zwischen den Schiffscolossen ruderten Jollen hin und wieder. An den Landungsbrücken lagen zwei Dampfer, ein kleiner und ein sehr großer, die eben erst angekommen waren. Ein Schwarm von Menschen, mit Packen, Taschen und Schachteln beladen, ergoß sich an's Land, schrie nach Droschken oder verlief sich nach verschiedenen Richtungen hin.

Nach und nach ward es stiller, nur ein Troß untersetzter Seeleute, die sich hinter dem Fährhause zusammenfanden, schlug unter sehr unmelodischem Gesange den

Weg nach der volkreichen Vorstadt ein, um den Abend, vielleicht auch die halbe Nacht in irgend einer berüchtigten Spelunke derselben in wilder Lust zu durchrasen.

Dieser mehr schreienden als singenden Truppe begegnete ein Mann von ungewöhnlicher Größe. Ein dicker Kopf mit starkem, fast schwarzem, ziemlich kurz geschnittenen Haar saß auf herkulischen Schultern. Beinkleider von Manchester und eine bequeme grobtuchene Jacke ließen den Seemann nicht verkennen. Gemessenen Schrittes, ein Lied pfeifend, das recht melancholisch klang, ging er stromwärts und drängte sich mitten durch den Schwarm der ihm entgegenkommenden Matrosen, die keine Miene machten, ihm auszuweichen. Die Rippenstöße, die es dabei abgab, hätten leicht zu Händeln führen können, allein dies Art, wie dieser Halbriese, beide Hände in den Hosentaschen, vorwärts steuerte, imponierte den Matrosen. Einige schimpften wohl, die meisten aber lachten und zogen noch lauter singend als zuvor weiter.

Vor dem Fährhause blieb der riesige Mensch stehen und sah sich nach allen Seiten um, als suche er Jemand, oder als wünsche er unbemerkt zu bleiben. Dann schritt er weiter bis an das Geländer der Hafenummauer. Ein paar Mal noch blieb er stehen, blickte hinunter in den Strom, sah sich noch mehrmals um und ging endlich die Hafenummauer entlang der Stadt zu.

Hier überholte er noch einige Arbeiter und Jollenführer, die er, ohne einen Laut von sich zu geben, mit scharfem Auge anblickte. Endlich ward er eines Mannes ansichtig, der allein nahe der Treppe lehnte, welche am Ende der Mauer zu den hier vor Anker liegenden Jollen hinabführte. Der Mann stand unbeweglich, die Arme über der Brust verschlungen. Jetzt gewahrte er den Herankommenden und ging ihm einige Schritte entgegen.

»Endlich, Tribsen!« redete er ihn an, die Linke auf dessen Schulter legend. »Ich warte hier schon fast eine halbe Stunde. Warum so lässig, da Du doch Eile zu haben vorgiebst?«

»Ich wollte Dir nicht vorübergehen, Jonas,« erwiderte der Angeredete, »weil ich nicht genau den Ort bezeichnet hatte, wo wir uns treffen wollten. Dabei habe ich mich denn verspätet. Hast Du etwas ausgerichtet?«

»So schnell geht das nicht, Freund. Wenn die Leute auch gern ein paar Goldstücke einsäckeln, so sind sie doch nicht schlechthin zu bestechen. Sei zufrieden, daß ich Dir die Versicherung geben kann, es wird Alles geschehen, was möglich ist.«

»Verdammt!« brummte Tribsen und stampfte das Ziegelpflaster mit seinem schweren Schuh. »Da kann noch viel Wasser in's Meer laufen, ehe wir zum Ziele kommen. Dumme Einrichtungen! Drüben in der neuen Welt scheert sich kein Teufel um solch ein Stück Papier. Man heirathet wie und wen man will, und giebt sich für todt aus, wenn man es satt hat oder seinen Vortheil dabei findet. Bei

Euch muß Alles bedintenkleckst und besiegelt werden. Ein langweiliges Land dies morsche angefaulte Europa!«

»Närrischer Mensch!« erwiderte Jonas. – »Warum wollt Ihr denn wieder zurück aus dem Lande der Freiheit und Herrlichkeit, wenn Euch bei uns Alles anwidert?«

»Will ich's denn?« versetzte Triebesen. »Fällt mir nicht im Traume ein. Nur die schwer Reichen denken dran, denen es drüben nicht pläsirlich genug ist. Da greifen sie denn möglichst tief in den Geldsack, um die Schmutzflecke überfirnißen zu lassen, die von früher her vielleicht noch an ihnen zurückgeblieben sein mögen.«

»Hu!« machte Jonas und knöpfte seine Jacke zu. »Es weht verdammt kühl. Meine Kehle lechzt nach einem steifen Glas Grog und hungrig wie ein Wolf bin ich auch. Im Trocknen kannst Du mir noch ein paar Fragen beantworten. Es ist immer gut, wenn man links und rechts Bescheid weiß. Du hast doch Zeit?«

»Zeit genug, um eine Pinte Grog zu vertilgen. Nur bitte ich mir aus, daß du mich hinführst, wo man etwas Gutes bekommt. Um Mitternacht werden wir Sturm haben.«

»Ich bin hier allerwärts bekannt,« entgegnete Jonas, »und da ich den Leuten, mit denen ich verkehre, oft neue Kunden zuführe, werde ich allerwärts nach Wunsch bedient.«

Beide Männer wandten sich der nahen Straße zu und traten hier in ein Kellerlocal, zu dem einige Stufen hinabführten.

Ein mittelgroßes Zimmer, mehr lang als breit und höchstens sieben Fuß hoch, nahm sie auf. Mit Leder überzogene schmale Bänke reihten sich die eine Wand entlang hinter ebenso schmalen Tischen. Im Hintergrunde befand sich ein Schenktisch, der fast die ganze Seite des Zimmers einnahm. Flaschen und Gläser von verschiedener Form standen in Reihen geordnet auf Borten. Auch Speisen mit Glasglocken bedeckt waren zu beliebiger Auswahl vorhanden. Vier hellbrennende Gasflammen erleuchteten den recht gemüthlich aussehenden Raum, der sich außerdem noch durch große Sauberkeit vortheilhaft auszeichnete.

Triebsen bückte sich unwillkürlich, um nicht seinen Kopf an der niedrigen Decke zu stoßen, die er mit seiner seemännischen Kappe leicht streifte. Ein Schenkmädchen mit derben Zügen, nicht eben jung, aber von natürlicher Gutmüthigkeit, winkte Jonas vertraulich zu und zeigte auf einen leeren Tisch am Ofen, neben welchem zwei gepolsterte Sessel standen. Alle übrigen Tische waren bereits von Gästen besetzt, die sich lebhaft mit einander unterhielten, Grog oder Wein tranken, und meistens auch rauchten. Nur ein Einziger, seiner dunkeln Gesichtsfarbe nach ein Mann romanischer Abstammung mit kohlschwarzem langen Haar und brennend dunklen Augen, die unheimlich glühten, spielte ziemlich geschickt die Ziehharmonika und lallte dazu ein unverständliches Lied.

Ohne erst eine Bestellung abzuwarten, setzte das Schenkmädchen zwei große Gläser dampfenden Grog

den Neuangekommenen vor, wechselte ein paar Scherzworte mit dem ihr wohlbekanntem Jollenführer Jonas und nahm dann hinter dem Schenktisch Platz, um an einem angefangenen Strumpfe weiter zu stricken.

»Nun, alter Junge,« hob Jonas an, ein Stück Aal in Gelée, das er sich selbst holte, heißhungrig verschlingend, »wie lange hast Du denn eigentlich auf der See herumgeschwalgt, und wie bist Du mit Deinem Auftraggeber, dessen Namen ich hier nicht nennen will, bekannt geworden? Ich meinte, er werde an unsere gute Stadt nie wieder denken, denn er hat hier verteufelt viel auf dem Kerbholze. Ein wilderer und unnützerer Bengel ist mir nicht wieder vorgekommen, und ich habe doch was erlebt! Und wie habe ich mich abquälen müssen, um ihn damals an Bord zu hissen! Drei Wochen lang saßen die Spuren seiner Nägel in meinem Fleische und die Bißwunde hier unter dem Knöchel nehme ich zum Andenken an den Rasenden mit in's Grab.«

Er schob den Aermel etwas zurück und zeigte seinem Gefährten eine bläuliche Narbe über dem rechten Handgelenk. Tribsen, der vor wenigen Tagen als Bootsmann auf einem amerikanischen Klipperschiffe, das Tabak geladen hatte, angekommen war, verzog sein wetterhartes Gesicht zu einem wunderlichen Lächeln und nahm einen tüchtigen Schrick Grog.

»Ganz unbekannt waren wir uns nicht,« versetzte er, »im Gegentheil, wir hatten früher manche tolle Nacht gemüthlich mit einander durchschwärmt. Erst nach dem Unglück mit der Schlägerei – Du entsinnst Dich wohl –

wobei verschiedene Leute arg zu Schaden kamen, verlor ich den lustigen Herrn aus dem Gesichte, denn ich machte mich in aller Stille aus dem Staube. Ich war des Todes verwundert, als ich vor etwa drei Jahren in einem Comptoir zu Boston dem Herrn auf einmal gegenüberstand. Wir erkannten uns beide auf den ersten Blick und lachten uns zu aller Uebrigen Verwunderung gerade in's Gesicht. Seit jenem Tage ward der Herr, der ein gar stattlicher und vornehmer Mann geworden ist, immer zutraulicher, erzählte mir unaufgefordert von seinen Fahrten und Erlebnissen in der neuen Welt, die toll genug sind, und kam zuletzt auch auf seine hiesige Vergangenheit. Dabei rückte er endlich mit der Frage heraus: ob ich ihm einen Liebesdienst erweisen wolle? Als ich das bejahte, händigte er mir das offene Blatt an Dich ein und trug mir auf, ich sollte Dich im Guten oder Bösen so lange quälen, bis der verlangte Schein geschafft werde!«

»Wenn das nun nicht geschieht, was willst Du thun?«

»Es muß geschehen!«

»Befehlen lasse ich mir nichts, weder von Dir noch von Andern.«

»Hast Recht, nur sehe ich nicht ein, was Dich abhalten kann, erkenntlich zu sein.«

»Ich gebe mich zu Schlechtigkeiten niemals her.«

»Hm!« brummte Triebsen und sah sich lauernd um, weil das Gespräch der übrigen Gäste plötzlich in's Stocken gerieth. Da er jedoch bemerkte, daß weder er noch sein Gefährte beobachtet werde, sondern nur ein alter Mann, der mit einem kaum vierjährigen Knaben

eingetreten war und nach allen Seiten hin kopfnickend grüßte, die Unterhaltung unterbrach, beachtete er die augenblickliche Ruhe nicht weiter.

»Wer ist der Alte?« fragte er Jonas.

»Der Schwiegervater des Wirths,« versetzte dieser. »Er bringt den Jungen zurück, der Nachmittags immer bei ihm spielt. Ein närrischer alter Kauz, aber gut und treu wie Gold. Er hält Jedem im gebrochenen Deutsch eine Strafpredigt, der sich in seiner Gegenwart zu fluchen erlaubt.«

Triebsen ließ einen Blick höchster Verachtung auf den Alten fallen, der die Runde durch's Zimmer machte, an jedem Tische seine hohe Mütze von braunem Sammt, die eine lange seidene Trodel schmückte, abnahm, und Allen freundlich lächelnd die Hände schüttelte. Nachdem er sämtliche Gäste, auch den riesigen Bootsmann, begrüßt hatte, zog er sich hinter den eisernen Ofen zurück und machte sich mit dem Knaben zu schaffen, den er zärtlich zu lieben schien.

Triebsen nahm das abgebrochene Gespräch wieder auf.

»Du willst mir also den Schein nicht schaffen, wenn sich der Tod nicht ganz bestimmt nachweisen läßt?« fragte er den Jollenführer.

»Gerade heraus, nein!«

»Aber Du glaubst doch, das Kind sei todt?«

»Man darf es annehmen, denn Niemand kann sagen, wo es geblieben ist.«

»Wie alt könnte es sein?« forschte der Bootsmann.

»Zwölf oder dreizehn Jahre.«

»Es war ein Mädchen?«

»Ein allerliebstes kleines Ding. Aus Gnade und Barmherzigkeit fütterte es meine Frau auf bis in's dritte Vierteljahr. Dann kam der Vater eines Abends in einer Droschke, brachte eine Frauensperson in gesetzten Jahren mit, die er mir als seine gewesene Amme vorstellte – Sally nannte er sie – und erklärte mir und meiner Alten, diese erfahrene Frau die sein unbedingtes Vertrauen besitze, werde fortan für das Kind sorgen.

»Es war eine stattliche Person, gut und reinlich gekleidet, aber von etwas derben Manieren. Für besonders gut und kinderlieb hielt ich sie nicht. Sie that den Mund nicht auf, sondern nickte nur immer mit dem Kopfe zu Allem, was der Herr sagte. Seit jenem Abende sah ich weder das niedliche Kind noch seine Pflegemutter wieder, der Vater aber, dem ich häufig begegnete, betheuerte mir, so oft ich ihn fragte, hoch und heilig, das kleine Wesen befinde sich vollkommen wohl und gedeihe vortrefflich.«

»Wie hieß die Mutter?« fragte Triebesen. »Der Herr biß die Lippen heftig zusammen und schoß giftige Blicke auf mich, als ich das zu erfahren wünschte. – ›Was kümmert's Dich,DD – fuhr er mich an, – CCes ist und bleibt das mein Geheimniß.DD«

»Ich habe das arme Geschöpf gekannt,« versetzte Jonas und seine Züge wurden sehr ernst, »aber der Herr hat Recht; es ist besser daß man ihren Namen verschweigt. Die unselige Liebschaft, die sie kurze Zeit in alle Himmel

versetzte, hat sie grenzenlos elend gemacht. Ihr Verführer muß ein hartgesottener Sünder sein, wenn ihr Schatten ihn ruhig schlafen läßt.«

»Sie ist also todt, wirklich todt?«

Jonas sah finster in sein Glas und schwieg. Erst nach einer minutenlangen Pause sagte er mehr zu sich als zu dem Bootsmann:

»Es ging bald mit ihr zu Ende. Sie dauert mich noch heute. So viel Lebenslust, Schönheit und Herzengüte, und darauf das Herzeleid! – Wenn es einen gerechten Gott im Himmel giebt, darf ein Sünder, der sich so arg an einem arglosen Herzen verging, doch nicht ewig straflos, herrlich und in Freuden leben.«

Triebsen schob seinen Sessel näher an den des Jollenführers. Hinter dem Ofen zeigte sich das faltenreiche, röthliche und immer fröhliche Gesicht des Alten mit der Samtmütze, der den Knaben auf seinen Schooß hob. Die letzten Worte des Jollenführers, die er deutlich gehört, hatten seine Aufmerksamkeit erregt.

Von wem sprach der ihm wohlbekannte Jonas, den er seit Jahren als kreuzbraven Mann kannte? Wen meinte er mit dem Sünder, der nicht ewig straflos ausgehen sollte?

»Ein Wort im Vertrauen, Jonas!« sagte Triebsen und legte seine muskulösen Arme so schwer auf den schmalen Tisch, daß dieser unter dem Drucke ächzte. Er, den Du kennst, will, das Kind *soll* nicht mehr leben; er hat einen sehr triftigen Grund dafür. Des Junggesellenlebens

überdrüssig, will er sich verheirathen, natürlich mit einem steinreichen Mädchen. Du müßtest vernagelt sein, wenn Du mich jetzt noch nicht verstehen solltest.«

»Ich verstehe Dich nur zu gut, aber ich gebe mich zu keiner Schlechtigkeit her. Soll ich etwa das Kind aus dem Wege räumen, weil der unnatürliche Vater wünscht, es möchte gar nicht auf der Welt sein? Uebrigens kann ich doch nicht begreifen, weshalb der Mann, der sich an Kleinigkeiten niemals stieß, just deshalb, weil er heirathen will, von seinen Jugendthorheiten partout nichts mehr hören mag.«

»Der Balg mag leben, so lange ihm der Athem nicht ausgeht, wenn er nur für todt erklärt wird. Es ist einfach der Sicherheit wegen, damit es später keinen Spektakel giebt. – Manche Weibsleute drüben haben Schrullen im Kopf. Und zu diesen wird die Auserwählte des Herrn vermuthlich gehören.«

»Was aber zum Henker hat damit ein Todtenschein zu schaffen?«

»Kann's nicht sagen. Ich denke mir aber, solch' ein Papier hilft über Vieles hinweg, ganz gewiß über Erbanprüche, die ein Lebender möglicherweise eines Tages erheben könnte. – Ich erinnere mich eines Mannes, der auf solchen Schein hin aus der Welt geschafft wurde und doch heute noch lebt. Er wünschte seine Frau los zu sein, die ihn fortwährend quälte, um eine Jüngere, Fügsamere heirathen zu können. Das ist auch geschehen und bis jetzt hat kein Hahn darüber gekräht.«

Der Bootsmann griff in die Brusttasche seiner Jacke und entnahm derselben eine ziemlich große, viel gebrauchte Briefftasche. Diese öffnete er, blätterte in den darin befindlichen Papieren und zeigte eins davon dem Jollenführer.

»Was ist das?« fragte er.

Jonas warf einen Blick darauf und sagte:

»Ein Wechsel.«

»Kennst Du das Haus, auf das er lautet?«

»Es ist sehr gut.«

»Mein' es auch, und ich denke, die Summe kann dem, der sie erhält, für lange Zeit auf einen grünen Zweig bringen. Sieh' Dir das Papier 'mal recht genau an. Es ist zahlbar bei Sicht.«

»Aber noch nicht indossirt.«

»Wenn Du ihm den Willen thust, kannst Du es gleich in die Tasche stecken und morgen erhebst Du Dich zum Ewerführer.«

»Führe mich nicht in Versuchung!« versetzte Jonas und wies das Papier zurück. »Ich bedarf zu meiner Arbeit eines gesunden Schlafes und will mir die Nachtruhe durch Annahme einer Geldsumme nicht verderben, die ich vor der Welt geheim halten müßte.«

»Dummkopf!« brummte Triebsen und rollte die Augen drohend unter seinen buschigen Brauen. »Wenn Du nicht vernünftig mit Dir reden läßt, muß ich mich an einen gefälligeren Burschen wenden. Mir ist ein solcher bekannt, nur wird er schwer aufzufinden sein.«

»Jacob Delfter?« fragte Jonas.

»Derselbe! Ich habe mich schon nach ihm erkundigt. Er lebt noch und ist ein entschlossener Kerl.«

»Ein Säufer und wohl noch 'was Schlimmeres. Ja, wenn der Nichtsnutz Geld sieht, ist er zu Allem fähig. Für hundert Mark verschreibt der seine Seele dreimal dem Teufel.«

»Delfter weiß auch um den Handel Bescheid. Er war der Erste, der ihm so zusagen das Mädchen in's Garn lockte.«

»Laß den Schurken aus dem Spiele, Triebsen, ich will mir die Sache bis morgen überlegen. Dann können wir uns hier wieder treffen.«

»Reiten, Großvater, reiten und dazu singen!« bat der Knabe auf dem Schooße des Alten, dem kein Wort von der Unterredung der Beiden entgangen war. Ohne zu wissen, um was es sich eigentlich handelte, leuchtete ihm doch ein, daß der herkulische fremde Bootsmann den unbescholtenen Jonas zu einem Unternehmen zu überreden suchte, das sich zum Verbrechen zuspitzen konnte. Es überlief ihn bald heiß, bald kalt. Mit dem festen Entschlusse, dem Jollenführer vertraulich ein ernstes Wort zuzuraunen, lehnte er sich in seinen Stuhl zurück, ließ den Knaben auf seinem Knie reiten und sang dazu mit halblauter Stimme die dänische Strophe:

»Ride, ride, ranke,
Hesten den er blanke,
Hesten den er anvelgraa
Hvor med lille Baru rider paa.«

Da donnerte ein Kanonenschuß, daß die kleinen Fensterscheiben klirrten. Alle Gäste sprangen von ihren Sitzen auf mit Ausnahme von Triebsen und Jonas. Der Alte ließ den Knaben, der sich erschrocken hatte, von seinem Knie auf die Erde gleiten. Ein zweiter und dritter Schuß folgte, und ein merkwürdiges Pfeifen und Stöhnen im Kamin verkündigte den losbrechenden Sturm.

»Hochwasser!« sprach Jonas. »Lassen wir uns nicht stören. Es vergehen noch ein paar Stunden, ehe die Fluth so hoch läuft, daß sie unbequem wird. Aber wir können uns einen Dank verdienen, wenn wir dem Wirthe hier aufräumen helfen. Der gute Alte ist zu schwach und Trina muß für Sicherung des unteren Kellers sorgen.«

»Mir ganz recht,« versetzte der Bootsmann. »Bei der Arbeit kommst Du wohl zu einem Entschlusse. Geschehen muß etwas und zwar bald, denn in zwei, höchstens in drei Monaten will mein Auftraggeber herüber kommen. Ich hab' es ihm hier auf dies Kreuz geschworen, daß er die Luft rein, die Wege geebnet finden soll.«

Bei diesen Worten streifte Triebsen den Aermel seines blauwollenen Hemdes auf und zeigte dem Jollenführer die mit Pulver in die Innenseite des Armes eingeätzte Figur des Kreuzes.

In diesem Moment zitterte draußen der Angstruf seines Kindes durch die Luft. Dann vernahmen die Insassen des Kellers einen dumpfen Fall.

»Da verunglückte Jemand,« sprach Jonas und stand auf. »Laß uns sehen, was passirt ist.«

Trina kam hinter dem Schenktisch hervor, um sich zu dem Jollenführer zu gesellen, der nach der Thür schritt. Die meisten Gäste hatten den Keller schon verlassen, um nach Hause zu eilen, die Uebrigen brachen jetzt ebenfalls auf. Nur der südländische Seemann blieb ruhig hinter dem Tische sitzen und liebäugelte mit seiner Ziehharmonika, der er manchmal einige Töne entlockte. Dann rückte er in die Ecke und lehnte den Kopf an die Wand, als beabsichtigte er Nachtruhe im Keller zu halten.

Inzwischen hatte Jonas die Thür aufgestoßen. Wimmernde Töne schlugen an sein Ohr und unterhalb der in den Keller führenden steinernen Treppenstufen krümmte sich in heftigem Schmerz ein Kind, das aus einer klaffenden Wunde über dem rechten Auge stark blutete. Das kleine schwache Wesen war offenbar gestolpert oder ein heftiger Windstoß hatte es die steilen Stufen hinunter in den Keller geschleudert. Im Falle waren ihm eine Anzahl kleiner Hefte entglitten, die zerstreut auf den Stufen und in dem dunkeln Vorraume lagen und von dem heftigen Winde bald da bald dorthin gefegt wurden.

Während Jonas sich nach dem Kinde bückte und sich zugleich nach Trina umsah, deren Hilfe hier nöthig war, erhaschte der Bootsmann ein paar der losen Hefte, in denen er Kalender erkannte.

»Eine arme Kalenderverkäuferin!« sprach Jonas, »das halbbewußtlose Kind, das einen bösen Fall gethan zu haben schien, in das Zimmer tragend, wohin Trina ihm folgte.

Triebsen sammelte die verstreuten Kalender auf, blickte hinaus auf die verödete Straße, wo der Sturm mit den Ketten der Krahnne klirrte, um zu sehen, ob das kleine Mädchen auch draußen schon etwas verloren habe, und begab sich dann ebenfalls wieder in den Schutz des Kellers.

ZWEITES KAPITEL.

Jonas hob das stark blutende Kind auf den Stuhl, den er bisher selbst eingenommen hatte, und untersuchte die Wunde, nachdem sie die geschäftige Trina mit Wasser behutsam ausgewaschen. Das Kind weinte, ward aber nicht ohnmächtig. Es blickte den fremden Mann, dessen Auge theilnehmend auf ihm ruhte, so freundlich an, als die hervorquellenden Thränen es gestatteten, und der gutmüthige Jollenführer, der eine geschickte Hand besaß, spielte, so gut er es vermochte, die Rolle eines Chirurgen.

Dem äußeren Anscheine nach mochte das Mädchen elf bis zwölf Jahre zählen. Es hatte regelmäßige, hübsche Züge, die man schön gefunden haben würde, wären die Wangen nicht bleich und eingefallen gewesen. Es sah verkümmert, um nicht zu sagen verhungert, aus. An die kleinen, zarten Hände, die fein und schmal geformt waren, mochte wohl lange kein reinigendes Seifenwasser gekommen sein. Sie befanden sich in einem Zustande der Unsauberkeit, welcher den in allen Dingen accuraten Jollenführer empörte.

»Armes, bedauernswerthes Geschöpf!« sprach er, die Wunde mit feuchter Comresse schließend und sie,

durch Anlegung eines Tuches, das Trina ihm reichte, befestigend. »Hast Du denn keine Mutter, die Dich wäscht und für Dich sorgt? Was ist und wie heißt Dein Vater?«

Statt eine Antwort zu geben, begann das Mädchen laut zu schluchzen.

Jonas schüttelte den Kopf und betrachtete es voll der innigsten Theilnahme. Wie anders würde ich solch liebes Kind halten – dachte er bei sich selbst – wenn der liebe Gott so gnädig sein wollte, mir eins zu schenken. Ihn dauerte die grenzenlose Vernachlässigung eines Wesens, das bei liebevoller Behandlung unter der Pflege gewissenhafter Eltern vielleicht zu einer Zierde seines Geschlechts heranwachsen konnte. Je länger er es betrachtete, desto wahrscheinlicher wollte ihm dies scheinen. Das Mädchen hatte große Augen von dunklem Blau, das manchmal in's Schwärzliche schimmerte. Sie sahen glänzend zu ihm auf wie ein Paar tiefe Räthsel. Seidenweiches, volles, blondes Haar, das wohl kein Kamm seit Tagen berührt haben mochte, quoll unter der schmutzigen Kappe hervor, die er es dürftig bedeckte. Kleid wie Jäckchen bestanden aus Flickern von verschiedenartigem Stoffe. Aus den zerissenen Schuhen guckten die bloßen Zehen hervor.

»Wahrhaftig, es ist eine Sünde, ein armes, schwaches Kind in solchem Anzuge am späten Abend und bei drohendem Sturmwetter auf der Straße herumlaufen zu lassen!« rief er aus und winkte dem Wirthe, einem behäbigen Manne in den besten Jahren zu, der erst jetzt hinter dem Schenktische erschien. Das bereits rasch steigende Wasser hatte ihn im Keller festgehalten, wo er, da Trina

vergeblich auf sich warten ließ, seine Vorräthe auf eiligst errichtete Nothbänke stellte und befestigte.

»Friedel, gieb dem armen Kinde einen Bissen Brod und was Warmes,« sprach er. »Ich wette, die fröstelnde Kleine hat seit vielen Stunden nichts genossen.«

»Wer ist denn das Göhr?« erwiderte der Angeredete, während er sich mit größter Seelenruhe eine Pfeife stopfte. »Hartherzig bin ich just nicht, das weißt Du, aber ich kann nicht allen Faullenzern die Bäuche stopfen. Trina, mach' dem Wurm ein Butterbrod zurecht und gieb ihm auch 'was zu trinken.«

»Wie heißt Du, Kind?« fragte Jonas, dem Mädchen die verknoteten Stiefelbänder lösend.

»Hanna werde ich gerufen.«

»Und wo wohnst Du?«

Das Mädchen zitterte und der kaum versiegte Thränenquell öffnete sich auf's Neue.

»Ich darf es nicht sagen,« stotterte das Mädchen, »sonst bekomme ich Schläge.«

Der Wirth war doch neugierig geworden. Gemüthlich seine Pfeife schmauchend, trat er näher und glotzte das Mädchen an.

Auch der Bootsmann, der leise mit dem Südländer geflüstert hatte, gesellte sich wieder zu Jonas.

»Kennst wohl weder Vater noch Mutter, Kleine?« redete jetzt Friedel das Mädchen an. »Oder wollen Beide nichts von Dir wissen?«

»Meine Mutter ist lange schon todt, sagt die Tante,« versetzte Hanna, in heftiges Schluchzen ausbrechend,

»und der Onkel schilt und flucht ganz entsetzlich, so oft er mich sieht.«

»Schönes Gesindel!« sprach Friedel. »Da haben wir nun Constablers und Polizeimenschen, Gott weiß, wie viele Hunderte! Tag und Nacht laufen sie paarweise auf der Straße herum und arretiren Jeden, der sie anlacht oder laut räsonnirt, um solche elende Geschöpfe aber, die von den allernächsten Verwandten schlimmer wie die Schwarzen in Amerika und sonstwo behandelt werden, kümmern sie sich nicht. Und dafür müssen wir Steuern bezahlen und Accise und was Alles. Den Teufel will ich thun, wenn das Regiment und die Aufsicht künftig nicht besser werden! Wozu wählen wir denn großmächtige Schwadronneure zu Stadtverordneten?«

»Vielleicht wäre das mehr ein Geschäft für unsere Missionäre,« fiel Jonas ein. »Letzthin sprach ich einen von der Sorte. Was die Alles wollen, 's ist kaum zu beschreiben! Die Augen gingen mir über, so beweglich wußte er zu sprechen.«

»Hm, das ist Geschmackssache,« meinte der Wirth und sah recht freundlich auf Hanna, wie sie gierig das dargebrachte Butterbrod verzehrte. »Das Missionswesen mag wohl gut sein – ich verstehe nichts davon – Fett auf die Rippen aber kriegt von ihm Keiner. Es ist lauter spindeldürres Volk, das in *dem* Geschäft arbeitet. Na, Kind, schmeckt's?«

Wieder fiel ein Schuß, der das arme Mädchen zusammenfahren machte.

»Jonas, ich muß fort,« sprach Triebesen, »vergiß nicht unser Geschäft über Deiner Liebhaberei, den Samariter zu spielen! Man hat selten Dank davon.«

»Wir sprechen uns und Du sollst bestimmten Bescheid haben.« Triebesen verließ den Keller. Ihm auf dem Fuße folgte der südländische Seemann, welcher die Ziehharmonika gespielt hatte. Gleich vor der Thür begannen sie mit einander spanisch zu sprechen.

»Vor dem gelbbraunen Gesicht sei auf Deiner Hut, Friedel!« sprach Jonas zum Kellerwirth. »Es ist ein Raufer, und seinen Augen sieht man's an, daß ihm ein Menschenleben kaum mehr werth ist, als eine Prise Spaniol. Es laufen schlimme Gerüchte über ihn um.«

»Es giebt eine hohe Fluth,« entgegnete der Wirth, »das Wasser gluckst schon überall. Ehe zwei Stunden vergehen, werden die meisten Keller vollgelaufen sein. Dabei weht es, daß Schornsteine und Giebel wackeln. Sag' was soll ich mit dem verhungerten Göhr anfangen? Auf die Straße setzen kann ich es doch nicht bei diesem Wetter. Meine Frau aber liegt seit vier Tagen zu Bett.«

»Das niedliche Ding behilft sich wohl bei Trina, Friedel! Morgen wird sich Rath schaffen lassen; des Nachts gehen einem immer die guten Gedanken aus.«

»Du hast weder Kind noch Kegel, Jonas, und jammerst alle Tage über Deine Einsamkeit. Nimm Dich des armen Dinges an. Sie ist wirklich gar nicht häßlich, und wenn sie von ihren abscheulichen Verwandten so niederträchtig behandelt wird, daß sie nicht einmal ihre Wohnung

zu nennen wagt, kannst Du Dir einen Gotteslohn verdienen.«

»Sehr wahr, Friedel, aber ein solcher Schritt will reiflich überlegt sein, man kann sonst gar zu leicht mit dem Gericht zu thun bekommen, und das ist nicht meine Liebhaberei.«

Diese Unterredung zwischen Jonas und Friedel war so leise geführt worden, daß Hanna, mit der sich Trina beschäftigte, nichts davon verstehen konnte. Jetzt trat der Alte, welcher den Knaben zu seiner Mutter gebracht hatte, zu den Männern und sprach fest und bestimmt.

»Das Kind bleibt hier! Gott hat es uns geschickt. Laßt es jetzt in Ruhe und ängstigt es nicht mit Fragen; es muß erst Zutrauen fassen, dann wird es von selber erzählen, was uns zu wissen Noth thut.«

Die etwas fremdartige Aussprache des Deutschen verrieth den Dänen von Geburt. Der alte Dietrichsen stammte von Alsen, wo er früher Schiffer gewesen war. Später siedelte er mit seiner einzigen Tochter, der jetzigen Frau Friedel's, nach der Seestadt über, wo er anfangs noch Jahre lang als Jollenführer thätig war, bis er stumpf und kurzsichtig wurde. Seitdem lebte er in bescheidener Zurückgezogenheit von seinen kleinen Ersparnissen.

Friedel war von Natur zu bequem, um seinem Schwiegervater zu widersprechen. Er that fast immer, was dieser wollte, denn er fand, daß Dietrichsens Ansichten gereifter seien, als die seinigen. Deshalb war er auch jetzt mit dessen Anordnung einverstanden, nur hielt er es für geboten, seiner Frau, die stark ausgesprochene Anlage

zur Herrschsucht hatte, von dem Vorgefallenen Mittheilung zu machen. Während nun Friedel fortging und Trina durch ihr Geschwätz das Mädchen, dessen Hunger vollkommen gestillt war, zutraulich zu machen suchte, nahm der alte Dietrichsen den Jollenführer bei Seite und nöthigte ihn dicht am Fenster neben sich zum Niedersitzen.

»Du hast wohl noch eine Weile Zeit, um mich anzuhören,« begann er das Gespräch, »das Wasser läuft ja nicht über Deinen Weg.«

»Eine kleine Stunde kann ich noch warten,« versetzte Jonas; »vor Neun komme ich selten heim, oft auch später.«

»Um das Mädchen, das uns buchstäblich in's Haus gefallen ist, wollen wir uns kein graues Haar wachsen lassen. Es steht dem Kinde im Gesicht geschrieben, daß es noch einmal bessere Tage sehen wird. Mir, Jonas, liegt was Anderes schwer auf dem Herzen, ich meine Dein eigenes Wohl, Deine Ehre, Dein gutes Gewissen. Du trägst ein Geheimniß mit Dir herum!«

Jonas ward von dieser Anrede höchlichst betroffen.

»Wie kommst Du darauf, Dietrichsen?« fragte er mit halblauter Stimme. »Hast Du je Uebles von mir gehört?«

»Noch nicht, Jonas, Du bist aber auf gradem Wege, in die Irre zu gerathen. – Ich habe Alles verstanden, was Du vorhin mit dem langen Manne sprachst. Auch das Anerbieten des Sichtwechsels ist mir nicht entgangen. Was ist das für ein Handel, zu dem es solcher Mittel bedarf? Weise ihn von der Hand, er paßt nicht für Dich! Deine Ehre kann darin hängen bleiben, wie Vögel in Sprenkeln.«

»Dietrichsen,« erwiderte der Jollenführer, »meine Reputation und mein guter Name sind mir weder für tausend noch für zehntausend Thaler feil, aber man soll, hat man Gelegenheit dazu, Unglück auch von Menschen abzuwenden suchen, die einem nichts angehen. Es heißt ja: ›Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst,‹ und anderswo: ›Bitte für die, so Dich beleidigen.‹ Meine Absicht ist es, ein gutes Werk zu thun, nur weiß ich freilich nicht, ob es mir gelingen wird. Dennoch hoffe ich es mit Gottes Hilfe, und darum brauche ich Bedenkzeit.«

»Der Mann – ich kenne ihn nicht – will ein Papier, einen Todtenschein haben. Wer, Jonas, soll aus der Reihe der Lebendigen ausgestrichen werden, durch solchen Schurkenstreich?«

»Traust Du mir denn ein Verbrechen zu, Dietrichsen? Unsere Jollen haben zu lange neben einander gelegen; als daß Du mich für so nichtsnutzig halten könntest.«

»Wie kommt der fremde Mann dazu, an Dich ein so schändliches Anliegen zu stellen?«

»Er ist an mich gewiesen durch einen Brief, auch kenne ich ihn von früher.«

»An Dich gewiesen? Jonas, Jonas, Du bekümmerst mein Herz! Du mußt Mitwisser eines schrecklichen Geheimnisses sein!«

»Nur einer sehr traurigen Geschichte, Dietrichsen.«

»Die außer Dir Niemand wissen darf?«

»Es wird jetzt nicht mehr viele Leute in der Stadt geben, die sich dafür interessiren.«

»Einige doch, Jonas, und zu diesen gehöre ich! Plauderhaft bin ich nicht, also erleichtere Dein Herz und erzähle!«

»Wenn nun die Wände Ohren hätten? Ich mache ja schon jetzt die Erfahrung, daß wir zu laut waren. Freilich der wüste Mensch hat eine Stimme wie ein Brummbär.«

»Das Heulen des Sturmes, das Rauschen der Fluth und das Gurgeln des Wassers, das sich in Keller und Wohnungen ergießt, verschlingt unser Geflüster. Alle Nachbarn sind beschäftigt, ihre Habseligkeiten zu bergen – höre nur das Rufen und Schreien! Friedel sitzt am Bett seiner kranken Frau und Trina hält das müde gewordene Kind im Arm, dem die Augen auch schon zufallen.«

»Ich weiß nicht, ob ich Recht thue, wenn ich mich von Dir beschwatzen lasse.«

»An fünfzehn bis achtzehn Jahre bin ich älter als Du, meine Gedanken aber sind nicht gealtert. Kenne ich die unglückliche Geschichte, die ihre Endschaft nach dem, was ich vernahm, noch nicht erreicht hat, so werde ich Dir offen meine Meinung sagen.«

Abermals rollte Kanonendonner über den brausenden Strom. In den Armen des Schenkmädchens zuckte die entschlummerte Hanna zusammen und rief ängstlich: »Schlage mich nicht, Tante, ich bin gefallen!«

»Komm, liebes Kind, komm, wir wollen zu Bett gehen,« sprach Trina und stand auf. »Wenn wir zusammen einschlafen, hören wir das garstige Schießen nicht mehr.«

Sie hob das Mädchen auf und trug es, den Zurückbleibenden gute Nacht wünschend, in ihre Kammer.

»Nun, Jonas, sind wir ganz allein und ungestört. Von Gästen werden wir schwerlich belästigt werden. Lüfte also getrost Deine Brust auf und laß mich einen Blick in Dein Herz thun.«

DRITTES KAPITEL.

Des alten Mannes zutrauliches Wesen, dessen Seele kein Arg kannte, verfehlte nicht ihre Wirkung. Jonas war eine offene Natur, der sich Andern, wenn er die Ueberzeugung in sich trug, daß sie Vertrauen verdienten, gern mittheilte. Er mußte sich selbst sagen, daß er die letzten Tage in peinigender Unruhe verlebt hatte.

Noch saß Jonas eine Weile schweigend neben Dietrichsen, der nicht weiter in ihn drang, dann drückte er dessen knöcherner Hand und sprach:

»Du warst mir immer ein treuer Freund und hilfreicher Genosse, und darum will ich vor Dir kein Geheimniß haben. So höre denn und sei verschwiegen!«

»Wie das Grab,« versetzte Dietrichsen und legte betheuernd die Hand auf sein Herz. Jonas ging an den Schenkisch, um sich selbst noch ein Glas Grog zu mischen, und erzählte dann seinem alten Freunde folgende Geschichte:

»In meiner Jugend war ich ein ansehnlicher Kerl und überall wohl gelitten. Deshalb wünschten meine Eltern, die sich ihr Brod sauer verdienen mußten, und sich kaum an Sonn- und Feiertagen ein paar Stunden ausruhen konnten, ich sollte mir einen Dienst bei vornehmen Herrschaften suchen. Gelernt hatte ich so viel, daß ich eine

gut leserliche Hand schrieb, und das Rechnen wurde mir von jeher leicht. Wer weiß, ob ich als Kaufmann nicht mein Glück gemacht hätte! Meine Mutter, die für junge Herrn wusch und plättete, hatte Lust, mich auf ein Comptoir zu bringen, doch mußte sie diesen Plan bald aufgeben, da uns die Mittel dazu fehlten. Ich versuchte also mein Glück, wie's eben die Umstände erlaubten, und wurde zunächst Comptoirläufer.

»Es war eine ganz gute Schule, die ich Jahre lang durchmachte. Die Stadt lernte ich durch und durch dabei kennen, und die Firmen aller Kaufleute von Bedeutung prägten sich so fest meinem Gedächtniß ein, daß ich sie noch heute der Reihe nach hersagen könnte.

»Ohne daß ich es wünschte, wurden mir häufig große Summen anvertraut, die mich jedoch sehr kalt ließen. Ob ich Hunderte oder Tausende bei mir trug, war mir gleichgiltig. Ich that meine Schuldigkeit und war immer pünktlich.

»Auf den meisten Comptoiren war ich gern gesehen, bei manchem viel vermögenden Prinzipale beliebt, weil ich nie ein verdrießliches Gesicht machte, mochte es wettern wie es wollte, und auch Manchem einen Weg zu Gefallen ging. Einer dieser Herren richtete eines Tages die Frage an mich, ob ich wohl Lust habe, in seinem Hause als Bedienter einzutreten. Die Stelle sei nicht übertrieben schwer auszufüllen, fügte er hinzu, und würde im Jahre an Trinkgeldern ein ganz nettes Sümmchen ab. Nur werde große Accuratesse, Anstelligkeit und ein stets freundliches höfliches und zuvorkommendes Wesen beansprucht.

»Ich bat mir eine kurze Bedenkzeit aus, die mir auch gewährt ward, nicht weil ich lange überlegen wollte, was besser sei, Laufbursche zu bleiben oder Bedienter in einem vornehmen Kaufmannshause zu werden, sondern um unter der Hand Erkundigungen über das Leben im Hause einzuziehen. Ich hatte nämlich oft schon gar wunderliche Geschichten über vornehme Häuser erzählen hören, die ganz unglaublich klangen und dennoch nicht einmal die ganze Wahrheit enthielten. In ein solches Haus wollte ich mich nicht verdingen. Lieber etwas weniger verdienen, als täglich Augen- und Ohrenzeuge nie endenden Zwistes sein müssen.

»Was ich hörte, gefiel mir, und so nahm ich das Anerbieten an und ward Bedienter.«

»Mußt Du den Namen Deiner ehemaligen Herrschaft verschweigen?« fragte Dietrichsen.

»Ich würde Niemand beleidigen, wenn ich ihn nannte, ein Gefühl der Dankbarkeit aber und – gesteh' ich's offen – des Mitleids läßt mich ihn nicht aussprechen, wenigstens nicht in diesem Augenblicke.«

»Dann verschweige ihn, Jonas. Man trifft gewöhnlich das Richtige, wenn man auf die Stimme des Herzens hört.«

»Nie hatte ich Ursache, Klage über meine Herrschaft zu führen,« fuhr Jonas fort. »Der Herr war ein Mann von strenger Rechtlichkeit, wortkarg, aber freundlich, der beste Gatte, der liebvollste Vater. Er lebte und wirkte nur für sein Geschäft, das unter umsichtiger Leitung sich

von Jahr zu Jahr mehr hob und vergrößerte. Grade diese unausgesetzte geschäftliche Thätigkeit aber legte den Grund zu dem Unglücke, das bald nachher über die Familie hereinbrach.

»Die Erziehung der Kinder meiner Herrschaft, deren drei am Leben waren, leitete eine französisch sprechende Schweizerin, die ich vom ersten Augenblicke an nicht ausstehen konnte. Sie mochte etwa dreißig Jahre zählen, war nicht eben häßlich, und doch kam sie mir immer wie eine Hexe vor. Diese Schweizerin, die es jedem Manne zu verstehen gab, daß er ihr den Hof machen solle, besaß unbegreiflicher Weise das unbedingteste Vertrauen meiner Herrschaft. Was sie wollte, das geschah immer. Die Herrin des Hauses, eine brave Dame, die für Nothleidende stets eine offene Hand hatte, sah und hörte nur durch Auge und Ohr der Gouvernante. Da sie immer kränkelte und deßhalb großer Schonung bedurfte, ward ihr alles Unangenehme verheimlicht. Das verstand Niemand so gut anzuordnen, als die Schweizerin, die den alleinigen Nutzen davon hatte.

»Nach einem Monat schon sah ich ein, daß die beiden ältesten Kinder der Herrschaft, ein Sohn und eine Tochter – das jüngste Kind, ein Mädchen, war erst einige Jahre alt und das Herzblättchen ihrer kränklichen Mutter – gar keine Erziehung hatten. Die verschmitzte Gouvernante schmeichelte Beiden, um sich ihrer in allen Dingen zu versichern, brachte ihnen nichts weiter als Französisch bei und sogenannte feine Manieren, und überließ sie im Uebrigen ihren Neigungen, die nicht die besten waren.

»Der junge Herr, Waldemar genannt, ging just zum Prediger, als ich meinen Dienst antrat. Er sollte zu Ostern confirmirt werden und dann als Lehrling bei einem Freunde seines Vaters eintreten. Durch Zufall kam ich hinter die Schliche dieses verlogenen fünfzehnjährigen Bengels, der sich so unschuldig stellte, als ob er kein Wasser betrübte, seiner Mutter die zärtlichsten Namen gab, den Vater nie anders als süßer Herzenspapa nannte, und hinter dem Rücken sich über die Leichtgläubigkeit und philisterhafte dumme Ehrlichkeit seines ›Alten‹ lustig machte.

»Dieser Nichtsnutz, der für mich wie für alle Dienstboten nur der ›junge Herr‹ war, auf dessen Wink wir ebenso gut achten mußten wie auf die Befehle seiner Eltern, ging nur selten in die Confirmationsstunde. Der Pastor, ein sehr nachsichtiger Mann, konnte seine Abwesenheit kaum bemerken, da die Schaar der Knaben, die er zu unterrichten hatte, eine zu große war.

»Gesetzt aber, es wäre ihm nicht entgangen, daß der Bengel fehlte, würde er vermuthlich doch ein Auge zuge-drückt haben. Ich ertappte ihn ein paar Mal, während seine Eltern glaubten, er habe Religionsunterricht, in einer vielbesuchten Conditorei, wo er ein paar schwarzlockige Judenmädel mit Chokolade traktirte. Als er mich gewahrte, verfärbte er sich, denn mein Blick mochte ihm nicht gefallen. Er trat aber entschlossen an mich heran, drückte einen Thaler in meine Hand und raunte mir drohend zu: ›Du schweigst, oder ich richte es so ein, daß Du mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt wirst!‹

»Von Waldemars Drohung hätte ich mich nicht einschüchtern lassen. Ich wußte, daß mein Herr auf Verläumdungen nicht so leicht hörte; ich hielt freiwillig den Mund in der Absicht, den jungen Herrn dadurch an mich zu ketten. So alt war er ja noch nicht, daß man ihn schon hätte verloren geben müssen.

»Leider aber verdarb ihn der Umgang, in den er ohne eigene Schuld gerieth. Der Reichthum, alter Freund, ist an sich kein Unglück, nur muß er zweckmäßig angewendet werden. Geschieht das nicht, so wird er dem Menschen zum Fluch.

»Ununterrichtet und mit einem für das Gute unempfänglichen Herzen trat der junge Herr, nachdem er confirmirt worden war, in's praktische Leben. Sein Sinn stand auf Genuß, auf Zerstreung. Beides konnte er sich verschaffen, da er durch Vermittelung der Gouvernante, die ihn als einen Ausbund aller Tugenden vor der Mutter pries, immer Geld in Menge erhielt. Gleichgesinnte, denen es ebenfalls nicht an Mitteln gebrach, gesellten sich zu ihm, und so begann dann diese Rotte halbreifer Jünglinge ein Leben zu führen, über das alle Teufel in der Hölle jubilirt haben müssen.

›Sie werden sich krank machen und dadurch ihre Eltern tief bekümmern, junger Herr!‹ warnte ich, wenn ich Gelegenheit hatte, ihn allein zu sprechen, was des Morgens, wo er nicht zu erwecken war, bisweilen geschah. ›Ziehen Sie doch den Spiegel zu Rathe, wenn Sie mir nicht glauben wollen.‹

›Ich werde Dir den Spiegel an den Kopf werfen, wenn Du Dich nicht gleich packest,‹ lautete die unhöfliche Antwort des jungen Wüstlings, der sich, um Farbe auf die blassen Wangen zu bringen, eine Viertelstunde lang mit wohlriechendem Pulver rieb. ›Schade, daß Du nicht Pfaffe geworden bist, das Zeug dazu hättest Du! Meinst Du, ich will es machen, wie mein Alter, mir die Hosen auf dem Comptoirbock durchsitzen und Geld auf Geld häufen, ohne etwas davon zu haben? Ehe ich solch ein Leben beginne, ruinire ich mich lieber!‹

›Der junge Herr werden es später bereuen, erlaubte ich mir zu bemerken und ließ es mir von da ab angelegen sein, die Localitäten zu ermitteln, in denen der leichtsinnige Mensch mit seinen eben so leichtfertigen Freunden verkehrte.

›Ich habe mir oft Vorwürfe gemacht, daß ich aus Liebe zu meiner Herrschaft mit der Wahrheit über das verwerfliche Leben des jungen Herrn zurückhielt. Ich wollte sie schonen, weil ich hoffte, es würde mir gelingen, den Verirrten, ehe es noch zu spät sei, zur Vernunft zu bringen. Es heißt ja: Jugend muß austoben, und so dachte ich denn, lasse ihn rasen, bis er einmal tüchtig anläuft. Das wird ihn nachdenklich machen und curiren.

›Ja, wenn man in die Zukunft blicken könnte! Wie klug würden wir da wohl sein, Dietrichsen!‹

›Und wie verkehrt Alles angreifen, Jonas! Nein, nein, danken wir Gott, daß uns verborgen ist, was die nächste Minute bringt.‹

»Herr Waldemar hatte seinen neunzehnten Geburtstag gefeiert,« fuhr Jonas in seiner Erzählung fort. »Ihm zu Ehren und auf seine Bitten gaben die Eltern ein großes Fest. Dazu waren alle Freunde des jungen Herrn eingeladen, ein volles Dutzend feiner reicher Jungen. Alle beschenkten ihn, so daß die Menge der Gaben kaum auf zwei großen Tischen Platz hatte. Auch Briefe von allerhand Format kamen an mit scherzhaften Zuschriften. Mein Herr war ganz stolz auf seinen Sohn und verehrte ihm einen prachtvollen Chronometer, damit er, wie er sich ausdrückte, den Werth der Zeit richtig schätzen lerne und keine Secunde unbenutzt verstreichen lasse.

»Abends war Ball und zur Erhöhung der Lustbarkeit erschien die ganze Gesellschaft vermaskerirt. Es war sehr lustig anzusehen, was für wunderlich gekleidete Leute aus den vorfahrenden Wagen stiegen und zischelnd und kichernd über die weichen Teppiche der breiten Treppe in die geschmückten Zimmer hinaufhuschten. Keiner kannte den Andern, Alle sprachen mit verstellter Stimme, lachten einander gegenseitig aus oder neckten sich in übermüthiger Lust; kurz, es war ein Spaß, wie ich schwerlich je wieder einen mit ansehen werde. Aber ach, das Ende, das Ende!

»An den jungen Herrn, der wie ein Rasender tanzte und die Tracht des spanischen Theaterhelden trug, den am Ende der Teufel holt, hing sich, so oft sie konnte, eine Maske, die Allen auffiel und schon durch ihren Anzug Aufsehen machte. Sie spielte die Stumme und ich hörte,

daß sie sich auch eine Theaterprinzessin zum Muster genommen habe. Es kannte sie Keiner, und die Meinungen, wer sich wohl hinter die hübsche Maske verstecken möge, waren sehr getheilt. Der junge Herr wäre lebensgern hinter das Geheimniß gekommen, er ließ sich deshalb oft von der Stummen suchen, die leicht und zierlich tanzte, allein es glückte ihm so wenig wie den Andern.

»Endlich wollte sich die Gesellschaft bei Tafel erholen und nun mußte Jeder sein natürliches Gesicht zeigen.

»Der junge Herr führte absichtlich die räthselhafte Stumme zu Tisch, die Maske fiel und mit wahrhaftem Entsetzen erkannte Waldemar ein Mädchen, das zwar durch Schönheit viele der reichsten Erbinnen beschämte, aber von ganz niederer Herkunft war. Man munkelte freilich Allerlei und Mancher wollte behaupten, das schöne Mädchen habe so gut das Recht, vornehme Kreise zu besuchen, wie die Tochter des regierenden Bürgermeisters, nur blieb leider Jeder den Beweis für solche in der Luft schwebende Behauptungen schuldig.

»Waldemar hatte die Bekanntschaft dieses auffallend schönen und in ihrer Art liebenswürdigen jungen Mädchens in einem der großen Salons gemacht, die gewöhnlich mit Beginn des Spätsommers für das Fremdenpublikum eröffnet, am stärksten aber von der geldreichen Jugend unserer guten Stadt besucht werden. War's zu verwundern, daß ihm das junge Blut gefiel, daß es ihm willig entgegen kam, seinen Worten vertraute, an seinen Geschenken sich weidete? Heimliche Zusammenkünfte

wurden besprochen und veranstaltet. Einem wilden Menschen von sehr lockern Grundsätzen, welcher damals als Leichtmatrose auf dem Schiffe meines Herrn fuhr, machte es unglaublichen Spaß, den jungen Herrn in das allerliebste Lärvchen, mit dem er selber gern charmirte, so zum Sterben verliebt zu sehen. Er goß Oel in's Feuer, steckte schmunzelnd die Thaler ein, die der leichtfertige junge Mensch mit vollen Händen ausstreute, und ward somit der erklärte Liebhaber der Schönen aus dem Volke.

»Es war nicht zu verwundern, daß Waldemar vor Laura kein Geheimniß hatte. In seiner leidenschaftlichen Verblendung konnte er ihr weder einen Wunsch abschlagen noch irgend etwas verbergen. Sie beherrschte ihn ganz und er fühlte sich glücklich in dieser Abhängigkeit von der Geliebten.

»Im Taumel glücklich verlebter Stunden hatte sich Waldemar von Laura, die nicht ganz ohne Berechnung seine Liebkosungen erwidern mochte, zu einem Versprechen fortreißen lassen, das für ihn verhängnißvoll werden sollte, während das Mädchen goldene Schlösser darauf baute. Ob sie nur fremdem Rathe folgte, als sie das kecke Wagniß unternahm, an jenem Abend sich unter die Gäste meiner Herrschaft zu mischen, oder ob dieser unselige Gedanke in ihrem eigenen Gehirn reif geworden war, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Die Entlarvung der ungeladenen, von der geldstolzen Gesellschaft verachteten Tochter des Volkes verursachte einen Aufstand, bei dem mir selbst fast die Sinne vergingen.

»Der junge Herr zitterte vor Wuth und Schaam; er stieß sie von sich, als sei sie ein giftiges Gewürm, und mit dem Ausrufe: CCVerbuhlte, freche Dirne!« traf ein Faustschlag das Haupt der übermüthig Lächelnden.

»Ach, lieber, alter Freund, was nun geschah, das bringe ich kaum über meine Lippen! Laura war nur körperlich schön, Bildung besaß sie nicht. Dem unüberlegten Schlage des Geliebten, von dem sie sich angebetet glaubte, folgte ein fast thierischer Aufschrei. Ihre Augen rollten, als packe sie der fürchterlichste Wahnsinn. Die Hände, im Krampfe sich ballend, hämmerten gegen die eigene Brust, bis sie convulsivisch zuckend, halb bewußtlos zusammenbrach.

»Schreckliche Stunden, lange Tage unsäglichen Herzeleids folgten diesem Auftritte, mit welchem namenlose Trauer über das Haus meiner gütigen Herrschaft hereinbrach.

»Was sich Alles im ersten Tumult ereignete, weiß ich nicht mehr. Fräulein Cölestine, die Schwester des jungen Herrn, lag weinend auf den Knien vor der ohnmächtig gewordenen Mutter, der Herr riß seinen Sohn sprachlos mit sich fort in sein Cabinet, wo ich ein paar Mal die Worte: ›Bube!‹ ›Enterbung!‹ ausstoßen hörte.

»Ein paar Lohndiener schafften das Mädchen fort; Keiner fragte, wohin, Keiner kümmerte sich um sie. Acht Tage später erst erfuhr ich von dem Leichtmatrosen, den sein böses Gewissen doch wohl nicht ganz ruhig schlafen ließ, sie sei schwer erkrankt.

»Mich ließ diese Nachricht damals ziemlich kalt, denn das Unglück im Hause meiner Herrschaft war abgrundtief geworden.

»Noch während der Nacht traf meinen Herrn ein Nervenschlag, der ihn der Sprache beraubte. Den verlorenen Sohn wollte der tief beleidigte Vater nicht mehr sehen. Die Angst des leichtsinnigen Menschen trieb ihn aber doch zu den Füßen des Vaters, wo er lautlos liegen blieb, bis der unglückliche Mann den letzten Seufzer aushauchte. Bei Aufgang der Sonne war der wackere Herr, der seine Kinder über Alles liebte und in dem Wahn gelebt hatte, sie könnten Anderen als Muster aufgestellt werden, eine Leiche.

»Unmittelbar nach der Beerdigung des so plötzlich Verstorbenen reiste die tief betrübt Wittwe mit ihren beiden Töchtern in die Schweiz, kaufte sich an den Ufern des Genfer Sees an und ließ sich für immer daselbst nieder. Der junge Herr ward von den Vormündern unter strenge Aufsicht genommen, blieb aber hier. Das so plötzlich über ihn durch seine eigene Schuld hereingebrochene Unglück schien ihn doch etwas ernster gemacht zu haben. Er war jedoch eine zu oberflächliche Natur, um wirklich Reue über seine Handlungsweise zu empfinden und sich von Grund auf zu bessern. Als der erste Schmerz überwunden war und die unselige Geschichte sich nach und nach verblutete, erwachten die alten schlechten Leidenschaften auf's Neue in ihm, und er würde vielleicht noch toller als zuvor gelebt haben, wäre die zürnende Laura ihm nicht

wie ein von dem todten Vater abgesandter Racheengel oder böser Geist in den Weg getreten.

»Die von ihm selbst an jenem Unglücksabende Verstoßene war nicht gesonnen, den reichen Liebhaber so wohlfeilen Kaufes aufzugeben. Waldemar hatte sie um Jugend und Ehre gebracht. Unter dem Beistande eines geschickten Anwalts beschritt sie, nachdem sie einem Mädchen das Leben gegeben hatte, den Rechtsweg, um wenigstens ihr Kind vor zukünftigem Elend zu schützen, und nach langen Unterhandlungen wurde ihr eine Abstandssumme ausgeworfen.

»Das Kind empfing bei der Taufe den Namen der Mutter, die es mit Waldemar's Bewilligung meiner Frau zur Pflege übergab. Ich hatte nämlich bald nach des Herrn Tode meinen Dienst quittirt und mich verheirathet, um fortan als Jollenführer mein Brod ehrlich zu verdienen. Tiefer noch in die Geheimnisse vornehmer Familien eingeweiht zu werden, gelüstete mich nicht. Ich hatte von diesem glänzenden Elend für mein ganzes Leben genug gesehen und gehört.«

Jonas machte eine Pause. Draußen tobte der losgebrochene Orkan mit voller Wuth und wühlte den Strom zu hochgehenden Wogen auf. Dumpf verhallten in dem wilden Aufruhr der Elemente die Glockenschläge auf dem nahen Thurme.

»Es wird Zeit, daß ich aufbreche,« wandte er sich nochmals an Dietrichsen. »Was etwa noch in meiner Erzählung dunkel ist, wird Licht bekommen durch Dein eigenes Nachdenken. Das Kind des jungen Mannes, der später über das große Wasser zu gehen genöthigt wurde, ist, nachdem ich es nicht mehr zu beaufsichtigen hatte, verschollen. Ob es noch lebt, wo und wie es lebt, oder ob es verkommen ist, das weiß nur Gott allein. Die erste Annahme hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Das arme Kind war dem Fortkommen der Mutter noch weit hinderlicher, als seinem Vater, der von Anfang an kein Herz für dasselbe hatte und nur einmal nach ihm fragte. Mutterliebe und Mutterpflege hat das arme Wesen niemals kennen gelernt. Erst jetzt denkt der in der Fremde inzwischen zu Reichthum und Ansehen gelangte Mann, der seitdem nicht besser geworden zu sein scheint, an seine Jugendsünden. Der Zeuge, welcher anklagend die Hand gegen ihn erheben könnte, soll mundtot gemacht werden, und darum braucht man einen Todtenschein.«

»Kannst Du ein solches Papier schaffen, Jonas?«

»Bis jetzt habe ich noch keine Aussicht dazu. Das Kind steht verzeichnet in den Taufregistern, nicht aber unter den Verstorbenen. Es kann noch nicht confirmirt worden sein, da bisher kein Taufzeugniß für dasselbe verlangt ward.«

»Was wurde aus des Mädchens Mutter?« fragte Dietrichsen.

»Ich konnte ihren Lebenslauf nicht verfolgen.«

»Sollten sich Mutter und Tochter nicht später wieder zusammengefunden haben?«

»Schwerlich, Dietrichsen, die Grausamkeit Waldemar's hatte Laura's Herz gebrochen. Gute Nacht, alter Freund!«

»Du versprachst dem riesigen Seemann, er solle Dich morgen hier erwarten. Glaubst Du, daß er Wort hält?«

»Sein Interesse nöthigt ihn dazu.«

»Es ist der frühere Leichtmatrose?«

»Du hast einen scharfen Blick.«

»Halte ihn hin, Jonas!«

»So lange wie möglich.«

»Und lasse Dich nicht bestechen!«

»Niemals, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin!«

»Gute Nacht, Jonas. Die Hand Gottes sei und bleibe Dein Wegweiser.«

VIERTES KAPITEL.

Es war in der ersten Nachtstunde. Auf den Straßen war es verhältnißmäßig still geworden, denn von Dächern, Giebeln und Schornsteinen riß der Sturm Ziegeln und Steine in solcher Menge, daß auch der Vorsichtigste von ihnen getroffen und je nach Umständen leicht oder schwer verletzt werden könnte.

Am ärgsten war die Gefahr in schmalen Gängen, oder gar in engen Höfen zwischen hochstöckigen Hintergebäuden, die gewöhnlich von zahlreichen armen Familien bewohnt sind.

Aus dem dritten Gestock eines solchen Hofes dämmerte ein schwacher Lichtschein in die stürmische Nacht. Der

Hof selbst, einem schmalen, schlecht gepflastertem Gange vergleichbar, blieb von diesem Lichtschimmer unberührt. Es herrschte darin finstere Nacht. Bald fiel prasselnd eine Dachpfanne in diesen unheimlichen Spalt, bald klirrte ein Fenster, oder es klappte eine nicht fest geschlossene Dachlucke.

Gebeugten Ganges, eine Krücke in der Hand, schlich ein einzelner Mann in den Hof. Vor der offenen Thür des Hauses, in welchem das Licht brannte, blieb er stehen, als müsse er Athem schöpfen, oder als wolle er horchen.

Es war still in Haus und Hof, nur der Sturm heulte und piff um die steilen Giebel der hohen Gebäude. Eine Treppe mit stark ausgetretenen Stufen, auf denen sich der Fuß kaum zu halten vermochte, stieg schmal und steil von einer Etage zur andern. Man glaubte sich in dem Schacht eines Bergwerkes, nicht in einem Treppenhaus zu befinden, wenn man sich mit Hülfe eines Strickes, welcher das Treppengeländer ersetzte, über die schadhaften, morschen Stufen emporarbeitete.

Dem Manne mit der Krücke fiel dies nicht schwer, denn er war daran gewöhnt. Ohne zu stolpern, oder auch nur anzustoßen, erreichte er trotz der Finsterniß, die in diesem Treppenschlunde herrschte, die dritte Etage. Hier fand die tastende Hand sogleich den Drücker einer Thür, die sich nach Innen öffnete und zunächst in eine mit Torfrauch erfüllte Küche führte, der wegen des heftigen Sturmes nur langsam durch den Schornstein abziehen konnte.

Auf dem offenen Heerde schwehlten ein paar Torfkohlen. Ueber dem mehr glimmenden als brennenden Feuer hing ein Kessel mit brodelndem Wasser.

Beim Oeffnen der Thür knarrte diese in den ungeölten Angeln, worauf eine zweite aufgestoßen wurde, die in ein bewohntes Zimmer führte.

Nach dem Treppen Hause zu schließen, hätte man erwarten sollen, eine höchst armselige Wohnung zu betreten. Das war aber nicht der Fall. Das eben nicht große Zimmer enthielt ein Sopha, mit Pferdehaartuch überzogen. Ueber die Seitenlehnen desselben, waren gehäckelte weiße Decken gebreitet. Auch der halbrunde Tisch, ein Schreibcylinder, die Stühle waren wohl erhalten. Unter dem Spiegel hing sogar eine kleine Uhr in schwarzem Rahmen.

Als der Mann mit der Krücke eintrat, erhob sich aus niedrigem Sessel am Ofen eine schlecht gekleidete Frau, deren Gesichtszüge keinen angenehmen Eindruck machten. In den kalten, grauen Augen lag Härte und Herzlosigkeit, der Blick war scharf, herausfordernd, frech.

»Du kommst allein, Balthasar?« redete die Frau den Eintretenden mit gellender Stimme an, der alles Metall mangelte. »Warum bringst Du die weinerliche Dirne nicht mit, die alle Tage widerspenstiger wird? Wenn die Kröte sich nicht bald besser schickt, jage ich sie ganz gewiß aus dem Hause. Was geht's mich an, daß Du dummer Teufel Dich von Deinem Kumpane hast beschwatzen lassen, den zimperlichen Balg für die paar lumpige Mark aufzufüttern. Ich kann das Ding nun einmal nicht leiden.«

»Nur ruhig Blut, Trude,« entgegnete der so barsch Angeredete. »Bist Du des Mädels überdrüssig, so grämt sie sich gewiß nicht todt, wenn wir sie laufen lassen. Ein Prinzessinleben führt sie nicht unter Deinem Commando.«

Die Frau stand auf, stieß ein paar häßliche Schimpfworte aus und ging in die Küche, die Thür dröhnend hinter sich zuschlagend.

»Heisa juchhe, so gefällst Du mir!« schrie der Mann ihr nach und schleuderte seine Krücke auf den Fußboden, daß der Griff davon absprang. »Wenn sie wüthend wird, rückt sie immer 'was raus, und 'was Warmes kann man bei der verdammten Luft brauchen. Ich will mich nur hübsch machen, damit ich dem wilden Drachen gefalle.«

Seine Kleidung war unmodisch, schmutzig, zerissen. Ueber dem einen Auge trug er eine Binde, die fast das halbe Gesicht bedeckte. Diese legte er jetzt ab, wodurch ein ganz gesundes, verschmitzt, ja spitzbübisch lächelndes Auge von brauner Farbe sichtbar ward. Dann streifte er auch den verwilderten grauen Bart vom Kinn und nahm die falschen Brauen ab, die sehr geschickt über den Augen befestigt waren. Damit zu Stande gekommen, setzte er sich bequem auf's Sopha, um die Tücher und Binden, mit denen sein rechtes Bein umhüllt war, zu entfernen. Dabei sprach er fortwährend mit sich selbst.

»Arbeiten! Narren und Dummköpfe mögen arbeiten, gescheidte Leute können 'was Besseres thun! Als sie mich

vor vier, fünf Jahren griffen, in die verfluchte Kojen steckten und mir alte, getheerte Taue zum Aufzupfen gaben, hab' ich geschworen, mein ganzes Leben lang keinen Finger mehr in kalt Wasser zu stecken. Gut leben will ich und die ehrlichen, arbeitsamen Leute sollen mich füttern.«

Er goß Wasser in ein bereit stehendes Becken und wusch sich Gesicht und Hände mit großer Sorgfalt, wobei er, fortwährend lächelnd, ein vollkommen gesundes Gebiß zeigte. »Wie das herzbrechend klingt,« fuhr er fort, »wenn man die schmierige Kappe so hinhält und mit jammervoller Stimme fleht: ›Sie, lieber Herr, schenken Sie einem armen, lahmen Manne, der in der Schlacht bei Fridericia durch eine dänische Spitzkugel das Auge verlor und dem eine Kartätsche den Fuß zerschmetterte, eine Kleinigkeit! Gott im Himmel wird's Ihnen hundertfältig vergelten!‹ Hab's nunmehr ausgeprobt. Der schleswig-holsteinische Invalide bringt an schönen Sonntagen vor den Thoren am meisten ein. Ja, ja, Schleswig-Holstein stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland! Wie müßte ich mich wohl quälen, wenn die dummen Kerle, denen zu wohl ward in ihrer Haut, keinen Aufruhr gemacht hätten? Ha, ha, ha! Halte fest, mein Vaterland!«

Er begann jetzt wirklich zu singen. Trude trat mit einer vollen dampfenden Schüssel in das freundlich eingerichtete, behaglich durchwärmte Zimmer.

»Gröhlst wedder, ohler Strolch?« fuhr sie Balthasar an und stellte das angenehm duftende Gericht auf den Tisch.

»Freilich, Trude, mein Siegeslied! Was giebt's zu essen? Saure Klöße? Ist ook en lütt beeten Speck dermang?«

»Wirst satt werden, Leckermaul! Was willst Du? Grog oder Punsch?«

»Beides, Mutter! Ich bin leer, wie ein ausgequetschter Schlauch.«

»Hast' veel verdeent?«

»Passable, Trude! Kieck man to in mine Tresor!«

Trude ließ sich das nicht zweimal sagen. Während Balthasar, mit dem sie in wilder Ehe lebte, sich das Essen schmecken ließ, leerte sie die mit doppeltem Lederfutter versehene Tasche seiner Jacke, in der sich gegen drei Thaler Geld, größtentheils in kleinster Münze, befand. Sie zog einen Stuhl an den Tisch und zählte es aufmerksam durch.

»Es könnte mehr sein, Balthasar,« sprach sie, aber nicht hart, sondern zufrieden schmunzelnd. »Du hast gewiß alle Stunden een Lütten gekippt.«

»Du kennst meine Mäßigkeit, Trude,« entgegnete Balthasar, der sich als kräftiger Mann von kaum vierzig Jahren entpuppt hatte und jetzt dem vorgesetzten Essen mit größtem Appetit zusprach. »Achtmal des Tages Bier und Schnaps, das heißt doch wahrhaftig sparsam leben, noch dazu bei diesem Wind.«

Trude rechnete halblaut für sich, strich das erbettelte Geld zusammen und schüttete es in eine verschlossene Blechbüchse, die sie dem Cylinder entnahm.

»Sonst nix Neues, Balthasar?« fragte sie, den Kopf halb dem Speisenden zuwendend.

»Nix, Trude, als daß ich Hanna nicht getroffen. Ich glaube, der Wind hat das Göhr in's Wasser geweht.«

»Wär' ich auch zufrieden!«

»Ja Du, aber ich nicht. 's ist doch immer ein Stück Geld.«

»Und ich sage nein! Sie ißt doch Alles auf.«

»Aber der Balg verdient auch etwas! Und Geschenke stecken ihr die Mitleidigen, die kein Kind können greinen hören, auch zu. Ich bleibe dabei, wir machen ein schlechtes Geschäft, wenn uns die Dirne fortgelaufen oder was noch schlimmer wäre, versoffen ist! War hier nichts los?«

Unten im Hofe ward dreimal geklatscht.

»Da kommt Jemand!« sprach Trude. »Leuchte, ich will mich zurecht machen!«

Balthasar nahm die Lampe vom Tisch und verließ das Zimmer. Am Rande der steilen Treppe hielt er sie über den finstern Schlund, damit dieser dürftig erhellt werde. Auf den untersten Stufen bewegte sich eine Gestalt.

»Immer rechts halten und das Tau nicht los lassen!« rief Balthasar von oben und ging dem späten Besuche entgegen.

Bald erkannte er eine ziemlich corpulente Frau, die zum Schutze gegen den Wind eine Kappe trug. Das Gesicht, von einem undurchsichtigen Schleier verhüllt, war nicht zu erkennen. Nach der Kleidung zu urtheilen, mußte es eine Bürgersfrau sein, den niedrigen Stauden angehörend.

»Wohnt hier Frau Gertrud Schimpfer?« fragte sie den auf sie herableuchtenden Mann, ohne den Schleier zu lüften, und athmete ein paarmal tief auf, als mangle es ihr an Luft.

»Ja, meine Liebe!« versetzte Balthasar mit einer gewissen Zutraulichkeit. »Wenn Sie meine Frau sprechen wollen, die klüger ist, als hundert Gelehrte, so treten Sie getrost hier ein. Im warmen Zimmer ist es besser sein, als draußen im wilden Wetter oder auf dieser alten Hühnerstiege.«

Balthasar hatte ein ganz anderes Wesen angenommen. Aus dem schmutzigen mit Lumpen umwickelten, hinkenden Bettler, der kaum zu gehen vermochte, war ein Mann geworden, den Viele für leidlich gebildet gehalten haben würden. Er war höflich, hatte eine klangvolle Stimme und sprach ziemlich richtig hochdeutsch.

»Was soll ich Frau Schimpfer anmelden?« fragte er, die Gestalt der Fremden mit scharfem Blicke musternd.

»Eine Hilfsbedürftige, die von unverschuldetem Unglück verfolgt wird,« entgegnete die Verschleierte. »Ich will wissen, ob ich noch bessere Tage sehen werde, sonst ...«

Der Schluß des Satzes verlor sich in unverständliches Gemurmel.

»Es ist noch Keiner von Allen, die sich heraufbemühten, ungetröstet von dannen gegangen, meine Liebe! Ist's gefällig?«

Ueberrascht blieb die Fremde in der Thür stehen, als sie das wohnlich eingerichtete Zimmer mit den gut erhaltenen Mobilien erblickte. Wie durch Zauberei war innerhalb weniger Minuten eine große Veränderung darin vorgegangen.

Ueber den halbrunden Tisch hatte Trude eine schwarze Decke gebreitet, in welche eine Menge wunderlicher Figuren, die chinesischen Schriftzeichen glichen, gestickt waren. Diese Figuren flimmerten wie Gold und schienen durcheinander zu laufen, wenn man den Blick länger darauf weilen ließ.

Auf anscheinend zwei silbernen Leuchtern von gefälliger Form brannten weiße Wachslichter. Dazwischen lag ein Spiel Karten, das schon unzählige Male benutzt worden sein mußte. Eine Figur, anscheinend von rothem gebrannten Thon mit dickem, unförmlichen Kopfe, in dem zwei grünliche Steinaugen blitzten, lag oder kniete auf dem Kartenspiel.

Vor dem Tische in einem Stuhle mit hoher Lehne saß Trude. Ein aufgeschlagenes großes Buch lag vor ihr, und sie gab sich das Ansehen, als lese sie darin mit großer Aufmerksamkeit. Auch Trude hatte sich verwandelt, denn um ihre breiten Schultern trug sie einen shaw-lartigen, schimmernd weißen Ueberwurf mit weichen, goldig glänzenden Franzen. Ihr Kopf war mit einer Art Türkenbund von gleicher Farbe bedeckt, so daß sie mit ihren stark markirten strengen und unfeinen Gesichtszügen wohl eine weissagende Sybille vorstellen konnte.

Um den Speise- und Grogdunst möglichst zu beseitigen, hatte sie eine sehr stark riechende Räucherkerze angezündet, die auf der Ofenplatte verdampfte und das ganze Zimmer mit aromatischem Duft erfüllte.

Ohne die Anrede der Fremden abzuwarten oder den Guten Abend zu erwidern, den sie bot, kehrte ihr Trude mit überlegener Würde ihr breites Gesicht zu und sprach:

»Sie kommen spät, Madame. Vor drei Stunden schon habe ich Sie erwartet, aber Sie waren unschlüssig und verwirrt in Ihren Gedanken.«

Trude's Stimme klang hohl, monoton, unheimlich.

Die Fremde zitterte. Wie konnte diese seltsame Frau wissen, was vor Stunden schon in ihr vorgegangen war? Aber daß Trude es wußte, daß sie die Kämpfe, die sie seit Anbruch des Abends in sich durchgemacht hatte, bereits kannte, flößte ihr Vertrauen ein. Ihr wild bewegtes Herz erschloß sich einer gläubigen Hingabe, die ihr im gewöhnlichen Leben nicht eigen war.

»Können Sie in die Zukunft blicken?« fragte sie schüchtern die ernste Sibylle.

»Auf Ihren Wunsch, Madame, werde ich für Sie eine Frage an die Zukunft richten. Zuvor aber müssen Sie mir Jahr und Tag Ihrer Geburt nennen.«

»Genau und bestimmt?«

»Ganz genau und der Wahrheit gemäß.«

»Und wenn ich beides nicht mit vollkommener Sicherheit anzugeben vermag? Es giebt ja Menschen, die absichtlich über ihr Alter in Ungewißheit gehalten werden.«

»Dann läuft ein Schatten über Ihr Lebensbild; es wird getrübt, nicht zerstört. Sagen Sie offen, was Ihnen bekannt ist und was Sie selbst für wahr halten.«

Die Fremde zögerte; sie rang offenbar mit sich selbst. Endlich aber siegte das Verlangen, den Schleier gelüftet zu sehen, hinter dem sich die Zukunft verbirgt, über ihre Eitelkeit. Zögernd, aber doch mit fester Stimme nannte sie Tag und Jahr ihrer Geburt.

Nun ergriff Trude die Karten, mischte sie und ließ sie von der Fremden leicht berühren. Dann murmelte sie, mit dem Gesicht das offene Buch berührend, einen unverständlichen Spruch, blies gegen die Karte und schnellte dadurch ein Blatt heraus, das vor der Fremden niederfiel.

»Sehen Sie zu, an welcher Karte Ihr Schicksal hängt,« sprach Trude.

»Herzen-As!« hauchte die Fremde.

Höhnisch krümmte sich die Lippe des gewissenlosen Weibes, das schon zahllose Leichtgläubige durch ihre Weissagungen in namenloses Unglück gestürzt hatte. Die arglose Antwort verrieth ihr die Tochter des Volkes; eine vornehme Dame würde die Karte Coeur-As genannt haben. Nach dieser Erkenntniß ward es Trude nicht schwer zu errathen, was die Fremde zu wissen begehre und was sie ihr, ohne Verdacht zu erregen oder zu weit von der Wahrheit abzuirren, guten Muths prophezeihen könne.

Mit großer Gewandheit mischte sie die Karten wieder und legte sie dann, oft unarticulirte Laute dabei murmelnd, in Form eines Kreuzes mit doppeltem Querbalken

auf den Tisch. Die Fremde wandte kein Auge von dem unter Trude's geschäftiger Hand entstehenden Kartenbilde. Nachdem das letzte Blatt, Treff-Sieben, der Sibylle entfallen war, sprach diese, bald da, bald dort eine Karte leicht mit dem Zeigefinger berührend:

»Sie haben Unglück in der Liebe gehabt, Madame ... Sind aber viel und leidenschaftlich geliebt worden ... Dann kam die Reue, der Aerger, der Bruch ... Sie wurden verlacht, verhöhnt, verstoßen ... Ihr Leben blieb lange von tiefer Nacht umschattet ... Nun dämmert es von ferne ... ein großer Verlust, der Ihnen viel Unruhe macht, wird vergeblich von Ihnen und Anderen gesucht ... Hoffen Sie nicht zu viel, Madame, aber lassen Sie auch den Muth nicht sinken! ... Es kämpfen Zwei, Drei um das Kleinod, das Sie suchen, das aber nicht Ihr alleiniges Eigenthum ist ... Oh, oh, nun wird es wieder finster! ... Ein mächtiger Feind bedroht Sie! ... Sie müssen ihm ausweichen, sonst werden Sie unterliegen! ... Aber der Stern, der Ihr Schicksal lenkt, entsendet senkrecht helle Strahlen auf Sie herab aus der Höhe! ... Noch steht Ihnen ein großes Glück bevor, um das aber gegenwärtig noch undurchsichtige Nebel schweben ...«

Mit einer hastigen Handbewegung schob Trude die Karten zusammen; die Prophezeiung, wenn man ihre Worte so nennen darf, war beendet.

Ohne den Schleier zu heben, legte die Unbekannte ein Silberstück alten Gepräges auf den Tisch. Was sie vernommen hatte, schien sie doch in große Aufregung

zu versetzen, sei's, weil Trude wirklich einzelne wichtige Vorgänge in ihrem Leben richtig gedeutet hatte, sei's, weil sie selbst den Worten einen Sinn unterschob, der vielleicht gar nicht darin verborgen lag.

Sie wandte sich zum Gehen. Balthasar, der Trude's Spiel durch den Spalt der nur angelehnten Thür be- lauscht und jede Bewegung der Unbekannten dabei beobachtet hatte, leuchtete der Forteilenden unter vielen Bücklingen die gefährliche Treppe hinunter und kehrte dann eiligst zu Trude zurück, die ihre Vermummung bereits abgelegt hatte und jetzt die kostbaren Wachslichter ausblies.

»Ich habe das Weib doch erkannt,« sprach er und seine Augen leuchteten. »Vor langen Jahren war sie die schönste und flinkeste aller Tänzerinnen. Dann kam das große Unglück über sie und Niemand konnte angeben, wo sie geblieben war.«

»Du bleibst in alle Ewigkeit ein Narr,« versetzte Trude ärgerlich. »Die Du meinst, ist schon lange verfault, die aber, die mich eben um Rath gefragt hat, will ich mir warm halten. Sie wird wiederkommen und dann doppelt bezahlen. Leg' Dich auf's Ohr und schnarche; ich bin Deiner unnützen Reden überdrüssig.«

Balthasar folgte diesem Rath, Trude barg die Leuchter, das große Buch und die Karten in einem unter dem So- pha befindlichen Kasten, verriegelte die Thür von Innen und löschte die Lampe, um sich ebenfalls zur Ruhe zu begeben.

FÜNFTES KAPITEL.

Im Lesesaale eines gesellschaftlichen Vereins, dessen Mitglieder lauter reiche und angesehene Leute waren, saßen fünf Herren, in die Lectüre der neuesten Zeitungen vertieft. Der aufwartende Bediente in seiner eleganten Livrée schritt geräuschlos über die mit dicken Teppichen belegte Diele, um die Wünsche der Lesenden zu befriedigen. Es ward nicht gesprochen, nur geflüstert. Weniger ruhig ging es in einem anderen Zimmer des ungewöhnlich comfortable eingerichteten Hauses zu. Hier hatten sich verschiedene jüngere Mitglieder des exclusiven Vereins in Lehnstuhl geworfen, schlürften vortrefflichen Mocca und rauchten dazu die theuersten Havanna-Cigarren, die aufzutreiben waren. Manchmal erlaubte sich sogar der Eine oder Andere dieser der *jeunesse dorée* angehörenden Herren in fröhlichem Uebermuth laut aufzulachen.

»Um Vergebung,« flüsterte jetzt der hereinschlüpfende Bediente, »die alte Excellenz ist eben angekommen.«

»Danke für gütige Meldung, Johann,« versetzte Franz Sattler, »wir wollen still sein, wie wohlerzogene Rauhhäusler. Hat die Excellenz den Spleen?«

»Und ob!« sagte der Bediente. »So hat mich der edle Herr angeglotzt!«

Er machte ein Paar Augen, die mehr dumm als schreckhaft aussahen.

»Das war nicht sehr diplomatisch, Johann, aber wir wollen ruhig sein und keinen Anstoß geben. Was hast Du heute Abend nach Schluß des Comptoirs vor, Eduard?«

Der Gefragte, ein Blondin mit sorgfältig gepflegtem, nur etwas dünnem Knebelbart, den er zahllose Male in der Stunde zupfte und kräuselte, gähnte und sagte:

»Grübele eben darüber nach, kann aber leider nichts ausfindig machen. Unsere gemeinschaftliche kleine Flamme – sie hat bei Gott einen deliziösen Mund und Augen, glänzend wie Kohinors – tritt heute nicht auf. Was erübrigt da, um einen langweiligen Abend mit Anstand todt zu schlagen? Wenn Du mit von der Partie sein wolltest?«

»Von welcher Partie? Du weißt, ich bin der ewig Zufriedene.«

»Ich hätte Lust, recht fein und ungenirt zu soupiren.«

»Mit mir allein?«

»Horst und Adolar lassen sich wohl bereden, mit Theil zu nehmen.«

»Dann stehe ich zu Diensten. Aber horch, was ist denn das?«

»Die Frommen drüben, die immer wie die Oelgötzen dasitzen, werden ja plötzlich ganz laut! Da muß irgendwo eine Revolution ausgebrochen sein, oder eins der größten Häuser ist gestürzt! Halten wir Nachfrage, Eduard?«

»Wozu?« entgegnete dieser und streckte die Beine so weit als möglich von sich. »Wir stehen fest, laß Andere purzeln, wenn's ihnen Spaß macht. Eines Tages stehen sie doch wieder auf.«

Das ungewöhnlich laute Sprechen im Lesezimmer war schon wieder verstummt und damit der Neugierde, welche sich der jungen Herren für Augenblicke bemächtigt hatte, die Nahrung entzogen. Sie fuhren fort zu rauchen, einander kleine Skandalgeschichten zu erzählen und amüsierten sich in ihrer Weise dabei ausgezeichnet.

–

Im Lesezimmer ging es inzwischen verhältnißmäßig laut zu. Die Lesenden waren einander näher gerückt und sprachen über eine Neuigkeit, die für Alle großes Interesse haben mußte.

Ein Graukopf mit sehr gescheidten Zügen, dessen glattes Kinn sich beim Niederbücken in ein Halstuch von tadelloser Weiße verkroch, ward nicht klug aus dem Gespräch, weil er schwerhörig war. Er zog jetzt ein niedliches Hörrohr aus der Tasche und brachte es mit seinem linken Ohre in Verbindung, indem er seinen Kopf dem Nachbar zuneigte.

»Was sagen Sie, Herr Doctor? Es hat sich wer erprobt?«

Doctor Unruh legte seine Lippen an das Hörrohr und sprach mit erhobener Stimme:

»Verlobt, Herr Consul! Hier, überzeugen Sie sich selbst!«

Er legte dem halbtauben Herrn ein großes überseeisches Zeitungsblatt vor, das mit dem letzten Postschiff angekommen war und an dem Tische die Runde gemacht hatte. »Sie werden sich der Geschichte wohl noch erinnern. Die ganze Stadt war ja voll davon.«

Der Consul hielt die Zeitung seiner Kurzsichtigkeit wegen nahe an's Auge und las die betreffende Notiz. Ungläubig den Kopf schüttelnd legte er dann das Blatt vor sich hin und sagte gelassen:

»Das muß eine Namensverwechselung sein. Waldemar Nordenberg hat sich unmöglich gemacht.«

»Bei uns, Herr Consul, gewiß, aber drüben? Was fragen die Damen in Amerika nach dem, was ein Mann getrieben hat, ehe er seinen Fuß auf die freie Erde der Union setzte? So steinalt ist Nordenberg doch nicht, daß er nicht heirathen könnte.«

»Er steht genau in dem Alter, Herr Doctor, mit dem die Schwaben noch nicht klug werden,« bemerkte der Schiffsmakler Bruhns. »Waldemar Nordenberg und mein Sohn sind beinahe gleichaltrig, Gott sei Dank aber nicht von gleicher Gemüthsart und gleichem Charakter. Mich hätte der Schlag gerührt, wenn mein Sohn auf solche Abwege gerathen wäre.«

»Der Vater Waldemars starb am Schläge,« versetzte spitzig Doctor Unruh und putzte sich mit der Innenseite des Handschuhes seine goldene Brille. »Haben Sie das ganz vergessen, Herr Bruhns?«

Der Schiffsmakler, der sich gedankenlos einer landläufigen Redensart bedient hatte, blieb dem Doctor die Antwort schuldig. Der Consul aber gab sich noch nicht zufrieden. Er vermochte nicht zu fassen, daß ein Mann, der

als Geächteter seiner Heimath den Rücken zu kehren genöthigt gewesen war, die Dreistigkeit haben konnte, seinen Namen ohne vorhergehende Erlaubniß in die Zeitungen zu setzen.

»Es ist frech von dem Menschen und schlecht dazu,« sprach er, »Sie Alle, meine Herren, Excellenz nicht ausgeschlossen, werden mir das bezeugen.«

Die graue Excellenz schien anderer Meinung zu sein. »Was soll ich bezeugen, Herr Consul?« fragte er näselnd.

»Daß Waldemar Nordenberg sich schwer an der Gesellschaft verging, als er damals den dummen Streich machte, und daß er jetzt schlecht handelt, wenn er eine ehrenwerthe Dame hintergeht.«

»Vielleicht, Herr Consul,« erwiderte die Excellenz. »Der Fall gehört nicht in mein Ressort, auch hatte ich damals noch nicht die Ehre, meine Regierung hier zu vertreten.«

Der Consul, welcher trotz seines Hörrohres die Rede des Diplomaten nicht verstanden hatte, lächelte beifällig und gab seine Zustimmung durch Kopfnicken zu erkennen.

Doctor Unruh hatte inzwischen das Blatt noch einmal an sich genommen, um die mancherlei Notizen einzusehen, die, wie das in der Tagespresse England's und Nordamerikas seit langer Zeit schon hergebracht ist, allerhand pikante Mittheilungen enthielten.

»Meine Herren,« sprach er jetzt, »wenn Sie über die Intentionen Waldemar Nordenberg's, den wir als entarteten Sohn mit Vergnügen aus unserer Mitte scheiden sahen, Näheres zu hören wünschen, kann ich damit dienen. Hier wird die ganze amusante Geschichte ausführlich und mit allen Zwischenfällen erzählt. Es scheint, unser Verlorener hat drüben Carriere gemacht. Wir haben derartiges in den letzten zehn, zwölf Jahren schon mehrfach erlebt. Landesflüchtig gewordene Hochverräther, die man bei uns *in effigie* aufhing, wurden in der närrischen Republick, wo die Besten sich zu den höchsten Ehrenstellen aufschwingen und die Schlechtesten nicht leicht umkommen, höchst angesehene Leute, die sogar auf diplomatischem Wege mit ihren ehemaligen Verfolgern in Europa verkehren. Darf ich vorlesen, was hier gedruckt steht?«

Die neugierigen Gesichter sämmtlicher Anwesenden waren für Doctor Unruh die lauteste Aufforderung, sein Erbieten zur Ausführung zu bringen. Er nahm also das Zeitungsblatt aus und las:

»Die Verlobung Miß Sarah Doubles mit dem hochangesehenen Master Waldemar Nordenberg ist selbst bei uns, wo so viel Unerwartetes und nicht wenig Unbegreifliches geschieht, ein Ereigniß. Es finden sich in diesem beneidenswerthen Paare nicht nur zwei Herzen, die einander gegenseitig werth sind, sondern auch Millionen zusammen, welche dem Bunde dauernden Halt versprechen.«

»Merkwürdige Ausdrucksweise das,« unterbrach der Consul, dessen Kinn ganz und gar in sein Halstuch versunken war, den Vorleser. »Wenn das ein Zeitungsschreiber von meinem Sohne oder einer Tochter sagte, würde ich ihn wegen Injurien verklagen. Man kann ja wahrhaftig denken, Beide seien schoflige Menschen.«

»Amerikanisch, Herr Consul, ächt amerikanisch!« erwiderte Doctor Unruhe. »Republikaner von strengen Sitten sind nicht empfindlich, das ist eine Eigenschaft, mit der nur wir von monarchischem Weihrauchdunst angeräucherten Reichsstädter uns in die Brust werfen.«

»Nun, was Derbheiten in der Presse anlangt,« warf die Excellenz ein, »leisten unsere insularischen Nachbarn, die stolzen Briten, ebenfalls Vorzügliches. Dies Unkraut zu weit getriebener Preßfreiheit, das auf Englands Wappenschilde so üppig wuchert, ist unter der Brutwärme der republikanischen Freiheitsmütze jenseits des Oceans nur noch mehr in Blüthe geschossen. Bitte, Herr Doctor, fahren Sie gefälligst fort! Wir zahlen ja wohl Alle, wie wir hier sitzen, der menschlichen Unvollkommenheit und Schwäche unsern Tribut und amusiren uns über kleine Infamien, die man Leuten in's Gesicht schleudert, mit denen wir weder verkehren noch an einer Tafel speisen.«

Doctor Unruh nahm die Lectüre wieder auf.

»Master Nordenberg, ein vor längerer Zeit eingewanderter Deutscher, hat sich große Verdienste um sein Adoptivvaterland erworben. Er speculirte ohne Mittel, nur mit dem Capital, das er in seinem pffiffigen Schädel herüber gerettet hatte, gewann er große Summen und ging

damit nach den Südstaaten unter die Pflanzer. Hier nahm er sich mit dem ihm angeborenen speculativen Talent der Negereinfuhr an, wodurch er ungeheuer in der Gunst und Achtung seiner liebenswürdigen Mitpflanzer stieg.«

»Pardon, Herr Doctor,« fiel hier der Schiffsmakler Bruhns ein, der in tiefer moralischer Entrüstung seinen Lehnstuhl bald vor-, bald rückwärts schob, »wenn dieser Nordenberg noch einen Funken Ehre im Leibe hat, so schießt er den Federfuchser, der für ein paar Dollars solche Niederträchtigkeiten schreibt und drucken läßt, wie einen tollen Hund über den Haufen. Ein Steckbrief kann ja nicht schlimmere Dinge enthalten.«

Doctor Unruh lächelte über seine goldene Brille hinweg und sagte:

»Hören Sie nur weiter, Herr Bruhns, es kommt gleich noch besser. Ein journalistisches Genie muß aus Allem Capital zu machen wissen.«

Er fuhr fort:

»Hell strahlte das Licht des industriellen Republikanners, der die Freiheiten unseres gesegneten Vaterlandes mit der Raffinirtheit schlauer und grausamer Indianerhäuptlinge auszubeuten verstand, über viele blühende Baumwollenpflanzungen. Es fiel auch vergoldend auf die prächtige Villa Master Doubles', der als geübter Sclavenzüchter schon längst seinen Kahlkopf mit einer Bürgerkrone bedeckt haben würde, verleihe der Staat für dergleichen Leistungen solche nutzlose Auszeichnungen. Master Doubles schloß aus innerm Herzensdrange

Freundschaft mit Master Nordenberg, wobei er demselben seine einzige Tochter Miß Sarah vorstellte, in wahrstem Sinne des Wortes eine Goldprinzessin und von so altem Adel, daß gelehrte Genealogen behaupten, das Wanderzelt ihrer klugen Vorfahren habe in der Nähe der Stadt Hebron gestanden.«

»Schandmaul!« murmelte Bruhns. »An den Pranger verdient der Schuft gestellt zu werden! Bald dauert mich Nordenberg, obwohl ich ihn einen verächtlichen Menschen nennen muß.«

Doctor Unruh erwiderte keine Sylbe auf diese Bemerkung des erbitterten Schiffsmaklers, sondern las den Schluß des Artikels, welcher folgendermaßen lautete:

»Master Doubles' Vergangenheit ist Niemand bekannt, Jedermann aber weiß, daß er ein ehrenwerther und sehr guter Mann ist, denn er kann zu jeder Stunde Geld, viel Geld in seinen Beutel stecken. Von Master Nordenberg liefen Gerüchte um, Gerüchte, welche Master Doubles zu dem Ausrufe begeisterten: An meine Brust, Bruderherz! Nur Du bist werth, die unschätzbare Perle meines Hauses, die schwarzlockige zartfüßige, rosenlippige Sarah als Gattin zu besitzen! Nach diesem Bekenntniß sank Master Nordenberg in die ausgebreiteten Arme der Miß Doubles, und Miß Doubles verbarg ihr glücklich lächelndes Antlitz an der unverwundbaren breiten Brust Master Nordenberg's, und beide flüsterten einander zärtlich zu:

Ich liebe Dich! Von sechshundert fröhlichen, wohlgenährten Slaven beiderlei Geschlechts wurde das Verlobungsfest mit solchem Jubel begangen, daß sich ein paar Dutzend in ihrer Ausgelassenheit zu Tode getanzt haben sollen. Gewiß, wenn die Union viele so ausgezeichnete Bürger besitzt, wie Master Doubles und Master Nordenberg, muß ihr Ruhm alsbald den aller übrigen Staaten der alten und neuen Welt überstrahlen!«

»Sehr starker Tabak!« sprach der Consul, als Doctor Unruh das interessante Blatt auf den Tisch legte, hob sein Kinn aus dem Tuche und nahm eine Prise Staniol, die er langsam und bedächtig einsog, bis sein ganzes Gesicht puterroth wurde. »Glauben Sie, Nordenberg werde diese Fluth von Beleidigungen ruhig einstecken?«

»Mein werther Herr Consul,« entgegnete der Doctor, »ich habe in dieser Angelegenheit gar keine Meinung. Master Doubles, wie Master Nordenberg, die von dem Verfasser dieses pikant geschriebenen Artikels, der einem Pasquil merkwürdig ähnelt, in gleich schonungsloser Weise angegriffen sind, müssen wissen, was sie thun können oder dürfen. Eine Antwort in demselben Lapidarstil kann den Verläumder mundtot machen, ebenso leicht aber auch zu einer noch viel schlimmeren Replik führen. Es wäre also immerhin möglich, daß die Angegriffenen die Köpfe in den Sand stecken und sich das Ansehen geben, als hätten sie weder etwas gehört, noch gelesen. Eine solche Politik consequenten Ignorirens hat unter Umständen großen Erfolg. Sie imponirt Freund und

Feind; man zuckt die Achseln, verwundert sich entsetzlich und schweigt zuletzt doch still. Mit goldenen Münzen lassen sich viele Makel verdecken, zumal wenn die, welche es angeht, immer verbindlich lächeln und den Gleichmuth nicht verlieren.«

»Ich muß erfahren, was Wahres an der Sache ist,« fiel Bruhns ein, »und werde mich deshalb mit einer Frage an meinen New-Yorker Correspondenten wenden. Trägt der Artikel eine Ueberschrift?«

»Nichts als die Worte ›Einsendung aus . . . ‹ in Parenthese. Der Verfasser will offenbar unbekannt bleiben.«

»Feige Frechheit!« murrte Bruhns. »Doch das ist Sache der Angegriffenen. Waldemar Nordenberg! Was muß doch mancher Mensch für Wandlungen durchmachen, ehe er in der Welt die Stelle einnimmt, die ihm zukommt oder für die er bestimmt ist!«

»Muß, Herr Bruhns?« entgegnete der Consul. »Mich dünkt, Nordenberg hätte es bequemer haben und schon längst einer unserer angesehenen Börsenmänner sein können, wenn er sich selbst zu beherrschen verstanden und nicht blindlings allen Leidenschaften die Zügel hätte schießen lassen. Aber er spielte, trank, gab sich jeder Ausschweifung hin, log, betrog, fälschte und hätte wohl auch noch seine Zuflucht zu falschen Eiden genommen, wären seine Verwandten nicht energisch gegen ihn eingeschritten. Um die Ehre der Gesellschaft zu retten, hat man den Unverbesserlichen gewißermaßen deportirt.«

»Was wohl aus der Person geworden sein mag, die zumeist Anlaß zu dem großen Aergerniß gab?« warf

der Rentier Engelholm ein, ein wohlbeleibter Mann von kaum vierzig Jahren, der sich bereits dreimal verlobt hatte und doch noch immer nicht an das Ziel seiner Wünsche gekommen war. Es glückte ihm nämlich nie, das Ideal des Mädchens zu finden, das ihm vorschwebte. Glaubte er es gefunden zu haben – und das war ihm dreimal passiert – so entdeckte er bald nach seiner jedesmaligen Verlobung zu seinem tiefsten Schmerz solche Mängel und Schwächen an der Erwählten seines Herzens, daß er auf die Vermählung verzichtete und sich wieder in das bequeme Schneckenhaus seines altgewohnten Junggesellenlebens zurückzog. So viele Herzenstäuschungen hatten ihn der Welt entfremdet. Er mied mehr und mehr alle geräuschvollen Zerstreungen, legte eine ernste Denkermiene an und ward ein eifriger Lobredner der inneren Mission. Seine Börse, die er für Andere ungern öffnete, erschloß sich stets, wenn man ihn ersuchte, er möge ein Scherflein zur Bekehrung der armen Heiden in Afrika oder sonstwo beitragen. Auch in sogenannten Tea-Meetings, wo man zu ähnlichen Zwecken die Mildthätigkeit der Gläubigen oder solcher, die es zu sein vorgeben, in Anspruch nahm, fehlte Engelholm niemals.

»Ich höre, sie sei anfangs aus Wuth, daß sie ihre Absicht nicht erreichte, krank, später aber verrückt geworden,« entgegnete der Consul.

»Am besten ist's, man spricht nicht mehr von dem Scandal, der seiner Zeit in Aller Munde war und von den Feinden des guten Tones in der abscheulichsten Weise ausgebetet wurde,« bemerkte Bruhns. »Es ist jetzt,

Gott sei Dank, Gras darüber gewachsen und Nordenberg wird, ist er in Amerika ein Nabob geworden, sicherlich kein Narr sein, alte Liaisons und was etwa daran hängt, wieder an's Licht zu fördern. Vergessen ist vergessen, verschollen bleibt verschollen.«

»Würden Sie auch dann noch so denken, Herr Bruhns, wenn Nordenberg eines Tages sich in seiner Vaterstadt wieder einfände?« fragte Doctor Unruh.

»Wie kommen Sie auf solche Gedanken, Doctor!« entgegnete der Schiffsmakler indignirt. »Was könnte er denn hier wollen?«

»Je nun, reiche Leute haben mitunter wunderliche Einfälle, weil Geld unternehmend, wohl auch zuweilen übermüthig macht. Und Nordenberg's ganzer Charakter scheint mir so angelegt zu sein, daß es wohl einen prickelnden Reiz für ihn haben könnte, unter veränderten Verhältnissen den Schauplatz seiner früheren Abenteuer und Thorheiten wieder aufzusuchen. Polizei und Gericht braucht er ja nicht zu fürchten.«

»Aber die öffentliche Meinung, Herr Doctor! Jeder Mann von untadligem Rufe würde ihm mit Verachtung den Rücken kehren.«

»Möchte ich stark bezweifeln, Herr Bruhns. Die öffentliche Meinung ist ein Chamäleon, das in allen Farben schillert. Wenn er nun Lust hätte, seine Sarah im Glanz einer orientalischen Fürstin unseren ersten Millionären vorzustellen? Meinen Sie, man würde ihn abweisen?«

»Alle gewiß nicht,« sprach der Consul und schob sein glattes Kinn weit über das weiße Halstuch vor.

»Keiner, behaupte ich!« fuhr Doctor Unruh fort. »Es ist nach dem Moralgesetz, das alle Reichen sich zur Richtschnur ihres Handelns nehmen, ganz undenkbar, daß man einem Gleichgestellten entgelten läßt, was er in unreifer, toller Jugend gegen Sitte und guten Ton gesündigt hat. Läßt Nordenberg sich hier in der Umgegend irgendwo nieder und macht ein großes Haus, so sehe ich Sie selber noch in Ihrer Equipage bei ihm verfahren, um seine Küche zu versuchen und seine Weine zu kosten. Ja, ich wette, Sie geben dem reich gewordenen Manne, der klug zu leben versteht, keine schwarze Kugel, wenn er der Ehre theilhaftig zu werden wünschte, unserer achtbaren Vereinigung als Mitglied angehören zu wollen.«

Der Consul bewegte beistimmend sein Haupt und die alte Excellenz lächelte mit diplomatischer Feinheit, Rentier Engelholm aber sagte mit einer gewissen Salbung, das glanzlose Auge wie denkend zum Himmel aufschlagend:

»Ein wahres und ein tapferes Wort, Herr Doctor! Christlich denkende Menschen verzeihen ihren irrenden Mitmenschen, wenn sie sich überzeugt haben, daß sie den breiten Weg des Lasters verließen und nun zur Ehre Gottes den schmalen, segenbringenden Pfad der Tugend wandeln.«

»Nicht zu vergessen, Herr Engelholm, immer mit offenem Geldbeutel in der sündenbefleckten Hand!«

Auch zu dieser Bemerkung des Doctors, der stets eine böse Zunge hatte, lächelte die Excellenz, der Consul aber

griff nach seinem Hörrohr, wobei er dem Rechtsgelehrten die Brille von der Nase stieß, und fragte:

»Wie meinen Sie? Es ist Alles erfunden und erlogen?«

»Nein, Herr Consul, ich bin vielmehr überzeugt, daß die Presse, wenn man sie nicht knebelt, immer die Wahrheit sagt oder doch an's Licht bringt. Die Presse ist wirklich unfehlbar, denn ihre Stimme ist die Stimme der ganzen Welt, in der sich die Gottheit offenbart.«

Doctor Unruh rückte sich die Brille wieder zurecht, stand auf und verließ, die Zurückbleibenden grüßend, das Lesezimmer.

»Manchmal gefällt sich der Doctor doch in lauter Paradoxen,« meinte verdrießlich der Schiffsmakler.

»Und in Blasphemien,« fügte Engelholm hinzu. »Soll die Presse die Stimme Gottes vorstellen! hat man je solche Thorheit gehört? Mir graust, daß mich friert!«

SECHSTES KAPITEL.

Heller Lichtschein fiel aus zwei niedrigen Fenstern eines nach hinten gelegenen Zimmers. An den sehr sauber geklärten Fenstern blühten sorgfältig gepflegte Blumen in Porzellantöpfen. Vor dem Zimmer befand sich ein kleiner Garten, von einem Stacket umhegt. An der Seite desselben betrat man durch eine schmale Thür das Hinterhaus, in welchem das Zimmer lag.

Wir treffen hier eine Frau in mittleren Jahren, die auf dem Sopha sitzend sich augenscheinlich über den guten Appetit eines jungen Mädchens freut, das ihr gegenüber warme Pfannkuchen verzehrt.

Das Innere des nur mittelgroßen Zimmers, an das eine größere Kammer stößt, macht den Eindruck wohnlicher Behäbigkeit. Der grau gemalte Fußboden ist spiegelblank gescheuert, die Wände sind mit einigen leidlich guten Kupferstichen und verschiedenen Photographien geschmückt. Im Ofen von schönen, weißen Kacheln glüht stilles Steinkohlenfeuer.

Wir befinden uns in der Behausung des Jollenführers Jonas, der von seiner Berufsarbeit noch nicht zurückgekehrt ist. Das frisch aussehende Mädchen ist Hanna, die wir zuerst in dem Keller am Hafen kennen gelernt haben. Sie trägt jetzt ganze und reine Kleider und ihr reiches blondes Haar windet sich, zu einer dichten Flechte geordnet, wie ein Kranz um den Kopf.

Erst seit wenigen Stunden hat die Waise, die ihren eigenen Familiennamen nicht kennt, die Wohnung des Jollenführers bezogen.

»Du hast Dich wohl lange nicht mehr ordentlich satt gegessen?« sagte die einfach gekleidete, ungemein gutmüthig aussehende Frau zu dem Mädchen, als der letzte Rest des Pfannkuchens zwischen Hanna's Lippen verschwunden war, »denn ich habe lange Niemand mit so unverkennbarer Freudigkeit essen sehen. Gott segne es Dir, Kind!«

»Sollte ich es nicht aufessen?« entgegnete Hauna und ward ganz roth im Gesicht.

»Gewiß solltest Du das, und noch zweimal so viel, wenn es Dir schmeckt. Aber warum nennst Du mich nicht Mutter?«

Hanna's Gesicht glühte und unwillkürlich senkte sie die Augenlider vor dem Blick der freundlichen Frau, trotzdem, daß er ihr wohl that.

»Ich bin so bange,« stammelte sie.

»Vor mir, liebe Hanna? Ach, du heilige Güte, wie kann das angehen! Vor mir ist noch keine Menschenseele bange gewesen. Du bist wahrhaftig die Erste und Einzige.«

Hanna blickte die Frau des Jollenführers, der ihr das Kind zugeführt hatte, verschüchtert an, als könne sie nicht glauben, daß sie nach jahrelangen Mißhandlungen in der ihr so ganz unbekanntem Frau wirklich eine liebende Mutter gefunden habe. Dann sagte sie:

»Ich meine, eine Mutter dürfe einem Kinde noch mehr sagen und noch härter mit ihm sprechen als eine Tante.«

Diese Aeußerung des armen Mädchens, das seine Eltern nie gekannt hat, rührte Elsa. Sie sprang auf, umfaßte und küßte es und sprach:

»Ach Du liebe, kleine Unschuld! Wie weh haben Dir schlechte Menschen gethan, und was würde wohl aus Dir armen Verstoßenen geworden sein ohne meinen braven Jonas! Ja, das ist ein Mann recht nach dem Herzen Gottes! Treu, immer fleißig, stets zu helfen bereit und fromm, aber kein Kopfhänger, bei Leibe nicht! Wo er sieht, daß Jemand Unrecht gethan wird, da ruht er nicht, bis dem Duldenden geholfen ist. – Darum hat er sich auch Deiner so liebevoll angenommen. Aber Mühe hat es ihm gekostet und Laufereien, und Zeit, na, ich sage Dir, schrecklich viel Zeit! Und dazu mußte er sich obendrein noch anfahren lassen von Leuten, die er sonst

kaum über die Achsel ansieht! Aber Du hast es Jonas nun einmal angethan mit Deinen blauen Leuchten! Wer Dich sieht, muß Dir auch gut sein!«

Wieder überlief es Hanna glühend heiß, denn sie war nicht gewohnt, sich loben zu hören. Die herzlichen Worte der guten Frau flößten ihr aber Vertrauen ein und in dem Gefühl aufwallender Dankbarkeit schlang sie ihre abgemagerten Arme um Elsa's Nacken und drückte die glühende Wange an ihr Gesicht.

»So ist's recht, mein Kind,« sprach die Frau, selbst beglückt von der erwachenden Hingabe des Mädchens. »Bilde Dir nur ein, Du seiest meine Tochter, ich will Dir die fehlende Mutter wohl ersetzen. Nächste Woche schon sollst Du in die Schule gehen und fleißig lernen, und wenn Du fertig bist mit Lesen, Schreiben und Rechnen und all' dem andern Kram, der heute von den Leuten verlangt wird, und von dem ich und mein Jonas platterdings so gut wie gar nichts verstehen, hilfst Du mir scheuern und nähen und auch in der Küche, damit Du eine tüchtige Köchin wirst. Da kannst Du bald bei großen Herrschaften einen guten Dienst bekommen, was für ein armes braves Mädchen immer die Hauptsache ist. Willst's wohl so machen, klein Hanna?«

Das Mädchen lächelte die gute Frau freundlich an, umhalste und küßte sie und sprach:

»Ich will Alles thun, Mutter, was Du verlangst.«

Elsa war überglücklich. Gott hatte ihr, was sie so lange ersehnte, durch wunderbare Schicksalsfügungen eine

Tochter geschenkt, die sie zu einem gesitteten Mädchen zu erziehen sich selbst feierlich gelobte.

Im Gange neben dem Gärtchen ließen sich jetzt Schritte hören und gleich darauf trat Jonas in das gemüthlich eingerichtete Zimmer. Herzlich und zutraulich begrüßte er Frau und Kind, streichelte Hanna die blasse schmale Wange und sagte, sie sanft an sich ziehend und ihr forschend in die hellen Augen sehend:

»Gelt, Kind, hier ist besser sein, als in dem zugigen Verschlage, wo Du auf Lumpen und Stroh so lange liegen mußt? Freut mich nur, daß der verlogene Schandkerl bei der Gelegenheit ein paar derbe Püffe und eine Woche Gefängniß mit schlechter Kost abbekommen hat, verdient hätte er eigentlich ein ganzes Jahr Strafarbeitshaus. Stellt solcher Lump sich heute lahm, morgen blind, ein andermal wieder taub und stumm, und plündert die Geldbeutel ehrlicher Leute, die im Schweiß ihres Angesichts sich das liebe Brod sauer verdienen müssen. Und das Alles aus reiner Faulheit, um nur ja alle Tage herrlich und in Freuden leben zu können, wie der reiche Mann im Evangelium.«

»Mit dieser Herrlichkeit wird's wohl nun bald auf die Neige gehen,« bemerkte Elsa, »oder glaubst Du, der Nichtsnutz werde das einmal gewohnte Leben anderswo fortsetzen?«

»Versuchen wird er es auf alle Fälle,« entgegnete Jonas, »und es kann auch sein, daß es ihm glückt. Es giebt

bei uns gar zu viele Verstecke, wo Leute von dem Schlage und der Gewissenlosigkeit Balthasars nicht allein Aufnahme, sondern auch Unterstützung finden.«

»Und der Kartenschlägerin hat die Polizei auch das Handwerk gelegt?«

»Vor der Hand freilich, schwerlich aber für immer. Das freche Weib wird ebenso wie ihr Kumpan das Logis wechseln und nach einiger Zeit unter anderem Namen ihr einträgliches Gewerbe mit gleicher Dreistigkeit und gutem Erfolge wieder aufnehmen. Vor Gericht und Freiheitsstrafen bangt solchen Menschen nicht, wenn sie nur ohne Mühe von ihren Betrügereien sorgenlos leben können.«

Elsa bemerkte, daß ihrer Pflgetochter die Augen zufielen. Sie gab ihrem Manne einen Wink, er möge schweigen, ergriff Hanna's Hand und führte sie in die anstoßende Kammer, wo die vorsorgliche Frau für die älternlose Weise ein Bett aufgeschlagen hatte.

»Ruhe Dich aus, mein Töchterchen,« sprach sie mit milder Stimme. »Du hast in den letzten Tagen Geschichten erlebt, von denen Kinder eigentlich nicht einmal hören sollten. Daran wollen wir nun gar nicht mehr denken; jetzt bist Du bei uns und sollst bald ganz die Unsrige werden. Schlaf wohl, mein Kind, und laß Dir 'was recht Schönes träumen.«

Die gutmüthige Frau küßte Hanna und kehrte darauf zurück in's Wohnzimmer, wo sich Jonas inzwischen eine Pfeife angezündet hatte.

»Nun sind wir allein, Vater,« redete sie ihn aufgeregter an, als sie ihrem Aeußeren nach zu sein schien. »Das Kind

ist übermüde und schläft sicherlich auf der Stelle ein. Wir können uns also ganz ungenirt unterhalten. Wie ist es zugegangen, daß die Kleine grade so herzlosen Menschen in die Hände fiel?«

»Darüber erhalten wir vielleicht niemals Aufschluß,« versetzte Jonas. »Das Mädchen war noch zu klein, als dieser verworfene Balthasar Schimpfer ihr sogenannter Ziehvater wurde. Er ist ein verschmitzter Kerl, der um Ausreden und Lügen, die er mit größter Frechheit auf-tischt, nie in Verlegenheit geräth. Darum blieb er auch bei den schärfsten Fragen der Polizei ganz gelassen, antwortete kurz und bestimmt und sagte kein Wort, das ihm hätte nachtheilig werden können. Vor sechs Jahren etwa, behauptete er, habe sich das Kind von selbst zu ihm gefunden, als er von einem Markte in der Umgegend heimging. Er habe, erzählte er lachenden Mundes, eine Drehorgel gespielt und einen Invaliden der ehemaligen Schleswig-Holstein'schen Armee vorgestellt, wo bei damaliger Zeit ein gutes Stück Geld zu verdienen gewesen sei. Das Kind habe geweint und nach ihrer Tante gefragt, deren Namen es nicht zu nennen gewußt. Weil es so helle Augen gehabt und überhaupt niedlich anzusehen gewesen, habe er sogleich beschlossen, sich des armen Dinges anzunehmen. Er habe Hanna freundlich zugeredet, mit ihr geschmeichelt, ihr Obst und Süßigkeiten gereicht, und so sei das Kind willig mit ihm gegangen. In den ersten Tagen habe der niedliche Eigensinn viel Lärm gemacht, geschrieen und getobt und auch fortzulaufen gesucht. Die Unarten hätten sich aber bald verloren und schon nach vierzehn

Tagen sei Hanna das folgsamste Kind und so anstellig gewesen, daß er Gott für solchen Schatz auf den Knien habe danken mögen.«

»Der abscheuliche Heuchler!« fiel Elsa ein. »Durch Mißhandlungen und Hunger wird er die Aermste gezwungen haben, sich ihm in allen Dingen zu fügen.«

»Balthasar und seine sogenannte Frau mögen mit dem armen Findling böß' genug umgesprungen sein,« fuhr Jonas in seinem Berichte fort. »Hanna ward in Lumpen gesteckt und mußte ihren Onkel auf seinen Erwerbswegen, wie er sein Faullenzerleben als Bettler in allen möglichen Verkleidungen nennt, begleiten, um durch ihre beweglichen Bitten die Herzen der Vorübergehenden zu rühren. So wurde das bejammernswerthe Kind ein werthvoller Schatz für den schlechten Menschen. Er gestand offen zu, daß Hanna ihm viel eingebracht habe, namentlich im Sommer, wo die Leute in Menge spazieren gehen und, weil sie sich selbst vergnügen wollen, freigebiger gegen Darbende sind, als im Winter. Nahm bei schlechtem Wetter und wenn es anfang, rauh und unbeständig zu werden, der Verdienst ab, dann trennte sich Balthasar von seinem Schatze, kaufte Kalender und schickte Hanna bald in diese, bald in jene Straße. Bei harter Strafe ward ihr befohlen, die ihr aufgenöthigte Zahl Kalender bis Abends zehn an jedem Tage zu verkaufen. Vom frühen Morgen an, ein Stück Schwarzbrod in der Tasche ihres geflickten Kleidchens, das bei Regenwetter Tage lang nicht trocken wurde, mußte sie, bald an den Straßenecken stehend, bald in einem Winkel auf kalten Steinen

niederkauern, mit blau angelaufenen Händchen den Vorübergehenden ihre Kalender anbieten, bis der letzte verkauft war. Nicht immer war Hanna so glücklich, und dann gab es Schelte, schlechte Kost und immer Schläge, während ihre Peiniger gut aßen und tranken, mitunter aber auch, wenn sie zu viel starke Getränke zu sich nahmen, in heftigen Streit mit einander geriethen. Bei solchen Gelegenheiten warfen sich Beide gegenseitig ihre Schlechtigkeiten vor und stießen entsetzliche Drohungen gegen einander aus, vor denen sich das verlassene Kind entsetzte. Dies fürchterliche Leben mußte die Aermste bis zu dem Tage fortführen, an dem sie ein mitleidiger Windstoß die Kellerstufen hinunter schleuderte, wo sie bewußtlos liegen blieb. Das Weitere kennst Du ja.«

Elsa hatte sehr aufmerksam zugehört. Mit allen Schritten ihres Mannes, welche dieser zur Befreiung Hanna's zu thun sich entschlossen zeigte, war sie vollkommen einverstanden. Auch der alte Dietrichsen nahm sich der Sache mit vieler Wärme an und gab sich namentlich große Mühe, die Polizei für den Fall zu interessiren, auch wenn es möglich sein sollte, Herkunft und Heimath des aller Wahrscheinlichkeit nach böswillig verlassenen oder wohl auch verkauften Mädchens zu ermitteln.

Thatsächliches in dieser Beziehung festzustellen, war jedoch eine schwierige Aufgabe. Die Angaben Hanna's selbst gaben nur lockere Anhaltspunkte. Unter dem harten Drucke der letzten Jahre hatte das Gedächtniß des unglücklichen Kindes gelitten. Sie wußte sich ihres

vergangenen Lebens nur sehr unklar zu erinnern und täuschte sich wohl in vielen Dingen.

Man konnte mit einiger Wahrscheinlichkeit nur annehmen, daß Hanna – so nannte sie sich konsequent selbst – frühzeitig ihre Eltern verloren und daß sie als kleines Kind auf dem Lande in der Nähe eines schiffbaren, doch nicht sehr großen Flusses gewohnt haben mußte. Ein großer Hund war in dieser glücklichen Zeit ihr Gespieler gewesen; er hatte sie nie verlassen und neben ihrem kleinen Bett geschlafen. Eines Tags fand sie das treue Thier todt vor der Thür des kleinen Hauses liegen, in dem sie mit ihrer Tante wohnte. Der Schmerz um diesen Verlust machte sie krank; sie verlor das Bewußtsein und als sie wieder zu sich kam, fand sie sich in ihr unbekanntem Umgebungen. Nur die Tante, die sie immer traurig anblickte und oft den Kopf schüttelte, war bei ihr. Mit ihr war auch Hanna einmal weit über Feld gegangen, durch Wald und Wiesen, bis es dunkel ward. Aus Müdigkeit, erzählte Hanna, sei sie im Freien neben ihrer Tante eingeschlafen, und als sie von lachenden Stimmen vorübergehender Menschen die Augen wieder aufgeschlagen, hätten die Sterne am Himmel gestanden und sie habe sich unter einem Trupp singender, fremder Menschen so lange ganz allein befunden, bis ein Mann mit der Drehorgel sie angeredet und mit sich genommen habe.

Diese Erzählung Hanna's war nicht geeignet, die polizeilichen Nachforschungen zu erleichtern. Das Kind hatte keinen Namen, an dem sich anknüpfen ließ, und irgend

ein Document, ein schriftlicher Nachweis war auch nicht zu entdecken.

Balthasar, dessen Verschmitztheit schwer zu durchschauen war und dem man Alles zutrauen konnte, blieb hartnäckig bei seiner ersten Aussage. Er wollte das Kind aus keinem andern Beweggrunde an sich genommen haben, als weil er sich Nutzen für sein Geschäft von ihm versprochen. Für ihn sei Hanna ein herrenloses Gut gewesen, das er sich wie jeden andern zufälligen Fund ohne Bedenken angeeignet habe.

Die Polizei verhielt sich diesen Betheuerungen des als Lügner und Betrüger nur zu bekannten Mannes gegenüber, der so mancherlei auf dem Kerbholz hatte, sehr kühl. Seine Aussagen fanden nur in so weit Glauben bei der Behörde, als sie mit den bereits halb erloschenen Erinnerungen Hanna's übereinstimmten. Das zufällige Zusammentreffen mit dem damals noch kleinen Kinde hielt man für erfunden. Balthasar war doch zu eigennützig und herzlos, um blos in der Erwartung, er könne dereinst Vortheil davon haben, sich eines verlaufenen Kindes anzunehmen. Weit näher lag die Vermuthung, Hanna sei dem Bettler in der Absicht übergeben worden, sie unbemerkt verschwinden zu lassen. Diejenigen, welche dabei ein Interesse haben konnten, mochten, indem sie einen solchen Schritt thaten, wohl überzeugt gewesen sein, daß sie das hülflose Kind nicht den besten Händen überlieferten.

Diese Annahme festhaltend, ward die Wohnung Balthasars einer gründlichen Untersuchung unterworfen.

Man hoffte irgend ein Papier oder einen Ausweis zu finden, der über Hanna's Verhältnisse Aufschluß gäbe. Alles Forschen aber blieb erfolglos; man fand nicht das Geringste, das Balthasar Lügen gestraft hätte. War je etwas Derartiges in den Händen des schlechten Subjectes gewesen, so mußte es sorgfältig von ihm versteckt oder vernichtet worden sein.

So war denn die Behörde genöthigt, die Sache bis auf Weiteres auf sich beruhen zu lassen. In Ermangelung schwererer Belastungen Balthasar's, der kein wirkliches Verbrechen begangen, sondern nur schlechte Streiche gemacht hatte, um mit Behagen sein gewohntes müßiggängerisches Leben fortsetzen zu können, begnügte man sich mit einer leichten Bestrafung desselben, und unterstellte ihn und sein ferneres Treiben polizeilicher Ueberwachung.

Dem Anerbieten des edelsinnigen Jollenführers, Hanna in sein Haus zu nehmen und für sie fernerhin als Vater sorgen zu wollen, trat Niemand entgegen. Es wurde ja dadurch ein noch schuldloses Kind, das bereits am Abgrunde des Verderbens taumelte, gerettet.

Jonas und Elsa waren übergücklich, ein Kind um sich zu haben, das sie Vater und Mutter nannte, für das sie schaffen, wirken, sorgen konnten, und dessen Erziehung ihnen noch frohe Tage im Alter zu bereiten versprach.

Noch ehe das wackere Ehepaar, das sich durch Ausdauer, Treue und Fleiß in der Arbeit aus niedrigen und dürftigen Verhältnissen zu einer geachteten Stellung im

bürgerlichen Leben emporgearbeitet hatte, an diesem Tage die Ruhe suchte, gelobte es sich, Hanna als Kind zu adoptiren.

»Ich könnte Niemand mehr mit gutem Gewissen auffordern, in meine Jolle zu steigen, wenn ich mir sagen müßte, des verlassenen armen Kindes Zukunft sei nicht gesichert,« sprach Jonas zu Elsa, die ihres Mannes Ansicht vollkommen theilte. »Was kann es uns denn schaden, wenn von jetzt an Drei an unserm Tische essen? Wissen wir doch, für wen wir arbeiten und wer uns eines Tages zum letzten Schläfe die Augen zudrücken und ein Gebet für unserer Seelen Heil sprechen wird.«

»Recht hast Du, Jonas, und darum ist mir auch so leicht um's Herz,« entgegnete Elsa. »Man sieht es den tiefen Augen Hanna's an, daß sie bei richtiger Anleitung zu einem braven Mädchen heranwachsen wird.«

SIEBENTES CAPITEL.

Schiffsmakler Bruhns gab eine erste Wintergesellschaft. Es fanden deren in dem Hause des reichen Mannes vier alle Winterhalbjahre statt, zu denen die hervorragendsten Familien ersten Ranges Einladungen erhielten. Obwohl die Zahl der Geladenen bedeutend war, trugen diese Gesellschaften doch den Stempel der Exklusivität an sich und machten den Eindruck etwas langweiliger Einförmigkeit. Man sah nämlich immer dieselben bekannten Gesichter, hörte immer dieselben Gespräche, fand an den Spieltischen immer dieselben Schwärmer für Ecarté, L'hombre und Whist. Nur die jüngere Welt zeigte

etwas mehr Wandlung, weil sie sich aus gesellschaftsfähig gewordenen Neulingen recrutirte. Auch gesellten sich zu ihr mancher Fremdling aus dem britischen Inselreich und der nordamerikanischen Union. Außerdem fehlte es in den prächtig decorirten Salons des einflußreichen Geschäftsmannes selbstverständlich nicht an Vertretern der Diplomatie, des Militärstandes und der hohen Finanzwelt. Jünger der Kunst und Wissenschaft aber sah der Mann nicht bei sich, weil er gar keine Zeit hatte, sich mit so wenig in sein Fach einschlagenden Dingen zu beschäftigen.

Bruhns war ein beneidenswerther Mann, der mit Recht von sich sagen durfte, es sei ihm Alles im Leben geglückt. Unermüdlich thätig in seinem Berufe, konnte er wohl mit dem, was er erreicht hatte, zufrieden sein und sich als Muster für Andere hinstellen.

Zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, hatte ihm seine Frau, die aus Dithmarschen stammte, geboren. Beide Kinder machten den Eltern durch ihre Aufführung Freude und waren deren Stolz. Doch durften die Eltern sich nicht rühmen, die Erziehung derselben geleitet zu haben. Dazu fehlte es dem thätigen Makler an Zeit und seiner braven Frau an Takt und Wissen. Frau Bruhns, die Tochter eines großen Hofbesitzers im Norderdithmarschen, wußte ein Hauswesen vortrefflich einzurichten, aber von Erziehung verstand sie weder etwas noch hatte sie Sinn dafür.

Glücklicherweise besaß sie genug gesunden Menschenverstand, um dies einzusehen, und bewog deshalb

ihren Gatten, die heranwachsenden Kinder schon ziemlich früh in rühmlichst bekannte Erziehungsanstalten zu geben, damit sie im Hause nicht verdorben würden. Von Hauslehrern und Gouvernanten mochte Frau Bruhns auch nichts wissen, weil sie fühlte, sie vermöge derartige Personen nicht zu controliren und könne dann wohl von ihnen übersehen werden. Alexander Bruhns war seit Jahr und Tag Theilhaber im väterlichen Geschäft. Er hatte einige Jahre theils in England, theils in Amerika conditionirt, besaß viel Welt, war strebsam und solid, und stand in seinem fünfunddreißigsten Lebensjahre. Adolfine, seine Schwester, um viele Jahre jünger, war sehr hübsch, immer heiter und vergnügt, und liebte Musik fast noch mehr wie Tanz. Intime Freunde der Familie Bruhns wollten aus gewissen Anzeichen schließen, es werde in einer der üblichen großen Wintergesellschaften eine doppelte Verlobung gefeiert werden.

Was Frau Bruhns an tieferer Bildung abging, verstand sie durch eigenthümliche Freundlichkeit und Milde zu ersetzen. Jeder, der Vornehme wie der Geringe, der Börsenherr wie der Arbeitsmann, wurde von ihr zuvorkommend behandelt. Man hörte sie nie schelten, kaum je laut oder befehlend sprechen. Die Milde ihres Wesens gab sich durch vertrauliches Zuwinken und durch Bitten kund, die selbst zu Trotz und Auflehnung geneigte Naturen entwaffneten.

Diese eigenthümlich geartete Frau, welche durch die geschäftliche Stellung ihres Mannes einen tonangebenden Rang in der Gesellschaft sehr gegen Wunsch und

Neigung einnahm, hatte die Gewohnheit angenommen, Gespräche ohne Worte zu führen, um ja nichts zu sagen, was bei dem Einen oder Andern Anstoß erregen konnte.

Höchst modern und reich gekleidet, nach der neuesten Mode frisirt und nicht überladen mit Schmuck versehen, empfing sie, auf rothsamtem Divan sitzend, ihre Gäste. Sie sprach selten ein Wort, ihr Lächeln aber, das ihr Gesicht anmuthig belebte, war so verbindlich, so beredt, so vielsagend, daß Frau Bruhns Alle befriedigte und Viele bezauberte. Ihr Gatte, der seines Werthes sich vollkommen bewußte Schiffsmakler, war desto lauter. Feine Manieren besaß Herr Bruhns nicht, er konnte sogar bisweilen etwas brüsk auftreten, namentlich, wenn er bei jüngeren Männern auf Opposition stieß. Dann steckte er beide Hände in die Taschen und schritt hoch aufgerichtet an ihnen vorüber, durch scharfe Entgegnung seine Mißbilligung ausdrückend.

Mit seinem Sohne stand sich Herr Bruhns sehr gut, da Alexander ganz in die Fußstapfen seines Vaters zu treten versprach, mit Adolfine dagegen war er nicht immer zufrieden. Das junge, heitere Mädchen sagte seinem trockenen Ernste wenig zu. Auch fand er sie zu phantastisch und putzsüchtig, obwohl er es gern sah, wenn seine Tochter sich vor Anderen bemerklich machte.

Später als gewöhnlich, obwohl er immer auf sich warten ließ, erschien Doctor Unruh im Hause des Schiffsmaklers. Als einer der gesuchtesten Anwälte war er in die Geheimnisse sehr vieler Familien, die sich seiner Umsicht anvertrauten und seinen Rath und Beistand begehrten,

tief eingeweiht. Man schätzte seine Verschwiegenheit allgemein, aber man fürchtete auch seinen Sarkasmus und seine scharfen, schonungslosen Urtheile.

Obwohl er gegen Damen stets galant war und selbst älteren Matronen noch Schmeicheleien zu sagen liebte, fühlten sich doch viele Frauen in seiner Nähe etwas befangen. Auch Frau Bruhns mußte sich immer Gewalt anthun, um dem großen Rechtsgelehrten, den sie als den Ausbund eines klugen Juristen fast alle Tage loben hörte, nicht weniger freundlich als Andere zu empfangen.

Heute wurde die so gelassene Dame ganz besonders ängstlich, als Doctor Unruh sich ihrem Sitze näherte, ihre Hand küßte und dann neben ihr Platz nahm. Seine kleinen Augen blitzten wie geschliffene Diamanten durch die Kristallgläser seiner goldenen Brille. Der Gedanke, der gelehrte Doctor habe heute etwas ganz Besonderes auf dem Herzen, drängte sich ihr immer unabwendbarer auf, je länger er sich mit ihr über ganz gleichgültige Dinge unterhielt. Frau Bruhns athmete erst wieder freier auf, als der Doctor sich mit einer Verbeugung empfahl, bei jeder Gruppe Sprechender kurze Zeit verweilte, um die einzelnen Persönlichkeiten, die er alle kannte, zu begrüßen, und endlich zu einem Kreise älterer Herren trat, der sich um den gastfreien Hausherrn gebildet hatte.

Bruhns setzte seinen Zuhörern die Vortheile einer Dampfschiffsverbindung mit den großen und kleinen Antillen auseinander, für die er seit Kurzem lebhaft schwärmte, weil er, um größeren Verlusten zu entgehen,

genöthigt worden war, eine Tabakspflanzung anzukaufen.

Diese neue Besetzung im fernen Westindien trübte ihm oft den Humor, da er nicht recht wußte, was er damit anfangen sollte. Es war seine Absicht, nächstes Frühjahr ein Schiff zu chartern, es reich zu befrachten und seinen Sohn damit nach Westindien zu schicken, damit dieser an Ort und Stelle die Verhältnisse studire und über den Werth oder Unwerth der Besetzung ihm genauen Bericht erstatte.

Da Herr Bruhns seiner Gewohnheit nach sehr laut sprach, weil er dadurch seinen Zuhörern mehr zu imponiren glaubte, und dabei fast so lebhaft wie ein Italiener gestikulirte, achtete er des Doctors nicht, der geräuschlos näher kam und mit einer Miene hinter dem Sprechenden stehen blieb, die gar verschiedene Deutungen zuließ. Es drückte sich in diesem beweglichen Mienenspiel Scherz, Spott, heitere Laune, Abscheu, ja selbst Verachtung aus, je nachdem sein sprechendes Auge bald auf diesem, bald auf jenem Zuhörer des Schiffsmaklers ruhte.

Die Meldung eines Bedienten, daß im nächsten Zimmer die Spieltische arrangirt seien, machte dem docirenden Vortrage des Hausherrn ein Ende.

»Ah charmant, Herr Doctor,« redete Bruhns den ihn jetzt vertraulich begrüßenden Rechtsgelehrten an, der schon manchen Strauß für ihn ausgefochten hatte, und

versäumte nicht, die Uhr zu ziehen. »Ein höchst interessantes Gesprächsthema, von dem ich wünschen möchte, die weisesten Häupter unserer Bürgervertretung bemächtigten sich desselben zum Besten des Gemeinwohls, läßt uns vergessen, daß es eigentlich unsere Parthie hätte stören können. Ich bin heute sehr für Ecarté portirt, Sie wissen warum, Doctor!«

Der gelehrte Jurist verbeugte sich und sagte, ironisch lächelnd: »Bin vollkommen *au fait*, Herr Bruhns, und eben darum wollte ich discret sein. Wenn Sie aber selbst aus der Schule plaudern, dann freilich . . . «

»Keine Flausen, Doctor, keine Flausen!« unterbrach ihn der Schiffsmakler. »Ich bin heute disponirt, mithin werde ich auch klug disponiren.«

Er lächelte selbstgefällig über das Wortspiel, das ihm unwillkürlich über die Lippen ging, nahm dem Doctor gegenüber Platz am Spieltische, legte ein kleines Häufchen Dukaten in den Markenteller und mischte die Karten. »Gratuliren Sie mir, Doctor,« fuhr er fort. »Ich setze es durch. Kein Einziger hat mir heute widersprochen. Aber ich habe auch eine Rede gehalten, wie der berühmte Demokles.«

»Oder Demosthenes, nicht wahr?« fiel Doctor Unruh ein und ordnete sein Spiel.

»Ganz nach Belieben, Herr Doctor! Kurz und gut, ich bin fest überzeugt, es bildet sich noch vor Weihnachten eine Actiengesellschaft für diesen Zweck. Darf ich für Sie fünf oder zehn Stück zeichnen à 100 Thlr.? Wahre Bagatelle!«

»Sobald die Gesellschaft sich constituirt hat und ich kenne genau die Statuten, werde ich Ihnen meine Ansicht darüber kund geben.«

Doctor Unruh spielte aus und rasch entfielen die Karten den Händen der beiden geübten Spieler.

»Apropos, Herr Bruhns,« hob der Rechtsgelehrte an, als die erste Parthie beendet und günstig für ihn ausgefallen war, »erinnern Sie sich des famosen Zeitungsartikels, der vor einiger Zeit die halbe Börse in eine Aufregung versetzte, als ständen wir schon wieder einmal am Vorabend einer Handelskrise? Es war ein lucratives Jahr für uns arme Gelehrte. Machte, um amerikanisch zu sprechen, runde 6000 Thaler. Reine Bagatelle für Euch Geschäftsleute, die Ihr stets Millionen addirt.«

»Sie – böartiger Spötter!« versetzte Bruhns, seine Karten ordnend. »Ja, allerdings – Doctor ich glaube, Sie verstehen es gewandter als ein Professor der natürlichen Magie die Volte zu schlagen – jener Zeitungsartikel, er war im höchsten Grade unverschämt.«

»Ansichten, Verehrtester! Sie kennen bereits meine Ansichten über Presse und Preßfreiheit. In einem wirklich freien Lande darf nichts todtschwiegen werden.«

»Auch nicht, wenn Privat- und Familien-Interessen durch vorlaute Besprechung geschädigt werden?«

»Leute von exemplarischem Lebenswandel haben dergleichen nie zu besorgen.«

»O, die Verleumdung, Herr Doctor! Die Verleumdung ist furchtbarer als das verrufene Curaregift oder die neu entdeckte Pflanze in Australien, die Seen und Flüsse in

grüne Moräste verwandeln soll. Ja, wenn sich noch Capital daraus machen ließe! Aber man hat nichts als Aerger und Schaden davon. Und doch entgeht auch der unbescholtenste Mensch nicht der Verleumdung, besonders, wenn er den Besitzenden angehört und nicht jeden Lump dutzen mag.«

»Wohl möglich, Herr Bruhns, dennoch giebt es kein zuverlässigeres und wirksameres Mittel gegen gänzliche Entkräftung unbegründeter Verleumdung, als unbedingte Oeffentlichkeit. Dem frechen, böswilligen Verleumder seines Nebenmenschen drückt die freie Presse das Brandmal der Ehrlosigkeit auf. Und diese Schandmarke läßt sich Keiner, als wer sie wirklich verdient, ungestraft gefallen. Ist also Nordenberg ein ehrlicher Mann, so wird es ihm nicht schwer werden, seine Feinde, mögen sie sein wer sie wollen, zu entwaffnen.«

»Nordenberg? Was haben Sie denn schon wieder mit diesem Halbverschollenen, von dem unsere Börse ja doch nichts wissen will? Ist er drüben zu großen Reichthümern gekommen, wie Manche allen Ernstes behaupten, nun gut, so laßt ihm das Vergnügen. Es leidet ja Keiner von uns unter seinem Glück.«

»Gewiß nicht, aber Nordenberg will heirathen.«

»Ist das etwa ein Verbrechen?«

»Nein, mein Verehrter, aber sehr oft eine Dummheit.«

»Nordenberg's Braut hat, wie Sie uns selbst vorlasen, sehr viel Geld. Heirathen des Vermögens wegen mögen bisweilen zu verdrießlichen Ehen führen, dumm nennen wird sie doch kaum Jemand, der rechnen kann.«

»Sie vergessen, Herr Bruhns, daß nach der saubern Geschichte, die Ihrem Freunde, dem braven alten Nordenberg, das Leben kostete, ein zweibeiniges Geschöpf auf die Welt kam, das jene Person zur Mutter hatte, die sich wirklich einbildete, sie habe das vollste Recht, nach den Versicherungen und feierlichen Eidschwüren ihres feurigen Anbeters, Aufnahme in dessen alte patrizische Familie zu verlangen. Wissen Sie, was aus jenem Pfande einer unseligen Leidenschaft geworden ist?«

»Ich hatte keine Veranlassung, mich für den Sprößling einer jugendlichen Verirrung zu interessiren. Es laufen dergleichen zu unpassender Zeit in's Leben gesprungene Weltbürger in unserer guten Stadt zu Dutzenden herum, ohne daß sie, Gott sei Dank, Viele geniren. Wozu haben wir denn unser palastähnliches Waisenhaus? Die kleine Krabbe wird wohl unter den hübschen Straßenbettlern oft genug die zierliche Hand bittend nach Herren und Damen ausstrecken.«

»Das Kind war ein Mädchen, Herr Bruhns, dem der Vater nicht seinen Namen gegeben hat. Mit einer guten Hand voll Geld brachte man damals die betrogene und herzlos verlassene Mutter zum Schweigen.«

»Dann haben Sie Beide nicht zu hungern gebraucht, Herr Doctor.«

»Hm, wer weiß! Mathilde Alltag – auf diesen Namen ward das Kind getauft – wurde von dem eigenen Vater einer Frau auf dem Lande zur Pflege – man heißt es auf den Löffel – also zur Ernährung übergeben, der er sich

verpflichtet glaubte. Seitdem hat man von der kleinen Mathilde nichts Sicheres mehr vernommen.«

»Desto besser! Meinen Sie, ihr Vater werde sich deshalb zu Tode härmen?«

»Wenn der Artikel, den Sie kennen, die Wahrheit sagt, ist das nicht zu befürchten, und daß der Verfasser desselben die Farben nicht zu stark aufgetragen hat, weiß ich jetzt.«

»Sie, Herr Doctor?« sprach der Schiffsmakler verwundert und legte die Karten vor sich hin. »Was Sie auch Alles für Geheimnisse ausspioniren!«

»Die Mühe, den Spion zu machen, hat man mir erspart. Nordenberg selbst ist es, der Auskunft über das Verbleiben seiner Tochter begehrt. Er hat persönlich und in sehr höflichem Tone an mich geschrieben und bittet mich, Alles zu versuchen, was in meinen Kräften steht, um in Erfahrung zu bringen, wo Mathilde Alltag geblieben ist. Es freut mich, daß die Jahre ihn doch nicht ganz gleichgiltig gemacht haben, wenn ich auch mit gutem Grunde vermuthete, seine dringende Anfrage werde egoistischen Beweggründen entspringen. Er will sich eben verheirathen!«

Bruhns hatte die Karten wieder aufgenommen und spielte weiter.

»Verzeihen Sie, Herr Doctor,« versetzte er, »wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu sagen, daß es mir wirklich ganz einerlei ist, ob Waldemar Nordenberg ein oder zwei Weiber nimmt. Haben Sie an seiner Verheirathung fern von seiner Vaterstadt mehr Interesse, so werden Sie

wohl auch wissen, warum? Umsonst setzen die Herren Juristen ebenso wenig eine Feder an, wie wir unstudirten Geschäftsleute. Doctor, Doctor, Sie spielen höchst nachlässig und werden verlieren!«

»Daran ware ganz allein mein neuer Client Schuld. Der mir gewordene Auftrag ist schwer, vielleicht gar nicht auszuführen.«

»Um so höher können Sie sich bezahlen lassen.«

»Mag bei Geschäftsleuten Usance sein, Herr Bruhns; wir Männer, die wir über Gesetz und Recht zu wachen berufen sind, sehen dergleichen mit andern Augen an. Könnte nicht zum Beispiel das Verschwinden Mathildens, über deren Verbleiben allerdings etwas sehr spät ihr Vater genaue und zwar beglaubigte Auskunft begehrt, mit einem Verbrechen zusammenhängen?«

»Was Ihnen auch einfällt, Doctor! Ihr Juristen setzt auch immer das Allerschlechteste voraus!«

»Weil wir die Menschen, ihre Neigungen, Leidenschaften und Schwächen kennen. Ich wittere in dem vorliegenden Falle so etwas, das aussieht wie ein halbes Verbrechen, und Sie sollen mir helfen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.«

Mit einem unverkennbaren Zuge von Schadenfreude in seinem schlaun Gesicht blickte Doctor Unruh den Schiffsmakler an, der bei dieser Zumuthung fast seine Fassung verlor.

»Doctor, das ist ein schlechter Spaß,« sprach er und suchte die schwach werdenden Lebensgeister durch eine

Prise zu stärken. »Sie können einem ja Freude, Humor und Appetit mit zwei Worten gründlich verderben.«

»Es ist kein Spaß, ich spreche in vollem Ernste,« fuhr Doctor Unruh gelassen fort. »Ohne Ihren Beistand bin ich nämlich machtlos.«

»Aber mein Gott, was verlangen Sie denn von mir? Bin ich denn ein Polizeioffiziant?«

»Sie haben Verbindungen, die mir fehlen und die ich zu meinem Zwecke brauche. Durch diese Verbindungen sollen Sie sich nützlich machen. Ich werde Ihnen bei nächster Gelegenheit den Beweis liefern, daß ich erkenntlich bin. Freilich, Courtage und Provisionen giebt es bei diesem Geschäft nicht zu verdienen. Kennen Sie einen gewissen Delfter?«

Der Schiffsmakler besann sich eine Weile, ohne das Spiel mit dem Doctor zu unterbrechen. Dann sagte er:

»Es giebt der Delfter zwei, Ratten-Delfter und Lumpen-Delfter. Welchen meinen Sie?«

»Das weiß ich nicht, Herr Bruhns, wenn Sie mir aber sagen wollen, was Beide treiben, so werde ich den Richtigen wohl herausfinden.«

»In gute Gesellschaft wünschen Sie durch mich nicht eingeführt zu werden, Herr Doctor. Wenn ich nun darüber empfindlich würde und stumm bliebe, wie dann?«

»Mein verehrter Herr Bruhns, die menschliche Gesellschaft besteht aus einem bunten Gemisch guter und schlechter Subjecte in sehr verschiedenen Abstufungen, und wollten wir Jeden, mit dem wir umgehen, mit dem wir Geschäfte machen, weil uns die Pflicht dazu zwingt,

nach seinem moralischen Verhalten fragen, so müßten wir uns unzählige Male im Jahre die Hände waschen. Als Jurist bin ich daran gewöhnt, die Menschen zu nehmen, wie sie sind, und Jeden nach seinen Anlagen und Fähigkeiten abzuschätzen. Die beiden Delfter waren, ehe sie schlecht wurden und in Verruf kamen, auch einmal unschuldige und ehrliche Menschen.«

»Nun so hören Sie und treffen dann ihre Wahl. Ratten-Delfter ist ein Mensch, der für Geld und scharfe spirituöse Getränke sich zu Unternehmungen bereden läßt, die gegen Gesetz und Sitte verstoßen können. Wenn er nur weiß, daß es ihm nicht an's Leben geht, wagt er schon etwas. Seit ich ihn wegen grober Fahrlässigkeiten entlassen mußte, und das sind zehn bis elf Jahre her, ist er immer tiefer gesunken. Er wird selten nüchtern und ernährt sich durch die Geschicklichkeit, mit der er, ohne Gift zu legen, Ratten in den niedrigen Lagerräumen der Speicher vertilgt.«

»Und sein Namensvetter?«

»Steht tief unter ihm. Er kam fast gleichzeitig mit seinem Verwandten in mein Haus, führte sich Jahre lang vortrefflich auf und brachte etwas vor sich. Da ließ er sich mit einer leichtfertigen Dirne ein, ward unordentlich, träge und verschwenderisch. Was er die Woche verdiente, brachte er des Sonntags mit seiner Auserwählten in schlechter Gesellschaft durch und gerieth dadurch in Bedrängnisse mancherlei Art. Jetzt vergriff er sich an fremdem Eigenthum, Anfangs schüchtern, nur unbedeutende Summen unterschlagend. Bald aber ward er dreister; das

Stibitzen ging über in Stehlen, und nach wenigen Jahren war aus dem früher so brauchbaren Manne ein unternehmerer Dieb und frecher Einbrecher geworden. In allen Kunstgriffen seines neuen Handwerkes geübt, stattete er mir selbst einen Besuch ab, wobei er einige Tausende erbeutete. Es mochte ihm aber, während er mich plünderte, doch nicht leicht um's Herz gewesen sein. Seiner Schlechtigkeit sich bewußt, hatte er in der Eile seine Mütze liegen lassen und darin ein Taschentuch mit seinem vollen Namen. Ergriffen und scharf in's Verhör genommen, mußte er die That eingestehen, die ihn in's Zuchthaus brachte. Als er seine Strafe abgesessen hatte, war er für's Leben verloren. Er suchte die alten Genossen wieder auf, stahl abermals, ward auf's Neue bestraft und blieb dennoch seinem verwerflichen Gewerbe treu. Zum Scheine treibt er schon längst das Gewerbe eines Lumpensammlers und Knochenkäufers, sein Zweck aber ist, Gelegenheiten zu ermitteln, um anderm Gesindel, mit dem er in Verbindung steht, günstige Orte zum Einbrechen zu bezeichnen. Selbst stiehlt der gefährliche Mensch nicht mehr, weil er das Zuchthaus fürchtet, aber er macht den Helfer und ist im Grunde genommen schlimmer, als der frechste Dieb.«

»Das ist der Mann, den ich brauche!« versetzte Doctor Unruh, den Gewinn der letzten Parthie dem Schiffsmakler zuschiebend. »Ihn hat mir Waldemar Nordenberg als denjenigen bezeichnet, der, wenn irgend Einer, es gewiß herausbringt, ob Mathilde Alltag noch lebt oder gestorben ist. Wo aber soll man den Menschen suchen? Diebe

und Hehler pflegen selten lange an einer Stelle zu wohnen. Sie lieben es, ihr Logis oder ihre Schlafstelle, was sie nun eben haben, öfters zu wechseln.«

»Delfter steht seit Jahren unter polizeilicher Aufsicht,« erwiderte Bruhns. »Wenn Sie sich nicht scheuen, bei dieser Behörde sich nach ihm zu erkundigen, kommen Sie jedenfalls bald zum Ziele. Nur kann ich mich nicht genug wundern, daß Nordenberg mit solchem Eifer eine Verschollene zu ermitteln sucht. Es muß doch damit ganz eigene Bewandnisse haben.«

»Fragen Sie mich nicht,« entgegnete Doctor Unruh, »ich könnte Ihre Neugierde doch nicht befriedigen. Gelingt es mir aber, meinem Clienten zu dienen, so werden Sie früh genug erfahren, weshalb er an die verrostete Pforte seiner nicht sehr ruhmvollen Vergangenheit klopft.«

Bruhns verließ mit dem gelehrten Juristen den Spielisch. Auch an den übrigen Tischen ward es unruhig, da eintretende Diener den Gästen des reichen Mannes die Meldung brachten, die Tafel sei angerichtet.

»Nun es ist auch hohe Zeit,« sprach der Hausherr, den des Doctor's halbe Eröffnungen doch etwas verstimmt hatten. »Man sammelt sich immer am leichtesten bei einem Glase guten Weines. Was giebt es doch für wunderliche und unberechenbare Menschen in der Welt! Das war doch ganz anders in unserer Jugend, Herr Doctor. Da lebte Jedermann solid, war nur bemüht, das Seine rechtlich zu mehren, und kümmerte sich wenig um Anderer Angelegenheiten.«

»Bis auf die Ausnahmen, Herr Bruhns. Ich könnte Ihnen, wenn Sie es wünschen, auch Leute namhaft machen, welche ganz ähnliche Wege wie unser Nordenberg wandelten, und jetzt doch sehr respektabel und hoch angesehen dastehen.«

»Davon spricht man nicht, Doctor, denn sie haben durch eine spätere musterhafte Ausführung die Fehler ihrer Jugend vergessen gemacht und gänzlich ausgetilgt.«

»Mit anderen Worten, Verehrtester, sie sind aus Schwelgern und Sündern ehrbare Philister geworden.«

»Umgekehrt, Doctor, aus Philistern ehrenwerthe Bürger! Ich liebe das Philisterthum, wenn es werth ist, eine Bürgerkrone zu tragen.«

ACHTES KAPITEL.

Nach hohem Schneefall war harter Frost eingetreten. Schneidend kalter Ostwind machte den Aufenthalt im Freien unangenehm. Dennoch wimmelte es auf den meisten Straßen von Menschen, und zwar des Abends bis in die Nacht hinein noch mehr als am Tage, denn die Weihnachtszeit hatte begonnen, Lichtglanz erfüllte die Straßen, wo sich zwischen hunderten von Ausrufern, die sich alle heiser schriegen, ein bunt gemischtes Publikum hier lachend und lärmend, dort feilschend und kaufend um Schaubuden, Läden und mit hunderterlei Waaren belastete Karren schob und drängte. Besonders lebhaft ging es auf dem großen Marktplatze zu. Hier zeichnete sich

vor anderen rasch erbauten Bretterbaracken ein länglicher Bau aus, dessen Front von einer großen Anzahl bunter Lampen erleuchtet war. Ueber den Lampen hing ein Bild voll wunderlicher, dunkler Gestalten, die bei halber Beleuchtung unheimlich genug aussahen, grade deshalb aber die Blicke vieler Neugieriger fesselten.

Ein dunkelfarbiger Mensch in phantastischem Costüm, die nackten Arme mit breiten Messingringen geschmückt, und in dem struppigwirren Haar, das künstlich aufwärts gestrichen war, als sei es von Natur so widerstrebend gewachsen, ein paar Pfauenfedern, schritt auf der Estrade vor der Bude auf und nieder, zeigte dem Publikum grinsend sein weißes Gebiß, schnitt fürchterliche Gesichter, sprach aber kein Wort. Nur gurgelnde Töne stieß er manchmal aus, die wenig Einladendes hatten.

Immer, wenn diese seltsame Gestalt sich ein paar Minuten dem Publikum gezeigt hatte, verschwand sie hinter dem schmutzigen Vorhange, welcher den dunklen Eingang zu dem Heiligthum den Blicken der Gaffer verbarg. Dann erschien ein starker Mann mit schwarzem Vollbart und schrie unaufhörlich in die auf- und niederwogende Menge der schaubegierigen Wanderer hinein:

»Immer heran, meine Herren! Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die drei berühmtesten Menschenfresser losgelassen werden! So 'was hat man noch niemals gesehen! Es ist die größte Merkwürdigkeit der Welt!«

»Sehen wir uns den Schwindel an?« fragte ein breitschultriger Mann, welcher alle Umstehenden um eine Kopflänge überragte, seinem neben ihm gehenden

schlanken und bedeutend kleineren Gefährten. »Es sind Leute von hier, ich wette! Arme Arbeiter, die nichts zu thun haben, und nun Wilde, Menschenfresser und was sonst verlangt wird, vorstellen. Für einen halben Thaler des Abends fressen sie lebendige Meerschweine und Kaninchen, als wären es gebratene Tauben.«

»Wenn wir nur Zeit haben,« erwiderte der schwächliche Begleiter, der seinen Paletot bis an den Hals fest zugeknöpft hatte und um diesen noch einen Shawl von matrother Wolle trug. »Was ist die Uhr?«

»Noch nicht ganz zehn,« versetzte der Breitschultrige, in dem wir Triebsen, den Bootsmann erkennen, den wir zu Anfang unserer Erzählung kennen lernten. »Vor elf Uhr ist die Gesellschaft schwerlich vollzählig, wenigstens besorge ich, daß grade die Person fehlt, die ich suche. Denn nach allen Erkundigungen, die ich einzog, streicht der Mensch so lange des Nachts herum, wie's irgend geht.«

»Wenn man Sie nur nicht hintergangen hat, Triebsen,« versetzte sein schlanker Begleiter. »Mein Vater behauptet, er sei der verlogenste Schuft in der ganzen Stadt, der für Geld aussage, was man verlange. Und der Vater muß ihn doch kennen, da er so lange in seinem Geschäft gearbeitet hat.«

»Sie kennen den Menschen auch, Herr Bruhns?«

»Nur seinem Rufe nach, nicht von Person. Eben weil ich ihn gern sehen möchte, habe ich mich entschlossen, Sie zu begleiten. Halten Sie aber ja reinen Mund! Mein Vater würde mir eine schöne Strafpredigt halten, wenn

er zufällig erführe, ich sei, statt in unserem Club, in dieser verrufenen Bettlerherberge gewesen. Den Vater widert alles Gemeine und Schlechte an und verzeiht es Keinem, der sich mit herabgekommenen Leuten, wenn auch nur auf Augenblicke, abgiebt.«

»Hat keine Noth,« entgegnete Tribsen. »Durch unbeachtetes Schwatzen würde ich mir ja nur die eigene Suppe versalzen. Ich habe mich nun einmal d'rauf gesteuert, das Geschäft zu machen, um den Verdienst allein einzustreichen. Der Mann, dem es leichter geworden wäre, hat ein gar zu enges Gewissen. Ich kann's nichts begreifen! Drüben in der neuen Welt griffen Pfaffen und Lehrer mit beiden Händen zu, wenn sie gegen Ausstellung eines Lappens Papier, das ja gar keinen Werth hat, eine solche Summe einsäckeln könnten. Aber die meisten Deutschen bleiben ewig aus purer Gewissenhaftigkeit dumme Schaafe!«

Der herkulische Seemann ergriff den Arm des jungen Alexander Bruhns, den er auf dem Comptoir des Schiffsmaklers kennen gelernt hatte, als dieser eben mit seinem Sohne von Delfter sprach, welcher oft genannt wurde, wenn irgendwie ein verwegener Einbruch geschehen war, der von sich reden machte. Seit Beginn des Marktes war dergleichen wieder vorgekommen und Delfters Namen, den man bei allen größeren Diebstählen mitbetheiligt hielt, in Aller Munde. Tribsen, begierig seines Auftrages sich zu entledigen, der ihm anfang unbequem zu werden, weil kein Schritt ihm bisher seinem Ziel näher

gebracht hatte, glaubte diese günstige Gelegenheit benutzen zu müssen und entdeckte sich dem jungen Bruhns so weit, als es nöthig war, ohne jedoch Nordenberg's Namen zu nennen.

Alexander war sogleich erbötig, dem Bootsmann zu helfen. Er zog unter der Hand Erkundigungen über Delfter durch dritte Personen ein und erfuhr, was er zu wissen brauchte. Der Wunsch, auch einmal unerkannt sich in Regionen zu wagen, denen die vornehme Welt gewöhnlich ferne bleibt, und die er nur aus den Schilderungen Fremder kannte, trug mit dazu bei, sich dem Seemann, dessen ganzes Auftreten ihm imponirte, gefällig zu erweisen. Im Zuschauerraume der Bude saß eine ziemliche Anzahl Neugieriger, meistentheils den niedern Ständen angehörend, Arbeitsleute, Gesellen, Comptoirboten, Schiffer und mehrere Matrosen. Alle schwatzten, rauchten oder kauten Tabak und warteten mit Ungeduld des Augenblickes, wo nach der beliebten Ausdrucksweise des heisern Ausrufers die drei Wilden ›losgelassen‹ werden sollten.

Endlich erschien dieser interessante Moment. Hinter einem Vorhange von großgeblumtem Kattun stürzten drei robuste Kerle mit fürchterlich verzerrten Gesichtern hervor, grinsten einander an, schrien, ja brüllten und schlugen mit ihren Keulen um sich herum und auf die dröhnende Bohlenunterlage, daß der ganze leichte Bretterbau erbebte. Nachdem sie etwa drei Minuten lang wie die Rasenden getobt und in einer Sprache gegen einander gewüthet hatten, die kein Mensch verstand, wurde

jedem ein Meerschwein gereicht. Alle drei griffen mit Hast nach den kleinen Thieren, zerrissen und führten sie, einen tobenden Kriegstanz rasend gegen die braunrothen Gesichter, so daß es aussah, als nagten sie an den blutenden Thieren.

Bei dem wilden Herumspringen verlor der eine Kannibale das Gleichgewicht, stolperte und prallte gegen die Bretterwand, welche die Arena von dem Zuschauerraum trennte. Er fiel und beim Falle zeigte sich plötzlich ein breiter weißer Streifen an seinem rechten Unterarme. Die braune Haut des Wilden, ein feiner Anzug aus Gut-tapercha, war offenbar geplatzt und unter den Zuschauern hörte man drohende Worte. Der Wilde jedoch verlor keinen Augenblick seine Geistesgegenwart. Er erhob ein wahrhaft dämonisches Gebrüll, das seines Eindrucks nicht verfehlte, wirbelte die Keule mit großer Gewandtheit um den Kopf und stürzte sich, zum Schlage damit ausholend, so rasch gegen die Zuschauer, daß diese verstummten.

Einige Aengstliche flüchteten sogar in's Freie.

»Den Kerl muß ich kennen,« raunte Alexander Bruhns dem Bootsmann zu. »Das schlaue Auge habe ich schon oft gesehen; aber wo, wo? Das möchte ich wohl wissen.«

»Kann Ihnen, denk' ich, gleichgiltig sein, junger Herr,« erwiderte Triebsen. »In schlechten Zeiten muß Jeder zusehen, wie er sich ehrlich durchbringt.«

»Ehrlich! Kann man das mit gutem Gewissen ehrlich nennen? Die ganze Gesellschaft besteht ja doch aus Betrügern.«

»Aber aus harmlosen, junger Herr, die Niemand ein Haar krümmen, und für zahme Deutsche, die nach dem fürchterlichen Schreien und Tanzen vielleicht gutmüthige Kinder werden, machen sie ihre Sachen als Wilde ganz vorzüglich. Sie müßten nur nicht so sehr brüllen. Aechte Wilde halten mehr auf Würde.«

Alexander mußte lachen. Er konnte die Gesichtszüge des Gauklers nicht wieder vergessen.

»Ich gäbe ein paar Thaler aus, wenn ich wüßte, wo ich dem Menschen früher begegnet bin,« sagte er zu Trieb- sen, die Bude verlassend. »Ein Hafenarbeiter ist er nicht, obwohl sein robuster Körperbau dafür spricht; ich kenne sie alle ohne Ausnahme von Ansehen, wenn ich auch nicht weiß, wie sie heißen. Auch unter den Schiffsführerknechten giebt es keinen Menschen mit solchem Blick. Wie dumm, daß ich mich durchaus nicht besinnen kann!«

Auf dem nahen Thurme schlug es halb Elf. Zwischen einer der Budenreihen gab es Streit. Man schimpfte und schlug sich. Dabei wurden ein paar Lampen umgerissen, die im Falle den flatternden Zipfel einer Zeltwand erfaßten und sie lichterloh auflodern machten. Geschrei, Tumult, Fluchen und Hilferufe von allen Seiten. Die Menge ballte sich zum Knäuel; Alles drängte der brennenden Bude zu, die zum Glück von nur geringem Umfange war, und von rasch entschlossenen Männern im Nu umgerissen wurde, ehe die Flammen weiter um sich greifen konnten.

Das Schreien und der gellende Ruf: ›Feuer! Feuer!‹ der Vielen panischen Schrecken einjagte, hatte auch die Wilden aus ihrer bretternen Arena gelockt.

Friedlich standen sie neben einander auf der offenen Estrade, keine Spur von Wildheit in Blicken und Mienen, die rothbraunen Arme über die Brust verschränkend und auf das Gedränge um die verglimmende Zeltbude ganz wie andere civilisirte Menschen herabsehend.

Des jungen Bruhns Blick streifte nochmals die seltsam ausstaffirten Gestalten, die sich eiligst auf einen Wink des Budeninhabers, der für seine Wilden sehr besorgt war, wieder zurückzogen.

»Nun erinnere ich mich,« sprach Alexander zu seinem Gefährten. »Das ist ein gefährlicher Mensch, der alle möglichen Gestalten annehmen kann. Der Kerl hätte auf die Bühne gehen müssen, denn er besitzt wirklich mimisches Talent, das besser von ihm ausgebetet werden könnte, als es geschieht. Leider ist der Mensch von Charakter grundschlecht und eine gemeine feile Natur.«

»Da er auf freien Füßen ist, kann er doch kein Verbrecher sein,« sagte Tribsen. »Was giebt man ihm denn schuld?«

»Er lügt, heuchelt, fälscht, betrügt, wo er kann, und plündert ehrliche Leute, ohne daß sie es merken, indem er sich verstellt. Durch seine spitzbübische Schlaueit soll er sich bereits ein kleines Vermögen erworben haben.«

»O dann ist er ja auf dem besten Wege, ein respektabler Mann zu werden!« erwiderte Tribsen. »Mir sind

Menschen bekannt, die als Schuljungen mit Schwefelhölzern von Haus zu Haus liefen und die fünfzehn Jahre später es schon bis zu Fondsmaklern gebracht hatten. Glauben Sie mir, junger Herr, in diesem Wilden steckt Zeug zu einem Finanzmann. So sehr alt kann er doch nicht sein, und findet er erst das rechte Fahrwasser, wer weiß, ob er dann nicht noch unter Leuten vornehmer Abkunft gern gesehen wird.«

Das Feuer war glücklich gelöscht, die Menge zerstreute sich und ging wie zuvor ihrem Vergnügen nach. Triebsen sah abermals nach seiner Uhr und steckte sie in die Brusttasche seines Düffelrockes, den er fest zuknöpfte.

»Sie haben doch keine Kostbarkeiten bei sich?« fragte er Alexander. »Wie es jetzt in dem Hotel zugeht, das wir besuchen wollen, weiß ich allerdings nicht, in früheren Jahren galt es nicht für ganz sicher, weil die Gesellschaft immer eine gar zu gemischte ist. Uebrigens naht die Stunde heran, wo die ständigen Bewohner desselben sich daselbst zu versammeln pflegen.«

»Wenn sie uns nun nicht einlassen Triebsen?«

»Der Vorsicht halber habe ich mir einen Schein besorgt. Außerdem denke ich, wir begegnen noch wachsamen Augen, ehe die Pforte geschlossen wird.«

Ueber dem Gewühl der noch stark belebten Straßen verhallten dumpf elf Glockenschläge in der eisigen Nachtluft. Bruhns und der riesige Bootsmann bogen in eine Straße ab, wo sie nur wenigen Menschen begegneten, und standen bald vor dem Eingange eines Kellers, zu welchem eine steile Treppe hinunter führte.

Der Eingang war finster und aus der Tiefe herauf stieg ein übelriechender Qualm.

Alexander blieb zögernd stehen und horchte. Es verging ihm plötzlich die Lust, in die verrufene Herberge hinabzusteigen, die nur von Obdachlosen, entlassenen Sträflingen, hausirenden Herumtreibern aus fremden Ländern und moralisch Verlorenen als Nachtquartier benutzt ward. Da bogen um die nächste Straßenecke ein paar patrouillirende Polizeiwächter, welche den Dienst in der Umgebung des Kellers hatten und dessen Insassen genau kannten. Sie blieben von selbst stehen, als sie der beiden Männer vor dem Eingange der Herberge ansichtig wurden.

Tribsen sprach leise mit den Wächtern.

»Zu befürchten haben Sie nichts,« versetzte der Befragte, »doch werden Sie gut thun, wenn Sie sich zur Seite des Wirthes halten, der mit seinen Gästen umzuspringen versteht; auch rathe ich, etwas für dieselben auszugeben. Denn die Gesellschaft da unten hat immer Durst und es läßt sich mit ihr am besten verkehren, wenn sie trinkt.«

Die Wächter faßten Posto vor dem Keller. Tribsen dankte für den erhaltenen guten Rath und setzte seinen Fuß auf die oberste Treppenstufe. Unten blinkte ein Licht, Gelächter und Jubel ließen sich dumpf aus unterirdischer Ferne hören.

»Es scheint ganz lustig herzuzugehen,« meinte Tribsen. »Lassen Sie nur gleich einen harten Thaler springen.«

»Ziehen die Herren es vor, noch kurze Zeit zu warten,« sprach der Wächter, neben dem schmalen Trottoir

auf und nieder gehend, »so können Sie das Local in Gesellschaft besuchen. Der Herr bringt sichere Begleitung mit. Sie haben dann den Vortheil, die interessantesten Persönlichkeiten des Kellers, denen scharf auf die Finger gesehen wird, kennen zu lernen.«

Dieser Wink machte den Bootsmann stutzig, denn es war ihm unlieb, daß seine Nachforschungen Zeugen haben sollten. Ihn trieb nicht die Neugierde, sondern ein Geschäft unter die Bettler.

»Vielen Dank,« versetzte er. »Gesellschaft würde uns freilich angenehm gewesen sein, weil ich aber sehr eilig bin, werden wir wohl allein in die Höhle kriechen müssen. Guten Abend.«

Wie ein paar Schatten versanken die beiden Männer in die Tiefe.

»Wer mag der Herr sein und was kann er suchen?« flüsterte Triebsen seinem Begleiter in's Ohr.«Ich möchte mich mit meinem Manne verständigen, ehe ich Zuhörer oder Aufpasser bekomme. Allzu genaue Berührung mit Leuten, die hier zu Hause sind, paßt nicht in meinen Kram. Ich bitte deshalb, junger Herr, beschäftigen Sie die nach uns Kommenden, wenn Sie sehen, daß ich beobachtet werde.«

»Was ich vermag, soll geschehen. – Halt, da ist die Thür! – Müssen wir uns durch Klopfen anmelden?«

»Es geht verteufelt laut zu, mithin wird ein derber Schlag wohl gute Dienste thun.«

Die schwielige Hand des Seemanns, dessen Finger hart wie Eisen waren, fiel ein paarmal mit den Knöcheln so

unsanft auf die Thür, daß sie ächzte und augenblicklich geöffnet wurde. Alexander Bruhns prallte vor dem entsetzlichen Dunst zurück, der ihm aus dem weiten und tiefen Raum entgegenqualmte, und drückte sein mit Kölnischem Wasser befeuchtetes Taschentuch vor den Mund.

»Wer kommt?« fragte eine barsche Stimme, welche dem Wirthe angehörte, und der grelle Lichtschein eine Blendlaterne, die verdeckt unter dem Sessel des wachhaltenden Cerberus stand, fiel auf die durchwetterten Züge Triebsen's.

Eine rasche Handbewegung brachte den Schein vor die Augen des Wirthes, eine zweite drückte dem Manne ein Geldstück in die Hand, während Alexander klingend einen Thaler auf die Schenke warf und so laut sagte, daß Viele der Anwesenden es hören konnten:

»Zu einer Erquickung für Ihre Gäste, Herr Wirth. Schenken Sie ihnen guten Stoff ein und reichlich!«

Diese Sprache fand hier Verständniß und Anklang. Ueberall in dem halbdüsteren Raume, der in verschiedene Abtheilungen zerfiel, regten sich Menschen von unheimlichem Aussehen. Wirre Haare, stiere Augen, aufgedunsene Gesichter, bleiche, eingefallene Wangen tauchten bald da, bald dort auf, und schüttelten und reckten sich, als erwachten sie aus quälenden Träumen. Es war ein Bild für den Pinsel Höllen-Breughel's, das sich dem entsetzten Auge Alexander's darbot, der noch niemals weder eine Stätte des Mangels und unverschuldeter Armuth, noch des Elends, geboren aus Schuld und Verbrechen, gesehen hatte.

Wie gebannt blieb er neben der Schenke stehen, wo der Wirth sogleich Anstalten machte, die Freigebigkeit der fremden Besucher seinen Schlafgästen zu Gute kommen zu lassen, indem er stark dunstenden Branntwein in Gläser goß, die von anderer Hand an die Kellerbewohner vertheilt wurden. Triebsen richtete leise Fragen an den Wirth, welche dieser ebenso leise beantwortete.

Nach und nach orientirte sich der Sohn des reichen Schiffsmaklers in der trüben, dunstigen Atmosphäre, die von einem Menschengemisch bewohnt wurde, vor dem es dem verwöhnten Sohne der vornehmen Gesellschaft grauste.

Wenige Schritte von sich gewahrte Alexander in einem sogenannten Bette einen mehr als halbentkleideten Menschen, der röchelnd schnarchte, als müsse er ersticken. Ueber dem Lager hingen auf Stricken zerrissene Kleidungsstücke, die offenbar einer Frau gehörten. Es war anzunehmen, daß sie Eigenthum der Schläferin seien, deren Lippen der Tod bereits geküßt zu haben schien. Der Anblick jammerte den jungen Mann und unwillkürlich richtete er die Frage an den noch immer ganz leise mit Triebsen flüsternden Wirth:

»Ist diese unglückliche Person hier krank? Ihre Lippen sind ja blau.«

»Sie meinen die Kinder-Lene?« entgegnete der Wirth. »Solch Volk wird nie krank. Betrunknen ist sie, wie immer, wenn sie sich den ganzen Tag herumgetrieben und sich

so viel zusammengebettelt hat, daß sie sich den uner-sättlichen Schlund mit Schnaps bis an's Halsloch vollgie-ßen kann. Schreien Sie ihr in's Ohr: Lene, 's giebt Brannt-wein! dann sollen Sie sich wundern, wie munter sie wird! Vielleicht fällt sie Ihnen auch vor lauter Freude um den Hals.«

Der junge Mann wollte sich der Gefahr solcher Dank-barkeitsäußerung nicht aussetzen und wendete sich mit Ekel und Abscheu, denen sich ein Gefühl von Mitleid und menschlicher Theilnahme beimischte, von der röcheln-den Schläferin ab.

»Kinder-Lene!« sprach er zu sich selbst, auf einen stummen Wink Triebsen's, den der Wirth mit sich tiefer in den Raum hineinführte, diesem sich anschließend. »Wie kommt das elende Weib zu diesem Namen? Sollte sie wohl Kinder gestohlen und an vagabondirende Acroba-ten verkauft haben?«

Der Ton einer sehr verstimmtten Zither, wie italienische Bettler sie häufig zu spielen pflegen, lenkte Alexander's Blicke auf einen finstern Winkel, in dem, auf dem Boden kauern-d, drei Kinder nebeneinander hockten, die zusam-men ein Glas gewärmten und verdünnten Branntwein er-halten und eben gierig geleert hatten. Sie wollten dem Gebet ihre Dankbarkeit bezeugen. Darum begann der äl-teste Knabe die Zither zu drehen, während seine Gefähr-ten, ein jüngerer Knabe und ein Mädchen, aufstanden und nach dem Takt der schlechten Musik einen mimi-schen Tanz auf höchst beschränktem Raume aufzuführen begannen.

Die Kinder hatten hübsch geschnittene Gesichter und große dunkle Augen, nur ihr Aeußeres war entsetzlich verwahrlost.

Während des Tanzes gewährte Alexander an der andern Seite des Kellers auf harter Bank ausgestreckt liegend einen Mann, der seine nur aus Flicken bestehende Jacke als Kopfkissen benutzte. Er schlief nicht, sondern hatte es sich, da noch Raum vorhanden war, nur in seiner Weise bequem gemacht, um mit einem andern Nachtgaste, der einen schwarzen Frack, eine Weste von ehemals weiß gewesenem Stoffe und ausgewaschene dünne Leinwandbeinkleider von nicht ausreichender Länge trug, sich flüsternd zu unterhalten. Die bloßen Füße dieser fragwürdigen Gestalt, deren Gesichtszüge trotz ihrer Verwilderung nicht ohne intelligenten Ausdruck waren, bekleideten alte Gummischuhe, welche durch Bindfaden an den Knöcheln festgehalten wurden. Dünnes, graues Haar hing dem etwa sechszigjährigen Manne um das verwüstete Gesicht. Ein paar große, weit vorstehende Augen von erloschenem Glanz ließen errathen, daß der tief herabgekommene Mensch ein Slave des Trunkes geworden sei.

Auf diese Beiden, die ein und dasselbe Lager miteinander theilten, steuerte jetzt der Wirth mit TriebSEN zu, während für Alexander Bruhns eine Gruppe überaus verwildert aussehender Gesellen, die sich wie Taubstumme nur durch Zeichen unterhielten, größere Anziehungskraft besaß. Es waren ausgeprägte Galgengesichter, die in ihrer Niemand verständlichen Sprache wahrscheinlich

unter einander Rath über irgend einen vorzunehmenden Gaunerstreich hielten. Sie schienen ganz vergnügt zu sein und sich selbst an diesem Orte behaglich zu fühlen.

Alexander wagte es, die verwegenen, wüsten Gesellen anzureden, was er sofort bereute, denn die Antwort der Strolche trieb ihm vor Schaam und Zorn das Blut in's Gesicht. Wieherndes Gelächter verfolgte den Sohn der Gessittung, der sich klopfenden Herzens nach Triebsen umsah. Er gewahrte ihn neben dem Manne auf der Bank, der sich aus seiner liegenden Stellung aufgerichtet hatte und jetzt mit verschränkten Armen dem Wirthe zuhörte. Kurzes, struppiges Haar bedeckte den größten Theil seines Gesichtes, das von braunrother, schmutziger Farbe war. An den Fingern bemerkte der junge Bruhns verschiedene große Warzen, von denen ein paar aufgesprungen waren und bluteten. Der Blick dieses abstoßenden Menschen war lauernd, unruhig und tückisch.

»Ich übernehme die Verantwortung, Delfter,« schloß der Kellerwirth seine Ansprache. »Der Mann hier ist ein Bekannter von mir; bist Du ihm zu Willen, so kannst Du englische Pfunde sehen. Es ist ein Geschäft, das in einer Viertelstunde mehr einbringt, als das Lumpensammeln in Jahr und Tag.«

Delfter zwinkerte verschmitzt mit den tückischen Augen und leerte das große Glas Branntwein, das Triebsen ihm reichen ließ, auf einen Zug. Dann sagte er zu dem Graukopf im Frack:

»Mach' Platz, Nickel, der Herr will sitzen!«

Nickel drückte sich dicht an die Wand und Triebsen ließ sich bewegen, neben dem verkommenen Subjecte niederzusetzen.

Ein Blick des Wirthes rief Alexander zu diesem.

»Der Herr wollen entschuldigen,« sprach er. »Es ist die Art des Mannes dort, daß man kein Wort aus ihm herausbringt, wenn ein Dritter zuhört.«

Dem Sohne des Schiffsmaklers leuchtete das ein, und da er an sich wenig Interesse für das Geschäft des Bootsmannes hatte, ihm vielmehr ein möglichst tiefer Blick in diese Höhle der Armuth, des Elends und der tiefsten menschlichen Verkommenheit ungleich wichtiger war, so folgte er ohne Einsprache dem Wirthe. Fand er ja doch vielleicht Gelegenheit, von diesem Einiges über die Persönlichkeiten, die ihm besonders in die Augen fielen, zu erfahren. Denn daß jeder Einzelne von den Nachtgästen dieses Locales ein Leben voll seltsamer Schicksale hinter sich haben müsse, ließ sich voraussetzen. Es gab wenig Jugend unter den Insassen desselben, das mittlere Lebensalter und das dem Grabe sich zuneigende war am stärksten vertreten.

Mit seinem dicken, vierkantigen Kopfe nickend, sagte Delfter zu Triebsen, der, des Plattdeutschen sich bedienend, den gewesenen Zuchthäusler an vergangene Tage erinnert hatte:

»Ist recht, hieß Laura Alltag.«

»Sie war die schönste Tänzerin vor Jahren.«

»Und die üppigste! Darum machte die hübsche Kröte auch so viel Glück. Wurde ihr deshalb giftig.«

Aus dem verstecktesten Hinterhalte seines Basilisken-Auges fiel ein stechender Blick auf den Bootsmann.

»Aus Deiner Hand kam Laura an mich,« fuhr Triebesen fort.

»Für ihn, ich wußte Bescheid.«

Grimmigcs Lächeln verzerrte Delfter's abschreckende Züge.

»Er war erkenntlich gegen Dich und mich. Du littest damals keine Noth, Delfter, aber Du verstandest nicht zu wirtschaften und warst immer ein übermüthiger, streitsüchtiger Bursche.«

»Sie hat den reichen Schnösel angeführt und das war mir Vergnügen genug. Der alte Filz mußte dafür bald abfahren. Habe mich, als ich's erfuhr, in Portwein drei Tage lang voll getrunken vor Freude, denn der vornehme Vater ist doch an meinem Unglücke schuld. Hätte er mir nicht die Thüre gewiesen, als ich bei ihm Hausknecht werden wollte, so brauchte ich nicht zu stehlen. Daß die ganze Sippschaft tausend Jahre in der Hölle brennte!«

»Vergiß nicht, Delfter, daß Laura durch Dich zuerst in's Unglück gerieth!«

Ueber das Gesicht des Elenden lief ein häßliches Zucken.

»Ah bah!« sagte er und spritzte den Speichel durch die Zähne. »Die Schlange hat es verdient.«

»Sie ist todt, Delfter?«

»Hoffentlich.«

»Du weißt es nicht bestimmt?«

»Geht's Dich 'was an?«

»Halb und halb, sehr viel aber den, der durch Laura auf Abwege gerieth.«

»Er sei verflucht, jetzt und in Ewigkeit!«

»Du wirst zu laut! Der halbe Keller bekommt Ohren.«

Delfter ließ sein unruhiges Auge durch die ekele Rauch- und Branntwein-Atmosphäre schweifen und preßte mürrisch die Lippen aufeinander.

»Willst Du Geld verdienen, Delfter, die Geld?« ergriff Triebesen abermals das Wort. »Eine Hand voll Goldstücke habe ich für Dich übrig. Sie kommen von ihm.«

»Von wem?« fragte Delfter apathisch. »Versprechungen sind billig und ich glaube Dir so wenig wie einem Pfaffen.«

»Von dem, den Du verfluchst!«

»Von Nord–«

Die breite Hand Triebesen's verschloß dem Unvorsichtigen den Mund.

»Der Name soll und darf nicht genannt werden,« redete er ihm zu und schüttelte dabei Delfter wie einen Rocken Werg, »weder hier noch anderswo! Der Herr hat's klüger angefangen als Du, und commandirt jetzt über Millionen. Bist Du vernünftig, so macht er vielleicht selber aus Dir noch einen Kerl, den jeder grüne Junge für ehrlich hält.«

»Für Geld kann man den Teufel tanzen lassen, warum nicht auch Teufel sein, wenn's bezahlt wird? Was soll ich dem – dem ... «

»Du spionirst aus, wo das Kind der schönen Laura geblieben ist, und wenn es noch lebt, so läßt Du es sterben.«

Delfter schnellte von seiner Bank auf und sah den Bootsmann mit seltsamen Blicken an.

»Oho, mein Junge,« versetzte er, ingrimmig lachend, »einen Menschen sterben lassen, daß Keiner 'was davon merkt und es nie an's Tageslicht kommt, ist ein gefährlich Ding, und bringt's einer mit des Teufels Hilfe fertig, so kostet das wenigstens ein paar Seidel voll Goldstücke. Verstanden, Triebsen? Für weniger thue ich's nicht!«

»Unsinn!« sprach der Bootsmann verdrießlich. »Daß Du zum Gurgelabschneider das Zeug hast, höre ich mit Entsetzen und fast reut es mich, Dir in diese unheimliche Höhle nachgelaufen zu sein. Bewahre mich Gott, Dich aufzufordern, Du sollest Jemand das Lebenslicht ausblasen! Das verlangt der nicht, in dessen Namen ich handle. Die Welt soll nur glauben, das Kind Laura's sei todt, und darum läßt man's, im Falle es noch lebt, auf dem Papiere sterben.«

Ehe Delfter eine Antwort gab, ward heftig an die Thür des Kellers geklopft, die von Innen verriegelt war. Der Wirth öffnete und herein stürzte mit allen Zeichen der Angst ein Mensch, der das Aussehen eines Verrückten hatte. Mit raschem Blick überflog er den dunstigen Raum, rannte an den nächsten Lagerstätten vorüber und kroch unter die Bettstelle, welche Triebsen und dem verkommenen Mann im Frack als Sitz diente.

»Sie kommen!« stöhnte er. »Verrathe mich Keiner! Das Loch da unten, das nach der Kegelbahn führt, kennen sie nicht. Ich rolle mich darin zusammen wie ein Igel.«

Schon war der wüst aussehende Mensch, in welchem Tribsen einen der drei Wilden aus der Bude erkannte, verschwunden, so wurde schon wieder Einlaß begehrt. Die Stimme, welche ihn verlangte, kannte der Wirth. Sie war für ihn Befehl, ungesäumt zu öffnen. Gleichzeitig verstummte die Unterhaltung aller Kellergäste, und die, welche bereits ihre elenden Lagerstätten aufgesucht hatten, stellten sich schlafend.

In Begleitung zweier Polizisten betrat ein ältlicher Herr, der eine goldene Brille trug, das unheimliche Nachtquartier, dem hier zu begegnen Alexander Bruhns nicht erwartet hatte. Es konnte nicht Neugierde allein sein, welche den vielbeschäftigten Rechtsgelehrten in der Mitternachtsstunde hieher führte. Man kannte seine Abneigung gegen alles Gemeine und Rohe, mithin mußte Doctor Unruh einen sehr gewichtigen Grund haben, den Ekel zu überwinden, mit welchem er diesen nächtlichen Gang unter polizeilichem Schutz angetreten. Das ängstliche Gebahren des angeblichen Menschenfressers, der Niemand anders war als Balthasar, jene Proteusnatur, die jeden Tag in der erlogenen Maske eines Unglücklichen die Umgegend unsicher machte, erklärte dem jungen Bruhns das Erscheinen des Advocaten nicht zur Genüge.

Um wo möglich unerkant zu bleiben, schlug Alexander seinen Rockkragen auf und drückte die alte schäbige Reisemütze, die er absichtlich aufgesetzt hatte, so tief in die Stirn, daß unter dem schrägen Schirme derselben nicht einmal seine Augen sichtbar wurden. Dann gesellte

er sich zu den drei kleinen Italienern und suchte sie durch Fragen in ein leises Gespräch zu verwickeln. Daß diese jungen Vagabunden die Aufmerksamkeit des Rechtsgelehrten nicht in Anspruch nehmen würden, durfte der Sohn des Schiffsmaklers mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussetzen.

Zu seiner großen Freude bemerkte er alsbald, daß er sich nicht geirrt hatte. Dagegen erschreckte ihn die barsche Frage des Polizisten, der mit dem Auge eines Feldherrn den ganzen Kellerraum überflog.

»Ist Lumpen-Delfter zugegen?« herrschte dieser den Wirth an, der seinen verrufenen Nachtgast gern verläugnet haben würde, hätte sich das mit seinem eigenen Vortheil vertragen. Die Furcht, sich selbst zu verdächtigen, ließ ihn kaltblütig die Wahrheit sagen.

»Rufe den Herumtreiber her!« befahl der Polizist. »Dieser Herr muß ihn sprechen.«

Bei der Ruhe, die augenblicklich im Keller herrschte, entgingen diese laut gesprochenen Worte dem Manne nicht, dem sie galten. Sein Auge funkelte wild und der Ausdruck seines ganzen Gesichts erhielt einen dämonischen Anstrich. Mehr wie eines Vergehens sich bewußt, fürchtete er eine abermalige Verhaftung, die ihm grade jetzt sehr fatal gewesen wäre, wo sich ihm Aussichten auf schnellen und reichen Verdienst darboten. Des verwegenen Menschen Entschluß war schnell gefaßt. Lärm, Skandal, Verwirrung allein konnten ihn retten. Er packte deshalb seinen Schlafgenossen, den Mann im Frack, urplötzlich an der Gurgel, schleuderte ihn so geschickt und

heftig gegen den nichts Arges sich versehenden Triebsen, daß diesem buchstäblich Hören und Sehen verging, und brüllte dabei wie ein wüthender Stier, daß alle Schläfer entsetzt auffuhren, der Eine da, der Andere dorthin flüchtete, und im Nu der ganze Keller sich im offenen Aufruhr befand.

Diesen Moment benutzte Delfter, um seinen Plan durchzuführen, ehe alle Uebrigen sich besannen. Triebsen, dessen Riesenkraft ihm gefährlich werden konnte, lag blutend am Boden unter dem Befrackten, der auf ihm kniete und seine knöchernen Hände wie Hämmer auf das Gesicht des Bootsmanns fallen ließ. Das nächste Licht ergreifend, schlug Delfter wie ein Rasender um sich, damit Keiner sich ihm zu nähern wage. Ein zweites Licht schleuderte er auf das nächste Lager, dessen Decken sofort aufflammten. Auch die auf ausgespannten Seilen darüber hängenden Kleidungsstücke mehrerer Kellerbewohner geriethen ebenfalls in Brand.

»Feuer!« ... »Wir verbrennen!« ... »Flieh!« ... »Schlagt die Thüren ein!« ... »Er ist wahnsinnig!« tobte die verstörte Schaar der Kellerbewohner, von denen jeder Einzelne nur an sich selbst dachte, in wüstem Geschrei durcheinander; halb und fast ganz Entkleidete drängtem dem Ausgange zu, sich gegenseitig stoßend, schimpfend, tretend, schlagend. Weiber heulten, Kinder kreischten, Männer fluchten und schrieten, während der anscheinend tobsüchtig gewordene Delfter immer entsetzlichere Töne ausstieß und Alles, was ihm in die Hände kam, denen, die er erreichen konnte, an die Köpfe warf.

In diesem fürchterlichen Tumult geriethen auch der Polizist und mehr noch der Wirth in eine bedenkliche Lage. Beide sahen ein, daß sie Alles drüber und drunter gehen lassen mußten, bis die Flammen, welche einen entsetzlich beißenden Qualm verursachten, der das Athmen erschwerte, erstickt seien. Sie rissen die brennenden Fetzen herunter und suchten sie auszutreten, was auch mit Hilfe einiger Eimer Wasser, die glücklicherweise in der Schenke standen, gelang.

Kaum aber war die Gefahr einer Feuersbrunst beseitigt, so befand man sich in undurchdringlicher Finsterniß. Ein starker Luftzug strömte durch die offene Thür herein, der die wenigen brennenden Lichter auslöschte. Hals über Kopf hatten die meisten Nachtgäste den Keller verlassen und standen jetzt in der eisigen Decembernacht zähneklappernd auf der windigen Straße. Mittlerweile war es im Keller selbst, wenn nicht still, doch ruhiger geworden. Das Geschrei Delfters war eben so schnell, wie es entstanden, wieder verstummt.

»Der Schuft soll mir büßen!« rief der Polizist. »Wo steckt der Lümmel? Helft mir ihn binden!«

»Ich sehe ihn nicht,« versetzte der Wirth, die meistens leeren Lagerstätten musternd und in alle Winkel leuchtend. »Der infame Schuft muß sich in der Verwirrung, die er selbst anrichtete, mit vielen Andern aus dem Staube gemacht haben. Wenn sich die Bestie – und das sieht ihm ähnlich – nur verstellt hat, wird es schwer halten, ihn mitten in der Nacht aufzugreifen.«

Grollend und schimpfend durchsuchte der Polizist den ganzen Keller, ohne den verrufenen Menschen entdecken zu können. Er war in der That entkommen. Auch Alexander Bruhns, der von Doctor Unruh nicht erkannt zu werden wünschte, glückte es, im allgemeinen Tumult unbenutzt zu entschlüpfen. Ohne sich weiter um den Bootsmann zu kümmern, dem zu Gefallen er sich zu dieser nächtlichen Expedition hatte überreden lassen, eilte er so schnell wie möglich nach Hause.

»Geduld, mein Lieber!« sprach Doctor Unruh zu seinem Führer, der sich gar nicht beruhigen wollte. »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und gar so arg pressirt die Sache nicht, daß ich mich zu übereilen brauchte. Ein ander Mal werden wir mehr Glück haben. Doch ziehe ich es vor, statt diesen Menschen in seiner Höhle aufzusuchen, mir ihn lieber in sicherer Begleitung vorführen zu lassen.«

Mit unsanften Worten trieben die Wächter, deren sich mehrere in Folge des übermäßigen Lärms eingefunden hatten, die Geflüchteten wieder in den Keller, den Doctor Unruh unverrichteter Dinge verlassen mußte. Der verwundete Bootsmann Triebsen blieb wider Willen für den Rest der Nacht ein Gefangener.

NEUNTES KAPITEL.

Weihnachten, das beglückende Fest irdischer und himmlischer Freuden, war herangekommen. Schon wurden die Lichter auf den mit reichen Gaben behangenen Tannenbäumen angezündet oder es begann in reichen

und vornehmen Familien das sogenannte Aufbauen, das Ordnen der Geschenke für alle Mitglieder des Hauses. -

In der bescheidenen Wohnung des Jollenführers Jonas brannte auch ein Tannenbaum. Elsa hatte ihn für ihre angenommene Tochter Hanna allerliebste mit bunten Papierketten, netzartigen Beuteln und vergoldeten Aepfeln aufgeputzt und die Süßigkeiten, welche für Kinder so große Anziehungskraft haben, nicht gespart; denn Hanna sollte gleich andern Kindern eine Freude haben und mit allerhand kleinen Geschenken überrascht werden.

Da es der verständigen Frau nicht entgangen war, daß es dem hübschen Kinde an Kenntnissen jeder Art sehr gebrach, so veranlaßte sie ihren Mann, sich an den Vorsteher einer Mittelschule zu wenden, damit dieser ihm sage, welche Hilfsmittel man anschaffen müsse, um die Lücken in Hanna's arg vernachlässigter Erziehung möglichst rasch auszufüllen. Das verlassene oder verstoßene Kind unbekannter Eltern besaß gute Anlagen, faßte leicht und war unter dem Drucke harter Behandlung moralisch nicht gesunken. Elsa erkannte diese guten Eigenschaften ihrer Pflgetochter sogleich, und da sie sich freute, endlich Mutterstelle bei einem Kinde vertreten zu können, so wollte sie auch nichts versäumen, was einer Mutter obliegt.

So hatte denn Jonas für ABC- und Lesebücher mit entsprechenden Bildern, für eine Schiefertafel, eine Schulumappe, Pennal, Butterbrodsdose, Bleistifte, Griffel, Federhalter und andere Schulkindern nöthige Dinge gesorgt, während seine Frau mit sich zu Rathe ging, ob ihr

eigenes Wissen wohl hinreichend sei, um dem Kinde bei seinen Arbeiten zu helfen und ihm im Hause noch einiges Andere, als was in der Schule gelehrt werde, beizubringen.

Sie faßte guten Muth, als sie gewahr wurde, daß sie mit Rechnen und Schreiben noch ganz leidlich zu Stande kam, wenn ihre Handschrift auch keinen Anspruch auf Schönheit machen konnte. Das Lesen fiel ihr vollends nicht schwer, weil sie von Jugend auf gerne, namentlich geschichtliche Bücher, gelesen hatte und niemals ganz aus der Uebung gekommen war. Seit ihrer Verheirathung nahmen die Pflichten der Hausfrau sie freilich stärker wie früher, als sie noch ledig war, in Anspruch, dennoch fand sie täglich so viel freie Zeit, daß sie in einer stillen Abendstunde, wenn Jonas ermüdet heimkehrte, ihm das Wichtigste aus der Zeitung und wohl auch noch aus einem belehrenden oder unterhaltenden Buche einige Seiten vorlesen konnte.

Beide, Jonas und Elsa, freuten sich selbst wie Kinder, als der runde Weihnachtstisch geordnet und der angezündete Tannenbaum darauf gestellt war. Die sauber gehaltene Stube mit der rein gefegten, glänzenden Diele, den weißen Vorhängen an den Fenstern, die Elsa zur Feier des Tages noch mit grünen Tannenzweigen geschmückt hatte, sah ganz feierlich aus.

Jonas war überglücklich.

»Was Du anfaßt, das bekommt immer Schick,« sprach er und gab seiner Frau einen herzhaften Kuß. »Jetzt laß das Mädcl kommen! Die wird Augen machen!«

Elsa öffnete die Kammerthür und winkte Hanna, der in Erwartung der Dinge das Herz wie im Fieber klopfte. Jonas legte noch eine Schrift zu den Geschenken, die er erst vor wenigen Tagen erhalten hatte.

Mit weit geöffneten, glänzenden Augen trat Hanna in das festlich erleuchtete Zimmer und ein: »Ach, wie prächtig!« kam über ihre rosigen Lippen, durch welche die weißen Zähne gleich Perlen schimmerten. Des Kindes Erscheinung in ihrer einfachen, reinlichen Kleidung, ihrem wohl geordneten, reichen blonden Haar und dem ungekünstelten Ausdruck herzlicher Freude auf ihren unschuldigen Zügen hatte etwas Rührendes.

Jonas ergriff Hanna's Hand und führte sie zum Tische.

»Weil Du so fromm und lieb gewesen bist, schenkt Dir das da der Weihnachtsmann,« sprach er und hatte Noth, die Weichheit zu verbergen, die ihn überkam. Denn der brave Mann, der ein starkes Gottvertrauen besaß und der festen Ueberzeugung lebte, Alles, was dem Menschen im Leben zustoße, er möge sein, wer er wolle, geschehe durch Gottes Zulassung, betrachtete Hanna wie ein Geschenk, das ihm die Vorsehung bestimmt habe. Das Kind war *sein* Weihnachten und ihm von Gott selbst zugeführt, damit er es pflege, bilde und zu allem Guten anhalte.

»Alles, was da liegt, mein Herzchen, ist Dein, auch das hier – er zeigte auf die zusammengefaltete Schrift –, weil Du aber noch nichts davon verstehst, so behalte ich es für Dich. Durch die Schrift bist Du ganz unsere Tochter geworden und heißt nun Hanna Jonas. Ist's Dir nicht lieb,

daß Du nun mit unserm Herrn Christus ein und denselben Geburtstag hast?«

Hanna verstand wirklich nicht, was ihr Pflegevater, den sie bereits von Herzen lieb gewonnen hatte, sagen wollte. Sie fühlte nur, daß er es gut mit ihr meine, fiel ihm um den Hals und sagte:

»Ich will auch gut werden und Euch Freude machen.«

Von Jonas sprang das Mädchen zu Elsa, die sie wiederholt küßte, betrachtete dann alle die schönen Sachen, die der Weihnachtsmann ihr gebracht hatte, und probirte zuletzt auch die am Tannenbaum hängenden Süßigkeiten, nachdem Elsa sie dazu aufgefordert und selbst mit gutem Beispiel vorangegangen war.

Man pflegt zu sagen: wo man dem lieben Gott eine Kirche baut, da setzt der Teufel eine Kapelle daneben. Die glückliche Häuslichkeit des Jollenführers mit den zufriedenen Menschen darin, die Allen nur Gutes wünschten, war in gewissem Sinne eine Kirche, denn Gott hatte gewiß Wohlgefallen an deren Gesinnungen. Aber die reine Freude, die in den Herzen der drei Leute eingezogen war, sollte nicht von langer Dauer sein. Eine harte Hand pochte an die zugekettete Hausthür und eine Jonas bekannte Stimme rief:

»Da komme ich wohl gerade zur Bescheerung zurecht und kriege auch etwas ab. Guten Abend, Jonas, guten Abend, Elsa!«

Hanna hatte sich instinktmäßig entfernt, als sie einen Mann eintreten sah, den sie nicht kannte. Er trug über dem einen Auge eine Binde, Stirn und Wangen waren mit

verschiedenen Pflastern bedeckt, so daß das junge Mädchen an den herzlosen, geldgierigen Menschen erinnert wurde, mit dem sie so oft hatte ausgehen und fremde Leute um Gaben ansprechen müssen.

»Tribsen!« sprach Jonas, von dem unerwarteten Besuche nicht eben angenehm überrascht. »Du hast Dich ja eine Ewigkeit nicht mehr sehen lassen, weshalb ich glaubte, Du seist aus purem Aerger über mich, weil ich Dir beim besten Willen nicht dienen konnte, unverrichteter Dinge wieder abgereist. Aber was ist Dir denn zugestoßen? Du siehst ja aus, als seist Du mit Räufern oder Mördern handgemein geworden. Hast Dich doch nicht zu Jugendthorheiten verleiten lassen, alter Knabe?«

Der Blick des Seemannes hatte doch die Gestalt des entschlüpfenden Mädchens erfaßt und er gedachte sofort des Kindes, das bei der Zusammenkunft seines Bekannten mit ihm an jenem stürmischen Octoberabende die Kellerstufen hinunterstürzte. Die späteren Aeußerungen des Jollenführers, dessen Handlungsweise die rohe Natur Tribsen's nicht begreifen konnte, brachten ihn auf die rechte Fährte.

»Wenn mein Gesicht Dir heute nicht gefällt,« entgegnete er, »so bist Du ganz allein daran Schuld. Seit sechs Wochen hältst Du mich hin, bald sagst Du, gieb Zeit, es wird schon gehen, bald wieder schüttelst Du ungläubig und kleinmüthig den Kopf. Das ist nicht die Art, die mir gefällt. Ich habe die Sache jetzt anders angegriffen und weiß nun, woran ich bin. Freilich bekam ich dabei ein paar Schupse ab, aus denen ich mir jedoch nichts mache.

Dem Manne, der mich schickt, wird genügt. Dich belästige ich heute zum letzten Male. Du hast den Taufschein des Kindes, dessen Tod jetzt erwiesen ist. Den zu holen, störe ich Dein Familienglück, denn wie ich sehe, bist Du ja nicht mehr allein mit Deiner Frau.«

Der Ton Tribsen's mißfiel Jonas sehr. Er klang höhnisch, beinahe feindselig, und die Blicke, mit denen er die Geschenke betrachtete, hatten etwas Wegwerfendes.

»Ich brauche kein Hehl aus meinem Thun zu machen,« antwortete Jonas. »Es ist, wie Du sagst; ich bin Vater, und glücklicher Vater. Warum sollte ich mich nicht eines verlassenem Geschöpfes annehmen, das Zutrauen zu mir faßte und das im gezwungenen Umgange mit schlechten Menschen doch rein, sanft und gut geblieben ist? Das Kind gehört jetzt mir und trägt von heute ab meinen Namen. Ich habe mir mit ihm zum Feste selbst ein Geschenk gemacht.«

»Närrische Liebhaberei!« spottete Tribsen. »Du mußt rein den Narren gefressen haben an dem bleichwangigen Dinge.«

»Nenne es, wie Du willst, und lache mich aus, so viel Du Lust hast, mein Herz sagt mir, daß ich recht gethan. Hätte ich mich um des Kindes Verhältnisse nicht gekümmert, so würde ich keine Nacht ruhig schlafen.«

Der Bootsmann lachte in seiner rauhen, kalten Weise, blätterte in den Kinderbüchern, die unter dem Tannenbaume lagen und richtete an die schweigsame Elsa ein paar gleichgiltige Fragen, welche von dieser ziemlich kurz beantwortet wurden.

Inzwischen hatte Jonas aus dem blank polirten Secretair das verlangte Papier genommen, das er Triebsen nicht vorenthalten durfte. Er gab es dem Seemann, indem er sagte:

»Was ich als ehrlicher Mann thun konnte, ist meinerseits geschehen, krumme oder gar schlechte Wege sind für meinen breitspurigen Gang nicht gemacht. Ich stoße dann überall an und hole mir Beulen. Freuen aber soll mich's, wenn Du mehr Glück hast, ohne . . . na Du weißt, was ich meine! Also der Tod ist erwiesen?«

»Schwarz auf Weiß und durch Augenzeugen! Der Todtengräber . . . «

Jonas machte eine abweisende Handbewegung.

»Ich will nichts wissen, denn die Sache geht mich gar nichts mehr an! Gut für Dich und Deinen Auftraggeber, wenn Ihr ehrlich bedient worden seid. Drüben in der neuen Welt nehmen's die Leute ja nicht allzu genau, und das hilft wirthschaften. Da gehst Du wohl am Ende bald wieder unter Segel?«

»Ehe der Strom zufriert, ganz gewiß! In England warte ich dann Antwort von drüben ab, oder ich treffe den Herrn wohl auch selber.«

»So bald will er sich hier sehen lassen?«

»Es kommt darauf an, ob es ihm gelungen sein wird, einen guten Preis für seine Pflanzungen herauszuschlagen. Jedenfalls wird er im Frühjahr seinen Einzug hier halten und Allen, die sich mit Verachtung vor seiner Abreise von ihm abwandten, eine tüchtige Nase drehen. Er

ist schlau, unternehmend und berechnend, wie ein gebo-
rener Yankee.«

Den erhaltenen Schein in eine seiner tiefen Taschen versteckend, verließ Triebesen die Wohnung des Jollenführers, der ihn bis an die Haustür geleitete, und diese hinter ihm wieder zukettete.

»Wenn der Mensch sich nicht mit Hilfe gewissenloser Schufte zu einem schlechten Streiche hat verleiten lassen, will ich Peter Mops heißen!« sagte Jonas zu Elsa, die sich eine Küchenschürze vorband, um die üblichen Weihnatskarpfen zu Feuer zu bringen und Aepfelkuchen zu backen. »Todt, begraben soll das Kind sein und der Todtengräber, ja, welcher denn? Es giebt deren verschiedene und Keiner von allen nimmt jemals einen Spaten in die Hand. – Würde also wohl heißen müssen: der Grabmacher. Gefällt mir gar nicht, die Geschichte, Elsa, und so sehr ich mich abmühe, sie mir aus dem Sinne zu schlagen, desto lebhafter muß ich an sie denken. Verdirbt mir richtig noch halb und halb die Festtagslaune, und wir waren vorhin so glücklich!«

Elsa setzte sich eine andere Mütze auf und legte die bessere, welche sie nur seit Anfang der Dämmerung getragen hatte, vorsichtig in die obere Schieblade einer großen Kommode.

»Du hättest gleich von Anfang an Nein sagen sollen,« versetzte die sorgsame Hausfrau, »aber Du bist zu gutmüthig, und darum läuft Dir der Verstand immer mit dem Herzen davon.«

»Ich war es dem Undankbaren doch schuldig, schon der Mutter wegen. Wie abscheulich hat der Mensch ihr mitgespielt! Und selbst uns, Elsa, selbst uns. Nahm der Hartherzige uns das Kind nicht weg damals, wie schön würde es unter unseren Händen herangewachsen sein! Ich denke an das kleine blauäugige Ding, so oft ich Hanna ansehe. Ungefähr in gleichem Alter muß sie sein.«

»Genau zwölf Jahre und fünf Monate hätte Thilde, wenn sie noch lebte,« bemerkte Elsa. »Hanna halte ich für jünger. Sie ist gar so klein und dünn.«

»Weil sie verbutten mußte und nicht satt zu essen bekam. Ich wette, sie hat bereits ihre dreizehn oder vierzehn Sommer auf dem Rücken.«

Elsa ging durch die Kammer in die Küche, um für das Abendbrod zu sorgen, und schickte Hanna wieder in's Zimmer. Hier hob Jonas das junge, ungewöhnlich zart gebaute Mädchen auf seinen Schooß, ergriff Schiefertafel und Stift, und schrieb, so gut es ihm glücken wollte – er erinnerte sich noch genau, wie er's in der Schule hatte machen müssen – die Zahlen von 1 bis 9 darauf. Dann drückte er Hanna den mit Goldpapier umwickelten Stift in die kleine Hand und sprach, einen Stuhl an den Weihnachtstisch schiebend: »So, mein kleines Sternmädchel, jetzt versuche, ob Du die Dinger nachmalen kannst. Die Aepfelkuchen werden uns dann noch einmal so gut schmecken. Man hat immer gesegneten Appetit, wenn man zuvor etwas Nützlichches gethan hat.«

Aus der Küche drang das Knistern des Feuers und der angenehme Duft der in der Pfanne backenden Kuchen in das Zimmer des zufriedenen Jollenführers.

Hanna malte mit vielem Eifer und leidlichem Geschick die vorgeschriebenen Zahlenzeichen nach, Jonas aber rieb Citronen mit Zucker ab und traf Anstalten, zur Feier des Festes einen schmackhaften Punsch nach der Väter Sitte zu brauen.

ZEHNTES KAPITEL.

Nicht in allen Häusern wurde der Weihnachtsabend so friedlich begangen, wie in der bescheidenen Wohnung des rechtlich gesinnten Jollenführers. Wir müssen unsere Leser bitten, an unserer Hand noch ein anderes Haus zu besuchen, in das heute kein Strahl des heilverkündenden Sternes fiel, dessen Glanz an jedem Weihnachtsfeste die Welt mit neuer Freude, mit neuer Hoffnung erfüllt.

In dem Dachstübchen einer Gasse der Altstadt saß eine Frau mit verkümmerten Zügen bei trüber Lampe Schein an einem kleinen, runden Tische, einem sogenannten Kammerdiener, und kramte in einer großen Pappschachtel. Ihr noch immer starkes Haar von dunkelstem Blond hatte seinen Glanz verloren und schimmerte weißlich. Eine Mütze in Form eines großen Blattes bedeckte es kaum halb, und ließ Scheitel und Stirn ganz frei. Thränen blitzten an ihren Wimpern, die Hände, hart geworden von schwerer Arbeit, zitterten.

Wir sind dieser Frau, die bei wichtigen Gängen ihre schlichte Kleidung mit einem Damenanzug vertauschte,

schon einmal begegnet und erkennen sie sogleich wieder. Es ist dieselbe, welche in der mehr erwähnten Sturmnacht sich aus den Karten von Trude Schimpfer die Zukunft deuten ließ.

Was die Sibylle ihr damals dunkel andeutete, scheint sich erfüllen zu wollen, denn sie hat vor wenigen Stunden gefunden, zwar nicht das, was sie suchte, aber etwas, das sie in die heftigste Aufregung versetzt.

Vor ihr, neben verwelkten Blumen und einer unächten Broche, die schwarz geworden ist, liegt ein Zeitungsblatt. Es befinden sich darin viele Familien anzeigen, und eine darunter lautet ganz kurz:

»Verheirathet: *Waldemar Nordenberg* und *Sarah Nordenberg*, geborene *Doubles*.«

Unzählige Male hat die Bewohnerin des engen Dachzimmers schon die Worte gelesen, ohne die Anzeige selbst glaubwürdig zu finden. Es wird wohl ein Irrthum oder eine Namensverwechslung sein, denn es steht London unter den Worten und Waldemar ist seit vielen Jahren in Amerika verschollen. Aber trotz des höchst wahrscheinlichen Irrthums vermag die früh alt gewordene Frau ihr Herz, das einst so heiß geliebt hat, doch nicht zur Ruhe zu sprechen. Alte Wunden brechen wieder auf und der ganze Jubel ihres Liebesglückes, das ganze grenzenlose Elend, in das ein einziger unbesonnener Schritt sie gestoßen, gewinnt wieder Leben und Gestalt in ihrem Gedächtniß, und erst ein Strom glühender Thränen verschafft der Armen einige Erleichterung.

»Ich muß Gewißheit haben,« sprach sie, sich gewaltsam fassend, packte Blumen, Broche und ein paar beschriebene Zettel, sowie ein großes, mit Stempel versehenes Papier, das auch ein Siegel trug, wieder in die Pappschachtel und suchte nach einer Feder. Da sich diese ebensowenig wie Dinte vorfand, nahm die Frau einen stark abgeschriebenen Bleistift und ein Stück Papier, das nicht ganz fleckenlos war, und setzte sich zum Schreiben zurecht.

»Der Mann ging bei der Herrschaft viel aus und ein,« fuhr die Arbeiterin fort, die sich von Waschen und Scheuern kümmerlich ernährte; »er war ein Freund des alten Herrn und erst neulich noch hörte ich ihn den Advocaten der Armen nennen, weil er sich einer unglücklichen Familie väterlich angenommen hat. Wenn irgend Einer, so weiß er es, ob etwas Wahres an der Sache ist. Aber wie fang' ich's an, daß er mir Antwort giebt? Wer die Fragestellerin ist, muß ihm verborgen bleiben. Es darf jetzt noch Keiner ahnen, daß ich wieder hier lebe, auch meinen jetzigen Namen mag ich ihm nicht gleich wissen lassen. Es ist ja nur des Kindes wegen, daß ich mich in diese Gefahr begeben habe. Ich mußte dem Traume folgen, der alle Nächte sich wiederholte, in dem ich Nummer und Saaltreppe so deutlich wie am hellen Tage sah und der mich auch wirklich die Kartenschlägerin finden ließ. Halt, so wird es gehen! Ich habe noch Glück bei allem Unglück! Durch die Zeitung soll er mir antworten. Das ist ja jetzt in die Mode gekommen und es thun's alle

Tage eine Menge Leute, ohne daß die zu errathen sind, die es angeht.«

Mit unsicherer, des Schreibens ungewohnter Hand kritzelte die aufgeregte Arbeiterin einige unorthographische Zeilen auf das Papier und schloß mit einem Zeichen, welches der Antwort in der von Anzeigen aller Art wimmelnden Zeitung vorgesetzt werden sollte.

Als sie damit zu Stande gekommen war, siegelte sie die Zeilen zu, so gut sie es verstand, und schrieb – auffallender Weise ganz richtig – die Adresse. Dann bedeckte sie ihre in weißlichem Glanze schimmernden Haare mit ihrer dicken Kappe, die sie bei abendlichen Ausgängen regelmäßig trug, löschte die Lampe, tastete sich die fünf Treppen des hohen Hauses, in dem sich keine Gasbeleuchtung befand, hinunter und eilte geflügelten Schrittes nach der Post, wo sie den für sie so wichtigen Brief nicht in den Briefkasten warf, sondern größerer Sicherheit wegen am Schalter abgab und francirte.

Nun erst war die Frau ruhig, denn sie durfte mit Bestimmtheit annehmen, daß ihre Zeilen nach einigen Stunden in den Händen des Adressaten sein würden.

Doctor Unruh kehrte erst spät nach Mitternacht in seine Wohnung zurück. Er hatte nach langjähriger Gewohnheit das Fest im Schooße einer befreundeten Familie mitgefeiert, war, wie üblich, mit Geschenken verschiedener

Art bedacht worden, die alle seinem Geschmack zusagten, weil sie den Neigungen des alten unverheiratheten Herrn schmeichelten, und verließ in heiterster Stimmung das gastfreie Haus.

Es war noch lebhaft auf den glänzend erleuchteten Straßen, und da ein verhältnißmäßig milder Westwind dem Rechtsgelehrten den etwas heiß gewordenen Kopf angenehm umfächelte, beeilte er sich nicht seine Wohnung zu erreichen. Die fröhliche Stimmung ihm begegnender junger Männer, von denen die meisten stark angeheitert waren, das lustige Lachen, Singen, Gläserklingen, das noch allerwärts aus besuchten Kellern und anderen öffentlichen Orten ihm entgeschallte, erhöhte die glückliche Laune, die sein ganzes Wesen beseelte, und da er in jeder Beziehung Herr seiner selbst war, so ließ sich der alte Knabe wirklich verleiten, noch in später Nachtstunde das trauliche Gemach eines Austernkellers zu besuchen, in dem er seit vielen Jahren ein häufiger und gern gesehener Gast war.

In diesem Kellerlokale fanden sich eine Anzahl alter Herren, welche dem Wahlspruche: ›Ich bleibe ledigDD huldigten, die Einen aus Eigensinn und wegen allzu stark ausgebildeten Unabhängigkeitssinnes, die Andern getäuschter Hoffnungen wegen und weil sie das schöne Geschlecht wankelmüthig, treulos, schadenfroh &c. schalten, regelmäßig zu einer bestimmten Abendstunde ein. Diese Feinschmecker in grauen Haaren entschädigten sich hier bei ausgesuchten Delicatessen und vortrefflichen Weinen für die Nieten, die sie in früheren Jahren

aus dem Glückstopfe des Lebens gezogen hatten, und schwangen unerbittlich die Geißel ihres beißenden Spottes über jene glücklichen Familien, in deren Kreisen sie doch als Gäste so gern verweilten, wenn man sie mit einer Einladung beehrte.

Ungeachtet der späten Stunde traf Doctor Unruh noch einige Zecher, nicht aber Freunde, mit denen er sympathisirte, so oft er auch Gelegenheit nahm, sich lebhaft mit ihnen zu streiten. Seines Bleibens war deshalb nicht lange. Mit einiger Hast leerte er die halbe Flasche Champagner, die er sich bringen ließ, drückte dem aufwartenden Kellner als Weihnachtsdouceur einen Doppelthaler in die Hand und trippelte auf dem nächsten Wege nach Hause.

In seinem Arbeitszimmer fand Doctor Unruh die gewohnte Lampe, die ihm auch bei seinen Arbeiten Licht spendete.

Nur stand sie heute nicht auf dem sehr großen und bequemen Schreibe-, sondern auf dem runden Tische vor dem Sopha und zwar inmitten blühender Gewächse, einer Batterie schlanker Flaschen mit verschiedenen Etiketten verlockenden Klages und einigen Kisten auserlesener Cigarren. Visitenkarten und versiegelte Billets der aufmerksamen Geber lagen daneben.

Mit müdem Blick streifte der gelehrte Anwalt diese Gaben der Liebe und Dankbarkeit, ohne Karten und Briefe genauer zu betrachten. Er fühlte sich gründlich müde und wünschte zu ruhen.

Der lange Abend mit den vielen Ansprüchen und den noch reicheren Genüssen hatte die Kräfte des alten Hagestolzes doch erschöpft. Er ließ deshalb Alles stehen und liegen, wie er es vorfand, ergriff die Lampe und schwankte nicht mehr ganz festen Schrittes nach seinem comfortable eingerichteten Schlafgemache.

Doctor Unruh war ein arbeitsamer Mann, welcher den Werth der Zeit wohl zu würdigen wußte. Er mißachtete aber auch nicht die Vortheile, welche kluges Maßhalten in geistigen Anstrengungen und eine zur rechten Stunde eintretende Pause gewähren. Deshalb gönnte er sich an Sonn- und Feiertagen gern mehr Ruhe als gewöhnlich. Vor zehn Uhr Morgens verließ der vielbeschäftigte Rechtsgelehrte dann nie sein Lager, auch wenn er schon viel früher erwachte und vollkommen munter war. Er ließ sich dann von einem alten Diener, dem er unbedingtes Vertrauen schenken konnte und der pünktlich zu bestimmter Minute in der Wohnung des Doctors sich einstellte, Zeitungen und Akten an's Bett bringen und erteilte dem erprobten Manne hier seine Aufträge.

Am ersten Weihnachtstage erlaubte sich auch Caspar eine Ausnahme von der Regel zu machen. Denn wie die meisten Menschen hatte auch diese ehrliche Seele den Christabend in heiterer Gesellschaft lustig verbracht. Er betrat fast eine volle Viertelstunde später, als sein Reglement lautete, die stille Wohnung des alten minutiös pünktlichen Herrn. Der Doctor vernahm kaum den Tritt des Dieners, als er auch schon die silberne Glocke auf

dem neben seinem Bett stehenden Kammerdiener läutete.

»Guten Morgen Herr Doctor! Wünsche wohl geruht zu haben!« begrüßte Caspar den gelehrten Juristen, die schweren Portièren von dunkelgrünem Wollenstoff zur Seite schiebend. »Herr Doctor befehlen?«

»Erst Licht und Zeitungen, alter Knabe, dann Chokolade! Bist Du mit klarem Kopfe aufgestanden, und was giebt es für Wetter?«

»Mir ist wohl wie einem neugeborenen Kinde, Herr Doctor,« erwiderte der alte Diener, »mit dem Wetter aber kann ich mich nicht befreunden; scheint Sturm und Regen geben zu wollen. Aber der Tausend, da hat sich der Weihnachtsmann wohl noch einen Hilfsmann engagiren müssen, um all' die prächtigen Geschenke herzuschleppen? Hm, hm, hm! Dry Madeira, Portwein, Constancia, Syrakuser, Rüdesheimer Berg, Burgunder, Chablis . . . hm, hm, hm! Kostbare Magenelexiere! . . . Und so viele Blumen! Sollte man's denken! Ja, ja, das macht die Gelehrsamkeit und das viele Wissen und die kostbaren Prozesse!«

»Laß Deinen Schnack, Alter, und bringe mir die Briefe! Ich sah deren in vergangener Nacht, als ich nach Hause kam, eine ganze Menge. Nachher sieh' nach dem Ofen!«

»Soll Alles in die Reih' gebracht werden, Herr Doctor! Vier, sechs, zehn, richtig! Zehn feine Billets und ein einziger grober Schmierbrief.«

Caspar überreichte seinem Herrn, der eine Nachtmütze von roher Seide bis fast an die Augenbrauen über sein

kahles Haupt gestülpt hatte und aufrecht im Bette saß, sämtliche Briefe, in ein Häufchen geordnet. Obenan lag das schlecht gefaltete, graue Papier, das in Bleifederschrift die Adresse des Doctors trug.

Für den Rechtsgelehrten hatte just dies graue Papier die größte Anziehungskraft. Er würde vielleicht auch dann zuerst darnach gegriffen haben, wenn es sich unter den Zuschriften von dem feinsten Satin versteckt hätte; denn seine juristische Divinationsgabe vermuthete irgend eine Nachricht oder Mittheilung in dem Briefe, die ihn, noch ehe er sie kannte, schon lebhaft beschäftigte.

Schnell war das plumpe Siegel gebrochen und die kurze unorthographische Zuschrift, welche als Unterschrift die Buchstaben E. G. zeigte, überflogen.

Doctor Unruh athmete tief auf. Seine linke Hand streifte die Nachtmütze ab, während er mit der rechten, die den Brief hatte sinken lassen, sich die Augen rieb, als wolle er sich mehr Klarheit verschaffen. Dann sprach er, Vorkehrungen zum schleunigen Aufstehen treffend, halblaut zu sich selbst: »Das ist das beste Weihnachtsgeschenk, das ich mir hätte wünschen können, denn es bringt mich hoffentlich rasch einem Ziele nahe, das mir bisher unerreichbar erschien, und befahl dem erstaunten Caspar, sämtliche Gratulationsbriefe einstweilen unter den Briefbeschwerer auf seinem Schreibtische zu legen.

Die Neugierde des alten Dieners erreichte den höchsten Grad, als er den Doctor mit großer Hast das Bett verlassen sah. Dergleichen hatte er an Sonn- und Festtagen noch nie erlebt, und hätte ihm das Staunen über dies

ganz unerhörte Gebahren des gelehrten Mannes nicht Schweigen auferlegt, so würde er seiner Verwunderung Worte geliehen haben. Die Anrede des Doctors wies ihm den Standpunkt wieder an, den er dem gelehrten Herrn gegenüber einnahm.

»Wann kannst Du frei über Deine Zeit verfügen, Caspar?« fragte der Doctor Unruh, mit der Gewandtheit eines Turners Toilette machend. »Doch ich vergesse ja, daß wir Feiertage haben. Verdrießliche Geschichte! Diese immer wiederkehrenden Feste bringen doch immer Störung in jedes geordnete Geschäft. Aber was läßt sich thun? Man muß sich eben helfen, wie man kann. Und damit keine Zeit verloren geht, werde ich der interessanten anonymen Clientin, die so dringend meinen Rath zu hören beehrt, auf postalischem Wege durch Vermittelung unseres Allerweltblattes meine Bereitwilligkeit, ihr zu dienen, zu erkennen geben.«

Er sprach diese Worte mehr zu sich selbst, als zu Caspar, der nicht wenig aufhorchte, daß der nüchterne und immer ruhige Herr heute zum ersten Weihnachtsfeiertage sich so sonderbar geberdete. Es war verzeihlich, daß ihm der Gedanke durch den Kopf fuhr, der Herr Doctor möge doch wohl in vergangener Nacht des Guten ein wenig zu viel gethan haben.

Kopfschüttelnd ließ er die Portièren wieder hinter sich zufallen, sah nach dem Feuer im Ofen, rückte den weich gepolsterten Lehnstuhl vor dem Schreibtische zurecht und legte bald da bald dort eine ordnende Hand an, weniger weil es nothwendig war, als um sich so lange etwas

zu schaffen zu machen, bis der Doctor in der Lage sein würde, ihn mit wichtigen oder unwichtigen Aufträgen beladen fortzuschicken. Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Das graue Blättchen Papier in der Hand, dessen Inhalt ihn so schnell aus dem Bett aufgescheucht hatte, nahm er Platz am Schreibtische, suchte unter einer Menge unbeschriebener Papiere von verschiedener Größe eins der kleineren hervor und schrieb mit fester Hand die Worte darauf:

»Für E. G. ist Doctor Unruh am Tage nach dem Feste Abends neun Uhr präcise in seiner Wohnung zu sprechen.«

Den Zettel faltend und in ein Couvert steckend, dessen Rückseite er an die Zeitungs-Expedition adressirte, sprach er selbstzufrieden:

»So! der Person soll das Herz erleichtert werden. Bin aber doch sehr begierig, was sie mir eigentlich wird mittheilen wollen und worüber sie Aufschluß von mir begehrt. Wer weiß, ob ich bei der Gelegenheit nicht einer spitzbübisch angelegten Intrigue auf die Spur komme, die sich zu größeren Zwecken verwerthen läßt. Caspar!«

»Herr Doctor befehlen?«

»Stecke dies Billet in den nächsten Briefkasten, vergiß es aber ja nicht, und nun bringe mir die heutigen Blätter. Sie müssen bereits im Vorzimmer liegen. Abends nach sieben Uhr kannst Du noch einmal vorfragen, wenn Du auch wahrscheinlich die Treppe umsonst steigen mußt. Es ist immer gut, wenn der Mensch in der Uebung bleibt.«

»Gewiß, Herr Doctor!«

Caspar machte mit steifem Rücken eine unbehilfliche Verbeugung und entfernte sich.

ELFTES KAPITEL.

Laura Alltag verlebte die Feiertage in großer Aufregung. Um die Gedanken zu verscheuchen, von denen sie meistentheils gequält wurde, obwohl es auch Augenblicke gab, in denen sie sich gehoben fühlte und Pläne für die Zukunft entwarf, die ihr dann in heiterem Lichte erschien, würde sie gearbeitet haben, hätte es ihr nicht gerade an Arbeit gefehlt.

Im Hause duldete es die Aermste nicht. Der Aufenthalt in dem engen Dachzimmer, das sie aus Sparsamkeit nicht heizte, weil sie keinen Verdienst während des Festes hatte, ward ihr unerträglich. Sie verlangte nach Luft, nach Menschen, nach Zerstreung.

In ihren besten Kleidern mischte sich die ehemalige Geliebte Nordenberg's, der ihr einst feierlich die Ehe versprochen und, wenn er sein Wort breche, die fürchterlichsten Strafen des Himmels auf sich herabgerufen hatte, unter die geputzten Spaziergänger, die in Schaaren durch die belebten Straßen schleuderten. Es war ihr unfaßbar, daß der Mann, um den sie so unendlich viel gelitten, den sie längst für todt gehalten hatte, noch am Leben sein sollte. Und doch klopfte ihr Herz vor Wonne, als sie die Vermählungsanzeige des Treulosen las, das Herz, das er mit Füßen getreten, verhöhnt, verleugnet, mißhandelt hatte! Denn, ach, Laura war zwar alt geworden

und der bestechende Glanz ihrer Schönheit längst erloschen, aber sie liebte den Unwürdigen, der sie verderben, mit der ganzen Gluth einer leidenschaftlichen Frauennatur. Wenn er lebte, wenn es keine Namensverwechslung war! Diesen Gedanken wagte Laura nicht auszudenken. Sie vermochte sich keine Rechenschaft abzulegen über ihr etwaiges Handeln in solchem Falle, nur eine Stimme, die nichts zu übertäuben im Stande war, rief laut in ihr: »Du mußt ihn sehen, ihn sprechen, mußt ihm noch einmal sagen: sieh', hier ist Dein Weib vor Gott! Leugne es, wenn Du kannst!!!«

Laura durfte nicht fürchten, von Bekannten angedredet zu werden. Sie war nach langer Abwesenheit eine Fremde geworden in ihrer Vaterstadt, und da sie unter angenommenem Namen lebte, blieb sie von Jedermann unbehelligt.

Seit langer Zeit hatte sie nicht so unausgesetzt an ihr verschollenes Kind gedacht, wie jetzt. Der Name des unnatürlichen Vaters, der sich gar nicht um das niedliche Mädchen kümmerte, das ihm sehr ähnelte, ließ das unglückliche Geschöpf wieder in der Erinnerung der Mutter lebendig werden. Unzählige Male hatte Laura die Bitte an den Ewigen gerichtet, er möge seine allwaltende Vaterhand schirmend über der armen Waise halten, wenn sie noch lebe, und ihr Freunde unter den Menschen erwecken. Oft auch beweinte sie die Verschwundene als Todte und wünschte, sie möge schon längst die ewige Ruhe gefunden haben. Denn Welch ein Leben mußte einem mittellosen Kinde in dieser argen Welt beschieden sein,

das man der Mutter geraubt hatte und von welchem der Vater nichts wissen wollte! Ein Rückblick in die Vergangenheit des eigenen Lebens machte sie schauern.

Ihren wirren Gedanken nachhängend und ohne genau auf den Weg zu achten, den sie einschlug, sah Laura sich plötzlich unfern des Hafens. Die zur Feier des Festes reich beflaggten Schiffe gewährten im hellen Schein der Decembersonne, die freilich nur geringe Wärme ausstrahlte, einen fesselnden Anblick. Noch hemmte kein hartes Frostwetter die Schifffahrt; es gab sogar Leben auf dem Strome, da einige Boote mit Auswanderern eben vom Hafenuai abstießen, um sich an Bord des Fahrzeuges zu begeben, das, von unten bis oben mit Flaggen bedeckt, schon außerhalb des Hafens lag. Eine Menge geputzter Menschen, größtentheils dem bürgerlichen Mittelstande angehörend, stand am Ufer, um dem Schauspiel des Einschiffens der Auswanderer beizuwohnen, die mehr eine bedauernswerthe als interessante Gruppe durch ihr buntes und abenteuerliches Aussehen bildete. Unter ihnen befand sich eine große Anzahl Kinder beiderlei Geschlechts, alle ohne Ausnahme ärmlich, manche sogar bettelhaft gekleidet. Ihr Anblick erweckte das Mitleid mehr als eines gutnüthigen Bürgers, und manches blanke Geldstück ward den frierenden Kleinen gereicht, die zaghaften Schrittes die Treppe betraten, welche zu dem ihrer harrenden Boote hinabführte.

Laura Alltag gesellte sich zu den Schauenden. Auch ihr Blick ruhte theilnehmend auf dem Menschengewimmel, das zum Theil Armuth und Noth, zum Theil wohl auch

die dem deutschen Volke angeborene Wanderlust aus den heimischen Fluren hinaustrieb in die unbekannte Ferne. Wie jetzt über den Geländern des Stromes, dessen leicht bewegte Fläche seltsam funkelte und glitzerte, der sonnige Duft des untergehenden Tagesgestirnes lag, so mochte diese Auswanderer der verheißungsvolle Schimmer einer jenseits des Oceans liegenden Welt auf das trügerische Element hinauslocken.

Millionen zogen schon denselben Weg, und wer sagte den Zurückbleibenden, was aus ihnen ward? Erfüllten sich die Hoffnungen, mit denen sie sich trugen, als sie an Bord des Schiffes stiegen? Oder erlagen sie den Mühsalen in der Wildniß der Urwälder, in denen sie sich ein neues Heim zu gründen gedachten? Nur die hoch aufschlagende, weithin leuchtende Lohe des Glückes verbreitet weit um sich einen blendenden Glanz, an dem sich das Herz des an Wünschen stets unersättlichen Menschen so gerne berauscht. Die Finsterniß, die alles Urtheil mitleidlos begräbt, wird auch weit schauenden Blicken selten sichtbar.

Eine Thräne zitterte an der Wimper der armen Frau, die sie mechanisch mit ihrer Hand abwischte. Weinte Laura über das ungewisse Schicksal, dem alle diese Menschen halb gedankenlos entgegen gingen?

Nein, die um ihr tägliches Brod arbeitende Wäscherin war nicht kosmopolitisch. Die Angst und Noth der Gesammtheit rührte sie nicht. Ihr Gesichtskreis war zu beschränkt, um das Elend, an welchem die ganze Menschheit krankt, zu begreifen. Laura dachte nur an sich und

ihre eigene Noth, ohne den zu vergessen, der sie in ihre gegenwärtige Lage gebracht hatte.

Desselben Weges, den vielleicht schon nach wenigen Stunden diese Auswanderer einschlugen, war auch der treulose Mann gezogen, an den sich Laura noch immer gebunden wähnte. War er derselbe, der sich vor Kurzem mit Sarah Doubles vermählt hatte, so mußte ihn die Sonne des Glückes hell beschienen und ihr goldenes Füllhorn verschwenderisch über ihn ausgeschüttet haben. Nur Glückliche gelüftet es, die Heimath, der sie einst voll Bitterkeit und Groll den Rücken kehrten, oder die sie verließen, um unter allerhand Abenteuern Schätze zu sammeln, vor ihrem Tode noch einmal wiederzusehen.

Aber Laura's Thränen galten weniger dem eidbrüchigen Manne, der ihr so bitteres Leid zugefügt hatte, als dem Kinde, das der Mutter verloren gegangen war, das sie seit Jahren schon vergebens suchte und von dem sie doch bisher keine Spur hatte entdecken können. Sollte die Verheißung der Kartenschlägerin, zu der sie ein Traum und ein wunderbarer Instinkt des ahnungsreichen Herzens geführt, sich niemals erfüllen?

An den Gesichtszügen jedes Mädchens, das ungefähr in gleichem Alter mit Mathilde war, blieb der Blick der Mutter haften, die ihre Tochter suchte. Sie hätte jedes der Kinder, welche die Treppe ängstlich hinunter trippelten und beim Besteigen des schaukelnden Nachens vor Furcht oft laut aufschrien, nach Namen, Eltern und Schicksal befragen mögen.

Die Vermuthung, es werde ihrem Kinde kein besseres Loos gefallen sein, als diesen Armen, die jetzt aus dem Vaterlande flüchteten, lag nur zu nahe. So in Lumpen gehüllt, kaum die Blöße des zarten Leibes gegen die Unbill des Wetters bedeckend, wie die fröstelnde Kinderschaar dieser armen Auswanderer, konnte auch ihr Kind irgendwo unter unwirthlichem Himmel herumirren. Wenn es frieren, hungern, betteln mußte? Wenn es vielleicht in diesem Augenblick einen Glücklichen ansprach mit erstarrten Händen und keine Erhörung bei ihm fand? – Ach, das Herz wollte der so bitter getäuschten Frau brechen, und um nicht von wilden Gedanken erfaßt und zu einer That der Verzweiflung fortgerissen zu werden, kehrte sie dem Hafen den Rücken und schlich auf Umwegen, von Niemand angedet oder begrüßt, zurück in ihre armselige Wohnung.

Aber die Hoffnung, ihr Schicksal müsse bald eine andere Wendung nehmen, verlieh ihr Kraft, allen Versuchungen augenblicklicher Angst zu widerstehen. Wollte der Muth sie verlassen, dann nahm sie ihre Zuflucht wieder zu den Geschenken und Andenken, die sie aus der Zeit ihres Glückes gerettet hatte, und sog namentlich aus dem schriftlichen Eheversprechen, das sie von Nordenberg unaufgefordert erhielt, neue Hoffnung, neues Leben.

Endlich brach der Tag an, der sie mit Doctor Unruh zusammenführen sollte. Es fiel Laura schwer, an diesem Tage vor den derben Frauen und Mädchen, in deren Gesellschaft sie zu arbeiten genöthigt war, ihre Unruhe zu verbergen. Trotz der Anstrengung gelang es ihr nicht ganz und sie mußte sich manchen unzarten Scherz, den überlautes Gelächter begleitete, gefallen lassen.

Schlag neun Uhr Abends stand Laura Alltag im Vorzimmer des berühmten Rechtsgelehrten. Schon dieses Vorzimmer weckte alte Erinnerungen in ihr, denn sie fühlte sich angeheimelt von der eleganten Einrichtung, die sie in den Tagen ihres Glückes kennen gelernt und in ihr sich phantastisch die Zukunft ausgeschmückt hatte.

Doctor Unruh empfing die Unbekannte in seinem Arbeitszimmer, das von sechs großen Flammen einer geschmackvollen Gaskrone taghell erleuchtet war.

Laura trug der kalten Abendluft wegen, die ihr seit einiger Zeit Kopfbeschwerden verursachte, ihre schützende schwarzwollene Kappe mit Schleier. Im Uebrigen hatte sie ihre besten Kleider angelegt, um vor dem vornehmen Herrn möglichst anständig zu erscheinen.

Den kaum vernehmbaren Gruß der Eintretenden beantwortete der Rechtsgelehrte nur mit einer Handbewegung, welche die fremde Frau zum Sitzen einlud. Er maß sie mit scharf forschendem Blick, ohne daß irgend eine Erinnerung in ihm auftauchte. Freilich konnte er in den Gesichtszügen der dicht Verschleierten nicht lesen; und aus dem sonstigen Aeußern der Frau ließen sich keine Schlüsse ziehen.

Laura zögerte, der Aufforderung des Doctors nachzukommen. Sie zitterte vor Aufregung und ihr Herz klopfte so heftig, daß es ihr den Athem versetzte.

»Erholen Sie sich, meine Liebe, ehe Sie mir Ihr Anliegen vortragen,« redete Doctor Unruh die nach Fassung Ringende ermuthigend an. »Ihr Billet macht mich begierig, weitere Ausschlüsse von Ihnen zu erhalten, sowie die Gründe zu erfahren, die Sie bewegen, sich so angelegentlich nach einem Manne zu erkundigen, der seinem Namen wenig Ehre gemacht hat. Reden Sie offen! Sie haben es mit einem verschwiegenen Manne zu thun.«

Laura faßte Muth, weil aber Furcht und Mißtrauen ihr in einem Leben voll bitterster Täuschungen zur andern Natur geworden waren, blickte sie argwöhnisch auf die breite Flügelthür, die in das Nebenzimmer führte.

Um den scharf geschnittenen Mund des Rechtsgelehrten zuckte ein halb höhnisches, halb verächtliches Lächeln.

»Wir sind allein, gute Frau, und werden von Niemand behorcht,« fuhr er fort. »Sie haben einen Rechtsgelehrten, einen Anwalt, das heißt einen Rathgeber Hilfsbedürftiger, keinen Verhörer vor sich. Soll ich Ihnen rathen und vielleicht auch helfen, so dürfen Sie keinerlei Geheimniß vor mir haben. Denken Sie, ich wäre Priester, dem Sie in offener Beichte Ihr Herz ausschütten wollten, damit er Ihnen Trost spende und Vergebung für früher begangenes Unrecht. Ganz so weit reicht meine Macht freilich nicht, aber der feste Wille, Ihnen zu rathen und, wenn möglich auch zu helfen, ist vorhanden.«

Laura trat jetzt dem sitzenden Rechtsgelehrten näher und schlug den Schleier zurück.

»Bin ich Ihnen noch erinnerlich, Herr Doctor?« fragte sie mit bebender Stimme. »Es sind viele Jahre vergangen, seit wir uns zuletzt gesehen haben.«

Doctor Unruh prüfte scharf und ziemlich lange die verfallenen, hart gewordenen Züge der Unbekannten, die ihre großen, lebhaften Augen unverwandt auf ihn richtete.

»Auf unsicheres Rathen mich einzulassen, könnte Ihnen schädlich werden, meine Liebe,« versetzte er mit feinem, überlegenem Lächeln, »deshalb wird es wohl Ihr eigenes Interesse erheischen, daß Sie mir ohne Umschweife sagen, wer Sie sind und was Sie von mir begehren. Daß Sie so lebhaften Antheil nehmen an dem Manne, der sich Waldemar Nordenberg nennt, könnte mich auf die Vermuthung führen, Sie dürften früher in Beziehungen zu demselben gestanden haben, die einen trüben Bodensatz nachzulassen pflegen.«

Der schlaue Rechtsgelehrte sprach die letzten Worte so langsam, daß er fast zwischen jedem eine kurze Pause machte. Sein Auge ruhte durchdringend auf der Frau, die ihre Blicke zu Boden senkte.

»Sie wissen, daß er lebt, Herr Doctor!« versetzte Laura stotternd.

»Gewiß, Herr Nordenberg lebt.«

»Ja . . . in Nordamerika?«

»Augenblicklich hält sich der sehr reich gewordene Herr mit seiner jungen Frau in England auf.«

»O Gott, Nordenberg am Leben und verheirathet!« rief Laura, ihre runzligen Hände über das Gesicht deckend und mit Mühe die Thränen zurückhaltend. »Nein, es giebt keine Gerechtigkeit, weder auf Erden, noch im Himmel!«

»Na, na, na, meine Liebe,« fiel nach diesem Schmerzensausrufe, der keinen Zweifel mehr über die Person, die vor ihm stand, in dem Rechtsgelehrten aufkommen ließ, dieser ein, »wer wird gleich Welt und Gott lästern, wenn nicht jeder Wunsch in Erfüllung geht! Es ist mir wohl erinnerlich, daß Waldemar Nordenberg zu keiner Zeit Mitglied irgend eines Bundes oder einer Bruderschaft war, in der man sich mit tugendhaften Dingen abgab, so viel steht aber doch auch fest, daß jeder Mann zur Zeit nur eine Frau heirathen kann. Sollten Sie sich vielleicht eingebildet haben . . . «

»Herr Doctor,« unterbrach ihn mit Heftigkeit die frühere Geliebte Nordenberg's, »ich habe an diesen unseligen Mann Rechte, wie keine andere Frau auf Erden! Laura Alltag!« In lautem Schluchzen erstarb die Stimme der Unglücklichen.

Mitleidig schwieg Doctor Unruh, bis das beklagenswerthe Weib wieder Herr ihres Schmerzes geworden war. Er nöthigte die noch immer Stehende mit sanfter Gewalt zum Niedersitzen und sagte dann:

»Ihr Schmerz, meine Liebe, ist gerechtfertigt, denn man hat sehr, sehr schlecht an Ihnen gehandelt. Allein, geschehene Dinge muß man entweder ganz zu vergessen

suchen, oder sie von der besten Seite nehmen. Und nebenbei, meine Liebe, ganz frei von Schuld sind Sie ebenfalls nicht.«

»Ach nein, Herr Doctor, aber ich liebte den Mann von ganzem Herzen, und nun ich weiß, daß er noch lebt.«

»Bitte, bitte, nur keine albernen Betheuerungen,« fiel ihr der Rechtsgelehrte in die Rede. »Mit kühlem Kopfe kommt man weiter, als mit heißem Herzen. Trügt mein Gedächtniß mich nicht, so wurden Sie abgefunden . . . «

Laura zuckte zusammen und Doctor Unruh bedauerte, das so hart klingende Wort gedankenlos ausgesprochen zu haben.

»Ach ja, Herr Doctor,« fiel die Verstoßene bitter auflachend, ein, »man warf mich aus dem Hause und schickte mir ein paar hundert Thaler, während ich mit dem Tode rang, ohne zu fragen, ob ich auf eine solche Regulirung, wie sie's nannten, eingehen wolle oder nicht. Als ich nach vielen, vielen Monaten mich zur Noth wieder auf den Füßen halten konnte, war mein Kind verschwunden! Ach, guter Herr Doctor, Sie wissen nicht, was ein armes Weib fühlt, das ein gesundes Kind zur Welt gebracht hat, wenn dies Wesen, dem sie das Leben gab, plötzlich von unsichtbaren Mächten oder, was wohl das Wahrscheinlichere ist, von schlechten und herzlosen Menschen ihm entrissen wird. Seit zwölf Jahren suche ich mein Kind unter den Lebenden *und* bei den Todten. Es giebt keinen Kirchhof im Umkreise von vier bis fünf Stunden, den ich nicht nach dem Grabhügel meines kleinen, süßen Mädchens tage- ja wochenlang durchwandelt habe.«

»Hm, hm, hm,« machte Doctor Unruh und klopfte mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf seinen Schreibtisch. »Ja gewiß, meine Liebe, man hat Sie sehr, sehr unwürdig behandelt, und wenn es möglich wäre, Sie zu entschädigen, so weit dergleichen überhaupt thunlich ist, so würde ich gern vermittelnd die Hand dazu bieten. In welchem Alter, meinen Sie, würde das Kind jetzt stehen?«

»Im dreizehnten Jahre, Herr Doctor.«

»Wurde es nicht auf den Namen Mathilde getauft?«

»Mathilde, ganz Recht, Mathilde Alltag.«

»Mit Ihrer Bewilligung?«

»Ich lag bewußtlos am Nervenfieber; es hat mich Niemand um meine Meinung gefragt, Niemand meine Zustimmung eingeholt. Ich würde, wäre ich gesund gewesen, es niemals zugegeben haben, daß das lebenswürdige kleine Wesen den Namen seines Vaters nicht erhalte.«

»Daran läßt sich nun leider nichts mehr ändern,« erwiderte Doctor Unruh, »und Sie müssen sich dem einmal Geschehenen fügen, wenn Sie auch niemals ausdrücklich Ihre Zustimmung gegeben haben. Rechtliche Ansprüche können das Kind oder Sie selbst in des Kindes Namen nicht erheben. Es fehlen ja alle Beweise, daß Waldemar Nordenberg Mathilde Alltag's Vater ist, vorausgesetzt, das Mädchen wäre noch am Leben, was nicht einmal sehr wahrscheinlich ist.«

Ein merkwürdig schlauer Zug ward in den markirten Gesichtszügen des klugen Juristen sichtbar, als er diese Worte anscheinend gleichgiltig hinwarf. Um so erregter ward Laura, die ein sorgfältig eingewickelttes Papier aus

der Tasche ihres Paletots zog und es dem gelehrten Herrn überreichte.

»Bitte, Herr Doctor, lesen Sie diese Schrift,« sprach sie. »Sie rührt von Mathilden's Vater her, der sie selbst ausgesetzt und unterschrieben hat. Konnte ich annehmen, daß er nach solchen hochheiligen Betheuerungen mich, die ich mich in seiner Liebe so unaussprechlich glücklich fühlte, verläugnen, verstoßen und mich für immer vergessen würde?«

Doctor Unruh machte sich sofort mit dem Inhalt des mehrerwähnten Eheversprechens bekannt, auf welches die Verlassene ihre Ansprüche stützte. Seine Mienen erheiterten sich auffallend während des Lesens und die feinen Lippen aufeinander pressend, was bei ihm stets ein Zeichen war, daß er einen unumstößlichen Entschluß gefaßt habe, schob er die Schrift unter seinen Briefbeschwerer. Dann wandte er sich wieder zu Laura und sprach:

»Es ist mir neu, aber sehr lieb, daß Sie in dem Besitz eines so wichtigen Papiers sind, meine Liebe. Zwei Worte darin bilden eine Schlinge, in der wir den treulosen Ausreißer fangen und festhalten wollen, falls er sich wieder auf dem Boden unserer Stadt sehen läßt. Bedenken Sie Folgendes, liebe Frau! Ich will Ihnen helfen, versteht sich, so weit ich es vermag, schlagen Sie sich aber den Besitz des Mannes, der Ihnen so übel mitgespielt hat, ein für allemal aus dem Kopfe! Viel verlieren Sie nicht an ihm, denn er bleibt trotz seiner Reichthümer, die er sich in der neuen Welt, Gott mag wissen auf welche Weise, zusammengeschwindelt hat, doch ein schlechtes Subject.

Mit dem Papiere kommen wir jetzt *post festum*, will sagen zu spät, nachdem er sich mit einer amerikanischen Goldprinzessin hat copuliren lassen. Aber behalten Sie nur guten Muth, meine Liebe! Der treulose Ausreißer soll jetzt, nun ich ihm Daumschrauben anlegen kann, Blut schwitzen und anständig für Sie sorgen. Nur müssen wir vorsichtig sein und dürfen wir nichts übereilen. Und jetzt eine Frage: Ist Ihnen ein abscheulicher Taugenichts und Zuchthauscandidat bekannt, welcher Delfter heißt, oder haben Sie gelegentlich von ihm sprechen hören?«

Laura verneinte kopfschüttelnd. Sie wollte den Mann nicht kennen, der sich kurze Zeit um sie beworben hatte und von dem sie später nicht wieder hörte.

»Also nicht?« fuhr der Doctor fort. »Thut mir leid, denn wir gelangten vielleicht, hätten wir den Nichtsnutz bei der Hand, schnell zum Ziele. Da nun aber der Mensch, wie es scheint, schwer habhaft zu werden ist – ich habe seinetwegen schon einen gefährlichen Gang gemacht, der mir bei einem Haare schlecht bekommen wäre – so müssen wir zusehen, wie wir auch ohne ihn fertig werden.«

Er öffnete ein Fach seines Schreibtisches und entnahm demselben einen Brief. Diesen entfaltend, winkte er Laura Alltag, näher zu treten. Sie that es nur schüchtern.

»Sind Ihnen diese Schriftzüge bekannt?« fragte er.

»Diese Hand? O mein Gott! Das ist ja seine Schrift!« stammelte Laura,

»Sehr richtig, meine Liebe. Herr Nordenberg hat ungeachtet seines unstäten und abenteuerlichen Lebens seine Handschrift wenig verändert. Muß eine gute Gesundheit und unverwüstliche Nerven besitzen! Na, das geht uns Beide weiter nichts an, den Inhalt dieser Zuschrift aber muß ich Ihnen schon des Vertrauens wegen, das Sie mir schenken, wissen lassen. Lesen Sie aufmerksam, was er schreibt, und sagen Sie mir dann Ihre Gedanken darüber.«

Mit zitternder Hand ergriff Laura Alltag den Brief ihres ehemaligen Verlobten. Er war zum Glück nicht lang, sonst würde er unglücklichen Frau das Durchlesen desselben der Thränen wegen, die ihre Augen füllten, doch schwer geworden sein. Während des Lesens nahmen ihre Züge einen finstern und harten Ausdruck an. Erbleichend legte sie das Papier auf den Schreibtisch des Advocaten und drückte ein baumwollenes Taschentuch gegen die Augen.

»Sie weinen? Weinen um Nordenberg?« fragte Doctor Unruh verwundert. »Ist der Mann auch jetzt noch Ihrer Thränen werth?«

»Seine Herzlosigkeit preßt mir Thränen aus,« erwiderte Laura. »O wie wenig muß er mich doch lieb gehabt haben! Ich träume alle Nächte von unserem verschollenen Kinde und erblicke es bald in dieser, bald in jener Gestalt, aber immer leidend, immer hilfsbedürftig, nach Vater und Mutter wimmernd, und Er . . . o, es ist entsetzlich, himmelschreiend!«

»Ja, ja, weinen Sie nur, liebe Frau,« fiel der Rechtsanwalt der Klagenden in's Wort, »wenn die Schlechtigkeit alle menschlichen Begriffe übersteigt, kann man vor Entsetzen und Wuth wohl auch Thränen vergießen, obwohl ich eher zum Fluchen meine Zuflucht nehmen würde. Ich denke, Sie wissen jetzt, was Sie von Nordenberg zu halten haben. An seinem Kinde liegt ihm nichts, nur an dessen Todtenscheine!«

Laura durchfröstelte es, als Doctor Unruh das Wort mit seiner gewöhnlichen Trockenheit aussprach. Sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen und der energische Ausdruck ihrer Züge ließ vermuthen, daß sie in sich zu einem bestimmten Entschlusse gekommen sei.

»Herr Doctor verzeihen,« ergriff sie das Wort, »wenn ich mir die Frage erlaube: Haben Sie denn dem – Herrn geantwortet?«

»Noch nicht, liebe Frau, aber es soll und muß demnächst geschehen.«

»Wozu, Herr Doctor?«

»Um den – Glückspilz sicher zu machen.«

»Stellten Sie Nachforschungen an, um das Verbleiben des Kindes zu ermitteln?«

»Ich müßte kein Mensch und ein erbärmlicher Advocat sein, hätte ich das unterlassen. Leider war ich bisher vom Glück nicht begünstigt. Des – Delfter konnte ich nicht habhaft werden.«

»Was gedenken Sie Herrn Nordenberg zu schreiben?«

»Hinhaltende Worte. Noch kann sich ja Mancherlei ermitteln lassen.«

»Und wenn sich nicht ermitteln läßt, was aus meinem Kinde geworden ist, was werden Sie ihm dann mittheilen?«

Doctor Unruh blickte lange in die unheimlich funkeln- den Augen der armen Frau.

»Haben Sie denn nicht gelesen, daß es dem zärtlichen Vater auf ein paar Hände voll Geld nicht ankommt, wenn man ihm die Leiche seiner Tochter, in Stempelpapier ein- gewickelt, zuschickt?«

»Solch' ein Papier wär' ein gefälschtes!«

Doctor Unruh zuckte die Achseln.

»Kennen Sie den Werth von tausend Pfund Sterling?« fragte er.

»Es muß eine große Summe Geldes sein.«

»Nun also! Für Geld kann man so ziemlich Alles ha- ben, warum nicht ein Stück Papier. Und was wäre denn so Arges dabei, wenn z. B. wir Beide uns den Spaß mach- ten, Herrn Nordenberg für uns einzufangen? Ich wette, er springt deckenhoch, falls ich ihm das so heiß ersehnte Papier verschaffte.«

»Sie würden ihn damit belügen und ohne Noth ihr Ge- wissen beschweren. Ein so braver Mann, wie Sie, Herr Doctor, dem alle Menschen nur Gutes nachsagen, kann nichts Schlechtes thun.«

»Nothlügen, meine Liebe, sind unter Umständen Wohl- thaten. Mit dem bloßen Willen, gut zu bleiben, um Gutes zu stiften, lockt man in unserer verdorbenen Welt keinen Hund vorn Ofen. Darum handele ich lieber nach dem Sprüchwort: Mit Speck fängt man Mäuse! Meine Maus,

die ich gern in die Hand bekäme, um sie mir genauer zu betrachten und sie für alle Zukunft unschädlich zu machen, heißt Waldemar Nordenberg, und der Speck, dessen ich mich zu diesem Zweck bedienen will, ohne daß ich ihn aus der Hand gebe, könnte ein erfundener Todtenschein seines Kindes sein, wenn dessen Tod sich nicht nachweisen läßt. Gelänge dieser Anschlag, so hätten Sie allein den Nutzen davon.«

»Ich, Herr Doctor? Wenn Sie durch Schrift und Siegel bestätigen, daß meine arme Tochter todt sein soll?«

Doctor Unruh trommelte ungeduldig mit den Fingern auf seinen Schreibtisch.

»Was gehört doch dazu, um Euch dickköpfigem Volk Vernunft und Einsicht beizubringen!« rief er. »Haben Sie denn schon wieder vergessen, daß Nordenberg für das Papier, an dem ihm so viel gelegen ist, tausend Pfund Sterling bietet? Und würde Ihnen denn mit solcher Summe nicht auch gedient sein? Allzu reichlich scheinen Sie's gegenwärtig doch nicht zu haben.«

Laura Alltag ward von dieser Eröffnung des menschenfreundlichen Rechtsgelehrten dergestalt überrascht, daß sie zitterte. Dann beugte sie sich mit thränendem Auge zu ihm nieder, zog seine Hand an ihre Lippen und sprach:

»Sie sind ein Engel, Doctor!«

»Dummes Zeug!« brummte dieser und wehrte die Frau etwas unsanft ab. »Man ist keines Lobes werth, wenn man nichts weiter als seine Pflicht thut.«

Laura richtete sich seufzend wieder auf. Das Herz ward ihr von Neuem schwer, wenn sie des verschollenen Kindes gedachte, das der unnatürliche Vater sogar todt erklärt wissen wollte.

»Ach, Herr Doctor, Sie mögen sagen, was Sie wollen, eine Sünde bleibt es doch! Was kann dem reichen Herrn der Todtenschein nützen?«

»Sehr viel, liebe Frau,« erwiderte der Rechtsgelehrte. »Ein solches Papier schafft für Jeden, der daran glaubt, ein Geschöpf aus der Welt, das gelegentlich unbequem werden kann, und vertilgt damit gleichzeitig alle Rechtsansprüche desselben. Ein Verstorbener kann weder zürnen, noch drohen, noch klagen. Und ferner reinigt es die Lust, so daß dem jungen Ehemann bei seiner Gemahlin niemals schwül zu werden braucht. Können Sie das wohl begreifen?«

Laura senkte schweigend den Kopf. Von selbst fiel das unfeine Gewebe des schwarzen Schleiers über ihr Gesicht.

»Ich beuge mich vor Ihrer Klugheit, Herr Doctor,« sprach sie resignirt. »Was Sie auch immer thun mögen, ich werde es stets billigen.«

Sie wollte sich entfernen. Der Rechtsgelehrte hielt sie zurück.

»Ruhig Blut, liebe Frau, und keine Uebereilung!« sprach er warnend. »Sie vergessen, mir zu sagen, wo ich Sie finden kann, wenn ich Ihrer bedarf.«

Laura nannte dem Doctor ihre Wohnung, welche sich dieser aufschrieb.

»So!« sprach er, die Notiz in sein Taschenbuch legend.
»Und nun halten Sie den Kopf steif und überlassen alles
Andere mir. Ich lasse Sie rufen, sobald ich meine Maus
gefangen habe.«

ZWEITER BAND.

ERSTES KAPITEL.

Vor dem Circus Renz war großes Gedränge. Eine ganze Reihe von Droschken und herrschaftlichen Equipagen hielt auf der zum nahen Thor führenden Allee und an der Kasse mußten die Menschen Queue machen, wobei es ohne Stöße nicht abging. Es fiel manch unangenehmes Wort, wenn es einem kräftigen Individuum gelang, vor ihm Stehende bei Seite zu schieben, oder ein langer Arm über die Köpfe Kleiner hinweg früher als Andere ein Billet zum Eintritt erhaschte. Die Polizei mußte hier zureden und beschwichtigen, dort ein Trupp rauflustiger Gesellen drohen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

In der großen Arena des Circus sollten von der berühmten Reitergesellschaft heute zum ersten Male ganz neue und schwierige gymnastische Spiele auf ungesattelten Pferden ausgeführt werden. Ein neu angekommener Hengst ächt arabischer Race wurde als ein Phänomen von Gelehrigkeit ausgeschrien, und endlich wollten sich Chinesische Jongleurs in ihren ebenso glänzenden wie erschreckenden Leistungen sehen lassen.

Das Wetter war schön und der Tag, ein Sonnabend, von dem Direktor Renz klug gewählt, um sich ein zahlreiches Publikum für die Logenräume und die Plätze im ersten Rang zu sichern.

Geraume Zeit vor dem Beginn der Vorstellung waren bereits alle Räume mit Zuschauern dicht besetzt, nur in einigen Logen zeigten sich noch einzelne Lücken. Um das

Publikum zu erheitern, traten vier Clowns auf und befahlen dem Orchester zu spielen, wobei sie mit Händen und Füßen einen höchst ergötzlichen Narrentanz aufführten.

So verstrich die Zeit, ohne daß der ungeduldige Theil des Publikums, welcher besonders im letzten Range sehr stark vertreten war, zu lärmenden Demonstrationen seine Zuflucht nahm. Endlich erscholl ein Tusch und die Vorstellung nahm in dem brillant erleuchteten und luxuriös decorirten Circus ihren Anfang.

Einige Personen unserer Bekanntschaft hatten gemeinschaftlich in einer Loge Platz genommen, von der aus sich die Bühne bequem übersehen ließ, auf welcher die Chinesen ihre staunenerregenden Productionen zum Besten geben sollten.

Hier saßen auf den vorderen Plätzen der wohlgenährte selbstzufriedene Makler Bruhns und der schwerhörige Consul behaglich neben einander, während Sohn und Tochter des Ersteren mit noch zwei Freunden die Hinterplätze eingenommen hatten. Aus einer andern Loge an derselben Seite bog sich ab und an der energisch geformte Kopf des Doctor Unruh, um durch leichte Handbewegung anwesende Freunde und Bekannte, deren er ansichtig wurde, zu grüßen.

Diesen Logen gerade gegenüber waren in der zunächst der Bühne gelegenen nur noch zwei einzelne Vordersitze frei, die in dem dicht mit Menschen erfüllten Raum auffallen mußten. Hier entstand laute Bewegung, als unter dauerndem Applaus die erste Piece des sehr reichhaltigen Programmes schloß. Ein Herr von hohem Wuchse

mit einer auffallend kleinen und ungewöhnlich starken Dame, deren kohlschwarze Haare von Edelsteinen flimmerten, trat ein und nahm geräuschvoll auf dem Vorderplatze Platz.

Sofort wurden hundert Augengläser und Operngucker auf die späten Ankömmlinge gerichtet.

»Fremde!« raunten einander Bekannte zu.

»Gewiß Engländer!« meinten Einige.

»Ausländer sind es ohne Frage,« sagten Andere. »Ich wette, Pflanzer vom untern Mississippi!« sprach Alexander Bruhns zu seiner Schwester, die mit einer Ausdauer die Loge der Fremden durch ihren Operngucker betrachtete, als wolle sie die Brillanten in dem hoch aufgebauten Haarthurme der kugelrunden kleinen Dame zählen.

»Es sind zweifellos Amerikaner, gleichviel aus welchem Staate,« sprach Alexander's Logennachbar,« den Kneifer im Auge. »Andere Damen setzen sich nicht so breit hin, als wollten sie aller Welt zu wissen thun, daß sie als Mitglieder der freiesten Nation der Erde sich um Niemand kümmern.«

»Auch der Herr hat nachlässige amerikanische Manieren,« meinte Alexander Bruhns, »wiewohl er mir doch etwas feiner vorkommt, als seine dicke Donna. Ich halte ihn für einen Engländer von Geburt, der drüben brillante Geschäfte gemacht hat. Wie viel mag seine Begleiterin wohl wiegen?«

Lächelnd beugte sich Adolfine Bruhns zu ihrem Bruder und flüsterte ihm einige Worte leise in's Ohr.

»Meinst Du?« fragte dieser.

Adolfine nickte und reichte ihm ihren Operngucker.

»Wahrhaftig, Du kannst Recht haben,« fuhr Alexander fort. »Der Gesichtsschnitt ist ganz orientalisches. Dann muß die kleine Dame sehr schwer sein.«

»Warum gerade deshalb?« fragte Adolfine.

Alexander machte ein so albernes Gesicht, daß die Schwester sich kaum des Lachens enthalten konnte.

»Das fragst Du noch und hast zwei gesunde Augen?« entgegnete er »Ist die Brillanten-Dame da drüben etwa eine Schönheit?«

Hier drehte Herr Bruhns sich um und blickte seine Kinder mißbilligend an, weil sie laut genug sprachen, um in beiden Nebenlogen verstanden zu werden.

Mittlerweile hatte die Vorstellung wieder begonnen und die Aufmerksamkeit aller Zuschauer wandte sich von den Fremden auf die Leistungen der Reitkünstler. Das seltsam costümirte Paar blieb bis zur nächsten Pause vergessen.

Kaum aber war der Beifallssturm vertauscht, welcher den im Carriere über die Brüstung setzenden Reitern folgte, so richteten sich auch wieder die Blicke Vieler auf die runde Dame mit den blitzenden Diamanten im Haar. Als wünsche sie der alleinige Gegenstand der Bewunderung Aller zu werden, ließ sich die Fremde noch einen goldgestickten Longshawl von purpurrothem kostbaren Stoffe von ihrem gefälligen Gatten um die feisten Schultern schlagen. Dabei lehnte sich der fremde Herr weit aus der Loge, so daß der Lichtschein vom Kronleuchter voll auf seine Züge fiel.

Doctor Unruh ergriff das Glas seines Nachbars und richtete es auf den Fremden. Seine Gesichtszüge nahmen einen ernsten, fast traurigen Ausdruck an und die Theilnahme an der Vorstellung schien in ihm erloschen zu sein. Oftmals noch beobachtete er das auffallende Paar, ohne jedoch irgend eine Aeußerung gegen Jemand laut werden zu lassen. Bruhns flüsterte wiederholt mit dem halbtauben Consul, der dadurch, eben weil er den Makler gar nicht oder nur halb verstand, sehr unruhig wurde. Daß auch der hochangesehene Schiffsmakler die Fremden besonders scharf in's Auge gefaßt habe, entging seinen eigenen Kindern und dessen Freunden nicht.

Am Schlusse der ungewöhnlich lange dauernden Vorstellung entstand an sämtlichen Ausgangsthüren des Circus wieder heftiges Gedränge. Eben, weil es spät geworden war und Jeder möglichst bald seine Behausung zu erreichen strebte, hatte Keiner Zeit, und so stopften sich an allen Thüren die Menschen, ohne weder vor- noch rückwärts zu kommen.

Schlimmer noch war der Lärm unter den vielen Wagenlenkern der verschiedenen Equipagen, die heute nach Hunderten zählten. Die Unternehmendsten unter ihnen waren nahe am Circus aufgefahren und behaupteten, als dieser sich zu entleeren begann, hartnäckig ihren Platz.

Nun rief aber eine Menge Menschen auf einmal nach ihren Wagen. Man nannte Nummer und Besitzer dieser und jener Droschke, laut antworteten die Gerufenen und setzten gleichzeitig ihre Pferde in Bewegung, wodurch

denn ein Durcheinander entstand, das gefährlich zu werden drohte und dem kaum gesteuert werden konnte.

Doctor Unruh, der während der letzten Pieçn der Vorstellung nur noch Augen für das fremde Paar hatte, das den meisten Besuchern des Circus momentan aufgefallen war, zögerte einige Zeit, um Platz zu gewinnen. Bald aber ward er mitten in den Menschenstrom hineingerissen und mußte sich nun wider Willen weiter schieben lassen, bis er glücklich in's Freie gelangte.

Ein ihm bekannter Polizist, den er herbeiwinkte, suchte den Wagen des Rechtsgelehrten und geleitete, als er ihn gefunden, den Doctor durch das unruhige, lärmende Menschengewoge.

Als nun der Führer mit dem Wagen umlenken wollte, gerieth er zufällig mit den sehr unruhigen Pferden einer eleganten Equipage, deren Kutscher den Vorsprung zu gewinnen suchte, in Collision, und es flogen von beiden Seiten Schimpfworte hin und wieder.

Beim Schein der Laterne gewahrte Doctor Unruh die Insassen der Equipage und beinahe hätte er laut den Namen des Mannes ausgesprochen, den er neben der überladen geputzten Dame im Fond sitzen sah. Er bezwang sich jedoch, den Unbekannten, welche die wiehernd sich bäumenden Pferde auseinander rissen, für ihre Bemühung dankend.

Weniger Selbstbeherrschung und Vorsicht als der Rechtsgelehrte zeigte ein bescheiden gekleideter Mann, der seine Frau am Arme führte und im Vorübergehen die Fremden in der Equipage ganz nahe betrachten konnte.

»Ich wette meine Jolle, er ist's!« sprach er zu seiner Frau, laut genug, um von den Umstehenden verstanden zu werden. »Es ist dieselbe trotzig, wegwerfende Haltung des Kopfes, die mir schon an dem naseweisen Schulungen zuwider war. Nur der langzottige Bart entstellt ihn, ich hätte ihn sonst auf der Stelle erkannt.«

»Wirst Du ihn aufsuchen?« fragte die an seinem Arme hängende Frau. »Ich an Deiner Stelle würde es nicht thun. Seit Du mit dem zudringlichen Tribsen Dich überworfen hast, bin ich erst wieder ruhig geworden, denn nun wußte ich ja, daß Du mit seinem unsaubern Auftrage nichts mehr zu schaffen haben wolltest.«

»Was aber, wenn der Mann mich aufsucht?« versetzte der Jollenführer Jonas und arbeitete sich aus dem Menschenknäuel heraus, um nach dem Hafen umzubiegen. »Es sieht ihm ganz ähnlich, wenn Tribsen seinem Verlangen nicht völlig entsprochen haben sollte. Leute seines Schlages sind frech, besonders, wenn sie gelassen im Golde wühlen. Er hat sich eine nette Frau angeschafft, wie?«

»Ich beneide Beide nicht,« erwiderte die treuherzige Frau. »Macht Reichthum glücklich, so werden sie es wohl sein, Freundschaft, Liebe und Zufriedenheit des Herzens aber lassen sich für alles Gold der Welt nicht erkaufen.«

»Noch weniger die Ruhe des Gewissens,« fügte Jonas hinzu. »Gott Lob, daß wir uns diesen Schatz bisher treu bewahrt haben! Weißt Du, daß ich mich nach unserm Kinde sehne?«

»Geht mir grade so, Alter,« versetzte Elsa mit zufriedennem Lächeln und schmiegte sich inniger an Jonas. »Das Mädcl schickt sich auch prächtig; ich denke Hanna soll uns Ehre machen. Nur selten noch denkt sie an ihr vergangenes trauriges Leben und ich bin überzeugt, daß sie es nach Jahr und Tag nur noch für einen schweren Traum halten wird.«

Jonas pflichtete seiner Frau bei. Sie drückten sich einmüthig die Hand und schritten Arm in Arm dem nahen Thore zu.

ZWEITES KAPITEL.

An demselben Abende fand sich in einer Spelunke der Altstadt, die ziemlich versteckt am äußersten Ende eines schmalen Hofes lag, eine Gesellschaft von Männern zusammen, deren Aussehen schon verrieth, daß sie der weitverbreiteten Schaar der zweifelhaften Existenzen angehörten. Die Kleidung Aller war abgenutzt, ihre Haltung nachlässig, das Betragen frech und roh.

Aus dem Tone schon, mit dem sich die einzeln Ankommenden begrüßten, ließ sich abnehmen, daß ihr Zusammentreffen kein zufälliges sei. Man begegnete sich laut vorausgegangener Verabredung. Auch der Wirth des ziemlich unheimlichen Locales, das halb Keller, halb Erdgeschoßwohnung vorstellte, mußte vorbereitet sein, denn die späten Gäste fanden Tische und Plätze reservirt, sowie Speisen und Getränke schon in Menge aufgetragen.

Der zuerst Eintretende trug eine Binde über dem linken Auge und schien lahm zu sein, denn er hinkte an Stock und Krücke. Als er aber die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt hatte, stellte er beide in die Ecke, riß die Binde vom Auge und ging wie der gesundeste Mensch nach dem Tische, wo er sich den gemüthlichsten Platz aussuchte.

»Hast Du jetzt erst Feierabend gemacht, Balthasar?« fragte der Wirth. »Die Uhr ist gleich neun. Es ist doch sonst nicht deine Art, zu lange auf dem Anstande zu stehen.«

Balthasar, der verschmitzte Taugenichts, dessen Proteusnatur wir bereits kennen gelernt haben, schenkte sich lachend ein Glas des vorhandenen Getränkes ein, das der Farbe nach Rum zu sein schien, prüfte es auf der Zunge, goß es dann rasch hinunter und erwiderte, sich schüttelnd:

»Ich komme heute aus einem andern Revier, Peter, und da habe ich mich verspätet. Jedes Geschäft will gelernt sein, und das meinige erst recht, denn es giebt sehr viel dabei zu beobachten.«

»Spaßvogel!« lachte der Wirth. »Lüge und Verstellung sind doch wohl die Hauptsache.«

»Kunst, Peter, Kunst! Aber verdammt will ich sein, Kerl – Du hast da einen Saft aufgetrieben, der alle Knochen durchwärmt! Eigenes Fabrikat, he?«

Mit spitzbübischem Grinsen blinzelte Balthasar den Wirth an.

»Bei Leibe!« entgegnete dieser. »Vertraute Freunde werden von mir immer reell bedient, das schlechte Zeug kriegen die Fremden. Aber Du wolltest mir ja sagen, wo und warum Du so lange gearbeitet hast?«

»Alles den reichen und vornehmen Leuten zu Liebe, die heute für ausländische Narrenspotten viel Geld ausgeben. Die sechs oder acht Kerle mit den langen Zöpfen, die seit einigen Tagen durch alle Hauptstraßen kutschieren, haben mir die Taschen prächtig gefüllt. Nicht einmal zu wimmern und zu lamentiren brauchte ich über das Elend und den Hunger meiner sechs ungebohrenen Göhren, die Groschenstücke schneiten nur so in meine Kappe. Ich sage Dir, Kerl, Speculation ist das Ganze. Die Possenreißer aus China haben die Reichen zum Narren, und weil das ganze verruchte Pack dumm wird vor lauter Neugierde, hielt ich eine gute Erndte. Der Teufel lasse die Menschen noch recht lange dumm bleiben!«

Er goß sich ein zweites Glas voll und leerte es ebenso rasch wie das erste, worauf das niemals ausbleibende Schütteln folgte.

»Wo, zum Henker stecken denn die Andern?« fragte er sich umsehend. »Ich hoffte die ganze Compagnie schon beisammen zu finden.«

»Ich höre sie kommen,« erwiederte der Wirth. »Ver-muthlich hat der Lange auf sich warten lassen, weil er den Herrn immer nicht treffen konnte.«

»Wie der sich wohl freut!« lachte Balthasar und rieb sich vergnügt die schmutzigen Hände. »Hat mir Heiden Spaß gemacht die Geschichte! Den feinen Herren in Aemtern und Würden eine Nase drehen und dabei ohne große Mühe einen Rabbesch machen, ist mir ein Hauptvergnügen. Ich denke, wir können alle zusammen mit diesem Geschäft zufrieden sein.«

»Denk' es auch Balthasar! Und Deine Alte, was sagt die?«

»Pst!« sprach der schlaue Bettler. »Von ihr darf nicht die Rede sein, wenn die Andern kommen! Jeder von uns treibt sein Geschäft für sich und so geheim wie möglich. Nur im Nothfall helfen wir einander aus. Verstanden?«

Das Eintreten der neuen Ankömmlinge verhinderte eine Antwort des Wirthes. Mit lautem Halloh begrüßten sie den ihrer bereits wartenden Bettler. Es waren im Ganzen drei Personen, unter denen der Bootsmann durch seine Größe besonders in die Augen fiel. Den beiden andern verkommenen Subjecten begegneten wir schon einmal in der Bettlerherberge. Wir erkennen in ihnen den Lumpensammler Delfter wieder und den gewesenen, durch unbesiegbaren Hang zu spirituösen Getränken herabgekommenen Advocatenschreiber.

»Trag' auf, was Du anschaffen kannst, Peter!« schrie Delfter dem Wirthe zu und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Gläser und Flaschen gegen einander klirrten. »Wir wollen fein leben, wie die Vornehmen und Reichen,

die alle am Galgen baumeln müßten, wenn ich zu befehlen hätte. Um Geld brauchst Du nicht bange zu sein. Hier ist genug von dem Zeuge!«

Er warf ein paar Goldstücke englischen Gepräges auf den Tisch, und ergriff eines der Gläser, die Balthasar inzwischen schmunzelnd gefüllt hatte.

»Angestoßen und ausgetrunken!« fuhr er fort. »Der große Wohlthäter, der eine so freigebige Hand hat, und Triebsen, sein Agent, oder was er sonst vorstellt, sollen leben, hoch!« Dreimal klirrten die Gläser der wüsten Gesellen zusammen, worauf sie bis zur Nagelprobe geleert wurden. »Ach, das schmeckt!« grinste Delfter und strich sich mit flacher Hand die Brust. »Da ist noch Feuer in. Gieb noch einen Tropfen her, alter Kumpan! Daß du noch lange mit gesunden Knochen auf allen Straßen herumhinken magst!«

Er schlug ein unbändiges Gelächter auf, während er abermals anstieß und dann das scharfe Getränk hinunterstürzte. Man nahm nunmehr Platz um den Tisch und sprach mit gutem Appetit den Speisen zu, welche der Wirth geschäftig auftrug. Dabei machte die Flasche fleißig die Runde, denn alle schienen einen unlöschbaren Durst zu haben. Gesprochen ward während des Essens nur wenig und dies Wenige bestand in abgerissenen Fragen und kurzen Antworten. Erst als die genossenen geistigen Getränke – schwere Weine und scharfer Branntwein durcheinander – ihre Wirkung zu äußern begannen, kam es unter den Zechbrüdern zu einer wirklichen Unterhaltung. Diese drehte sich, was nicht zu verwundern

war, im Wesentlichen um die Veranlassung des vortrefflichen Geschäftes, dessen Früchte die Versammelten jetzt genossen.

Balthasar war der Vergnügteste von Allen und, wohl in Folge des reichlichen Genusses berauschender Getränke, auch der Lauteste. Er prahlte mit seinen Thaten und kramte in unvorsichtigster Weise Geheimnisse aus, die ihn wie Andere compromittiren mußten, wenn sie zur Kenntniß der Behörde kamen.

Triebsen warf ihm drohende Blicke zu, um den Unvorsichtigen einzuschüchtern, dieser aber ließ sich nicht nur nicht stören, sondern wurde noch weit ausgelassener.

»Was willst Du von mir?« schrie er dem Bootsmann erhitzt zu, der gegen seine Kameraden, die er offenbar verachtete, eine gewisse Zurückhaltung beobachtete. »Sind wir denn nicht unter uns? Oder bist Du ein Schuft, der sich nicht schämen würde, seine Freunde zu verrathen, wenn man ihm die Taschen – mit Gold füllte? Dann müßte Delfter Dich beim Kragen packen und in's Wasser schmeißen! He, nicht wahr, das verstehst Du meisterlich, wenn der Mond nicht scheint und die alten Hähne mit blecherner Stimme auf den Giebeln der Speicher im Winde krähen? Du schüttelst den Kopf? Ha, ha, ha, wer Dich nicht konnte!«

»Raisonnire und schwadronire, so viel Du willst, aber schrei' nicht so!« versetzte der spitzbübische Delfter, dessen verwildert blickende Augen unheimlich nach beiden Seiten schielten. »Man hört Dich ja draußen auf der Straße!«

»Meinetwegen auf allen Kirchthürmen!« schrie der Halbtrunkene. »Ich laß mir von keinem Menschen das Maul verstopfen. 'damm' mich! Ja grinse mich immer zu an mit Deinen grünen Katzenaugen, ich weiß doch, was ich weiß!«

»Du bist ein Narr!« zischte ihm Delfter voll Ingrim zu.

»Hört ihn doch nicht!« mahnte Tribsen. »Wenn ihn Keiner beachtet, schweigt er von selber.«

»Ich soll schweigen? Bist Du besser als ich, Du . . . Du . . . alter Menschenfleischhändler? Nun will ich erst recht loslegen!«

»Nimm Dich in Acht, Lügensack!« drohte der Bootsmann. »Doch es glaubt Dir ja Keiner,« fügte er achselzuckend hinzu, »denn wann wäre je ein wahres Wort über Deine Lippen gegangen! Dein ganzes Leben war ja Lüge, Heuchelei und Verstellung!«

»Die Pest in Deine Leber!« schrie Balthasar. »Bin ich ein Lügner, so bist Du ein Schuft! Giebt ein ehrlicher Kerl etwa Geld aus für falsches Zeugniß?«

Diese Wendung erregte das Wohlgefallen Delfter's. Er wieherte förmlich in seiner thierischen Art zu lachen, und dieser unerwartete Beifall des schlechten Menschen er-muthigte den erhitzten und von Tribsen gereizten Bal-thasar noch mehr.

»Sa, sa, sa!« hetzte er den wüsten Lumpensammler. »Gieb's ihm, daß sein Blut gerinnt und sein Spatzenhirn gefriert! Todt will er Lebendige wohl haben, aber selbst Hand anlegen mag er nicht. Das sollen Leute, die mehr

Courage haben, für ihn thun! Man hat ja drüben, wo die Schurken zu Hunderten herumlaufen, genug Blutgeld gemacht und kann bezahlen! Gelt, alter Junge, ein Menschenleben bläst dort für ein halbes Seidel voll Gold Jeder aus?«

»Du bist verrückt!« schrie Triebesen ihm zu, wild wie ein angeschossener Tiger aufspringend.

»Thut Alles nichts, dummer Kerl,« lallte der Halbberauschte. »Geld ist Geld und Kind Kind, betrogen aber seid Ihr doch!«

»Wer ist betrogen?« fuhr Triebesen auf.

Balthasar lachte wie ein Kobold.

»Ist mir ganz egal,« fuhr er lallend fort. »Das Geschäft ist gemacht. Du und Dein feiner Herr habt den Schein. Der Todtengräber ... so lache doch, Narr, wie wir Andern, oder bist Du was Besseres, weil Du jede Handschrift nachmachen kannst?«

Diese Worte richtete Balthasar an den ehemaligen Schreiber, der nur des Trinkens wegen da zu sein schien, keine Miene verzog, immer blässer wurde und mit stieren Augen die Andern gedankenlos anglotzte. Der so Angeredete verzog kaum den Mund, trank sein Glas aus und ließ es sich wieder füllen.

»Bist Du taub, Schraffel?« fuhr ihn Balthasar giftig an. »Deine Goldfuchse hast Du so gut gebuxt wie wir, und nun willst Du nicht lachen, wenn ich vergnügt bin? Hau' ihn, Delfter, daß er in Hitze geräth! Was die Reichen doch dumm sind! Wenn die Dirne nun wieder lebendig wird? Für den doppelten Lohn wecke ich sie flugs wieder auf.

Hurrah, ein Schuft, der nicht lacht, und – 'damm' mich, eins, zwei, drei, die Todten sollen leben!«

Jetzt trat der Wirth zu Balthasar und verlangte energisch, er solle seine Dummheiten für sich behalten. Er höre Schritte im Hofe; wenn irgend ein Fremder solche sinnlose Worte vernähme, müsse er ja glauben, er sei unter eine Rotte Beutelschneider gefallen.

In seinem Rausche kam dem gewissenlosen Strolche Alles lächerlich vor. Er war nicht so stark betrunken, daß man ihn für vollkommen unzurechnungsfähig halten konnte, aber auch nicht mehr so verständig, um ihn für jedes unvorsichtige oder verdächtig klingende Wort verantwortlich machen zu können. Eben weil die Besorgniß der Uebrigen ihm selbst Spaß machte und weil er zugleich wußte, daß ihn Keiner, ohne sich selbst zu schädigen, etwas anhaben könne, schlug er des Wirthes maßvoll gehaltene Warnung absichtlich in den Wind.

»Sperrt Euch, wie Ihr wollt, ich bleibe bei meinem Satze,« fuhr er fort, »und wenn mir die Dirne einmal lebendig in die Hände läuft, greife ich sie auf und lasse mir noch einmal den doppelten Preis für sie bezahlen. Handel ist Handel!«

»Von welcher Dirne faselst Du denn eigentlich?« warf Triebsen ein, der wohl einsah, daß er mit dem Geschwätzen nur im Guten fertig werden könne.

»Sieh da, bist Du auch wieder auf dem Platze?« entgegnete Balthasar und erhob sein Glas, um mit dem Bootsmann anzustoßen. »Komm, alter Bursche! Wir wollen uns wieder vertragen, wenn Du auch viel schlechter, ja ein

hundsgemeiner Cujon bist! Dein Gold – ha, ha, ha, ha, Dein Gold, Tribsen, das, das hat mir die Augen ausgestochen und darum ist die Dirn' nun todt – mausetodt. Soll mich der Teufel holen, wenn sie der dumme Delfter nicht ersäuft hat! Ja, verdammt will ich sein, ersäuft, wie eine Katze!«

In diesem Augenblick trat ein fremder Gast, den Niemand kannte, in das Local. Der Wirth, dem bei dem sinnlosen Bramarbasiren des frechen Bettlers nicht recht geheuer war, suchte ihn durch verstohlene Winke zum Schweigen zu bringen. Dieser jedoch schlug ein wiehern- des Gelächter auf und nahm von dem neuen Ankömm- linge gar keine Notiz.

»Schafft ihn fort!« raunte jetzt der um seine eigene Sicherheit besorgte Wirth dem Bootsmanne zu, in dessen Körperkräfte er Vertrauen setzte. »Wer seinen Unsinn hört, der muß glauben, wir allesammt seien Gurgelab- schneider! Ich will mein Local nicht in Verruf bringen.«

Tribsen stieß den Trunkenbold in die Seite und herrschte ihm ein entschlossenes ›Still!‹ zu.

»Hoho!« entgegnete darauf Balthasar und hob dro- hend die Faust. »Befiehl Deinen Theerjacken so viel Du willst, hier auf unserem Grund und Boden bist Du ein Nichts. Und darum sag' ich nochmals: das Göhr ist be- sorgt. Möchte den schlechten Kerl wohl mal lachen hö- ren! Muß das Geld spintweise haben! Na, Kameraden, auf neue gute Geschäfte! Und der Teufel und seine Groß- mutter sollen auch leben!«

Während die Zechenden mit einander anstießen, bediente der Wirth den Fremden.

Es war ein ziemlich corpulenter Mann mit wohlgenährtem, glatt rasirtem Gesicht, der einen dunkeln, bis an den Hals fest zugeknöpften Ueberzieher trug. Als ihm Peter das bestellte Glas Grog reichte, sagte er gleichgiltig:

»Sie haben da lustige Gesellschaft. Wahrscheinlich Stammgäste?«

Der Wirth verneinte und suchte dem Fremden durch Zeichen zu bedeuten, daß der Hauptwortführer von Natur schwachsinnig und augenblicklich noch obendrein vollkommen betrunken sei. »Nun bildet sich der Dummkopf ein,« fügte er erläuternd hinzu, »er habe in Amerika eine Erbschaft gemacht und könne jetzt das Geld haufenweise verschwenden. Es geht kein vernünftiges und wahres Wort über seine Lippen.«

»Sag' mal, Nickel,« hob Balthasar abermals an, »wer hat Dich denn so niederträchtig gut mit der Feder umgehen gelehrt? Und warum bist Du bei solcher Geschicklichkeit ein so ganz erbärmlicher Lump geworden? Lehr' mich die Kunst, Schafskopf! Da ist Geld!«

Er warf ein blinkendes Goldstück in das halbleere Glas des früheren Schreibers, der nur selten ein Wort sprach.

Der Scherz des frechen Bettlers gefiel Nickel nicht. Beleidigt schüttete er den Rest des Getränkes nebst dem Goldstück auf die Diele, indem er verächtlich erwiderte:

»Ich will Dein Geld nicht, es klebt zu viel Schmutz daran!«

»Junge, mach' mich nicht wild!« geiferte Balthasar. »Wir sind, mein' ich, Alle aus demselben Beutel bezahlt worden! Und Dein Geschmiere, so sauber 's aussieht, ist nicht besser als meine und Delfter's unleserliche Pfote. Nimm das Geld oder Du kriegst Schläge!«

Balthasar wollte aufstehen und suchte mit unheimlich rollendem Auge seine Krücke.

Der unbekannte Gast stieß, wie zufällig, einige Male mit seinem Stocke auf die hohle Diele.

Delfter und Tribsen hielten den Trunkenen von einem Angriffe auf den schwächlichen und bejahrten Schreiber, der nur Sinn für den Inhalt seines Glases hatte, zurück.

»Die Gurgel schnüre ich Dir zu, wenn Du nicht schweigst!« drohte der Bootsmann und schlang seinen nervigen Arm um Balthasars Leib, daß dieser laut ächzte und stöhnte.

»Schuft!« stammelte dieser, schäumend vor Wuth. »Ich gebe Dich an, verdammter Fälscher!«

Tribsen hielt dem Rasenden den Mund zu und winkte Delfter, der sich halblaut mit dem stupid in sein Glas stierenden Nickel unterhielt, er möge ihm behilflich sein, den Unzurechnungsfähigen mit fortzuschaffen. Der Lumpensammler war dazu bereit. In dem Augenblicke aber, als beide Männer sich anschickten, den Taumelnden aufzurichten, der lachend und schimpfend um sich schlug, fanden sich noch zwei Männer in dem Locale ein, die den Wirth in große Bestürzung versetzten. Kriechend devot fragte er nach ihrem Begehr.

»Gieb ein Glas Wein,« herrschte der Eine ihn an, »und sage den draußen Stehenden, sie sollten Stricke bereit halten.«

Peter fügte sich lautlos dem Befehl. Balthasar fuhr fort zu schimpfen und die verfänglichsten Dinge auszuplaudern.

»Seit acht Tagen bin ich den Kerls nachgelaufen, ohne sie ertappen zu können,« sagte der zuerst erschiene Herr zu den beiden nach ihm Gekommenen. »Immer, wenn mir ihr Versteck angezeigt wurde, waren sie verschwunden. Nun sie endlich in's Garn gelaufen sind, wollen wir sie fest halten. Aus dem Geschwätz des Trunkenen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie irgend eine Teufelei – ich vermute ein schweres Verbrechen – verübt haben. Geld besitzen Alle im Ueberfluß.«

»Wie heißt der große Mann?« fragte der Polizist, welcher den Wein bestellt hatte, den zurückkehrenden Wirth.

»Beim allmächtigen Gott, lieber Herr, ich kenne den Mann nicht!« betheuerte dieser.

»Einerlei,« fiel der Dritte ein, »er wird mit verhaftet!«

»Ist ganz unerläßlich,« sprach der Kundschafter, »denn er weiß Bescheid so gut wie die Andern, wo nicht besser. Haltet die Stricke bereit! Ich werde mich jetzt an sie machen, denn mich dünkt, es ist hohe Zeit.«

Triebsen war es wirklich gelungen, den unbändigen Balthasar so weit zu beruhigen, daß er sich eine Veränderung des Locals, die der Bootsmann in Vorschlag gebracht hatte, gefallen lassen wollte. Er bestand nur darauf, mit

beiden Fäusten auf den Tisch hämmernd, es müsse ›was bannig Feines‹ zu schlucken geben.

Eben schickten sich die drei würdigen Genossen an, mit dem lärmenden Berauschten das Local zu verlassen, als ihnen drei starke Männer, blinkende Messingschilder auf der Brust, den Weg vertraten.

»Halt!« rief der Vorderste dem Bootsmann zu. »Die drei Burschen da sind alte Bekannte von uns, mit denen wir morgen ein ernstes Wort zu sprechen haben. Und Sie, mein Herr, werden aus kameradschaftlicher Anhänglichkeit Ihren Gefährten folgen.«

Tribsen erkannte sofort die ganze Gefährlichkeit seiner Lage. Gelang es ihm nicht, sich der Verhaftung zu entziehen, so wurde er rettungslos in eine Untersuchung verwickelt, die für ihn von den schlimmsten Folgen sein konnte.

In diesem bedenklichen Moment wurde der Galgenhumor Balthasar's sein Retter. Denn kaum berührte der Sprechende den Arm des verschlagenen Strolches, so beliebte es diesem, den Polizisten zu umfassen und sich mit ihm im Kreise herum zu drehen. Delfter stieß entschlossen ein Fenster auf, um, während die andern Wächter ihrem Kameraden zu Hilfe eilten, durch dasselbe zu entkommen. Nickel, der körperlich schwach und feig von Natur war, kroch hinter dem Rücken des Wirthes unter den Tisch.

Diesen Augenblick benutzte Tribsen, indem er mit Aufbietung seiner ganzen herkulischen Kraft sich auf die beiden Männer warf, welche die Thür bewachten. Ein

paar Püffe genügten, die eines so plötzlichen Angriffes nicht Gewärtigen von ihrem Posten zu verdrängen. Der Bootsmann war mit zwei Sätzen auf dem Hofe, an dessen Eingange ihm ein zurückgelassener Wächter den Weg vertreten wollte. Ein Faustschlag Triebsen's warf den Mann zu Boden, und ehe sich derselbe wieder aufraffte, war der riesige Angreifer verschwunden.

Nicht so glücklich erging es dem zurückgebliebenen liederlichen Kleeblatt. Es wurde nach kurzem Widerstreben, wobei nur Delfter sich energisch wehrte, überwältigt, der Sicherheit wegen gebunden und in Arrest abgeführt. Alles, was die verrufenen drei Subjecte an Papieren, Geld und andern Dingen bei sich trugen, wurde ihnen abgenommen, ehe die finstere Zelle sich hinter den Ingrimigen schloß.

DRITTES KAPITEL.

In verschiedenen Kreisen der reichen und tonangebenden Geschäftswelt gab sich eine ungewöhnliche Aufregung kund. Einige waren bestürzt, Andere erbittert, bei Allen aber überwog doch eine gewisse Neugierde die Regungen der Abneigung und des Zornes. Es hatte sich nämlich der von Niemand vorausgesehene oder nur vermuthete Fall zugetragen, daß von einem fein gekleideten Lohndiener Visitenkarten abgegeben wurden, welche den Namen ›*Waldemar Nordenberg*‹ trugen.

Dieser Name war seit der Zeit, wo dessen Träger als verlorenes Subject, wie wir schon wissen, mit Gewalt an

Bord eines Schiffes gebracht und zur Auswanderung gezwungen wurde, in der guten Gesellschaft verpönt, und jetzt, wo die Wintervergönungen noch in voller Blüthe standen und die lebenslustige Jugend fröhlich von Fest zu Fest, von Ball zu Ball schwärmte, tauchte er unerwartet, wie ein Meteor in finsterner Nacht, plötzlich wieder auf.

Nicht Viele hatten großes Gewicht auf die bereits wieder halb vergessene Zeitungsnachricht gelegt, welche die Verlobung Waldemar's mit Miß Sarah Doubles brachte. Es hatten dieselbe nur Männer gelesen, sich darüber mocquirt und kaum flüchtig mit Diesem und Jenem, welcher in früherer Zeit mit der hochachtbaren Familie Nordenberg in Verbindung stand, die interessante oder, wenn man will, pikante Nachricht besprochen. Daß es dem Manne, der von der ganzen Gesellschaft, seiner schimpflichen Handlungen wegen, geflohen war, je wieder in den Sinn kommen werde, sich in seiner Vaterstadt sehen zu lassen, glaubte Niemand. Und nun war er doch wirklich, leibhaftig zurückgekommen und trieb die Frechheit so weit, daß er sich gerade in denjenigen Häusern zuerst anmeldete, die er unter allen Umständen, wenn er nur noch einen Funken Ehre besaß, meiden mußte.

Die Urtheile, die man über den Zurückgekommenen fällte, lauteten hart und fast überall ziemlich gleich. Man war geärgert, entrüstet, beleidigt. Wie konnte sich ein Mensch, der sich neben andern Abscheulichkeiten schlimmer Fälschungen schuldig gemacht hatte, unterstehen, seine Karte abgeben zu lassen! Man mußte gefaßt

darauf sein, daß der vorausgeschickten Karte ein Besuch des Zudringlichen folgen werde. Und wenn dies geschah, wie hatte man sich dann zu verhalten? Konnte, mußte man ihn abweisen, oder verlangte es die Höflichkeit, ihn zu empfangen und durch eisige Verschlossenheit für immer fortzuscheuchen?

Es waren dies Fragen, die allabendlich in den verschiedenen Familiencirkeln und am Tage auf dem Wege zur und von der Börse sehr lebhaft discutirt wurden. Man war einig in der Beurtheilung des Schrittes, den Waldemar Nordenberg so *sans façon* gethan hatte, und fand ihn allgemein frech, herausfordernd, ja in hohem Grade beleidigend, aber über die Antwort, die eine solche Herausforderung verdiente, machten sich sehr abweichende Ansichten geltend.

Manche hielten dafür, es sei am geeignetsten, man ignorire den Fall, lasse sich, steigere Nordenberg die Anmaßung bis zum persönlichen Besuche, einfach verläugnen und gäbe ihm doch zu wissen, daß man zu Hause sei. Das werde ihn die Unschicklichkeit seines Schrittes kennen lehren und von weiteren Thorheiten abhalten. Dränge sich ihm erst die Ueberzeugung auf, daß die Gesellschaft nichts von ihm wissen wolle, so werde er sich ebenfalls für beleidigt halten und alsbald wieder das Weite suchen.

Andere bekämpften diesen Vorschlag und ließen nicht undeutlich merken, daß ihnen derselbe bedenklich, ja selbst gefährlich vorkomme. Sie hoben hervor, man solle nicht vergessen, daß Nordenberg amerikanischer Bürger

sei und als solcher eine brüske Behandlung, die er als ihm absichtlich zugefügte Beleidigung empfinden müsse, auch indirect als eine Beleidigung der großen Union Seitens der diplomatischen Vertretung derselben aufgefaßt werden könne. Habe man deshalb auch keine politische Verwicklung irgend welcher Art zu befürchten, so gebiete doch die Klugheit schon der gesellschaftlichen Verhältnisse wegen, die Niemand zu gering anschlagen dürfe, daß Jeder nach eigenem Vortheil handle. Am ärgerlichsten sei es jedenfalls, wenn das Geschäft einer solchen Bagatelle wegen leide, und daß so etwas geschehen könne, lasse sich bei Einigen, welche Nordenberg mit einer Visitenkarte begrüßt habe, mit Bestimmtheit erwarten.

Diejenigen, welche so sprachen, fügten noch hinzu: man sei ja nicht gebunden, dem seiner Vaterstadt fremd gewordenen Manne die Honneurs zu machen. Ein etwaiger Besuch desselben könne sehr abgekürzt werden und es bleibe dabei Jedem unbenommen, sich so kühl zu verhalten wie er wolle, oder sich ganz und gar zuzuknöpfen. Uebrigens möge man auch nicht vergessen, daß über Waldemar's dumme und schlechte Streiche bereits längst Gras gewachsen sei und man jedenfalls klug handle, wenn man sich so alter, verjährter Geschichten nicht mehr erinnere. Wem der Mann nicht gefalle, der könne ihn ja als einen Fremden später ganz bei Seite liegen lassen. In nahezu verzweifelter Stimmung über Nordenberg's Karte gerieth Schiffsmakler Bruhns. Der gute Mann hätte es eher für möglich gehalten, daß sein Stand an der Börse von einem Erdstoß erschüttert werde, als daß ein

wegen schlechter Handlungen Verschickter, den er als solider Bürger gründlich verachtete, ohne vorhergegangener Anfrage und ohne die Stimmung seiner Landsleute zu sondiren, von jenseits des Oceans zurückkehre.

Wir haben schon Gelegenheit gehabt, die Angelegenheiten Bruhns kennen zu lernen. Wir wissen auch, wie hoch er sich selbst und seine Reputation stellte, und wie er mit Eifer bemüht war, sich Alles fern zu halten, was seine geschäftliche Ehrenhaftigkeit hätte schädigen können.

Da fand er, von der Börse zurückkehrend, die Karte des Mannes, dessen Namen zu nennen er seit Jahren sich gescheut hatte, auf seinem Zimmer!

Der herbeigerufene Bediente wurde streng examinirt, um zu erfahren, wer die Karte gebracht hatte. Dabei erfuhr der höchst bestürzte Makler, daß eine Equipage, mit zwei prächtigen Isabellen bespannt, vorgefahren sei, in deren Fond ein Herr und eine Dame gesessen habe. Ein bekannter Lohndiener sei Ueberbringer der Karte gewesen.

Das verschmitzte Lächeln des jungen Burschen ließ vermuthen, daß er wohl noch etwas mehr wisse. Bruhns ärgerte sich.

»Hast Du den Kerl – den Lohndiener wollte ich sagen, nicht ausgehorcht?« fragte er.

»Um Vergebung, Herr Bruhns, der Mann hielt sich gar nicht auf.«

»Wenn Du ihn kennst, weißt Du auch, in welchen Hôtels er servirt?«

»Allerdings, Herr Bruhns. Man kennt ja auch Equipagen und Bespannung der Herren Hôtelbesitzer.«

Der Bediente sagte dies mit einer Miene und in einem Tone, von denen sich Bruhns beleidigt fühlte.

»Ich habe wichtigere Sachen in den Kopf zu nehmen, als mich um Pferde und Wagen fremder Leute zu kümmern,« erwiderte er. »Uebrigens befehle ich Dir, zu schweigen.«

»Sehr wohl, Herr Bruhns.«

Der Bediente, ein anstelliger, aber ziemlich intriganter Bursche, verneigte sich ungewöhnlich tief vor seinem Herrn und hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Mitdomestiken anzuzeigen, daß Herr Bruhns entweder ein Feind des Herrn Nordenberg sein, oder aus irgend welchem Grunde Furcht vor ihm haben müsse.

Zufällig waren Adolfine und Madame Bruhns ausgefahren, als die Karte, welche alle Familien, die sie erhielten, alterirte, abgegeben wurde. Beiden blieb der Vorfall einstweilen ein Geheimniß, da Bruhns erst mit sich selbst über das, was zu thun sei, in's Reine kommen wollte. Weniger, um direkt Erkundigungen einzuziehen, als um zu horchen, ging er früh in den Klub, wo er Gesellschaft zu finden erwarten durfte. – Ohne Zweifel waren dann auch einige Mitleidende zugegen.

Seine Voraussetzung täuschte ihn nicht. Bruhns traf den schwerhörigen Consul, den Missionsfreund, Engelholm, Doctor Unruh und noch verschiedene andere Herren in dem comfortablen Lesezimmer. Jeder saß bequem in dem Sessel, den er gewöhnlich einnahm, denn es

herrschte im Kreise dieser älteren Klubherrn ein conservativer Sinn, der etwas Rührendes hatte und jeder Neuerung abhold war, auch wenn sie nur in einer unbedeutenden Aenderung oder einem zufälligen Platzwechsel der Lesenden bestand.

Bruhns saß dem Doctor Unruh an dem oblongen Tische schräg gegenüber. Auf dem Platze vor dem leeren Sessel lag die Fremdenliste der letzten Tage. Ein Name in derselben war mit Rothstift dick unterstrichen.

»Waldemar Nordenberg aus Amerika nebst Gemahlin und Dienerschaft,« las Bruhns und sein Blick glitt zu dem grauköpfigen Rechtsgelehrten hinüber, der ihn mit criminalrichterlich funkelnden Augen durch seine goldene Brille beobachtete.

»Er ist's in eigener Person,« redete der Doctor den Schiffsmakler an, als er dessen süßsaure Miene gewahrte. »Werden Sie Notiz von ihm nehmen?«

»Ich möchte diese Frage an Sie stellen, Herr Doctor. Der Mensch interessirt mich nicht.«

»Doch, Herr Bruhns, doch! Als ich aus der Audienz im Handelsgericht kam, fuhr seine Equipage eben vor Ihrem Hause vor. Galant und weltgewandt, wie er ist, hat er uns Beide fast in derselben Minute begrüßt.«

»Wer hat gebüßt, Herr Doctors?« fragte der Consul, hob das Kinn aus dem schneeweißen Halstuch und brachte sein Hörnchen an's Ohr.

»Wir Alle werden büßen müssen, wenn über uns nicht Gnade vor Recht ergeht,« versetzte der Rechtsgelehrte.

»Doch handelt sich's diesmal nur um eine freundschaftliche Begrüßung, Herr Consul.«

Darauf zu Bruhns gewandt, fuhr Doctor Unruh fort: »Es hilft Ihnen nichts, Herr Bruhns, Sie müssen doch in den sauern Apfel beißen.«

»Man sollte sich über die zu ergreifenden Maßregeln verständigen.«

»Wie das? Mich dünkt, die Sache liegt höchst einfach. Karte gegen Karte!«

»Im Ernst, Herr Doctor? Das wollen Sie thun?«

»Nun, ich bin doch kein Hottentotte! Eine Karte beißt ja nicht.«

»Der Mensch wird es für eine Aufforderung halten, in Person Visite machen zu sollen.«

»Höchst wahrscheinlich.«

»Und macht Ihnen das keine Sorge, Herr Doctor? Haben Sie gar keine Skrupel dabei?«

Der Rechtsgelehrte nahm die Brille ab, um die Gläser zu putzen.

»Mein werther Herr Bruhns,« entgegnete er, »was sechs, oder acht, oder mehr Individuen zu gleicher Zeit thun, belästigt nicht, wenn es auch vielleicht einige Ueberwindung kostet.«

Der Schiffsmakler stieß einen schweren Seufzer aus. Doctor Unruh setzte die Brille wieder auf.

»Ich glaube, Sie haben sich alterirt,« sagte er.

»Nein Doctor, das nicht, aber ich schäme mich ... Nach dem Vorgefallenen ich hätte es wirklich nicht für möglich gehalten ... «

»Sie vergessen, daß Nordenberg drüben ein reicher Mann geworden ist.«

»Ach, Nordenberg!« fiel Engelholm ein. »Von ihm sprechen Sie! Ich hörte seinen Namen auch schon nennen, gab aber nichts darauf, denn für mich ist der Mann seiner abscheulichen Vergangenheit wegen todt, mausetodt!«

»Glaub' ich nicht, Herr Engelholm,« versetzte Doctor Unruh, »im Gegentheil, ich hoffe sehr stark, daß Sie noch sein Freund sein werden.«

»Nimmermehr!« betheuerte entrüstet der fromme Hagestolz.

»Sachte, sachte! Der Mann hat viel Geld, und obwohl ich ihn für einen ziemlich hart gesottenen Sünder halte, möchte ich ihm Klugheit doch nicht absprechen. Ein kluger Mann aber pflegt, besitzt er die Mittel dazu, zu rechter Zeit wohlthätig zu sein. Geben Sie ihm unter der Hand einen Wink und ich bin überzeugt, er läßt auf eigene Kosten eine Schule für Negerkinder unter den Heiden Afrika's anlegen. Vielleicht schenkt er auch Geld zu einer Glocke. Das Gebimmel mit alten, zersprungenen Schellen, das nicht weit genug gehört wird, könnte dann unterbleiben. Oder würden Sie sein Geld nicht annehmen, weil es vielleicht nach unsern Begriffen nicht ganz ehrlich erworben ist?«

Engelholm bückte sich über seine Zeitung und brummte 'was von Versuchern und Wölfen in Schaafskleidern, denen der wahre Christ vorsichtig aus dem Wege gehen müsse, Doctor Unruh wendete sich wieder zu Bruhns, der

eine Zeitung nach der andern ergriff und doch in keiner einzigen las.

»Sie wollen unserm alten Bekannten also keine Karte zuschicken?« fragte er. »Nun freilich, ein Mann wie Sie! Brauchen Niemand zu schmeicheln, auf Niemand Rücksicht zu nehmen. Ach ja, es ist eine schöne Sache um die Unabhängigkeit!«

»Das können Sie wohl sagen, nicht ich, Herr Doctor,« entgegnete der Schiffsmakler. »Wir armen Menschen bleiben ewig Slaven des Geschäftes.«

»Man soll Sie wohl etwa bedauern?« versetzte lächelnd der Rechtsgelehrte. »Höchstens kann Ihnen das Zuviel der Geschäfte Indigestionen machen, nicht das Zuwenig, wie das uns geplagten Advocaten häufig genug vorkommt, wenn wir immer nur mit reinlichen Sachen zu thun haben wollen. Vom geschäftlichen Standpunkte aus kann die Anmeldung Nordenberg's Ihnen doch ganz gleichgiltig sein.«

»Mit Nichten!« entgegnete Bruhns. »Durch seinen Reichthum hat der Mensch einen langen Arm. Er ist zu fürchten, wenn man ihn auch verachten muß. Ich bin ganz consternirt!«

»Gott bewahre!« sprach Doctor Unruh. »Sie verkennen sich selbst, lieber Bruhns! Ein so gewiegter Geschäftsmann wie Sie mit Ihrer Erfahrung, Ihren Verbindungen, Ihrem Talent! Wie kann Ihnen ein Abenteurer, und hätte er das Glück eines Alexander oder Cäsar, gefährlich erscheinen! Sie lassen ihn eben links liegen und kein Hahn kräht darüber.«

»Das ist nicht Ihre wahre Herzensmeinung, Doctor! Sind Sie aller Andern gewiß? Es ist kein Verlaß mehr auf die Menschen und in gewissen Lagen nicht einmal auf die intimsten Freunde. Ich kenne das.«

Bruhns seufzte abermals und blickte dabei forschend bald den Rechtsgelehrten, bald den sich höchst indignirt stellenden Engelholm an. Doctor Unruh, den Gedanken- gang des Maklers, dessen Vorzüge und Schwächen ihm durch langjährigen Umgang wohl bekannt waren, errathend, fühlte Mitleid mit ihm. Er beschloß deßhalb, ihn seiner Verlegenheit durch einen Vorschlag zu entreißen, der ihm selbst in seinen eigenen Plänen förderlich werden konnte.

»Wir Beide wollen Hand in Hand gehen, Herr Bruhns,« sprach er, seinen Lehnstuhl neben dem Consul mit dem an des Maklers Seite vertauschend. »Wie sich die Uebri- gen aus der fatalen Affaire ziehen, soll uns nicht küm- mern. Vor mir wird der neugebackene Millionär sicher- lich die Segel streichen, denn ich habe ihn durch einen Brief, den ich von ihm besitze, halb und halb in der Hand.«

»Nicht möglich, Doctor! So unvorsichtig wäre er gewe- sen?«

»Gleichviel, es ist, wie ich sage, und da er ohne vorherige Anzeige mir gewissermaßen die Thür einrennt, bin ich ihm gegenüber im Vortheil.«

»Nun das ist prächtig,« entgegnete Bruhns und rieb sich vergnügt die Hände. »Ich bin mit von der Parthie und füge mich Ihren Anordnungen.«

»Schicken wir dem Herrn morgen unsere Karten.«

»Einverstanden, Doctor!«

»Und wenn er darauf Visite macht . . . «

»Ja, wenn er Visite macht, was dann?«

»Ich meine, allein oder in Begleitung. Sie haben ja erst vorhin gelesen, daß er verheirathet ist. Gegen Damen muß man galant sein.«

»Natürlich. Das heißt . . . Sie errathen, was ich meine.«

»Durchaus nicht, Herr Bruhns.«

Dieser ward unruhig in seinem Sessel.

»Wahrhaftig, Doctor, Sie sind zu beneiden,« rief er aus. »Als Anwalt sind Sie gegen jeden Angriff gewappnet, den der gefährliche Mensch etwa im Schilde führen könnte, und da sie unverheirathet sind, können die Leute keine Ansprüche an Sie machen. Aber ich armer Mann habe Frau und Tochter, und diese wollen berücksichtigt werden. Ich werde ohne beider Einwilligung doch nicht handeln können.«

»Wie wenig verstehen Sie Ihr Glück zu schätzen, Sie Beneidenswerther!« erwiderte Doctor Unruh. »Es giebt in delicatesen Angelegenheiten keine glücklicheren Rathgeber, als die Frauen. Sie sind vorsichtig, schlau, taktvoll und nie um Ausflüchte verlegen, wenn eine Berechnung fehl schlägt. Ziehen wir also die kluge Hausfrau und die sinnige Tochter in das Geheimniß, pflegen wir Rath mit ihnen und fassen wir dann gemeinsam einen Entschluß.«

»Abgemacht, Doctor, abgemacht!« sprach Bruhns, «der sich einer großen Sorge entledigt fühlte. »Ich werde sogleich auf den Busch klopfen und horchen, wie die Antwort lautet. Darf ich die Ehre haben, Sie morgen Mittag meinen Gast nennen zu dürfen?«

Doctor Unruh sagte mit wohlwollendem Lächeln zu.

Makler Bruhns nahm seinen Hut.

»Sie entschuldigen, daß ich nach Hause zu kommen suche,« fuhr er fort. »Ich fürchte, es wird ohne harten Kampf nicht abgehen, denn ich kenne die Halsstarrigkeit meiner Frauenzimmer. Sie glauben gar nicht, wie rührend einig Mutter und Tochter sind, wenn es gilt, mir die Stange zu halten.«

»So müssen wir uns auf eine regelrechte Belagerung gefaßt machen und sie mit Bomben des Geistes und Witzes zu ehrenhafter Capitulation zwingen.«

»Ganz wie Sie meinen,« sagte Bruhns beifällig lächelnd, und empfahl sich von dem Rechtsgelehrten mit biederem Händedruck.

VIERTES KAPITEL.

»Die goldene Muschel« nannte sich ein Club, welcher ausschließlich von jungen Männern besucht ward, die ihre erste Jugend im blendenden Sonnenglanz ungetrübten Glückes verlebt hatten. Zweimal wöchentlich versammelten sich in den geschmackvollen Räumen des Clubs, die ein gemeinsames Conversationszimmer, einen allerliebsten Billardsaal, ein anheimelndes Lesecabinet, das jedoch selten stark besucht war, und ein Speisezimmer

enthielten, die Mitglieder desselben. Hier, wo die begünstigten Söhne des Glücks ungestört unter sich waren, ließen sie sich gehen, trieben mancherlei tolle Allotria und amüsirten sich göttlich. Eigentliche Bildungszwecke wurden nicht verfolgt, obwohl sich Alle sehr beleidigt gefühlt haben würden, hätte Jemand in die Tiefe und Gründlichkeit ihrer Bildung Zweifel setzen wollen.

Es war Abends, um die Zeit, wo die Theater geöffnet werden, als die im Club Anwesenden schallendes Gelächter auf der Treppe hörten. Gleich darauf traten Alexander Bruhns und Eduard Hollweg, mit ihren Reitgeräten wippend, ein, denn sie kamen von einem Spazierritt zurück, an dem sich auch einige Damen beteiligt hatten.

»Das ist zu amüsan!« rief fortwährend lachend, Eduard, indem er sich in eins der langen und breiten Sopha's warf und die bespornten Füße über einander schlug. »So oft ich mir das Gesicht meiner Tante vergegenwärtige, muß ich immer wieder von Neuem lachen. Du hättest diese Physiognomie sehen sollen!«

»Ungefähr kann ich sie mir denken,« versetzte Alexander, sich rittlings auf die Seitenlehne des Sopha's setzend und seine eleganten Reitstiefeln mit der Gerte klopfend. »Ich kann nur nicht begreifen, weshalb die würdige Tante sich so entsetzt. Andere thun es doch nicht, und im Grunde genommen ist's auch nur menschlich, daß man sich zusammen nimmt.«

»Eben deshalb will Tante Adelheid nichts von den Fremden sehen und hören,« erwiderte Eduard und kräuselte seinen noch etwas dünnen, hochblonden Kinnbart.

»Sie gehört der frommen Couleur an, lernt den ›Missionär‹ auswendig und hat neuerdings mit Engelholm ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß zur Bekehrung der Dienstboten geschlossen, die ihr größter Aerger sind. Meine Mutter denkt gerade entgegengesetzt, und seitdem ist der schrecklichste Schwesterkrieg ausgebrochen, so daß es auf Treppen und Vorplätzen und selbst in den geweihten Räumen der Empfangszimmer zu furchtbaren Wortkämpfen kommt.«

Er lachte abermals so herzlich, daß ihm die Augen thränten.

»Darf man an Eurer Lustigkeit Theil nehmen?« fragte Adolar van Beverloo, der klein von Wuchs war, einen kurzen Fuß hatte, sich aber mit Selbstgefälligkeit in jedem Spiegel betrachtete, denn er hielt sich für einen vollkommenen Adonis.

»Mit Vergnügen,« entgegnete Hollweg.

»Es handelt sich um den amerikanischen Nabob und seine schwammige Ehehälfte. Empfangen oder nicht empfangen, *that is the question*.«

»Und darüber lachst Du, daß Du zitterst?«

»Natürlich! Für mich nämlich giebt es nichts Lustigeres, als eine Dame in seidener Robe, die vor Aerger oder Wuth einen rothen Kopf bekommt und dabei fortwährend versichert, sie sei engelhaft mild und möchte alle Menschen in unaussprechlicher Liebe umarmen.«

»Wohl zu bemerken, liebster Beverloo,« fiel Alexander ein, »wenn sie jeden Sonntag regelmäßig wenigstens einmal zur Kirche gehen, die Missionsstunde besuchen,

für milde Zwecke stets eine offene Hand haben und in der Mägdeherberge eine Gott wohlgefällige Anstalt erblicken.«

»So ist es!« bekräftigte Hollweg. »Nun ist aber meine Mutter nicht Frömmlerin, sondern lebensfrohe WeltDame, hält nichts vom Bekehren und wenig von langweiligen Litaneien, und lebt nach dem Grundsatz, man müsse die Menschen nehmen, wie sie sind, nicht wie sie sein sollten. Kurz und gut, Frau Mama sagt: die Fremden werden empfangen und von uns besucht! Dagegen schreit Frau Tante: Nein, 'rausgeschmissen und eine Handeule hintennach geworfen! Ich sag' Euch, die Geschichte ist komisch, urkomisch!«

Auch Adolar van Beverloo, zu dem sich noch zwei andere Clubmitglieder gesellt hatten, mußte jetzt lachen, doch versäumte er nicht, dabei seitwärts in den Spiegel zu schielen, um zu sehen, wie ihn das Lachen kleide.

»Deine Eltern sind also auch für Annahme des Nordenberg?« fragte Horst Schmerling und zündete sich eine Cigarette an. »Ich finde das *very gentlemanlike*, denn warum? Man muß die Bildung zur Richtschnur seines Handelns machen. Toleranz ist Bildung, also! Aus dem, was darauf folgt, kann sich Jeder selbst einen Vers machen.«

»Was gedenken eigentlich Deine Eltern zu thun?« fragte Eduard Hollweg seinen Freund Alexander Bruhns. »Eurer Familie steht der Neu-Amerikaner ja gewissermaßen näher als Andern.«

»Das wird die Welt seiner Zeit erfahren,« erwiderte Alexander. »Vorläufig ist nur eine Staatsvisite beschlossen. Auf das Ergebnis derselben bin ich selbst begierig.«

»Ich noch mehr auf das Rasonnement der Gesellschaft im Allgemeinen,« warf Hollweg ein. »In einem Punkte muß ich nämlich meiner frommen Tante unbedingt Recht geben; sie zögen sich gern Alle zurück, wenn sie einander nur sicher wären und nicht persönliche Interessen dabei in's Spiel kämen. Wissen mag Keiner etwas von Nordenberg. Er ist Allen ein *mauvais sujet*, ein höchst fataler Bursche, den sie gründlich verachten und in die Hölle verwünschen, aber er hat . . . «

Hier machte Hollweg das Zeichen des Geldzählens und brach nach seiner Gewohnheit wieder in so lustiges Lachen aus, daß die Uebrigen von seiner Heiterkeit angesteckt wurden und ebenfalls zu lachen begannen.

»Eduard trifft den Nagel auf den Kopf,« sprach Adolar van Beverloo. »Sein Geld ist der Talisman, vor dem sich die Thüren der stolzesten und exklusivsten Familien öffnen. Hat Nordenberg ein angenehmes Exterieur?«

Er sah wieder verstohlen in den Spiegel, um sein eigenes Ich zu bewundern. Ohne die letzte Frage zu beachten, fügte Alexander Bruhns hinzu:

»Nordenberg's Familie fällt doch auch mit in's Gewicht. Das vergessen die alten Herren nicht, die seinem verstorbenen Vater alle Tage an der Börse als einen der Ersten vertraulich die Hand reichten oder ihn respectvoll grüßten. Noch jetzt spricht mein eigener Vater mit sehr hoher Verehrung von dem alten Nordenberg. Nein, Freunde, bei

ihm und einigen Andern ist's der Name eines edlen Todten, der die dunkeln Flecken, die dem mißrathenen Sohn anhaften, übersehen läßt, nicht der Zauber des Goldes, der nur den großen Hausen und einzelne characterlose Schwächlinge besticht.«

»Kinder,« fiel Horst Schmerling ein, der ein großer Sportmann war, »thut mir den Gefallen und sprecht von etwas Würdigem und Gehaltvollem. Dies Geträtsch ist ja nicht auszuhalten; hat der Fremdling Geld, *c'est bon*, so ist er mir respectabel, denn man hat wenigstens Aussicht, mit ihm wetten zu können. Was er sonst getrieben hat, um ein reicher Mann zu werden, was kümmert das mich! Ich bin ein Anbeter und Bewunderer des Erfolges.«

»Und wenn Du eine gehaltene Wette verlierst, giebst Du Dir dann selbst Ohrfeigen?« fragte Eduard, seinen Bart kräuselnd.

»Ich denke, Du kennst meine Kaltblütigkeit,« antwortete Horst. »Nochmals: bringt etwas Würdigeres auf's Tapet.«

»Ein Gespräch über Pferde etwa?« fiel Alexander Bruhns ein. »Das feinste Parfüm für Dich ist ja die Atmosphäre eines Pferdestalles.«

»Nicht übel,« meinte Horst, »denn man kommt dabei in gute Gesellschaft, weil alle Menschen, die sich angelegentlich mit dem edelsten Thiere beschäftigen, geborene Cavaliere oder Gentlemen von Gottes Gnaden sind.«

»Ich meines Theils,« sagte Adolar van Beverloo, »würde eine Disputation über Chignons vorziehen. Der Kopf,

sagte mir neulich beim Haarschneiden ein in seinem Fache berühmter Coiffeur, der Kopf ist das Beste am Menschen, und darum muß man auf seine Pflege die größte Sorgfalt verwenden und mithin auch das meiste Geld für ihn ausgeben.«

»Nun, dieser Haarkräuslerphilosophie ergiebst Du Dich mit Leib und Seele,« versetzte Hollweg lachend, »denn Deine schöne behaarte Kopfhaut erfreut sich einer Behandlung, über die jede Putzmachermamsell in Entzücken gerathen muß.«

»Keine Beleidigung, Eduard!« drohte Beverloo. »Ich bin ein seelenguter Kerl, aber auch fürchterlich, wenn man absichtlich meine angeborene Empfindlichkeit herausfordert.«

»Aber Kinder, Ihr bleibt doch unverbesserlich!« rief Horst Schmerling wieder dazwischen. »Chignons, Pomade, Puderquasten und was sonst noch zur Toilette gehört, sind würdige Gesprächsgegenstände für junge Damen von Erziehung, wir Männer dürfen doch, um uns selbst zu befriedigen, zu etwas Höherem aufblicken. Wie wär' es mit einem kleinen Jeuchen?«

»Damit Du uns rupfen kannst?« fiel Alexander ein. »Deine zahlreichen Badereisen müssen doch einen Zweck haben.«

»Der ist ein Simpel, der nicht treibt, was er versteht!« sprach Horst mit Emphase.

»In welcher Reiterbude hast Du diesen tiefsinnigen Lehrsatz wohl zuerst aussprechen hören?« meinte Hollweg und wiegte einen Billardstock in der Hand.

»Pfui, Eduard,« rief Bruhns, »nicht gleich wieder Billard! Die ewige Poule habe ich grundsatt.«

»Weil Du einen falschen Blick hast, Freund, und niemals einen feinen Ball machen lernst. Aber wie Ihr wollt; ich bin so ziemlich in alle Sättel gerecht.«

»Also ein vornehmes, ein würdiges Jeu, wobei man angenehm transpirirt,« sagte Schmerling und rieb sich in Erwartung der Dinge vergnügt seine fein gepflegten aristokratisch weißen Hände. *Trente et quarante*, nicht wahr?«

»Meinethalben,« sprach Bruhns, »nur nicht zu hoch.«

»Ich schlage vor, wie beim letzten Rennen auf der Graupenmühle,« meinte Hollweg.

»Pst, nicht so laut!« warnte Beverloo. »Der Henker weiß, ob man dem neuen Kellner trauen darf. Wenn der Mensch uns denuncirte, könnte er uns eine schöne Suppe einbrocken.«

»Gar nicht,« versetzte mit großer Gelassenheit Hollweg und mischte die Karten. »Ich kenne meine Pappenheimer! Es giebt auch andere Leute, die zu gewissen Zeiten ihre Schwächen haben. Gleich und gleich gesellt sich gern! Das hab' ich mir unter vielen Complimenten vor den hochweisen Herren hinter die Ohren geschrieben. Also nur nicht ängstlich! Bitte, Alexander, heb' ab!«

»Hollweg hat Recht,« versetzte Adolar van Beverloo, »sie haben allesammt mit uns zugleich pointirt, daß es eine Lust war. Da sieht man doch, daß die Gesetze nur gemacht sind, um übertreten zu werden.«

»Finde ich vollkommen in der Ordnung,« decretirte Hollweg »Wenn es keine Sünde gäbe, wüßte Niemand die Tugend zu schätzen. Sündigen wir also ein klein wenig, damit wir später Ursache haben, in uns zu gehen, unsere Fehler zu bereuen und Buße zu thun. Ich habe es mehrmals von der Kanzel herab preisen hören, daß bußfertige Sünder im Jenseits ungleich angesehenen sind als die ewig Gerechten.«

Das Spiel der jungen Männer nahm seinen Anfang und hätte dieselben wohl bis tief in die Nacht hinein festgehalten, wäre es nicht durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall gestört worden.

Einem ziemlich laut geführten, aber nur kurzen Zwiesgespräche, das von den Spielenden begreiflicherweise überhört wurde, folgte der etwas schüchterne Eintritt des Kellners, dessen Verschwiegenheit erst erprobt werden sollte. Derselbe hatte strengen Befehl gehabt, keinem Fremden Eintritt in das Clublocal zu gestatten, falls ein solcher, was häufig geschah, von einem spät erscheinenden Mitgliede als Gast mitgebracht werde.

Die bestürzte Miene des noch unerfahrenen Kellners sagte den leidenschaftlich in's Spiel Vertieften, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein müsse oder daß ihnen persönlich Gefahr drohe.

»Was giebt's?« fragte verdrießlich und stirnrunzelnd Horst Schmerling, der entschieden das meiste Glück hatte, indem er seine Hand nach dem ihm eben zugefallenen Golde ausstreckte. »Ist die Luft nicht rein?«

»Um Vergebung!« stammelte der Kellner. »Ein Herr in grauen Haaren . . . ich weiß nicht . . .«

»Hat er sich nicht genannt?« unterbrach Hollweg den Stotternden.

»Sehr wohl,« entgegnete der Kellner. »Der Name des Herrn, ich wage ihn nicht abzuweisen.«

»Zum Donnerwetter, wer ist's!« rief lauter als nöthig Alexander Bruhns, der in gereizter Stimmung war, weil er consequent jeden Einsatz verlor. »Lassen wir uns nicht stören und beendigen wir die Taille.«

»Ich soll Herrn Bruhns diese Karte überreichen,« erwiderte der Kellner mit einer Verbeugung und zog sich, ohne auf Antwort zu warten, zurück.

Alexander verfärbte sich. Es war die Visitenkarte seines eigenen Vaters, die er in der Hand hielt. Niemals noch, so lange der Club existirte, hatte der Schiffsmakler ihn besucht oder nur kennen zu lernen gewünscht. Er kannte seinen Sohn genugsam, um ihn sich selbst überlassen zu dürfen. Was nun konnte den stabilen, seinen Gewohnheiten ungerne entsagenden Mann vermögen, gerade in diesem Augenblicke den Sohn im Kreise seiner Kameraden aufzusuchen?

Alexander konnte nicht zweifeln, daß die Veranlassung eine dringende und gebieterische sein müsse.

Die Bestürzung des Freundes entging den Uebrigen nicht.

»Gott, mit welcher Leichenbittermiene betrachtest Du die Karte!« höhnte Eduard Hollweg. »Hast Du mit einem

empfindsamen Lieutenant Streit gehabt und bist Du von ihm auf Pistolen gefordert?«

»*Eh bien*, ich sekundire!« rief Adolar. »Ein eclatantes Duell wäre in diesem ewigen Einerlei doch wirklich etwas Neues. Unser herrlicher Club mit seinen noch unbekanntem Geheimnissen würde für ein paar Wochen Tagesgespräch. Famos das!«

»Ich bedauere, Euch verlassen zu müssen,« erwiderte Alexander, die Karten von sich schiebend. »Morgen, oder wenn es paßt, stehe ich wieder zu Diensten. Mein Vater muß mich sogleich in einer höchst wichtigen Angelegenheit sprechen. Und daß er uns just hier beim Hazardspiel überraschen sollte, könnte Euch so unangenehm sein wie mir.«

»Entschuldigt, entschuldigt!« riefen Horst und Adolar, während Hellweg mechanisch nach den Karten griff und sie mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers in die Brusttasche seines Rockes practicirte.

»Ich bin überzeugt,« flüsterte er Horst Schmerling zu, »es handelt sich blos um eine geschäftliche Frage, die den Alten morgen um einige Tausend Thaler reicher macht. Es ist ein schöner Zug in dieses trockenen Geschäftsmanes Character, daß er seinem Sohne mehr Scharfsinn zutraut, als sich selbst. Darum ist unser Freund auch weit mehr sein eigener Herr, als wir Andern.«

»Ah bah,« sagte Adolar und strich sich den Scheitel seines glänzenden, schwarzen Haares vor dem Spiegel glatt. »Ganz oder nicht ganz Herr unseres Wollens, ein lustiges Jeu zu rechter Zeit machen wir doch!«

»Damit Dein Wort Wahrheit werde,« fiel Hollweg ein, »laßt uns zur Abkühlung Poule spielen.«

Der Vorschlag fand Beifall. Sämmtliche anwesende Mitglieder des Clubs scharten sich um das Billard.

FÜNFTES KAPITEL.

Bruhns erwartete seinen Sohn mit Ungeduld. Die Hände auf den Rücken gelegt und sein spanisches Rohr unter den linken Arm geklemmt, durchmaß er das Vorzimmer mit großen Schritten. Beim Erblicken seines Sohns blieb er stehen, einen Blick mehr der Wehmuth als des Schmerzes auf ihn heftend.

»Du verlangtest mich zu sprechen, Vater, hier bin ich,« redete ihn der Sohn an.

»Alexander, sieh' mich an! Bist Du Dir keiner Schuld, keiner schlechten Handlung bewußt?«

Bruhns Frage war scharf im Tone, aber die Stimme des Fragenden zitterte. Alexander verneinte. Er würde gelogen haben, hätte er sich einer schlechten Handlung zeihen wollen. Sein Vater nahm einen Zettel aus seiner Tasche und reichte ihn dem Sohne.

»Was ist das?« fragte er und stützte sich auf seinen Stock, um keine Anwendung von Schwäche zu zeigen.

»Eine polizeiliche Citation!« sprach etwas kleinlaut Alexander.

»Auf wen lautet sie und wo soll der Citirte erscheinen?«

Alexander las. Der Vater bemerkte, daß er die Farbe wechselte. Da der Sohn schwieg, setzte er, mit dem Stocke stampfend, hinzu:

»Nun, wie gefällt Dir das?«

»Wahrhaftig, Vater, ich weiß nicht, was ich auf dem Criminal-Akturiat soll.«

»Ich aber weiß es, Unseliger!« sprach Bruhns, und seine Stimme klang dumpf und gebrochen. »Du hast Dich verworfen, bist in verrufener Gesellschaft betroffen worden!«

»Das kann nur ein Schuft behaupten, Vater!« entgegnete Alexander entrüstet. »Du weißt selbst am Besten, daß ich kein Nachtschwärmer bin, und hast erst neulich meinen Sinn für Häuslichkeit gelobt. Schwester Adolfine hat es mit eigenen Ohren gehört. Es geschah in Gegenwart ihrer Freundin Cölestine.«

»Möglich, möglich,« unterbrach ihn der Vater. »Traurig genug, wenn ich es gethan habe, denn ich sehe jetzt mit Entsetzen, daß Du mich schändlich hintergangen hast! O ich unglücklicher, armer Mann!«

Bruhns lehnte sich mit dem Rücken gegen das Fenster, legte beide Hände auf den Griff seines Stockes lind schützelte betrübt sein graues Haupt.

»Du thust mir bitter Unrecht, Vater,« sprach Alexander, der sich urplötzlich aus der heitersten Gesellschaft in eine höchst peinliche Lage versetzt sah. »Wenn hier nicht eine Verwechslung der Person oder sonst ein Irrthum vorwaltet, muß ich verkannt oder verläumdert worden sein.«

»Wollte Gott, dem wäre so!« seufzte Bruhns. »Leider ist die Citation, die glücklicherweise in dem Augenblicke, als ich ausgehen wollte, mir übergeben wurde, an die rechte Adresse gerichtet. Besinne Dich! Bist Du nicht vor mehreren Wochen mit einem verrufenen Menschen zusammengekommen, der vor vielen Jahren in unserm Hause aus- und einging?«

Alexander kehrte sich ab, um dem Vater die Röthe zu verbergen, die er auf seinen Wangen aufflammen fühlte. Das Innere der Bettlerherberge mit seinen wüsten Insassen tauchte, ein entsetzlich unheimliches Nachtbild, in seiner Erinnerung auf. Es war der einzige dunkle Punkt in seiner jüngsten Vergangenheit, aber er konnte auch jetzt noch nichts Ehrenrühriges, viel weniger etwas schlechthin Verwerfliches oder gar Verbrecherisches in jenem Besuche des berüchtigten Kellers erblickten. Da er sich keiner wirklichen Schuld bewußt war, brauchte er dem Vater gegenüber, den die Citation des Sohnes offenbar sehr tief bekümmerte, zu keiner Bemäntelung seine Zuflucht zu nehmen.

»Wär' es möglich!« rief er mit unverholenen Erstaunen. »Eine Stunde, der Neugierde gewidmet, wagt man mir zum Verbrechen zu machen? Nun,« fuhr er, wie unter schwerem Alpdrücken aufathmend, fort, »wenn mir sonst nichts zur Last gelegt wird, als daß ich mich von Triebsen bereden ließ, ihn zu begleiten, um Delfter aufzusuchen, dem er eine Nachricht aus Amerika überbringen wollte, dann wird das Gericht mir wohl kein Haar krümmen.«

»Du mußt also zugeben, mit diesem Bösewicht verkehrt zu haben,« sprach Bruhns. »Wie konntest Du so grenzenlos unvorsichtig sein! Wisse, Unbesonnener, daß der unverbesserliche Mensch schwerer Verbrechen angeklagt, ja zum Theil schon überführt ist, und daß er Dich der Mitwissenschaft zeiht!«

»Vater! Du beleidigst mich, Du schändest Dich und uns Alle, wenn Du glauben kannst, ich sei so ehrlos, mit einem notorischen Diebe gemeinschaftliche Sache zu machen. Dem Verhorrichter, der sich erdreisten könnte, mir eine solche Infamie in's Gesicht zu schleudern, würfe ich einen bitterbösen Prozeß an den Hals. Gut! Man hat mich citirt, man soll mich auch sprechen hören! Ich werde den Namen dessen nicht verschweigen auf dessen Veranlassung ich den nächtlichen Gang antrat. Mein Gedächtniß ist gut, und noch erinnere ich mich genau aller Vorkommnisse jener kalten Decembernacht.«

Die moralische Entrüstung verlieh dem jungen Manne eine Elasticität des Gefühls, die ihm für gewöhnlich nicht eigen war.

Er sprach so laut und heftig, daß der Vater, der einen unüberwindlichen Widerwillen gegen jeden Conflict mit der Polizei besaß, sein Kommen schon bereute.

»Laß uns die Sache ruhig besprechen, lieber Sohn,« sagte er begütigend und umfaßte den Arm Alexander's. »Wir machen zusammen einen Gang auf der Promenade. Da sind wir ungestört und können uns leicht verständigen. Nur keine Uebereilung! – Ich verlange und erwarte von Dir Offenheit.«

»Wenn Du mich ruhig anhören willst, sollst Du Dich über Zurückhaltung nicht zu beklagen haben. Du nannstest den Namen Delfter. Ich habe diesen Menschen weder in der erwähnten Nacht, noch später gesprochen.«

Kühlender Wind wehte von Osten über den breiten Wasserspiegel Vater und Sohn erfrischend entgegen, als sie um die nächste Straße bogen und diese Arm in Arm hinaufschritten.

»Ich entriß den unseligen Namen durch rasches Fragen dem Boten,« versetzte Bruhns. »Mein consternirtes Wesen, das ich nicht verbergen konnte, mochte dem Manne Mitleiden einflößen, und so erfuhr ich von ihm die Veranlassung der Citation. Delfter hat Dich denunciert.«

»Er ist ein Nichtswürdiger!«

»Man wird Dich jedenfalls mit dem Schurken confrontiren.«

»Ich werde selbst darauf dringen, um ihn als frechen Lügner zu brandmarken.«

Hinter den Wandelnden ließ sich Musik hören. Es schien, als ob irgend Jemand in der Umgegend ein Ständchen gebracht werde.

»Was hatte denn Triebsen mit dem Elenden zu verhandeln?« fragte Bruhns.

»Auf Ehre, Vater, ich habe den uns seit zehn Jahren bekannten Bootsmann nicht ausgehört! Wozu auch! Die Wahrheit würde er mir doch nicht gesagt haben. Nur so viel konnte ich aus einigen Andeutungen abnehmen, daß es sich für ihn um einen guten Verdienst handle, wenn es ihm gelinge, den Gesuchten zu finden.«

»Der Mann hat sich seit der dritten Woche des Decembers nicht mehr sehen lassen. Mir fiel es auf, weshalb ich gelegentlich einmal nach ihm fragte. Da erfuhr ich von Jonas, dem Jollenführer, er sei plötzlich krank geworden.«

Alexander erzählte nun seinem Vater, was sich in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in der Bettlerherberge ereignete, wie ein Mensch von sehr zweifelhaftem Charakter plötzlich gleich einem Rasenden hereingestürzt sei, um sich zu verstecken; wie gleich darauf die Polizei eingedrungen, die entsetzlichste Unruhe entstanden, Betten dabei in Brand gerathen und Alle in wildester Hast auseinandergestoben.

»Bei diesem kopflosen Durcheinander,« schloß Alexander seine Mittheilung, »war ich nur darauf bedacht, nicht erkannt zu werden und unbeachtet zu entkommen. Es war das keine ganz leichte Aufgabe für mich, denn eben dieser verrufene Delfter, mit dem sich Triebsen in ein leises Gespräch eingelassen hatte, wurde von der Polizei und einem vornehmen Manne, den ich sehr wohl kenne, gesucht. Ohne den plötzlich entstandenen Lärm und Streit, wobei durch umfallende Lichter Stroh und Kleider Feuer fingen, würde ich höchst wahrscheinlich arrirt worden sein.«

»Sonderbar,« sagte Bruhns und kehrte des scharfen Luftzuges wegen, der ihn belästigte, um. »Darfst Du den vornehmen Herrn, der in polizeilicher Begleitung den gewesenen Stäfling aufsuchte, nicht nennen?«

»Ohne diese Vorladung würde ich gegen Jedermann das tiefste Schweigen über alle Vorgänge in jener Decembarnacht, soweit ich Zeuge derselben war, beobachtet haben,« entgegnete Alexander, »jetzt werden und müssen sie vor Gericht zur Sprache kommen. Da ich nun keine Lust habe, eine leichtsinnige Stunde mit allerhand Krahelereien zu büßen, so werde ich mich jedes Mittels bedienen, das ich zu meiner Entlastung für geeignet halte. Das beste Mittel aber, mich einer immerhin unangenehmen Lage zu entziehen, wird die Nennung des Herren sein, der in jener Nacht den Lumpensammler zu sprechen begehrte. Dieser Mann war – Doctor Unruh.«

»Doctor Unruh!« wiederholte der Schiffsmakler so laut, daß sein Sohn fast darüber erschrak.

»*Lupus in fabula!*« antwortete von der andern Seite her die nicht zu verkennende Stimme des Rechtsgelehrten, der seine gewohnte Abendpromenade machte. Der Genannte schritt quer über die Straße auf Vater und Sohn zu.

»Guten Abend, meine Herren!« redete er sie an. »Seit wann, lieber Herr Bruhns, jagt Ihnen mein simpler Name denn solchen Schreck ein? Sind Sie jemals von mir übervorthelt worden?«

Bruhns stotterte eine ziemlich unklare Entschuldigung, die einem mißtrauischen Menschen niemals genügt haben würde. Zum Glück pflegte Doctor Unruh nicht mißtrauisch zu sein, oder stellte sich wenigstens so. Es war Princip bei ihm, eine gewisse Leichtlebigkeit und unverwüstlich versöhnlichen Sinn zur Schau zu tragen.

Darum lachte er zur Entschuldigung des reichen Maklers und schloß sich den gleich ihm Spaziergehenden an, was deren Unterhaltung ein Ziel setzte.

»Wem gilt dieses Ständchen?« fragte Bruhns, sehr froh, von dem gelehrten Doctor nicht schärfer in's Verhör genommen zu werden.

»Wie? Das wissen Sie nicht?« gegenfragte der Rechtsgelehrte. »Sind Sie denn heute Abend nicht in der Halle gewesen? Die halbe Stadt ist ja voll von der Geschichte.«

»Ich war leider abgehalten,« versetzte der Makler. »Aber was ist vorgefallen?«

»Je nun,« erwiderte Doctor Unruh mit feinem Lächeln, »der amerikanische Krösus, der seit einigen Tagen mittelst Visitenkarten Feuerbrände in die friedlichsten Häuser geschleudert hat, giebt unseren liebenswürdigen Mitbürgern ein Beispiel, wie man feigen Verkleinerern und Splitterrichtern den Mund stopft und sich Freunde im Volke bei den Massen erweckt. Er hat den Armen einige tausend Dollars geschenkt, für welche Allen, die es bedürfen, Feuerung, Lebensmittel und Kleidung angeschafft werden soll. Dafür bringt ihm jetzt eine Anzahl Arbeiter ein Ständchen. Der Mann ist nämlich so klug gewesen, sich an die rechte Schmiede zu wenden, an das Arbeiter-Komitée, das neulich in den Zeitungen so herrliche Phrasen über den Werth der Arbeit und über die sogenannte Mission des gesammten Arbeiterstandes machte. Schade, daß Lassalle nicht mehr lebt! Unser Nordenberg müßte sein Adjutant oder sein Zahlmeister werden! Ich sage Ihnen, der Mann besitzt ungewöhnliches Talent,

die Massen für sich zu gewinnen und er hat von den Yankees richtig calculiren gelernt. Kann sich die *Haute-volée*, der heute Morgen noch bei Nennung seines Namens die Gänsehaut überlief, nach diesem Coup noch weigern, dem uneigennütigen Wohlthäter die Thüren zu ihren Réunions zu öffnen?«

Der Schiffsmakler hörte mit ungläubiger Miene zu, denn er glaubte in dem Tone des Doctors, der sich zu Zeiten darin gefiel, vertrauten Bekannten etwas aufzubinden, einen Anklang von Spott zu entdecken. Auch dem jüngern Bruhns stiegen Zweifel auf an der Wahrhaftigkeit des Rechtsgelehrten. Da schwieg die Musik, das zahlreich zusammengeströmte Publikum forderte durch Rufe und Zeichen zur Ruhe auf und alsbald vernahmen unsere Freunde eine etwas rauh klingende, weithin vernehmbare Stimme ein Hoch auf den großmüthigen Wohlthäter und uneigennütigen Freund aller Armen und Bedrückten, den Bürger des freien Amerika, Herrn Waldemar Nordenberg, ausbringen. Ein schmetternder Tusch folgte diesen Worten, der unter tausendstimmigem Jauchzen der Menge wiederholt ward. Dann trat eine kurze, erwartungsvolle Pause ein. An einem besonders glänzend erleuchteten Fenster zeigte sich die Gestalt eines hochgewachsenen Mannes, der einige Worte, die nur von nahe Stehenden verstanden werden konnten, erwiderte. Schon der Art und Weise, wie der Mann sprach, war es

anzumerken, daß er jedenfalls kein Talent zum Volksredner besitze. Er stockte, ließ den angefangenen Satz ohne Schluß und half sich mit einem sehr laut in die stille Nacht hinausgeschrieenen Hoch auf das freie Volk im freien Staate. Diese Wendung verfehlte nicht, den besten Eindruck zu machen. Der stümperhafte Redner ward lebhaft beklatscht, jeder Einzelne schrie mit Aufwendung seiner ganzen Lungenkraft Lebehoch, die Musik schmetterte abermals drei Tuschsalven in die Luft und stimmte darauf die Melodie der bekannten Volkshymne an.

Unter den Klängen derselben setzte sich die Menge in Bewegung und zerstreute sich nach und nach.

Doctor Unruh und die beiden Bruhns warfen im Vorübergehen einen Blick auf das wieder geschlossene Fenster des Hôtels, auf dessen große Spiegelscheiben im Innern ein Schatten fiel, und wandten sich dann der innern Stadt zu.

»Was sagen Sie dazu, werther Herr Bruhns?« sprach der Doctor zu dem schweigsam gewordenen Makler. »Wollen wir uns nicht beeilen, damit Andere uns nicht zuvorkommen? *Parole d'honneur*, morgen erlebt dieser jenseits des Oceans klug gewordene Nordenberg eine *restitutio in integrum*, vor der auch seine widerhaarigsten Gegner, die gestern noch die Nase über ihn rümpften, die Segel streichen werden. Vivat der Erfolg!«

Bruhns antwortete keine Sylbe. Mechanisch reichte er dem Rechtsgelehrten die Hand, dessen Rede andauernd ironisch klang, erfaßte wieder den Arm seines Sohnes und schritt mit ihm seiner Behausung zu.

»Ich fürchte, dieser Mensch wird uns noch recht viel zu schaffen machen,« sprach er nach längerem Schweigen. »Es will mir gar nicht gefallen, daß er die Arbeiter aufwiegelt. Diese Leute sind ohnehin schon unzufrieden mit ihrem Loose und allen Staatseinrichtungen, und sitzen uns Andern, die wir ein paar Groschen mehr in der Tasche haben, wie Schweißhunde auf den Hacken! Unter allen Umständen laß uns da vorsichtig sein! Mit Vorsicht geht man im Geschäft wie im Leben allen Schwierigkeiten am sichersten aus dem Wege! Und was die Vorladung anbelangt, so bleibt die Sache unter uns!«

»Verlasse Dich ganz auf mich, Vater! Das eigene Interesse gebietet mir Schweigen.«

Vollkommen einverstanden schüttelten sich Vater und Sohn die Hände und verschwanden hinter der Glashür, welche das Treppenhaus von dem geräumigen Vorplatz trennte.

SECHSTES KAPITEL.

Im weich gepolsterten Schaukelstuhle lehnte Sarah Nordenberg, geborene Doubles. Sie war reich gekleidet und mit Schmuck überladen. An den meisten ihrer kurzen, dicken Finger blinkten mit Juwelen verzierte Ringe. Schwere, goldene Armbänder von beinahe zwei Zoll Breite, schleifenartig geformt, wanden sich um ihre fleischigen Arme.

Sarah war von Figur klein und zu dick, um schön zu sein, auch wenn sie ein edler geformtes Gesicht gehabt hätte, als sie wirklich besaß. Die schwammigen Wangen

der reichen Pflanzerstochter liefen in ein weiches Doppelkinn aus, das im Zustande der Ruhe, den die junge Frau sehr liebte, den kostbaren Spitzenbesatz ihres Kleides berührte.

Wenn sie die Arme über der sehr starken Brust zusammenlegte und die unschönen Füße, die sie ungern sehen ließ, einzog, sah sie einer Kugel mit beweglichem Kopfe nicht unähnlich.

Sarah sprach wenig, zankte aber desto mehr. Sie war von Kindesbeinen an gewöhnt, jeden Wunsch befriedigt zu sehen, Allen Befehle zu ertheilen und die Menschen, mit denen sie in Berührung kam, als ihr persönlich untergeordnete Geschöpfe zu behandeln.

Die geringschätzigte Meinung, welche die erwähnte Frau vom Menschen überhaupt hatte, fand ihre Erklärung und zum Theil auch ihre Entschuldigung in den Verhältnissen und Zuständen, unter denen ihre Jugend verfloßen war. Slaven hatten sie gewiegt, genährt, getragen, gepflegt; von Slaven wurde sie als kleines Mädchen bedient, Sklavinnen von geschmeidigen Formen und großer Herzensgüte waren ihre Gespielinnen gewesen. Daß farbige Menschen auch einen eigenen Willen haben können, war dem heranwachsenden Mädchen niemals eingefallen, und sie gerieth in den heftigsten Zorn, als ihre Leibdienerin, eine allerliebste kleine Mulattin, ihr einmal zu widersprechen wagte. Ein Schlag in's Gesicht, welcher der beklagenswerthen Sklavin ein lang dauerndes Augenleiden zuzog, war Sarah's Antwort auf deren wohlgemeinte Bemerkung.

Madame Nordenberg vertrieb sich die Zeit damit, daß sie einen Papagei von glänzendem Gefieder, der zwischen beiden Fenstern in einem luxuriös vergoldeten Bauer sich ganz ungenirt bewegen konnte, mit bewunderswürdiger Ausdauer die Worte: ›Süße Sarah, komm!‹ vorsprach. Der schöne Vogel war aber ganz so eigensinnig, wie die Menschen; er ärgerte seine Gebieterin durch graziöse Kopfbewegungen, wobei er sie fast malitiös klug anblickte, und krächte dann, so laut er konnte: ›Sa–a–a–rah, komm!‹ Das Beiwort ›süß‹ ließ er consequent aus.

Die reiche Frau kochte vor Verdruß über den Eigensinn des Papagei's, der doch mancherlei andere Redensarten mit Leichtigkeit gelernt hatte und sie nicht selten bis zur Ermüdung herplapperte. Sie kniff die stark aufgeworfenen und etwas zu rothen Lippen zornig ein und würde den ungezogenen Vogel unbedingt geschlagen haben, wäre bei dem unvernünftigen Thiere ein solches Mittel angebracht gewesen. Dergleichen ließ sich wohl an harte Behandlung gewöhnten Menschen, die man beliebig fortjagen konnte, bieten, nicht aber einem Thiere, das, ward es gereizt, sich in unverschämter Weise mit seinem scharfen Schnabel zu vertheidigen pflegte.

Bös aber wurde Sarah doch zuletzt über den Eigensinn des Papagei's. Sie schnellte elastischer, als ihre gewaltige Körperfülle erwarten ließ, aus dem Schaukelstuhle empor und schlug mit einem Fächer, der neben ihr lag, so stark gegen die schimmernden Drähte des Bauers, daß der Papagei sein herrliches Gefieder sträubte und sich mit

wilder Hast in seinem vergoldeten Ringe schaukelte, indem er wiederholt: ›Satan!‹ ›Dieb!‹ ›Prost Mahlzeit!‹ und andere Worte, die seinem Gedächtniß eingeprägt waren, der erbitterten Herrin zuschrie.

In Folge dieses Lärmens ward die Thür eines anstoßenden Zimmers geöffnet und herein trat ein langer, hagerer Mann, ganz weiß gekleidet, blickte mit den großen wasserblauen und völlig glanzlosen Augen bald auf den schreienden Vogel, bald auf die kleine, runde Frau, die sehr böse aussah, und fragte dann gähmend:

»Schon wieder so fleißig bei der Arbeit? Wenn Du dem Thiere mehr Ruhe ließest, würde es Dir besser gehorchen.«

Sarah drohte dem widerspenstigen Papagei nochmals mit der Hand, stampfte mit dem Fuße und nahm ihren Sitz im Schaukelstuhle wieder ein.

›Hahahahaha!‹ lachte ihr kreischend der Papagei noch und blies sich dabei auf wie ein türkischer Hahn.

»So unartig wie jetzt war der gelehrige Vogel noch nie,« sagte Sarah, ihren Fächer öffnend und ihn bewegend, als bedürfe sie der Kühlung. »Ich glaube, das liegt hier in der Luft. Es thut ja fast Keiner irgend etwas auf Befehl, und das ist höchst widerwärtig.«

Nordenberg hatte sich auf die Chaise longue gestreckt und besah sich seine großen, eigenthümlich gelben Zähne, auf die er sehr stolz zu sein schien, in einem kleinen Handspiegel. Der Mann hatte eine fahle Gesichtsfarbe, einen dichten, mit Sorgfalt gepflegten gelbblonden Backenbart in Cotelettform und eine hohe, intelligente

Stirn. Sein Haupthaar war sehr dünn und auf der Mitte des Schädels gar nicht mehr vorhanden. Daß Nordenberg noch in den dreißiger Jahren stehe, hätte Niemand geglaubt. Er sah wenigstens wie ein Fünziger aus, trotz der Toilettekünste, die er anzuwenden sich gewöhnt hatte.

»Es kommt auf die Art an, mein Schatz wie man Befehle ertheilt,« versetzte Waldemar Nordenberg und fuhr fort mit großer Aufmerksamkeit sein Gebiß zu betrachten. »Wenn *ich* etwas verlange, fliegen die Menschen.«

»Du befiehlst nicht, Du bittest,« sagte Sarah und blickte den nachlässig hingestreckten Gatten mit ihren brennenden, dunklen Augen majestätisch an. »So tief will ich mich nicht erniedrigen.«

Nordenberg zupfte jetzt seinen Bart zurecht.

»Dann wirst Du die Domestiken sehr häufig wechseln müssen,« erwiderte er, »denn hier zu Lande sind alle Menschen frei.«

»Ich werde mir unsern Bedarf an Dienern und Dienerinnen von meines Vaters Plantage verschreiben,« sprach Sarah determinirt.

»Schwarze oder Mulatten?« warf Nordenberg ein. »Ich würde Deinen Einfall billigen und Dich der Mühe des Schreibens überheben, wenn ich nicht fürchtete –«

»Was fürchtest Du?«

»Daß wir dabei sehr übel fahren könnten, mein Schatz! Du vergißt, daß es auch in den Südstaaten bald keine Slaven mehr geben wird und daß Alle, die es sind, frei werden, sobald sie europäischen Boden betreten.«

»Unsinn!« murrte die reiche Frau. »Wenn ich sie erst hier habe, will ich ihnen wohl zeigen, wer ich bin!«

»Und wenn sie gar nicht kommen, mein Schatz?«

»Das könnte diese Brut wirklich wagen?«

»Ich weiß nicht, mein Schatz; es ist so ein Einfall von mir. Wenn es Dir aber Vergnügen macht, kannst Du deshalb ja an den ehrenwerthen Master Doubles schreiben.«

»Du hast kein Herz mehr für mich, seit wir in Europa angekommen sind. Immer hast Du Einwendungen zu machen.«

»Im Gegentheil, mein Schatz! Weil ich Dich liebe, suche ich Dich über europäische Verhältnisse zu belehren.«

»Nenne mich nicht immer Schatz! Es klingt so gemein.«

Nordenberg setzte sich aufrecht und legte den Spiegel neben sich. Es war kein zärtlicher Blick, der aus dem glanzlosen Auge auf die geschmückte Sarah fiel.

»Wie willst Du denn von mir genannt sein?« entgegnete er, stand auf und trat an das Bauer, um mit dem Papagei zu spielen.

Diese Frage empörte die herrische Frau, weil ihr im Augenblick keine passende Antwort einfiel.

»Muß man das einem klugen Manne erst sagen?« fragte sie zurück. »Das hätte ich doch nicht gedacht! Wie oft schwörst Du, daß ich Dein Herz allein besitze, daß Du nur mich allein lieben könntest!«

Nordenberg kraute den Papagei am Kopfe und sagte in scherzendem Tone:

»Wie gefällt Dir das Schmeichelwort ›Goldengel‹? Engel schlechthin finde ich zu simpel, auch ist der Ausdruck stark verbraucht. Ich kann die niedlichen Frauenzimmer, die ich Engel nennen hörte, gar nicht zählen. Sie waren mir Alle mehr als gleichgiltig.«

Sarah schwieg grollend und fächelte sich Luft zu. Nach einer Weile fragte sie Waldemar, der sich wieder auf die Chaise longue gestreckt hatte und in Papieren blätterte:

»Wo bleiben denn Flipp und Flapp? Keiner von Beiden hat sich noch sehen lassen, und doch ist die Uhr gleich elf.«

Nordenberg steckte die Papiere ein und zog seinen Chronometer.

»Wirklich, gleich elf!« sprach er. »Dann müssen die Schlingel bald wieder kommen.«

»Sind sie denn ausgegangen?«

»Nein, Goldengelchen, ich habe sie ausgeschickt.«

»Beide?«

»Ja, mein Schatz – Goldengelchen, Beide.«

Sarah's Nasenflügel zitterten. So ganz abscheulich hatte Waldemar kaum jemals mit ihr gesprochen.

»Ich sehe wohl, Du willst mich ärgern,« sprach sie und fuhr sich mit dem reich gestickten Taschentuche über die Augen.

»*Quelle idée,*« versetzte Nordenberg und stand sofort an Sarah's Seite. »Komm ich Deinen Wünschen nicht immer zuvor, vorausgesetzt, daß ich sie errathe? Sieh, Du schaltest die armen Burschen nach Deiner Gewohnheit wieder aus. Da rief ich sie aus Liebe zu Dir ab, damit sie

Dir keine unfreundliche Antwort geben sollten, denn wir leben, was Du noch jeden Tag zwanzig Mal vergißt, in einer freien Stadt, und Flipp und Flapp haben aufgehört, Slaven zu sein, was Du Dir ebenfalls gar nicht merken kannst.«

»Willst Du etwa künftig Dich selbst bedienen?« fragte Sarah, die es verdroß, immer an das Slavenhalten ihres Geburtslandes erinnert zu werden. Ohnedem wußte sie nur zu gut, daß ihr jetziger Gatte vor Ausbruch des Bürgerkrieges über Slaverei wie über Verwendung der Slaven ganz anders gedacht hatte, als er sich jetzt zu denken den Anschein gab.

»Meine heißgeliebte Sarah,« versetzte er und schloß die kleine Frau zärtlich in seine Arme, »der Mensch muß sich, will er sich nicht selbst aufgeben, jederzeit in die Umstände zu schicken wissen. Ich habe Deinem ehrenwerthen Herrn Vater, der in seiner Jugend auch noch keine Plantage besaß, niemals verheimlicht, daß ich nicht immer gute Tage sah. Es gab für mich eine Zeit des Mangels, wo ich mich nicht bloß selbst bediente, sondern auch Andern für Geld eine kleine Gefälligkeit erwies. Freilich, Du glaubst das nicht!«

»Nein, ich glaube es nicht, Waldemar!«

»Und weshalb nicht, Scha– Goldengelchen?«

»Weil Du zu nobel bist,« sprach Sarah mit einer Aufwallung von Stolz, warf den hochfrisirten Kopf zurück und blickte ihren Gatten mit Augen an, in deren Blicken zu lesen war: Du kannst Dich so tief nicht erniedrigen.

»Gentlemen stehen höher als die stupiden Geschöpfe aus dem gemeinen Volk!« fügte sie erläuternd hinzu.

»Der gestrige Abend hätte Dich eines Besseren belehren sollen,« entgegnete Waldemar. »Es war das von Dir so gering geachtete gemeine Volk, das mir eine nicht hoch genug anzuschlagende Ovation brachte. Und sie hat uns genützt, Du weißt es! Bei der Abendtafel hat man Dir wie einer Fürstin gehuldigt.«

»Es war eine Huldigung für Geld, Waldemar! Sklaven hätten dasselbe und mit viel fröhlicherem Herzen gethan. Erwinnere Dich nur, unter welchem Jauchzen sie meinen Geburtstag feierten, wenn der Vater mit Dollars nach ihren Augen warf.«

»Gewissermaßen hast Du Recht, indeß besteht doch ein Unterschied zwischen dem wüsten Freudentaumel unwissender Schwarzer und einer friedlichen Demonstration kenntnißreicher, denkender deutscher Arbeiter. Und außerdem verfolge ich damit auch ein großes Ziel!«

»Das Du vor mir geheim hältst.«

»Es ist nothwendig, theure Sarah!«

»Das sehe ich nicht ein.«

»Weil Du ein Weib bist!«

Nordenberg erhielt von der weichen Hand seiner Gattin einen leichten Klaps.

»Du bist unartig!« sprach sie. »Wäre ich nicht so unendlich gutmüthig, so könnte ich Deine Schwüre für Lügen halten.«

»Sei doch kein Närrchen!« entgegnete Nordenberg schmeichelnd. »Was Dir zu wissen geziemt, verschweige

ich Dir nicht. Ich hatte vor längeren Jahren hier Unglück. Das ließen mich gewisse hochfahrende Leute in empfindlichster Weise entgelten. Um nicht in eine unerträgliche Lage zu kommen, wanderte ich aus und versuchte mein Glück bei Euch. Durch Zufall lernte ich Deinen Vater kennen, ihn schätzen und lieben. Master Doubles unterstützte mich, und so ward ich bald ein Mann, der nach dem bezeichnenden Ausdruck Deiner praktischen Landsleute fest in seinen Schuhen stand. Alles Weitere ist Dir bekannt. Als Bettler ging ich fort von hier, als begüterter Mann kehre ich zurück, und nun will ich mein eigenes Vergnügen haben. Ich nehme Rache an dem hochmüthigen Gesindel, und Du sollst den Genuß davon haben. Findest Du das nicht amusant?«

»Superbe! Ich fange an, stolz zu werden!«

»Gestern Mittag habe ich meine erste Brandgranate unter diese kopfhängerischen Feiglinge geworfen und ich freue mich nun schon auf den Augenblick, wo das hündische Schwanzwedeln beginnen wird.«

»Ich vermag Deine Gedanken nicht zu errathen.«

»Gedulde Dich noch eine kleine Weile und Du wirst mein Verfahren vollkommen billigen.«

Auf dem Corridor wurden Schritte laut. Eine tiefe Männerstimme fragte den Etagenkellner, ob Master Nordenberg zu sprechen sei. Der Kellner bejahte und wies den Fragenden in das Empfangszimmer des reichen Amerikaners.

»Hörst Du?« sagte Waldemar zu seiner Gattin, »das ist der erste Spatz, der mein ausgestreutes Futter zu kosten

wünscht. Ich will doch hören, was er mir vorzwitchern wird.«

Es klopfte. Auf Nordenberg's Aufforderung, einzutreten, überreichte der Kellner diesem eine Karte.

»Robert Engelholm«, las Nordenberg. »Engelholm?« wiederholte er nachdenkend. »Dieses Namens kann ich mich nicht entsinnen. Vielleicht eine junge Firma, die zu meiner Zeit noch nicht existirte. Du erlaubst, mein – mein Goldengel?«

Sarah lächelte Waldemar sehr gnädig zu und führte die Spitzen ihrer beringten Finger an die blutrothen Lippen.

»Gute Geschäfte!« lispelte sie und setzte den Schaukelstuhl durch einen Stoß gegen die teppichbelegte Diele in die ihr unentbehrlich gewordene wiegende Bewegung.

SIEBENTES KAPITEL.

Nordenberg ließ den fremden Herrn, der ihn zu sprechen begehrte, absichtlich eine Zeit lang warten. Es lag ihm nichts daran, gerade jetzt, nachdem er durch eine auffällige Handlung von sich sprechen gemacht hatte, Besuche von Unbekannten zu empfangen. Noch wußte er nicht, wie man in den Kreisen, deren Aussprüche maßgebend waren, seine Schenkung beurtheilen würde, hoffte jedoch zuversichtlich auf eine für seine Pläne günstige Wirkung.

Mittlerweile vertrieb sich der fromme Rentier die Zeit damit, die mittelmäßigen Kupferstiche in dem luxuriös möblirten Empfangssalon zu betrachten, dessen parketirte Diele Waldemar Nordenberg mit zolldickem Teppich

hatte bedecken lassen. Engelholm war ein Freund der Kunst und nicht ohne Geschmack, aber er gab nicht gern Geld dafür aus, weil man, wie er sich ausdrückte, doch nichts davon habe, als höchstens eine kurze und noch dazu sehr zweifelhafte Augenweide. Seine Käufe und Verkäufe von Staatspapieren brachten ihm freilich mehr ein.

Als Nordenberg, den er mit Ungeduld erwartete, in seinem auffälligen, nonchalanten Morgenanzuge, beide Hände in den Taschen seiner sackartigen weiten Beinkleider, endlich erschien, war Engelholm doch etwas überrascht. So hatte er sich den Mann, dessen Bekanntschaft zu machen er brannte, nicht vorgestellt.

Waldemar nahm eine nicht eigentlich vornehme, aber stark reservirte Haltung ein, indem er, mit nachlässiger Handbewegung nach dem Sopha zeigend, sagte:

»Herr Engelholm? Habe nicht die Ehre. Wünschen?«

Den Rentier verletzte dieser abweisende kalte Ton, aber er überwand sein Mißbehagen des Zweckes wegen, der ihn hergeführt hatte, streckte Nordenberg beide Hände entgegen und rief:

»Edler, großsinniger Mann, erlauben Sie, daß ich Sie umarme!«

»Well, Sir!« entgegnete dieser mit unnachahmlicher Gelassenheit, bog den Oberkörper etwas zurück, wendete den Kopf zur Seite und ließ sich in dieser ziemlich komischen Stellung die angekündigte Umarmung, die nicht sehr innig ausfiel, gefallen.

»Fünftausend Dollars!« fuhr Engelholm fort, »für nie zufriedene Arme und ungläubige Arbeiter! 's ist anbetungswürdig!«

Da Nordenberg trotz dieses bewundernden Ausrufes noch nicht errathen konnte, was den Mann eigentlich zu ihm trieb, hielt er es für angemessen, Engelholm's warmer Bewunderung die kühlsste Gleichgiltigkeit entgegenzustellen.

»So! Ist's? Well!« erwiderte er gedehnt, setzte sich auf den gepolsterten Arm eines Lehnstuhles und legte das eine Bein über dessen Rücklehne. »Sind Sie Goldanbeter?« fügte er, die Goldstücke in seiner Tasche durch die Finger laufen lassend, hinzu. Er heftete den gelangweilten Blick auf die Spitze seines mit Goldfäden bestickten Morgenschuhes, die ein darauf fallender Lichtstrahl blitzen machte, und gähnte dem Rentier gerade in's Gesicht.

»Im Gegentheil, Verehrungswürdigster,« erwiderte Engelholm, »Gold ist mir nur Mittel zum Zweck, der Zweck selbst Alles; und eben darum muß ich Sie bewundern.«

»Ist nichts zu bewundern, Herr! Armes Volk dauert mich. Soll sich einmal tüchtig satt essen.«

Engelholm blieb vor Erstaunen der Mund offen. Bei einem Haare wäre seinen Lippen ein unüberlegtes Wort entfallen; doch faßte er sich noch rechtzeitig und versetzte lächelnd:

»Wie erhaben! Sie legen den Grundstein zum Bau eines herrlichen Tempels und belieben darüber zu scherzen.«

»Bagatelle!« knurrte Nordenberg und zupfte an den Enden seines Backenbartes.

»Ich bin überzeugt, verehrter Herr, daß die so großmüthig gespendete Summe für Sie eine wahre Bagatelle ist,« fuhr Engelholm fort. »Nichts desto weniger spricht die ganze Börse mit Hochachtung von Ihrer Großmuth und möchte Ihnen dieselbe durch die That beweisen.«

Waldemar Nordenberg mußte sich Zwang anthun, ein recht verächtliches Lächeln vor Engelholm zu verbergen. Er hielt den Mann jetzt für einen Abgesandten der Börse, welcher beauftragt war, ihn zu sondiren.

»So!« sagte er abermals höchst gleichgiltig, zog ein goldenes Besteck aus der Westentasche, entnahm demselben eine Nägelfeile und bediente sich dieses Instrumentes mit größter Ungenirtheit.

Engelholm hielt jetzt den Augenblick gekommen, wo er mit seinem Anliegen etwas deutlicher hervortreten könnte. Nach kurzem Räuspern hob er abermals an:

»Alle meine Freunde – ich besitze deren viele und einflußreiche – sind entzückt über Ihre Handlungsweise und würden sich glücklich schätzen ... hm ... das heißt ... hm ... es gilt einer großen Sache ...«

Nordenberg stellte sich, als könne er gar nicht hören. Er fuhr fort, phlegmatisch seine Nägel zu feilen und erlaubte sich dabei wiederholt zu gähnen. Da Engelholm stockte, blickte er ihn wie verschlafen an und sagte:

»Eine große Sache? Well! Was nennen Sie groß? Wollen Sie eine Anleihe auflegen, um mit Hilfe derselben die Arbeiterfrage in Fluß zu bringen? Es ist das eine der

wichtigsten Fragen der Gegenwart und ich bin sehr dafür eingenommen. Man kann nur zu Macht gelangen, wenn man Capital hergiebt.«

Engelholm's Gesicht ward sehr lang, denn die Arbeiterfrage war ihm aus verschiedenen Gründen verhaßt. Er hielt Alle, die sich ernstlich damit beschäftigten, entweder für unzurechnungsfähige Thoren oder für heimtückische, übelgesinnte Menschen. Diese seine Ansicht aber durfte er dem reichen Manne nicht merken lassen, wenn er seinen Zweck erreichen wollte.

»Allerdings,« versetzte er ausweichend, »eine sehr wichtige Frage, besonders für kleine Leute. Indessen. Sie werden zugeben, daß es auch noch andere, so zu sagen, Humanitätsfragen giebt, die man zum Heile der Menschheit nicht außer Acht lassen darf.«

»Heil der Menschheit?« fiel Nordenberg den immer salbungsvoll sprechenden Rentier in's Wort. »Abgenutzte Phrase! Kenne kein Heil der Menschheit!«

»Ach, da haben Sie leider nur zu Recht!« seufzte Engelholm und verdrehte dabei frömmelnd die Augen. »Das wahre Heil ist der Welt schon lange abhanden gekommen und Niemand, oder doch nur Vereinzelte, von Gott besonders Begnadigte, bemühen sich, es der verblendeten Welt wieder zu geben.«

Nordenberg zog sein Bein langsam von der Stuhllehne herab und steckte die Nägelfeile in das goldene Etui.

»Well, Sir!« fiel er ein. »Sie sind Methodist, ja? Kenne von drüben her die Melodien dieser ehrenwerthen Sektirer. Machen schon lange in dem Geschäft, wie? Sollten

nach Amerika gehen, ist das ein Land dafür. Giebt es dort Leute, die als Methodisten reich geworden sind.«

Engelholm bemühte sich, sehr verbindlich zu lächeln.

»Sie wollen mich auf die Probe stellen, sehr geehrter Herr,« entgegnete er, »und ich kann Ihnen dafür nur dankbar sein. Wer nicht versucht wird, darf sich keines Sieges über sich selbst und seine niedrigen Leidenschaften rühmen. Nein, verehrter Wohlthäter der Armen, ich bin weder Methodist noch Pietist, sondern simpler lutherischer Christ alten Styls, und suche mich als solcher der unglücklichen blinden Heiden, die von dem wahren Gott und dessen wundervollen Offenbarungen keine Kenntniß haben, nach bestem Wissen und Gewissen anzunehmen. Darum lasse ich es mir angelegen sein, für diese armen Verblendeten, welche der Lehre und des Unterrichtes so sehr bedürfen, die Herzen Mildthätiger zu rühren und dieselben demüthig bittend um milde Gaben anzuflehen.«

»So!« ließ sich Nordenberg wieder vernehmen. »Sie meinen also wohl, weil ich Mittellosen, die sich selbst nicht helfen können, aus freiem Antriebe ein Geschenk mache, müsse ich auch jedem Schwarzrocke Geld in seine weiten Aermel stecken? Falsch speculirt, lieber Herr! Zur Bekehrung der Heiden gebe ich keinen Cent!«

Er stand auf, flötete und begann mit unhörbaren Schritten im Salon auf und nieder zu gehen.

Engelholm erhob sich ebenfalls.

»Es würde mir schmerzlich sein,« sprach er bewegt, »wenn ich durch ein Mißverständniß in der Achtung eines so ausgezeichneten Mannes sinken sollte. Wie schon bemerkt, gehöre ich keiner der vielen Secten an, die sich leider auch in unserer Stadt immer mehr breit machen und üppig wuchernd wie Unkraut um sich greifen. Ich bin vielmehr und war es von jeher, ein Freund des Bestehenden und halte mit deutscher Treue und Ausdauer fest an dem Ueberlieferten. Aber das Christenthum zu fördern, christlichen Sinn zu wecken, wo immer sich Gelegenheit darbietet, ist mir Bedürfniß. Und was kann man als Laie wohl Besseres thun, als seinen Mitmenschen unter allerlei Volk durch begeisterte Männer von apostolischer Einfachheit das ewige Heil verkündigen zu lassen? Ja, Herr Nordenberg, ich schäme mich nicht, vor Ihnen, dem Großmüthigen, Mildthätigen, mein ganzes Innere zu enthüllen und mich Ihnen als eifriger Missionär vorzustellen. Werfen Sie gefälligst einen Blick in dies Verzeichniß! Sie finden darin nur Namen von gutem Klang – lauter erste Häuser – wer sich denselben anschließt, tritt in die beste Gesellschaft.«

Engelholm legte seinen Cylinder neuester Façon, den er während des Sprechens wiederholt mit dem Aermel seines Ueberziehers glättete, wieder aus der Hand und reichte Nordenberg einen Bogen, der von diesem angenommen ward. Die Verbreitung des Christenthums kümmerte Waldemar zwar sehr wenig, aber er war begierig, die Namen der Gesinnungsgenossen dieses frommen

Herrn, dessen Auslassungen ihn wenigstens unterhielten, kennen zu lernen.

Seine Vermuthungen wurden bestätigt. Es fehlte Keiner von denen, die er von früher her kannte, die ihm später den Rücken gewandt hatten und die im gegenwärtigen Augenblicke noch nicht wissen mochten, wie sie sich zu dem Ausgestoßenen und inzwischen reich Gewordenen stellen sollten.

Mit vielem Behagen überflog Nordenberg die ihm wohlbekannt Namen und gab darauf das Verzeichniß dem Rentier mit höflicher Verbeugung zurück.

»Ich danke Ihnen aufrichtig für das mir geschenkte Vertrauen,« sagte er. »Sie haben Recht; es sind lauter Ehrenmänner, die sich in so anerkennungswerther Weise um das Missionswesen verdient machen.«

Engelholm stand wie auf Nadeln. »Ist dieser Nabob denn gar nicht zugänglich?« dachte er. »Wirft Tausende unaufgefordert zum Fenster hinaus, und für die Bekehrung der Heiden, die man durch Lehre und Predigt zu Menschen machen will, hat er keinen Thaler übrig!«

Mit dem Verzeichniß spielend, sprach er erläuternd:

»Nur die Unterzeichner des Aufrufes sind Mitglieder des Missionsvereins, alle Uebrigen . . . «

»Well, Sir!« fiel ihm Nordenberg in seiner trockenen und kalten Weise in's Wort. »Wenn ich die Herren persönlich kennen gelernt und wir unsere Ansichten über diesen Gegenstand unter einander ausgetauscht haben, werde

ich einen Entschluß fassen. Ich zweifle nicht, daß derselbe Ihrem menschenfreundlichen Unternehmen günstig lauten wird. Bitte empfehlen Sie mich Ihren Freunden!«

Engelholm verbeugte sich tief und förmlich wie vor einem Fürsten und ging rückwärts der Thür zu. Nordenberg hätte dem frommen Manne am liebsten einen Fußtritt gegeben.

»Heuchler!« murmelte er verächtlich und zog die gekräuselten Enden seines Backenbartes tiefer herunter. »Ich hoffe, der Hieb sitzt, und nun sollt Ihr Euch meinem Willen beugen!«

ACHTES KAPITEL.

Das Verhör hatte sehr lange gedauert. Alexander fühlte sich geistig und leiblich angegriffen, als er endlich entlassen wurde.

Eine tiefe Verstimmung bemächtigte sich seiner bei den Fragen, die ihm der Aktuar vorlegte, weil er sich gestehen mußte, daß diesen Fragen die Absicht unterlag, ihn zu verwirren, in die Enge zu treiben, ihn in Widersprüche zu verstricken. Schon die Annahme, die dem ganzen Verhör offenbar zu Grunde lag, er könne entweder selbst eine verbrecherische Handlung begangen oder einer solchen Vorschuß geleistet haben, verletzte sein moralisches Gefühl, kränkte seine Ehre. Weil er sich vollkommen schuldlos wußte, erbitterten ihn des Verhörrichters Kreuz- und Querfragen, der ihn noch dazu durch die gänzliche Nichtachtung, mit welcher er ihn behandelte,

ärgerte. Denn er stellte sich, als kenne er den jungen Geschäftsmann nicht, obwohl sie sich häufig in Gesellschaft begegneten und dann ganz cordial mit einander verkehrten.

Alexander war erschöpft, als er nach Unterzeichnung des Protokolls und mit der Weisung, er werde demnächst abermals vorgeladen werden, abtreten durfte.

Mit niedergeschlagenen Augen, um die Blicke nicht zu sehen, die man ihm zuwarf, stieg er die Treppe eiligst hinunter und winkte dem nächsten Droschkenkutscher zu, damit er möglichst schnell nach Hause komme.

Es war belebt auf den Straßen von Menschen und Wagen. Eben begegneten sich zwei Omnibus. Zwischen beide in die Mitte gerieth beim Umwenden die Droschke, in welche Alexander sich geworfen hatte. Ein Mädchen, das hastig auswich, um das Trottoir zu gewinnen, war doch nicht eilig genug. Es strauchelte, fiel und ward von dem Droschkenpferde getreten. In den Angstschrei des Kindes mischten sich Droh- und Schimpfworte derer, die Zeugen des Unfalles waren.

Einige fielen dem Pferde in die Zügel, Andere machten Miene, Hand an den Kutscher zu legen, dessen Unachtsamkeit man das Unglück Schuld gab, während die Besonneneren dem, wie es schien, schwer verletzten Kinde hilfreich beisprangen.

Wenige Minuten genügten, um einen förmlichen Auf-
lauf herbeizuführen, welcher die ganze Straße sperrte.

Rasch entschlossen sprang Alexander wieder aus der Droschke und hob das Mädchen, dessen linker Arm gebrochen zu sein schien, auf, um es zu sich zu nehmen.

»Laßt ab von dem Manne, er ist unschuldig!« rief er den Aufgeregten zu, die sich durchaus an dem Kutscher vergreifen wollten. »Das Kind soll auf meine Kosten geheilt und gepflegt werden.«

Er winkte ein paar Wächtern, die Platz zu machen suchten, daß sie ihn unterstützen möchten, was denn auch geschah.

»Wenn der Herr sich des Kindes anzunehmen verspricht, hat Keiner was drein zu reden,« sprach barsch der dazwischen tretende Oberwächter. »Gebt Platz! Der Herr wird sein Wort schon halten.« -

Alexander saß schon wieder in der Droschke, das Kind, das vor Schreck ohnmächtig geworden war, im Arm haltend. Zurückweichend öffnete die Menge eine Gasse, der Kutscher trieb das Pferd an und die Droschke rollte unbehelligt von dannen.

Nun erst betrachtete Alexander das Kind genauer, das mit geschlossenen Augen, matt aufathmend, an seiner Brust ruhte. Durch den halb offenen rosigen Mund schimmerten zwei Reihen prächtig weißer Zähne.

Das schöne, aschblonde Haar, aus der Stirn zurückgestrichen, lag, in Flechten geschlungen, in einem Netz von brauner Seide, dessen Maschen Stahlperlen verzierten. Zierlich gearbeitete Ohringe von feinem Gold hingen in den kleinen durchsichtigen Ohrläppchen und eine Steinkohlenbroche von moderner Form hielt die Enden

des hellblauen Sammetbandes, das sich als Zier um des Mädchens weißen Hals schlang.

Das Wohlgefallen, welches der junge Mann an dem lieblichen Anblick des Kindes fand, ließ ihn die Verantwortung vergessen, die er durch seine Menschenfreundlichkeit auf sich lud. Er kannte weder das Kind noch dessen Eltern, der saubere Anzug des Mädchens aber, der nicht reich, doch entschieden von gutem Stoffe war, ließ ihn annehmen, daß es von guter bürgerlicher Herkunft sein möge.

Es ward Alexander ganz sonderbar zu Muthe, als er das Herz des Mädchens, das regungslos auf seinem Schooße ruhte, klopfen fühlte.

»Wer wohl die Eltern des zarten Geschöpfes sein mögen?« fragte er sich. »Und wie bringt man den Aermsten die Trauerbotschaft bei, damit sie nichts gar zu sehr darüber erschrecken?«

Er faßte sanft die Hand der Ohnmächtigen, die schmal und zierlich geformt war. Sie zu drücken, wagte er nicht, weil er dem Kinde weh zu thun fürchtete, aber sie zu küssen fühlte er sich versucht. Da hielt die Droschke still und der Kutscher stieg ab. Das Haus seiner Eltern war erreicht. Der Kutscher öffnete den Schlag und erkundigte sich theilnehmend nach dem Befinden des Mädchens.

Eine Equipage mit elegantem Gespann hielt vor dem Portal dem Hauses. Zu jeder andern Stunde würde Alexander einen fragenden Blick auf die Livrée des Bedienten geworfen haben, heute aber ließ er Alles um sich her unbeachtet, denn ihn beschäftigte augenblicklich nur das

hilflose Kind, das ja halb und halb durch sein Verschulden zu Schaden gekommen war.

«Ziehen Sie die Glocke auf der Diele!» befahl er dem Kutscher, der ihn hergebracht. »Ihr Klang wird den Bedienten herbeirufen, der das Kind in's Haus tragen soll.«

Alexander's Befehl ward vollzogen und nach wenigen Augenblicken zeigte sich Bruhns Bedienter. Er machte ein erzdummes Gesicht, als er des Kindes in der Droschke ansichtig wurde und das Begehren des jungen Herrn erfuhr.

»Ich, Herr Bruhns?« fragte er zögernd. »Das fremde Göhr in's Haus der Herrschaft?«

»In unser Haus!« versetzte Alexander ungeduldig. »Bist Du taub geworden, Louis, oder siehst Du nicht, daß das arme Geschöpf ohne Besinnung ist? Wir haben das Unglück gehabt, es zu überfahren.«

»Eine schöne Geschichte!« murrte der Bediente, dem es gar nicht genehm war, daß er sich mit einem wildfremden Kinde befassen sollte. »Das kann dem Herrn einen Berg Geld kosten!«

»Meine Sache, Louis!«

»Stine und Lotte werden toll, wenn sie das Göhr sehen.«

»Ist gar nicht nöthig, Louis. Trage das Kind in das Zimmer meiner Schwester und sieh' zu, daß der linke Arm nicht gestoßen wird! Er ist wahrscheinlich gebrochen.«

Louis blieb vor der Glathür des Windfanges stehen.

»In das Zimmer des Fräuleins?« fragte er und blinzelte mit den Augen, als wolle er davon abrathen. »Kann das auch angehen, Herr? Das Fräulein ist so schreckhaft.«

»Ich möchte wissen, seit wann? Geschwind hinauf, damit das arme Geschöpf endlich ärztliche Hilfe bekommt!«

Der Diener widersprach nicht länger, aber er stieg die breite und bequeme Treppe so langsam hinauf, als wollten ihn die Beine nicht tragen. Dabei brummte er ein paarmal unmuthig vor sich hin:

»Schöne Bescheerung das! Wahr ist's doch, nie kommt ein Unglück allein!«

Alexander bezahlte die Droschke und warf, in's Haus tretend, einen flüchtigen Blick auf die seitwärts haltende Equipage. Erst jetzt fielen ihm die beiden Bedienten auf dem Domestikensitze auf, und nun ward ihm auch Louis' Abneigung, das verletzte Kind in das Zimmer seiner Schwester zu tragen, verständlich.

Die Bedienten waren junge Neger von tiefstem Schwarz, deren blaßgelbe Livrée mit hochrothen Kragen ihre dunkle Hautfarbe grell hervortreten ließ. Auffällig und ein Gegenstand der Neugierde für alle Vorübergehende wurden die beiden Burschen durch die Haltung ihrer dicken, wollhaarigen Köpfe. Sie waren nämlich beide schief gewachsen, und zwar in der Weise, daß der Eine den Kopf nach der rechten Schulter, der Andere nach der linken neigte. So erhielten sie das Ansehen von Zwillingen, die man zum Scherz oder aus Caprice in möglichst barocke Kleider gesteckt hatte.

»Wahrhaftig, die Amerikaner machen Visite,« sprach Alexander und folgte in Eile dem Bedienten. »Heute

muß auch alles Ungemach zusammenkommen! Nordenberg! Wenn der Mann wüßte, wer seinen Namen vor einer Stunde nannte und nächstens wahrscheinlich wieder nennen wird, dann wünschte er selber vielleicht lieber im Pfefferlande zu sein. Ich bin da durch Gutmüthigkeit und Neugierde in eine Geschichte verwickelt worden, die mir noch viel Kopfschmerzen und wohl auch manche ruheloſe Nacht eintragen wird.«

Auf der obersten Stufe der Treppe begegnete Waldemar Nordenberg dem Bedienten mit dem verletzten Kinde, das, aus seiner Betäubung erwachend, verwundert und erschrocken um sich blickte. Das seelenlose, kalte Auge des vornehm gekleideten Mannes und die hochmüthig wegwerfende Miene seiner mit überladnem Glanz gekleideten Frau machten einen peinlichen Eindruck auf das arme Mädchen, dessen verletzten Arm Nordenberg im Vorübergehen unabsichtlich streifte. Ein schmerzlicher Aufschrei entrang sich den Lippen des Kindes, was Nordenberg ein leichtes Achselzucken abnöthigte.

Weiter kümmerte ihn die seltsame Begegnung nicht im Geringsten.

Alexander, der Annahme sich hingebend, Nordenberg werde ihn schwerlich erkennen, eilte hastig, aber höflich grüßend an dem Paare vorüber und betrat fast gleichzeitig mit Louis den geräumigen Corridor, auf welchen mehrere Thüren mündeten. Adolfine's Zimmer lag am Ende desselben. Alexander schritt an Louis vorbei, um

der Schwester den fremden Pflegling, den er ihr vorläufig anzuvertrauen gewillt war, anzukündigen.

»Aber Herr Bruhns!« rief Louis in großer Verlegenheit ihm nach. »Das Fräulein wird sich entsetzen! Das Schlafzimmer des Herrn . . .«

Alexander hörte nicht mehr. Gewohnt, ohne vorangegangene Meldung oder Anfrage bei seiner Schwester, mit der er auf dem vertraulichsten Fuße stand, einzutreten, riß er die Thür auf, prallte aber mit dumpfem »Ah!« wieder zurück.

Adolfine war nicht allein. Alexander hatte ganz deutlich gesehen, daß ein Mann, welcher den Rücken der Thür zukehrte, ihre beiden Hände erfaßte und an seine Lippen drückte, ohne daß die Schwester sich sträubte.

»O Gott!« rief Adolfine erröthend, erkünstelte aber sofort ein ziemlich natürlich klingendes Lachen, da sie in dem unerwartet Eintretenden den Bruder erkannte.

Gleichzeitig machte der Mann, dem Adolfine ihre Hände so willig ließ, eine Wendung, und nun brachen die Begegnenden gegenseitig in herzliches Lachen aus.

»Du, Eduard?« sprach Alexander und eilte bewegt auf den Jugendfreund zu. »Seid Ihr endlich einig geworden? Darf ich endlich gratuliren?«

Eduard Hollweg zupfte sich den Bart und Adolfine suchte ihr flammendes Gesicht dem Bruder, dessen unerwartetes Dazwischenkommen eine Erklärung, welcher sie längst entgegensah, gestört hatte, zu verbergen.

»Freund, Du bist sehr neugierig,« entgegnete Hollweg. »Uebrigens danke ich für Deine gute Meinung. Aber was

soll denn das?« fuhr er fort, von einem Thema mit Freuden abspringend, dessen Besprechung ihn augenblicklich höchlichst genirte. »Was will Louis mit diesem Kinde?«

»Soll ich das Göhr auf's Sopha legen?« fragte gleichzeitig der Bediente mit sehr unzufriedener Miene. »Es hat ein ganz gehöriges Gewicht.«

Adolfine schlug verwundert die Hände zusammen.

»Hilf, Himmel, was ist dem Mädchen zugestoßen?« rief sie näher tretend aus. »Wie bleich das liebe Kind ist! Ach, und da klebt Blut an ihrem Kleide!«

Alexander theilte der theilnehmenden Schwester mit kurzen Worten mit, was wir wissen.

Adolfine beschäftigte sich wie eine Schwester mit dem fremden Mädchen, konnte aber nicht umhin, dem Bruder ihre Verwunderung auszudrücken, daß er bei so schönem Wetter sich einer Droschke bediene.

»Das thut selbst der Vater nicht, obwohl ihm das Gehen zuweilen recht schwer fällt,« schloß sie ihre Bemerkung und befahl Louis, sogleich einen geschickten Wundarzt zu rufen.

Alexander versprach seiner Schwester, sobald sie allein und ungestört sein würden, nähere Aufschlüsse zu geben, und beschäftigte sich gleich Adolfinen mit dem Kinde, das sich verwundert umsah, nicht wußte, was ihm geschehen war und, ungewohnt der glänzenden Umgebung, vor Schmerz und Schüchternheit in lautes Weinen ausbrach.

»Zum Krankenwärter bin ich nicht geschaffen,« sagte Hollweg zu Alexander. »Also viel Glück zu der Barmherzigkeit, die Du übst, und, ich bitte darum, Discretion, was mich betrifft!«

»Ich bin Dein Freund,« erwiderte Alexander und drückte Hollweg warm die Hand. »Was man selbst von ganzem Herzen wünscht, wird man doch nicht muthwillig hintertreiben. Meiner Fürsprache bist Du jederzeit sicher.«

Der junge Mann wechselte noch einen Blick innigen Einverständnisses mit Adolfine und ließ die Geschwister allein mit dem jungen Mädchen, das, von Schmerz gepeinigt, immer heftiger zu schluchzen begann.

»Ich will nach Hause! Hier mag ich nicht sein!« sprach sie und wehrte in unartiger Weise, wie geängstigte Kinder Fremden gegenüber zu thun pflegen, jede Hilfeleistung Adolfine's ab.

»Du sollst auch nach Hause, liebes Kind,« erwiderte sanft und liebevoll Alexander's Schwester. »Vorher soll nur der Arzt nachsehen, wo Du Dir weh gethan hast und Dir Hilfe schaffen.«

»Ach, mein Arm, mein Arm!« klagte die Verletzte. »Ich kann ihn nicht bewegen.«

»Wer sind denn Deine Eltern und wie heißt Du?«

»Hanna ... Hanna Jonas,« schluchzte das Mädchen und legte ihr Gesicht auf das schön gestickte Ruhekissen, das Adolfine ihr unterschob.

»Jonas?« wiederholte Alexander nachdenkend. »Ich kenne einen Jonas, der hat aber, so viel ich weiß, keine Kinder.«

Hanna gab ihm ohne weitere Nachfrage die nöthige Aufklärung, obwohl sie nicht ganz verstand, was sie sagte.

»Er ist auch erst seit Weihnachten mein Vater,« erwiderte sie, indem sie Straße und Nummer des Hauses nannte, in dem sie wohnte. Daran rief sie fast trotzig: »Aber nun will ich gleich nach Hause, sonst ängstigen sich Vater und Mutter! O Gott, o Gott, sie haben den Tod davon!«

Hanna's Stimme erstarb in Thränen. Auch Adolfine fühlte ihre Augen naß werden.

»Ein liebes, gutes Kind!« sprach sie. »Wäre es nicht besser, wir schickten Jemand zu den braven Leuten und ließen ihnen sagen, daß ihrer Tochter ein nicht eben gefährlicher Unfall zugestoßen sei?«

Alexander stimmte der Schwester bei, doch wollte er den Chirurgen erst abwarten, um dessen Ansicht zu hören und Hanna's Eltern nicht in unnöthige Angst zu versetzen.

»Sonderbar!« raunte er Adolfine leise zu. »Es ist Jonas, der Jollenführer, der mich sehr häufig gefahren hat. Wie kommt der Mann zu diesem allerliebsten Kinde? Eine Prinzessin kann keinen weißeren Teint und keine feineren Hände haben.«

»Ja, das Mädchen ist sehr hübsch, aber Bildung, ich meine Formen, hat sie nicht,« entgegnete Adolfine.

»Wahrscheinlich hat das niedliche Geschöpf seine Eltern früh verloren und Jonas hat sich der Kleinen angenommen.«

»Ohne Zweifel, ohne Zweifel,« sprach Alexander etwas zerstreut, denn er gedachte wieder des peinlichen Verhörs, in welchem ihm auch die Frage, ob er einen Jollenführer Namens Jonas kenne, vorgelegt worden war. Auf seine Bejahung hatte der Aktuaris nicht weiter nach dem Manne und dessen Verhältnissen geforscht, über die auch Bruhns jun. keine genügende Auskunft hätte geben können. Nach einer Weile ergriff er seinen Hut und fuhr fort:

»Entschuldige, Schwester, wenn ich Dich verlasse. Meine Hilfe wirst Du entbehren können, wenn eins der Mädchen Dir beisteht. Noch ist unsere Mutter nicht unterrichtet und außerdem wird der Vater mit Schmerzen mich an der Börse erwarten, wo ich ihn abzuholen versprochen habe. Beide will ich von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen. Sodann suche ich Jonas in seiner Wohnung auf und berichte persönlich dem braven Manne den Unfall seiner Pflegetochter.«

Adolfine hatte keine Veranlassung, den Bruder zurückzuhalten. Liebreich sprach sie Hanna zu, die zwar ihre Thränen trocknete, dafür aber über empfindliche Schmerzen klagte, und dennoch bei dem bald darauf erfolgenden Eintritt des Wundarztes vor Furcht in fiebrhaftes Zittern verfiel.

NEUNTES KAPITEL.

Jonas war in jeder Beziehung ein zuverlässiger und äußerst pünktlicher Mann. Genau auf den Glockenschlag betrat er die Treppe, an deren Stufen seine Jolle lag. Um die gewohnte, herkömmliche Stunde kehrte er in seiner Wohnung ein, in der er sich keine Minute länger aufhielt, als das Interesse seines Geschäfts gestattete. Ausnahmen von der Regel in dieser Tagesordnung konnten nur unberechenbare Vorkommnisse, wie etwa plötzlich aufspringende Winde und hochrollende Sturmfluthen, machen.

Elsa, die gutherzige Frau des braven Mannes, kannte diese schätzenswerthen Eigenschaften desselben zur Genüge, um sich im Hause danach zu richten. Ebenso pünktlich wie Jonas seine Jolle ankettete, um sich auf den Heimweg zu begeben, deckte die sorgsame Frau in der stets blinkerblank gehaltenen Wohnstube den Tisch, wobei Hanna ihr willig zur Hand ging.

Das von Jonas an Kindesstatt angenommene Mädchen war den beiden zufriedenen Eheleuten schnell lieb geworden. Ihr angenehmes, gefälliges und anstelliges Wesen machte den Umgang mit Hanna zum Genuß. Sie war immer heiter, besaß eine angeborene Grazie, über die sich Frau Elsa gleich in den ersten Tagen nach Aufnahme Hanna's dergestalt wunderte, daß sie mit einer Miene, als habe sie eine weltbewegende Entdeckung gemacht, Jonas ganz heimlich zuflüsterte: »Du, das liebe Ding muß ein Herrschaftenkind sein.«

Spielend lernte sie die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen; sie entwickelte vielversprechende geistige Anlagen, was rasche Fassungskraft und Treue des Gedächtnisses anbetraf, und brachte aus der Schule immer die besten Zeugnisse mit nach Hause.

Da Jonas oft genug Zeuge der Unarten war, die sich besonders Kinder aus geringeren Schulen unterwegs erlaubten, warnte er Hanna vor dergleichen widerwärtigen Ausschreitungen und prägte ihr ein, sie müsse immer bedenken, daß sie ein kleines Mädchen sei, welches Sittsamkeit und Bescheidenheit am meisten zieren.

Hanna befolgte diese Lehren des Mannes, den sie mit Stolz Vater nannte, gewissenhaft, trieb sich, ohne deshalb ungesellig zu sein, mit ihren Altersgenossen nach Schluß der Schule niemals herum und langte deshalb Tag für Tag immer genau zu bestimmter Zeit im Hause an.

Es mußte deshalb ihr Ausbleiben zu der gewöhnlichen Stunde auffallen. Um Hanna nicht zu verwöhnen, ließ Elsa die Arbeit, welche dem Kinde zugewiesen war, ungethan und nahm sich vor, die Unpünktliche mit scheltenden Worten zu empfangen. Als sich aber die Minuten zu einer Viertelstunde verlängerten und aus dieser eine halbe Stunde wurde, begann Elsa's Herz bänglich zu klopfen.

Bald mußte Jonas nach Hause kommen, der sich zuerst nach Hanna umsah und sich die Schreib- und Rechenhefte des Kindes zeigen ließ. Heute fürchtete die arbeitsame Frau die Heimkehr des wackeren Mannes und

wünschte, er möge sich so lange verspäten, bis das Mädchen sich eingefunden habe.

Jonas war aber pünktlich wie immer. Da er Hanna nicht auf dem gewöhnlichen Platze erblickte, fragte er nach dem Kinde.

»Ja, denke Dir, lieber Mann,« erwiderte Elsa, »das unartige Mädchen hat sich noch nicht sehen lassen! Hätte ich die Küche verlassen können, würde ich schon längst auf und davon gelaufen sein, um sie zu suchen.«

»Hm, das ist ja dumm,« sprach Jonas, zog seine Arbeitsjacke aus und vertauschte sie mit einem Gehrocke. »Da bleibt jetzt nichts übrig, als daß ich unverweilt Nachfrage in der Nachbarschaft halte. Verlaufen kann sich Hanna nicht, dazu ist sie zu groß und zu verständig. Vielleicht muß sie eine Strafarbeit in der Schule machen. Dergleichen kann auch dem fleißigsten Kinde einmal passieren.«

Elsa hielt mit ihren Gedanken zurück und Jonas machte sich unverweilt auf den Weg, um die Ausbleibende zu suchen. Da keiner der Nachbarn, mit denen das Ehepaar Jonas verkehrte, Hanna, die Alle liebten, gesehen hatte, lenkte der besorgt werdende Jollenführer seine Schritte nach der Schule, die er gleich darauf wieder ernstlich besorgt verließ. Denn hier erfuhr er von dem Vorsteher des Institutes, daß sich Hanna nichts habe zu Schulden kommen lassen und daß sie schon vor einer Stunde mit ihren Mitschülerinnen entlassen worden sei.

Nun gedachte Jonas des schlechten, verlogenen Menschen, dem das arme, verlassene Mädchen, das weder

Vater noch Mutter kannte, so lange hatte dienen müssen, und kalter Angstschweiß trat auf seine Stirn. Wenn Balthasar durch die dritte, vierte Hand das Mädchen wieder in seine Gewalt zu bekommen versuchte? Er stand mit verwegenen Gesellen, die für ein Stück Geld wohl noch Schlimmeres als die Verlockung eines arglosen Kindes unternahmen, gewiß noch in Verbindung, und daß er auf freiem Fuße sei, durfte er annehmen, da er ihn kürzlich noch mit dem verlotterten Advocatenschreiber Nickel in der Abenddämmerung am Hafen hatte herum-schleichen sehen.

Jonas erschöpfte sich in Vermuthungen und Annahmen, die alle nicht stichhaltig waren, und arbeitete sich dadurch in eine fieberhafte Aufregung hinein, die ruhiges Nachdenken unmöglich machte.

Ganz erschöpft kam er wieder nach Hause. Hanna war noch nicht da. Das frugale Mittagsessen der wackern Leute blieb unberührt auf dem Tische stehen.

»Das Kind ist uns gestohlen worden!« stöhnte Jonas verzweiflungsvoll und ließ sich wie gelähmt auf das Sopha niedergleiten, das für gewöhnlich nicht von ihm berührt wurde. »Wer kann der Dieb sein? Wer hat ein Anrecht an Hanna? Sie ist unser, seit ich sie adoptirt habe.«

Elsa theilte den Schmerz ihres Mannes. Auch sie besorgte, schlechte Menschen könnten sich des hübschen Mädchens bemächtigt haben, aber der Zweck, der damit erreicht werden sollte, wollte ihr nicht klar werden. Hatte das Kind nicht unversöhnliche Feinde, so ließ ein am

hellen Tage vollzogener Raub desselben sich nicht erklären.

»Wir müssen der Polizei Anzeige machen, daß Hanna uns auf unerklärliche Weise abhanden gekommen ist,« schlug Elsa vor.

Jonas billigte diesen Einfall. Er erinnerte sich mit Genugthuung der Dienste, die ihm die Wachsamkeit und Umsicht dieser Behörde bei der Befreiung Hanna's aus den Händen ihrer erbarmungslosen Quäler geleistet hatte.

»Das ist in der That das Einzige, was wir thun können,« rief er, Muth fassend und sprang auf, um sofort zu handeln.

Da klopfte es an die Thür.

»Wer mag das sein?« sagte Elsa und trocknete die Thräne ab, die an ihrer Wimper zitterte.

Es klopfte ein zweites Mal stärker.

»Herein!« rief Jonas laut, indem er abergläubisch in sich hinein murmelte: »In Jesu Namen!« Denn er fürchtete eine niederschlagende Botschaft.

Alexander Bruhns öffnete die Thür, den feinen Castorhut in der behandschuhten Hand.

»Komme ich hier zu dem Jollenführer Jonas?« fragte er, einen forschenden Blick auf beide Bewohner des freundlichen Zimmers werfend.

»Der bin ich, Herr,« versetzte Jonas. »Was steht zu Diensten?«

Alexander's Antwort zauberte auf die bekümmerten Mienen der beiden Leute den leuchtenden Glanz der innigsten Freude zurück. Der Liebling ihrer Herzen war nicht geraubt, ein unglückliches Ungefähr nur hatte ihn beschädigt.

Elsa wollte dem reichen Manne, der sich der Verletzten angenommen, die, wie sie wiederholt betheuerte, ganz allein durch ihre Unvorsichtigkeit zu Schaden gekommen sei, vor Dankbarkeit die Hände küssen, was Alexander natürlich nicht zugab.

»Dein muß ich entschieden widersprechen, liebe Frau, versicherte er. »Das arme Kind trifft gar keine Schuld. Es lag an meiner Eile. Darum werde ich auch allen Schaden tragen und dem lieben Mädchen ein anständiges Schmerzensgeld einhändigen. Sie erwartet Ihren Besuch.«

»Mein Gott, mein Gott!« sprach Elsa, von so viel Güte ganz in Verwirrung gerathend. »Ich kann doch nicht. Sehn mich der Herr ja nicht an! In ein so vornehmes Haus!«

Das war nicht der Ton, welcher bei Jonas Anklang fand, denn der Jollenführer überhob sich in keiner Weise, doch konnte er es eben so wenig vertragen, wenn sich Jemand vor dem bloßen Reichthume tief verbeugte.

»Laß Deinen Schnack Frau,« sprach er gebieterisch, »wirf ein Tuch um und gehe, wie Du bist, in das Haus des Herrn Schiffsmaklers, um der gütigen Herrschaft die Last abzunehmen.«

»Nicht früher, lieber Mann, bis der Arzt die Erlaubniß dazu giebt,« bemerkte Alexander und nickte Elsa freundlich zu. »Ich habe schon Befehl gegeben, daß der Wagen angespannt werde. Das arme Kind wird bei jeder Erschütterung heftige Schmerzen zu erdulden haben.«

Während Elsa der Aufforderung ihres Mannes folgte, nahm Alexander auf wiederholte Einladung des Jollenführers Platz. Er wünschte einige Zeit mit Jonas allein zu bleiben, da es ihn drängte, verschiedene Fragen an den Mann zu richten, den ein anscheinend unglücklicher Zufall ihm unerwartet nahe brachte.

»Sie besitzen keine eigene Kinder?« fragte er den Jollenführer, diesen um Feuer für seine Cigarre bittend, indem er Jonas seine mit ächten Havanna's gefüllte Dose anbot. Dieser entnahm derselben dankend einen der duftenden braunen Stengel und erwiderte:

»Ach nein, Herr, wir sind leider nicht so glücklich, aber das liebe Mädchen ist uns so an's Herz gewachsen, als hätten wir es von Kindes Beinen an ganz allein gehegt und gepflegt. Gott gebe nur, daß es sich bald wieder erholt!«

»Eine vater- und mutterlose Waise, nicht wahr?« fiel Alexander wieder ein.

Jonas zuckte die Achseln. Die dreiste Frage des jungen Mannes genirte ihn.

»So ist es,« versetzte er und rauchte die Cigarre an. »Ein verlassenes Geschöpf, das nach traurig verlebten Jahren bei uns endlich Heimath und Eltern gefunden hat.«

»Man kennt des Kindes Herkunft nicht?« forschte Alexander weiter, den Hanna lebhaft interessirte. »Wie kann das angehen? Das Mädchen ist Ihnen doch nicht so zu sagen zugelaufen?«

»Wie man's nimmt, Herr Bruhns,« erwiderte der Jollenführer. »Verlaufen wenigstens hatte sich das Kind, ehe es zu uns kam, und wo die Eltern geblieben sind, mag Gott wissen. Darüber habe ich meine eigenen Gedanken.«

»Sie wollen sagen, Vermuthungen?« fiel Alexander fragend ein. »Besitzt das liebe Mädchen denn gar keine Papiere?«

Jonas schüttelte verneinend den Kopf.

»Auffinden ließ sich nichts, obwohl es an Fragen und Suchen nicht gefehlt hat,« entgegnete er. »Es kann aber gerne sein, daß man sie absichtlich versteckt hat, um zu passender Zeit damit an's Licht zu treten.«

»Wo verweilte das Kind, ehe es zu Ihnen kam?« fragte Alexander weiter. »Es geschah dies nach Hanna's eigenen Andeutungen erst vor einigen Monaten.«

Jonas legte zwei Finger an den Mund.

»Schweigen wir davon, Herr Bruhns,« sprach er. »Es ist das eine lange Geschichte, die ich Ihnen heute weder erzählen kann noch darf. Wie schon gesagt, ich habe darüber meinen eigenen Gedanken. So viel steht wohl fest: ordinärer Leute Kind ist Hanna nicht.«

»Man hat sie vielleicht gleich nach der Geburt ausgesetzt, wie das ja leider in unserer guten Stadt jetzt häufig genug vorkommt.«

Jonas schüttelte abermals den Kopf.

»Gleich nach der Geburt kann das nicht geschehen sein,« versetzte er, »es müßte dann die Polizei darum wissen. Hanna aber kennt Niemand, und was sie sich selbst noch dunkel zu erinnern weiß, läßt vermuthen, daß sie in der Nähe irgendwo auf dem Lande geboren und gepflegt worden ist. Freilich, Reden und Aussagen solcher Kinder haben wenig Werth. Man kann ihnen, wenn man's richtig anfängt, abfragen, was man will.«

Alexander sah nach der Uhr. Er wünschte Hanna noch einmal zu sehen, und doch hatte er wenig Zeit, weil er nothwendig seinen Vater sprechen mußte. Das überstandene Verhör beschäftigte ihn lebhaft und die Fragen, die man ihm vorgelegt hatte, fielen ihm wieder ein.

»Apropos,« sprach er und legte die Hand auf die Schulter des Jollenführers, »da fällt mir ein, daß Sie vielleicht der Mann sind, der mir Aufklärung in einer Angelegenheit geben kann, in die ich durch eine wunderliche Fügung des Zufalls mit verwickelt worden bin. Ihr Geschäft bringt sie mit vielen Börsenmatadoren in Berührung, nicht wahr?«

Zufrieden schmunzelnd bejahte Jonas.

»Kennen Sie von früher her die Firma Franz Nordenberg und Compagnie?«

Jonas legte die Cigarre fort und faltete seine schwielligen Hände über dem Knie. Er sah den Sohn des reichen Schiffsmaklers mit Augen an, die von übernatürlichem Glanz leuchteten.

»Wie kommen Sie just auf diesen Namen?« sprach er.
»Ich höre ihn ungern.«

Alexander nahm eine unbefangene Miene an und entgegnete in leichtem, scherzhaften Tone:

»Nun, das ist wohl sehr natürlich! Ist ja doch seit fünf, sechs Tagen die ganze Stadt voll des Lobes über die großartige Freigebigkeit des Mannes, welcher den fast schon völlig verblichenen Glanz seines Namens wieder aufzufrischen entschlossen zu sein scheint. Oder gehören Sie vielleicht zu den Leuten, die sich selbst in allen Dingen genug sind und sich außerhalb ihrer vier Pfähle um nichts in der Welt kümmern?«

»Mein Herr Bruhns, so gleichgiltig und grunderbärmlich von Gesinnung bin ich nicht,« versetzte Jonas. »Erst kommt bei mir, wie bei jedem richtigen, und verständigen Menschen das Geschäft, nachher aber gedenke ich auch meiner Pflichten als Mensch und Bürger. Darum weiß ich so ziemlich Bescheid in Allem, was bei uns vorgeht.«

»Konnte ich mir denken,« sprach Alexander. »Was also sagen Sie zu dieses Mannes seltener Freigebigkeit? Ohne Zweifel ist Ihnen Herr Waldemar Nordenberg sogar persönlich bekannt.«

»Ich kann's nicht leugnen, Herr Bruhns, es ist so.«

Um seine Bewegung zu verbergen, griff Jonas wieder nach der Cigarre und begann so stark zu rauchen, daß ihn bald eine duftige Wolke bläulichen Rauches umschwebte.

»Nun, dann brauche ich nichts weiter über den Mann selbst hinzuzufügen,« fuhr Alexander fort. »Sie, der Sie älter sind als ich, wissen, was sich die Sperlinge auf den Dächern von ihm erzählen und theilen wahrscheinlich die Ansicht aller Ehrenmänner über ihn.«

»Ich mag Niemand verdammen, Herr Bruhns, aber der Mann hätte bleiben sollen, wo sich keine Seele um seine Vergangenheit kümmerte,« versetzte Jonas. »Es wundert mich, daß er sich hier wieder blicken läßt, und mehr noch, daß er absichtlich von sich sprechen macht. Er kann davon noch Ungelegenheiten haben.«

»Der Meinung bin ich ebenfalls. Waldemar Nordenberg bringt alte, ganz oder doch fast ganz vergessene Geschichten wieder zur Sprache, denn er hat viel Werg am Rocken.«

»Ich weiß, ich weiß! Indeß, wenn er mit dem Gelde so verschwenderisch um sich wirft, wie jetzt, macht er die Leute, die gegen ihn aufstehen könnten, wohl von vornherein gleich mundtot.«

»Seit heute habe ich Ursache, dies zu bezweifeln.«

»Warum, Herr Bruhns?«

»Ich wurde nach ihm gefragt vor Gericht.«

Jonas schnellte von seinem Sitze auf, als wäre er electricirt worden.

»Sie . . . Sie?« fragte er und seine Augen öffneten sich ungewöhnlich weit. »Sie wurden nach Waldemar Nordenberg gefragt? Von Ihnen ist doch bei dessen schlechten Streichen niemals die Rede gewesen.«

Der Jollenführer, ruhigen, ja pflégmatischen Temperamentes von Natur gerieth in eine Aufregung, die sich der Sohn des Schiffsmaklers nicht zu deuten vermochte. Um so mehr hielt er es für angemessen, zur Erklärung noch Einiges hinzuzufügen, damit Jonas keine falsche Meinung von ihm bekomme.

»Wenn man Unglück haben soll, kann man sich den Finger in der Westentasche brechen,« fuhr Alexander in dem angenommenen leichten Tone fort. »Aus Gefälligkeit ließ ich mich beschwatzen, vor einigen Monaten die berühmte Bettlerherberge zu besuchen. Ich muß dort von ein paar Strolchen schlimmster Sorte erkannt worden sein, die vor Kurzem dem Gericht in die Hände fielen. Diese Kerls haben mich denuncirt, vermuthlich, um sich Luft zu verschaffen, und als ich heute dem Gericht Rede und Antwort stand, erfuhr ich beiläufig, daß einer derselben Geld von einem Manne erhalten haben will, der beauftragt war, Nordenberg einen wichtigen Dienst zu leisten.«

Alexander Bruhns übersah es, daß Jonas sich mehrmals mit seinem bunten Taschentuch über die Stirn fuhr.

»Nannte man die Namen der schlechten Subjecte?« sagte er tonlos.

»Gewiß,« versetzte er, »den Einen der Kerle kenne ich sogar. Er heißt Delfter und diente meinem Vater vor einer Mandel Jahre als Hausknecht, der andere, mit Namen Balthasar Schimpfer, scheint ein durchtriebener, mit allen Hunden gehetzter Cujon zu sein.«

Des Jollenführers Stirn füllte sich mit Perlen kalten Schweißes.

»Sahen, sprachen Sie die Kerle?« fragte er weiter und legte die Cigarre auf einen der hübschen Blumentöpfe, welche als Zierrath auf der Fensterbank standen, denn es ward ihm vor heftiger Erregung übel.

»Noch nicht,« versetzte Alexander, »die Ehre, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, vielleicht auch mit ihnen mich zu unterhalten, steht mir beim nächsten Verhör bevor. Kennen Sie die sauberen Gesellen?«

»O ja, den Namen nach,« sagte Jonas gedehnt und trat an's Fenster, da er das Rollen eines Wagens vernahm, der plötzlich stille hielt.

»Das müssen sie sein,« sprach Alexander, »ich hör' es an dem dumpfen matten Rollen der Räder. In keinem andern Wagen sitzt sich's so bequem. Lassen Sie uns dem Kinde entgegen gehen!«

Jonas dankte im Herzen Gott, einer längeren Unterhaltung mit dem jungen Bruhns überhoben zu sein. Er freute sich, Hanna auf seinen eigenen Armen in's Haus tragen zu können, sein Herz aber war voll Sorge und Be-trübniß. Denn wenn Delfter nicht schwieg, mußte Trieb-sen als Nordenberg's Agent mit in die Untersuchung verwickelt werden. Und durfte er sich der Discretion dieses Mannes versichert halten, den er verletzt, ja beleidigt hatte?

»Arme Hanna!« sprach er, und eine Thräne rann über seine wetterbraune Wange. »Gott Lob, ich habe Dich wieder! Möchte es der erste und letzte Kummer sein, den ich Deinetwegen erleben muß!«

Behutsam trug er das Mädchen, das sich vertrauensvoll an die Brust des starken Mannes schmiegte, in's Haus, Bruhns drückte Frau Elsa einige Thalerscheine in die Hand und rief, den Wagen besteigend, ihr zu:

»Das vorläufig zur Bestreitung des Nöthigsten! Morgen erkundige ich mich nach der kleinen Patientin und werde meiner Pflicht besser eingedenk sein. Gott befohlen, liebe Leute! Auf Wiedersehen!«

ZEHNTES KAPITEL.

Es war um die Zeit, wo die Börse sich zu füllen begann. Nachdenklich ging da und dort ein Einzelner, gesenkten Hauptes und die Hand an den Mund gelegt, auf und nieder, als habe er eine wichtige Erfindung gemacht und grüble jetzt über deren vortheilhafteste Verwerthung nach. Anderwärts traten Bekannte oder Geschäftsfreunde in Gruppen zusammen, schwatzten harmlos mit einander, theilten sich Neuigkeiten mit, oder erzählten, cynisch lächelnd, kleine pikante Skandalgeschichten, wie sie in großen Städten dann und wann als sociale Giftpilze über Nacht zu entstehen pflegen.

Zwischen den immer dichter werdenden Gruppen schlüpfte ein Briefträger hin und wieder, seinen Pflichten

obliegend, und bald sah man mitten im Gedränge aufmerksam Lesende stehen, des Getöses rund umher nicht achtend.

In der Gegend, wo sich die Schiffsmakler aufstellen, von denen noch Keiner sich sehen ließ, trafen zufällig Mitglieder der goldenen Muschel zusammen, von denen wir Einzelne ja kennen. Diese meist jugendlichen Männer, reich und unabhängig, waren in manchen Dingen tonangebend. Sie spielten in höheren Gesellschaftskreisen die Löwen, ließen manche Schicklichkeitsregel unbeachtet und gebehrdeten sich, wo sie es wagen durften, als gebietende Herren. Die Börse ist für Ausschreitungen jugendlichen Uebermuthes nicht der Ort, dennoch trägt sich ausnahmsweise auch innerhalb dieses geheiligten Raumes ab und an etwas Besonderes zu, ohne daß es just Eindruck auf den Stand der Course macht.

Fein behandschuht, mit zierlichen Stöcken spielend und nach allen Seiten hin spähende Blicke sendend, schritten Horst Schmerling und Adolar van Beverloo eine Anzahl Quadrate ab, und lachten dabei so laut, daß mancher ältere Börsenbesucher mißbilligende Blicke auf sie warf.

»Verliebt, sag' ich Dir, bis über die Ohren verliebt!« sprach Schmerling. »Ich habe sie neulich auf einem Dampfboote beobachtet, wo sie sich – natürlich ganz von ungefähr – begegneten, als ich gerade an ihnen vorüberfuhr. Zuckersüße Confitüre der ganze Mensch von Kopf zu Fuß, bei Jasus, wie O'Morarty sagt! Wäre ich die

braunhaarige Adolfine gewesen, ich hätte den Zuckermann mit dem prächtig gekräuselten Goldbart vor allen Leuten angebissen.«

»Du flunkerst, Horst,« versetzte van Beverloo. »Das Mädchen ist ja älter als Eduard.«

»Aber schwer, Freund, schwer, wie eine indische Prinzessin!«

»Nur nicht übertreiben, Horst! Sie hat etwas – nun ja. Auf ein halbes Milliönchen kann man sie wohl taxiren.«

»Ist immer mitzunehmen, aber sich sage Dir, es reicht nicht! Der Alte hat in den letzten sechs, sieben Jahren niederträchtig geknausert und dabei noch unverschämtes Glück gehabt.«

»Nicht so laut, Freund! Wir werden beobachtet! Sieh, dort kommt der fromme Engelholm in emsigem Gespräch mit Doctor Unruh!«

»Der augenverdreherische Heuchler! Gewiß will er wieder einem armen Teufel, der ihm Vertrauen schenkte, mit Hilfe des Doctors das Fell über die Ohren ziehen.«

»Da hat er sich den Unrechten ausgesucht. Doctor Unruh bietet seine Hand nie zu einem schlechten Handel.«

»Ah was! Juristen sind auch Menschen! Leben und leben lassen! Wer immer nur von der Ehrlichkeit leben will, bekommt kein Fett auf die Rippen!«

»Still, da ist unser melancholischer Freund! Kannst Du jetzt noch zweifeln, daß der auch verliebt ist?«

Hinter dem nächsten Pfeiler blieb Alexander Bruhns stehen. Er gewahrte die Freunde nicht, schien aber mit den Augen Jemand zu suchen. Zuletzt blieben seine

Blicke auf der Gallerie haften, von der herab Einheimische und Fremde dem belebten Treiben in der Börse zusahen. Auch Horst und Adolar fixirten durch ihre Lorgnetten die Besucher der Gallerie.

»Ah, Mistreß Nordenberg mit ihren schiefhälsigen Hanswürsten!« sprach Horst Schmerling. Ich glaube wahrhaftig, diese Baumwollen-Lady hält sich für ein Wunder von Schönheit, denn überall, wo man sie sieht, drängt sie sich vor. Letzthin hatte sie die ganze Prosceniumsloge für sich allein gemiethet und lag in ihr wie ein in Sammt eingenähter Mops, dummdreist das Publikum begaffend.«

Die auffallende Erscheinung der kleinen, gar zu corpulenten Frau in ihrer reichen, nur gar zu sehr mit Schmuck überladenen Kleidung zog bald die Blicke mehrerer Börsenbesucher auf sich, und nach und nach verlor sich das summende Geräusch vieler tausend Menschen, die sich mit gedämpfter Stimme unterhielten. Sarah Nordenberg war für kurze Zeit der Mittelpunkt der Börse geworden.

In diesem Augenblick gewahrte Alexander die Freunde und schritt auf sie zu.

»Habt Ihr meinen Vater gesehen?« fragte er. »In der Halle fand ich ihn nicht und sein Platz hier unten ist auch noch leer.«

»Macht Dir das Herzklopfen?« gegenfragte Schmerling. »Ein so gewiegter Geschäftsmann, wie Herr Bruhnsen. thut immer und unter allen Umständen seine Pflicht. Es läutet ja noch nicht.«

»Wenn auch,« erwiderte Alexander, »er wollte schon früher hier sein, um mir über eine Angelegenheit von Wichtigkeit Mittheilung zu machen.«

Seine Blicke flogen abermals zur Gallerie.

»Ist jene Dame dort für Dein Auge ein Magnet?« fragte Adolar van Beverloo scherzend.

»Ich bin gern Mensch unter Menschen,« lautete Alexander's Antwort. »Uebrigens werdet ihr Beide nicht bestreiten wollen, daß Madame Nordenberg eine Person von Gewicht ist.«

»Alle Achtung!« sagte Horst Schmerling.

»Zwei Centner gebe ich ihr ohne diverse Ringe und Spangen. Es muß eine süße Last sein, solch' ein klein Frauchen zu haben.«

Draußen begann die Glocke zu läuten und in dichten Massen drängten die Börsenbesucher in den gewaltigen Raum. Alexander trennte sich von den Freunden, um seines Vaters ansichtig zu werden.

»Nun glaube ich auch, daß der Mensch sich in ein paar schmachkend blickende Augen vergafft hat,« sprach Beverloo. »Er sieht wirklich ganz blaß aus und so unzufrieden, als hätte er den schönsten Korb bekommen. Hast Du eine Ahnung, wer seine Angebetete sein könnte?«

»Keine Idee!« erwiderte Horst Schmerling und steuerte auf den Pfeiler zu, in dessen Nähe ihr Börsenstand war. Beide legten die Geschäftsmiene an und ließen einstweilen das Gesprächsthema fallen, um es nach der Börse auf dem Heimwege wieder aufzunehmen und es gründlich zu erschöpfen.

»Wahrhaftig, er ist's!« rief Adolar und preßte den Arm des Freundes. »Nun erklärt sich auch ihre Gegenwart. Die zärtliche Gattin will Zeuge des Aufsehens sein, das ihres Mannes Erscheinen auf der Börse macht.«

Kenntlich durch seine seltsame Tracht, auffällig durch Farbe und Schnitt, und durch einen Hut mit enorm breiter Krempe, der so weit in den Nacken gerückt war, daß seine hohe Stirn fast ganz frei blieb, schob sich Waldemar Nordenberg mit nachlässig wiegendem Gange durch die Menge. Die ausdruckslosen Augen in's Leere gerichtet, schien er Niemand zu beachten und ohne bestimmtes Ziel den weiten Raum zu durchschreiten. Dem war jedoch nicht so. Nordenberg hatte einen ganz bestimmten Zweck und wußte, daß sein wohl überlegter Plan auch gelingen werde.

Mitten in der Börse blieb er stehen, zupfte die Enden seines gewaltigen Backenbartes, sah sich nach allen Seiten hin um, lüftete gegen die Gallerie, auf welcher Sarah gerade ihr kostbares Taschentuch entfaltete, nachlässig grüßend den Hut, und steuerte darauf, sich um Niemand kümmernd, so gut es eben ging, ohne brutal zu werden, nach der Sammelstelle der hervorragendsten Rheder und Schiffsmakler.

Nordenberg mußte Jedermann auffallen. Ein so ganz absonderliches Benehmen forderte jeden älteren Börsenbesucher heraus. Alle, welche den so rücksichtslos auftretenden Fremden nicht kannten – und deren Anzahl war bedeutend – zeigten nicht übel Lust, ihm zu Leibe zu

gehen, allein die Achtung gerade der angesehensten Börsenmatadore hielt sie von jeder Demonstration zurück.

Mehr als ein großer Rheder begrüßte Nordenberg, Einzelne reichten ihm sogar die Hand. Dieser nahm das hin wie eine ihm zukommende Huldigung, lehnte sich gegen den nächsten Pfeiler, als habe er volles Anrecht auf diesen Platz, schlug die Füße übereinander und zupfte mit der Rechten die Enden seines gelbblonden Bartes.

»Donnerwetter,« brummte Horst Schmerling vor sich hin, »der Mensch gerirt sich ja, als wolle er auf der Stelle die ganze Börse auskaufen, und wahrhaftig, der exclusive, vorsichtige Bruhns reicht ihm die Hand! Nein, von jetzt an glaube ich an Wunder!«

»Das wird noch viel besser kommen, wenn die stolzen Herren erst alle bei ihm getafelt haben,« erwiderte Adolar van Beverloo. »Es werden seit gestern schon Einladungen herumgeschickt.«

»Hast Du vielleicht eine Karte bekommen?«

»Noch nicht, doch hoffe ich stark darauf. Dürfen und können wir fehlen, wo Bruhns und Hollweg und die ganze übrige Sippe als Gäste empfangen werden?«

»Sieh da, jetzt macht sich der fromme Engelholm an ihn,« sprach Schmerling. »Was der Ausbund von Tugend Alles fertig bringt! Vor einigen Tagen oder vielmehr Abenden traf ich ihn in dem muckerischen Teameeting, an jeder Seite eine holde fünfundsechzigjährige Klosterjungfrau mit runzelichen Wangen und wundervollen

Zähnen, Kuchen essend, Tractätchen vertheilend und Litanen plärrend, und gestern Abend, – na, rathe einmal, was der heilige Mann gestern trieb!«

»Wie soll ich's errathen!« entgegnete Beverloo. »Vielleicht stand er Schildwache vor dem Hofe, der sich nach dem Aufenthalt des ersten Menschenpaares nennt. »Es wäre für einen Mann, der Rekruten für die himmlischen Legionen unter allen Zonen anwirbt, ein passender Ort, und man hat Beispiele . . . «

»Etwas leiser, Freund!« warnte Schmerling.

»Links hinter uns hat sich Lord Candlekohle, Engelholm's Zechbruder, aufgepflanzt, und was diese ewig durstige Seele erfährt, weiß innerhalb wenigen Stunden die ganze Stadt. Doch hast Du heute kein Glück im Rathen. Ich traf den Frommen als Bankhalter!«

»Bist Du toll?«

»Noch nicht, aber ich habe die beste Aussicht, es dereinst zu werden, wenn ich den Fußstapfen dieses wohlthätigen Heiligen folge.«

»Horst, Horst,« sprach Adolar van Beverloo und hob freundschaftlich drohend den citronengelben Zeigefinger, »was muß ich an Dir erleben! Als Mitglied des Clubs zur goldenen Muschel, in der es nach den Statuten nur nobel zugehen darf und wo jede Leidenschaft verschleiert auftritt, frequentirst Du heimlich verbotene Spielhöhlen!«

Schmerling lächelte spöttisch.

»Es geschieht nicht aus Passion, sondern nur aus Wißbegierde. Wer das Laster nicht kennt, wird die Tugend

niemals zu schätzen wissen. Ich suche mich eben allseitig zu bilden.«

»Verstehe vollkommen,« versetzte van Beverloo.

»Und dieser Mann hat es bereits bei dem Deutsch-Amerikaner bis zum Intimus gebracht? Wie hängt das zusammen?«

»Ganz natürlich,« sagte Schmerling. »Engelholm's Empfehlungen sind eine Macht, der auch die Besten sich beugen. Der pfiffige Mann wünschte, gab Belege ... salbete von reuigem Herzen ... Man kennt ja diese herkömmlichen und immer zum Ziele führenden Phrasen.«

»Freilich, freilich,« entgegnete van Beverloo, »ich möchte nur wissen, was der so plötzlich allerwärts zu Gnaden Angenommene eigentlich hier anzufangen gedenkt und in welcher Absicht er überhaupt wieder zurückgekommen ist. Unter seinen Baumwollenstauden hätte er's doch angenehmer gehabt.«

»Kann man nicht wissen,« sagte Horst Schmerling. »Mit dem Sklavenhandel wird es Essig, und wer daran gewöhnt ist, dem mag es schwer fallen, sich in die neuen und gewiß nicht angenehmen Verhältnisse zu fügen. Uebrigens bin ich der Meinung, es lebt unter uns ein Mann, welcher die geheimen Beweggründe der Rückkehr Nordenberg's sehr genau kennt.«

»Wer könnte das sein?«

»Wende Dich um! Wie heißt der Mann, welcher so angelegentlich mit Alexander Bruhns spricht?«

»Doctor Unruh? Nicht möglich!«

»Hundert Ducaten möchte ich wetten!«

»Und die Gründe für Deine Annahme?«

»Werde ich Dir ein andermal mittheilen. Für heute ist es die höchste Zeit, daß wir unsere Aufmerksamkeit den Geschäften zuwenden. Da hast Du's! Er kauft! Und die ganze Gesellschaft, die fromme wie die gottlose, ist bereits Feuer und Flamme.«

In der That wurde Nordenberg von mehreren Herren angesprochen und mit Anerbietungen verschiedener Art überschüttet. Er hörte gelassen, mit gleichgiltiger Miene zu, und blieb sehr einsylbig. Endlich kam es zu einem Abschluß.

»Worin macht der Herr eigentlich?« fragte die weinselige Persönlichkeit, welche ihres eigenen blühenden Geschäftes wegen den Spitznamen Lord Candlekohle führte, den Schiffsmakler Bruhns, der mit Doctor Unruh in ein Gespräch zu kommen versuchte. »Mir scheint, er hat Meinung für Nichts und für Alles. Curiose Pflanze von einem Kaufmann!«

»Sie werden es nächstens erfahren, Herr Rittner,« erwiderte Bruhns, »es ist nämlich amerikanische Manier, einen Tag um den andern immer dasselbe Geschäft zu machen. Das giebt Routine.«

»Amerikanische Narrheit das,« entgegnete Lord Candlekohle, zeigte lachend sein blendend weißes Gebiß und stieß mit seinem dicken Spitzbauche beim Umdrehen dem Nebenmann so derb in die Seite, daß dieser ein verwundertes: »Nanu!« ausstieß.

»Hilf Himmel, Sie, Herr Rittner!« sprach Alexander Bruhns – denn er war der Gestoßene. »Haben Sie denn

Ihr Austernfrühstück heute mit sammt den Schalen verzehrt? Wenn Sie so fortfahren, können Sie noch einmal Mauerbrecher oder Widderschiff spielen!«

»Kleiner Schäker!« lächelte der dicke Kohlenhändler, zog höflich grüßend den Hut und machte sich, den rothen Kopf wie einen Pharus in die Höhe hebend, durch fernere Ellenbogen- und Bauchstöße Platz in der Menge. Endlich hielt auch Doctor Unruh dem Schiffsmakler Stand.

»Nur ein paar Worte, verehrter Herr Doctor! Ich bin außer Stande, Sie heute noch zu besuchen.«

»Pressirt es denn so entsetzlich, Herr Bruhns? Seien Sie versichert, daß ich kaum weiß, wo mir der Kopf steht. Was wünschen Sie?«

»Ich habe heute Morgen schon wieder eine Zuschrift erhalten. Die Person droht!«

»Welche Person meinen Sie?«

»Mein Gott, Herr Doctor, wird Ihnen denn das Gedächtniß untreu?«

»Um Vergebung, ich muß mich wirklich besinnen. Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Also der Anonymus droht? Hm, hm! Womit denn?«

»Mit einer Denunciation, die meine ganze Familie in's Unglück stürzen soll.«

Doctor Unruh schob seine Brille dichter an die Augen, legte seinen Arm in den des Maklers und ging mit ihm seitwärts.

»Mein werther Herr Bruhns,« sprach er, »man läßt die Leute räsonniren, was und so viel sie wollen, wenn man

sich rein und schuldlos weiß. Was kann Ihnen die Denunciation eines namenlosen Subjectes schaden? Es müßte ja doch vor dem ersten Worte, das über Ihre wahrheitsliebenden Lippen käme, zu Schanden werden, vor Ihrem Blick zerschmettert zusammenbrechen. Eben, weil ich auf Ihre neuliche Mittheilung aus diesem Grunde gar kein Gewicht legte, hab' ich sie ganz vergessen.«

Bruhns befand sich in größter Verlegenheit. Die Voraussetzungen des scharfsinnigen Juristen waren vollkommen zutreffend, allein sie ließen sich auf seinen Fall nicht anwenden.

»Bester Herr Doctor,« versetzte er, »Niemand ist so tadellos und fehlerfrei, daß heimtückische oder rachsüchtige Menschen nicht aus einer Schwäche für sich Capital machen könnten. Ein solcher Fall liegt hier vor. Mein Sohn hatte vor längerer Zeit eine schwache Stunde, die ihm jetzt unerwartet unruhige Tage und Nächte verursacht. Sehen Sie ihn an, Doctor! Seit einer Woche ist er verfallen, und wenn man ihm nicht bald zu Hilfe kommt, wird er mir, fürchte ich, krank. Schon jetzt weiß er kaum, was er thut, und macht alle Tage Bummel über Bummel im Geschäft.«

»Hm, das ist traurig,« entgegnete Doctor Unruh. »Worin besteht denn die Schuld Ihres Sohnes und womit droht eigentlich der Anonymus? Kleine Abweichungen von dem schmalen Pfade der Tugend lassen sich gewöhnlich in aller Stille wieder repariren.«

»Es ist nicht das, was mich bekümmert. Alexander führt ein musterhaftes Leben; er besitzt keine Passion, am wenigsten eine ignoble.«

»Aber Sie geben doch selbst zu, daß er peccirt hat.«

»In dem Sinne, Herr Doctor, den Sie meinen Worten unterlegen, nicht. Er war blos zu gutmüthig und an unpassendem Orte neugierig. Um es kurz zu sagen: es traf sich, daß er mit Leuten schlechtesten Leumundes zusammengerieth, und dafür wollen nun diese abscheulichen gewissenlosen Creaturen meine ganze Familie büßen lassen.«

»Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Bruhns,« versetzte Doctor Unruh. »Ein bloßes Zusammentreffen mit Unbekannten, und wären es selbst Mörder, involvirt noch keine Schuld. Wer droht, muß doch Ursache haben, seine Drohung auf etwas stützen zu können!«

»Mein Sohn wurde erkannt; auf seine Abneigung, mit den Verrufenen nochmals in Berührung zu kommen, stützt sich deren Drohung.«

»Das ist schon begreiflicher. Worin aber soll die Denunciation bestehen und welches Verlangen stellt der Anonymus, wenn dieselbe unterbleiben soll? Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Bruhns, daß man mit Schurken niemals unterhandeln darf, will man nicht ein Zipfelchen seiner Reputation verlieren. Gegen solches Gezücht hilft nur das Unschädlichmachen.«

»Das eben fürchte auch ich, darum wünsche ich Ihre Ansicht, Ihren Rath zu hören. Eine ziemlich hohe Summe würde uns vorläufig wohl Ruhe schaffen.«

»Und wenn Sie's darauf ankommen lassen, was soll dann geschehen?«

»Der Unbekannte behaupten den Nachweis führen zu können, daß mein Sohn die Hand zur Ausführung einer Fälschung geboten habe.«

Dem Schiffsmakler zitterten die Lippen, als er diese Worte dem gelehrten Juristen kaum hörbar in's Ohr flüsterete.

»Das ist eine schwer wiegende Beschuldigung,« versetzte Doctor Unruh. »Hat Ihr Sohn denn gar keine Vermuthung, wer der Mensch wohl sein könne, der, um Geld zu erpressen, zu solchen Mitteln seines Zuflucht nimmt?«

»Allerdings,« erwiderte Bruhns. »Wer aber darf es wagen, auf bloßen Verdacht hin Jemand anzuklagen? Mein Sohn ist ohnehin schon unglücklich genug.«

»Sie beehren mich mit einem Vertrauen, das ich vollkommen zu schätzen weiß,« sagte der Rechtsgelehrte, »und da es meine Pflicht als Anwalt ist, meinen Klienten nach Kräften beizustehen, möchte ich Sie wenigstens nicht ganz ohne Hoffnung von mir gehen lassen. Um jedoch einen Ausweg, der vielleicht nützen könnte, ausfindig zu machen, müßte ich ganz *au fait* sein. Hat Ihr Sohn sich Ihnen rückhaltslos entdeckt?«

»Ich glaube es annehmen zu dürfen.«

»Demnach kennen Sie den Namen des vermuthlichen Drängers?«

»Alexander hat ihn mir nach langem Zögern genannt.«

»Gut, Herr Bruhns. Diesen Namen muß ich wissen.«

»Sie kennen den Menschen schwerlich.«

»Einerlei! Wer ist's?«

»Ein fremder Bootsmann, ein Mann aus Amerika.«

»Etwa Triebsen?«

Bruhns trat erstaunt einen Schritt zurück.

»Herr, sind Sie allwissend?«

Ein überlegenes Lächeln umspielte den Mund des Juristen.

»Wenn man länger als vierzig Jahre genöthigt, gewesen ist, seinen ganzen Scharfsinn der Auffindung verheimlichter Geschehnisse zuzuwenden, bekommt man Routine im Rathen.«

»Am Ende wissen Sie auch, was meinem bedauernswerthen Sohn außerdem noch Fatales zugestoßen ist?«

»Sie können Recht haben. Für uns Juristen haben alle Wände Ohren. Aber es freut mich, Ihnen Trost zusprechen zu können, Herr Bruhns. Für diesmal wird Ihr Sohn gerechtfertigt aus der Untersuchung hervorgehen, in die ihn Bosheit und Eigennutz verwickelt haben. Nur müssen wir vorsichtig sein und schweigsam. Wollen Sie mir versprechen, in nächster Zeit nichts ohne meine Genehmigung zu thun?«

»Ich verstehe Sie nicht, Herr Doctor. Als Geschäftsmann . . . «

»Haben Sie Geheimnisse, in die Sie Niemand Einblick gestatten. Das läßt sich begreifen. Meine Mitwissenschaft soll sich, vorausgesetzt, daß Sie mir Vertrauen schenken wollen, nur auf Ihre Privatverhältnisse erstrecken. Sind Sie geneigt, diesem Verlangen zu entsprechen?«

»Meine Hand darauf!«

Doctor Unruh hielt die Hand des Schiffsmaklers fest. Am Arme Engelholm's schritt Nordenberg an ihnen vorüber. Hinter denselben steckten eine Menge Herren, die sich eben erst noch um den reichen Mann aus Amerika gedrängt hatten, die Köpfe zusammen.

»Wie behagt Ihnen der da?« fragte Doctor Unruh. »Es ist genauso gekommen, wie ich gesagt habe. Gold wäscht doch alle Sünden ab. Ich bin nur begierig, wie lange es dauern wird, bis die guten Leute zu der Einsicht kommen, daß sie sich allesammt gründlich blamirt haben.«

ELFTES KAPITEL.

Von einem Ausfluge, um Freundinnen zu besuchen, kehrte Adolfine in förmlicher Zerstörung zurück, fiel ihrer erschrockenen Mutter um den Hals und brach dann, in Weinkrämpfe verfallend, neben ihr zusammen.

»Gott im Himmel, was ist denn geschehen?« fragte die entsetzte Frau, die an häusliche Störungen und heftige Auftritte in ihrem regelmäßig dahinfließenden Leben nicht gewöhnt war. »So sprich doch, Kind! Du siehst ja aus, als sei Dir ein Geist begegnet.«

Adolfine hätte ihrer Mutter gern Rede gestanden, allein der heftige Krampf ließ sie nicht dazu kommen. In ihrer Angst riß die Dame an der Klingel, daß der kristallene Griff in ihrer Hand blieb, und gab dem hereinstürzenden Bedienten die widersprechendsten Befehle.

»Rufe den Herrn, auf der Stelle! Nein, Louis; so warte doch! Der Herr erschreckt sich ja.«

»Herr Bruhns beliebten auf der Börse zu sein,« entgegnete der Bediente und schielte neugierig nach der Tochter des Hauses, die mit Hut und Mantille im Sopha lag, beide Hände vor die Augen hielt und wahrhaft herzbrechend schluchzte.

»Geh', geh'!« rief Madame Bruhns und kniete vor ihrer Tochter nieder. »Mein Sohn soll kommen! Nicht wahr, mein Kind, Du möchtest Deinen Bruder sehen?«

Louis entfernte sich, um in das Comptoir zu eilen und dann seinen Mitdienstboten die interessante Mähr zu erzählen, denn in dem Kopfe des jungen Menschen, welcher bis zu einem gewissen Grade in die Geheimnisse der Familie eingeweiht war, stand es fest, das Fräulein habe sich mit ihrem Verlobten überworfen und in Folge dessen werde es großes Herzeleid im Hause und sehr viel Geklatsch in der Stadt geben.

Das Wort ›Bruder‹ machte Adolfine zusammenschauern. Mit Anstrengung aller Kräfte stieß sie die Worte heraus: »Mein Bruder! Der Unglückliche! Die ganze Stadt wird mit Fingern auf uns zeigen!«

Madame Bruhns fühlte eine Anwandlung von Schwäche und es fehlte wenig, so wäre sie neben der klagenden Tochter niedergesunken.

»O, foltere mich nicht länger, Kind!« stammelte die zitternde Dame. »Was hat Alexander gethan, daß Du Dich seiner schämst?«

»Ich habe ihn gesehen, Mutter, mit diesen meinen beiden Augen! Gebückten Hauptes, die Blicke zur Erde gesenkt, ging er, von vielen Menschen begleitet, zwischen

zwei Polizeidienern über die Straße. »Den bringen Sie in's Bürgergewahrsam!« hörte ich ein paar Vorübergehende sagen. O, mein armer, armer Vater!«

Schluchzen und Krämpfe erneuerten sich. Die Mutter spritzte der jammernden Tochter Wasser und belebende Essenzen in's Gesicht, ohne recht zu wissen, was sie that, und lief rathlos aus einem Zimmer in's andere. Wiederum rief sie nach Louis.

»Hole den Herrn von der Börse!« befahl sie. »Es sei nothwendig, daß er gleich nach Hause komme und Alles stehen und liegen lasse.«

»Sehr wohl, Madame,« sagte gehorsam der Bediente und brachte zuerst wieder Nachricht an das Küchenpersonal im Souterrain. Bis zum Fortgehen des überaus neugierigen Menschen kam es jedoch nicht, denn als er den Windfang öffnete, trat Herr Bruhns eben in die Hausthür. Er sah blaß und sehr angegriffen aus.

»Ist meine Frau in ihrem Zimmer?« fragte er mit gedrückter Stimme. »Wohin gehst Du?«

Louis lächelte gezwungen.

»Ich sollte den Herrn rufen,« versetzte er und bürstete verlegen den Hut mit dem Aermel. »Madame . . . ist so . . . so unruhig.«

»Sie hat also schon Nachricht bekommen,« murmelte Bruhns vor sich hin und stieg langsam die mit weichen Teppichen belegte Treppe hinauf. »Daß ich auch das noch erleben muß! Und um fremder, unbekannter Leute wegen!«

Er holte tief und schwer Athem, ehe er es wagte, seine Frau aufzusuchen.

»Der Vater!« rief Adolfine aus, und bemühte sich aufzustehen.

»Wie bleich Du bist!« sprach Madame Bruhns. »Das ist wohl unser Aller Tod!«

Sie drückte die kalte Hand des Gatten und sah ihn fragend in die verschleierte Augen

Bruhns setzte sich neben seine Tochter, die vom Krampfe befreit zu sein schien und sichtlich nach Fassung rang.

»Es wird vorübergehen, bleib' nur ruhig!« sagte er. »Den Dienstboten muß die Sache verschwiegen bleiben. Uebrigens bin ich überzeugt, daß Alexander ganz unschuldig ist.«

»Was giebt man ihm denn Schuld? fragte die Mutter. »Er war doch immer ein guter, gehorsamer Sohn.«

Bruhns fächelte sich mit dem Taschentuche Luft zu, denn er fühlte plötzlich eine unerträgliche Hitze in sich aufsteigen.

»Ich weiß es selbst nicht,« versetzte er mit tief unglücklicher Miene. »Zwar hat mir Alexander nicht verschwiegen, daß er bereits drei Mal vor Gericht geladen war, und daß man daselbst höchst seltsame Fragen an ihn richtete, die er nur ungenügend beantworten konnte. Gerade dies aber scheint ihn verdächtigt zu haben. Dennoch bleibt mir die Eile räthselhaft, mit der man ihn verhaftet hat. Ein wahres Glück, daß es noch vor der Börse geschah.«

»Mitten unter allen versammelten Herren?« fiel die Mutter ein.

»Nicht doch,« entgegnete Bruhns. »So rücksichtslos verfährt man denn doch nicht mit dem Sohne eines Bürgers, dem der Vater schon seit Jahren Prokura gegeben hat.«

»Die Verhaftung machte also kein Aufsehen?« fragte Adolfine. »Ich habe solche furchtbare Angst vor Allem, was mit Gericht und Strafgewalt zusammenhängt.«

»Sie konnte nicht unbemerkt bleiben,« antwortete Bruhns ausweichend, »denn Einige sahen und kannten die Männer, die Alexander begleiteten.«

Madame Bruhns rang die Hände und ging wie eine Verzweifelte im Zimmer auf und nieder.

»O, ich arme, unglückliche Mutter!« klagte sie. »Was wird die Welt davon sagen! Unser einziger Sohn im Gefängniß! Es ist zu gräßlich! Und wäre er schuldlos wie ein neugeborenes Kind, werden die Leute es glauben? Nicht daran zu denken! Wir haben Neider und Feinde genug. Ich sehe des Jammers kein Ende.«

Entschlossen erhob sich setzt Adolfine. Der Schmerz und Kummer der Mutter, deren Leben bis dahin sanft dahin geflossen war, verlieh ihr eine Energie, die sie sich selbst nicht zugetraut hatte.

»Wir müssen unverweilt handeln,« sprach sie, »und Alles thun, was in unsern Kräften steht, um Alexander frei zu machen, ehe seine Verhaftung stadtbekannt wird. Vater,« fuhr sie fort, »laß' uns zusammen auf's Gericht gehen, oder wohin Du sonst meinst. Man kann den Bruder

doch nicht ohne vorausgegangene Vertheidigung verurtheilen. Sollte Doctor Unruh nicht Rath wissen?«

»Doctor Unruh!« wiederholte Bruhns und dem Manne leuchtete in tiefer Finsterniß ein Hoffnungsstern. »Mädchen, das ist ein Einfall, den ich loben muß. Ja, ja, ihr schwachen, zarten Evastöchter seid alle klug, klug wie die Schlangen.«

Er lächelte zufrieden und streichelte Adolfine die sammetweichen Wangen.

»Geld, Männchen, Geld ist die Hauptsache,« fiel die Mutter ein, die auch wieder aufzuleben begann.

»Mein Vater selig pflegte zu sagen, mit Geld – könne man jedes geschehene Unglück ungeschehen machen. Gott Lob, wir sind ja reich! Ein paar hundert Thaler werden die Riegel des Gefängnisses fallen machen.«

Auch das leuchtete dem Schiffsmakler ein. Er umarmte und küßte seine Frau.

»Ganz recht,« sprach er, »man muß eine hohe Caution anbieten und gleichzeitig juristischen Rath einholen. Ich mache mich sogleich auf den Weg zu Doctor Unruh.«

»Ich begleite Dich, Väterchen,« sagte Adolfine.

»Geht nicht, Kind,« wehrte Bruhns der Tochter. »Bleibe daheim und tröste Deine Mutter, oder, was vielleicht noch mehr zu empfehlen sein möchte, setze Dich mit Hollweg in Verbindung und ertheile dem jungen Herrn Verhaltensmaßregeln. Es wird Dir das leichter fallen als mir. Ich will sehen, was ich beim Doctor vermag und Alles thun, um ihn für Alexander's Lage zu interessiren. Deine Gegenwart könnte mir dabei nur hinderlich werden.«

Bruhns war wieder der kalte, berechnende Geschäftsmann geworden. Er getraute sich zu, durch Geld und Protection nicht nur dem Sohne die Freiheit wieder geben, sondern auch den ganzen äußerst fatalen Vorgang gewissermaßen todtschweigen zu können. Er war sich seines großen Einflusses vollkommen bewußt und wollte denselben jetzt in seinem ganzen Umfange geltend machen. Des Sohnes Freiheit war für ihn aus mehr als einem Grunde Lebensbedingung. Er konnte Alexander im Geschäft nicht entbehren; der beliebte und allbekannte junge Mann durfte unter keiner Bedingung bei dem Feste fehlen, das Waldemar Nordenberg vorbereitete, weil seine Abwesenheit zu sehr aufgefallen sein würde, und endlich bedurfte die Schwester am Vorabend ihrer Verlobung, die bereits lautes Geheimniß geworden war, ihres Bruders, durch dessen Vermittelung Eduard Hollweg sich der reichen Erbin erst hatte nähern können. Alles, Geschäft, Gesellschaftsleben und Glück der Tochter standen auf dem Spiele, wenn die Kunde die Stadt durchlief, Alexander Bruhns sitze in Untersuchungshaft.

Während Adolfine am wenig benutzten, aber höchst kostbar gearbeiteten Schreibtische der Mutter ein duftendes Billet an den blondgelockten Hollweg schrieb und diesen noch vor Tisch zu einem traulichen *tête-à-tête* einlud, machte sich deren Vater auf den Weg zu Doctor Unruh, in dessen Wissen und Können er alles Vertrauen setzte.

ZWÖLFTES KAPITEL.

Nordenberg's erste Unterredung mit Engelholm war nicht ohne Wirkung geblieben. Eine Familie nach der andern trat aus ihrer im Anfange fast abweisend kühlen Haltung heraus und machte dem fremden Paare Visite.

Waldemar frohlockte im Stillen über seine Taktik und Sarah trug den Kopf höher denn je. Allein sie war noch lange nicht zufriedengestellt, denn sie konnte nicht, wie sie es wünschte, tonangebend auftreten und einen Glanz entfalten, wie sie es vermochte. Das Paar wohnte noch im Hôtel, wo es zwar nicht an Comfort, wohl aber an genügenden Räumlichkeiten fehlte, um große und glänzende Gesellschaften würdig empfangen zu können. Hätte sich dazu vielleicht auch Rath schaffen lassen, so sträubte sich doch der Stolz der reichen Pflanzerstochter dagegen, ein fremdes Haus zu solchem Zwecke zu benutzen.

Halb und halb theilte Waldemar die Abneigung seiner Frau, ein Haus, das Jedermann zugänglich war, zeitweilig als sein Eigenthum zu betrachten. Deshalb ließ er sich's angelegen sein, ein Haus ausfindig zu machen, das seinen Verhältnissen entsprach.

Für jeden Andern würde dies eine leicht zu lösende Aufgabe gewesen sein, selbst wenn ungewöhnliche Ansprüche gemacht wurden. Allein Sarah war in jeder Beziehung schwer zu befriedigen, weil die Wohnung, in der sie residiren und als Gebieterin unumschränkt herrschen wollte, Alles in sich vereinigen sollte, was sie wünschte.

Sarah machte Vorschriften, die Jeden in Verzweiflung bringen konnten, und wenn Nordenberg dagegen die Aeüßerung fallen ließ, man werde auf das Eine oder Andere verzichten müssen, spielte die eigensinnige Frau einen Trumpf aus, der Waldemar jedesmal in eine grimme Stimmung versetzte.

»Es steht im Ehecontract!« lautete die Zauberformel, die eine so eigenthümliche Wirkung auf Waldemar ausübte. So oft Sarah sich dieser Formel bediente – und sie that es nur zu häufig – verstummte Waldemar und strengte alle seine Kräfte an, um die kleine Dame möglichst zu frieden zu stellen.

Durch Engelholm's Vermittelung, welcher des Deutsch-Amerikaner's Lob auf allen Gassen sang, seit Nordenberg für dessen Missionszwecke eine ansehnliche Summe gezeichnet hatte, setzte Letzterer sich mit den bedeutendsten Hausmaklern in Verbindung und ließ sich von diesen Risse zu Kauf oder Miethe stehender Landhäuser vorlegen, von denen er hoffen durfte, eins oder das andere würde vor Sarah's Augen wohl Gnade finden.

Eben saß er mit der ewig unzufriedenen Dame, die ihm recht oft tiefes Herzeleid machte, wieder am Tische, die neu eingesendeten Pläne großer Villen mit ihr zu betrachten, in denen jeder Fürst hätte Hof halten können, als der Etagenkellner die Berathungen des selten harmonirenden Paares störte.

Sarah's unausstehliche Mäkeleien hatten Waldemar gereizt. Er war in einer Stimmung, wo er Jedem, dem

er es bieten durfte, Grobheiten an den Kopf zu werfen pflegte.

Der Kellner zuckte die Achseln schon beim Ansehen des wenig Umstände machenden Herrn und sagte:

»Um Verzeihung Herr Nordenberg, es ist da ein Mann draußen, der sich nicht abweisen läßt. Er hörte sie sprechen und . . .«

»Sein Name?« fragte Nordenberg.

»Der Mann behauptet ein sehr genauer Bekannter des Herrn zu sein.«

»Wenn Du Dich nicht bis Morgen entschließen kannst, mein Schatz,« sprach er zu Sarah, »werden sich die Leute wieder umsonst bemüht haben. Es ist das schönste Besitzthum nahe der Stadt, mit parkartiger Umgebung und einer Aussicht von überraschender Schönheit. Ich war entzückt und würde sofort zugegriffen haben, hätte ich nicht erst Deine Ansicht hören wollen.«

»Ich danke für Deine Aufmerksamkeit,« erwiderte Sarah kühl und setzte den Schaukelstuhl in Bewegung. »Nach dem Diner will ich die Cottage besichtigen. Finde ich sie nur einigermaßen erträglich, so wollen wir sie einstweilen als Nothbehelf miethen. Später lassen wir uns dann ein Haus nach unserm Geschmack bauen.«

»Sage lieber nach Deinem Geschmack, denn ich finde an dem Landhause nichts auszusetzen.«

»Es steht im Ehecontracte! Die Worte lauten: ›Master Nordenberg verpflichtet sich . . . DD«

Waldemar ging aus der Thür, um das Citat aus dem ihm längst unheimlich gewordenen Papiere, das er am

liebsten in tausend Stücke zerrissen und in alle Winde verstreut hätte, nicht abzuwarten.

»Es ist die größte Thorheit, zu der ich mich je habe verleiten lassen,« murmelte er grimmig und betrat in der übelsten Laune von der Welt sein Zimmer, wo ein ungewöhnlich großer und breitschultriger Mann, der am Fenster stand, ihm den Rücken zukehrte. Als dieser Geräusch vernahm, wendete er sich um.

Nordenberg blickte den Mann nicht eben freundlich an, ließ sich aber auch nicht merken, daß er ihn ungern bei sich sah.

»Good morning, Sir!« redete dieser ihn an und schritt wiegenden Ganges auf ihn zu. »Liege hier noch vor Anker wie Sie sehen, und da ich gerade Ueberfluß an Zeit habe, wollte ich mich dem Herrn wieder einmal in Erinnerung bringen. Scheint Ihnen sehr gut zu gehen, Herr Nordenberg. Vergessen ihre alten Freunde.«

Waldemar setzte sich, wie er gern zu thun pflegte, auf die Sophalehne und spielte mit den gekräuselten Enden seines Backenbartes.

»Du hast keine Ursach, über mich Klage zu führen, Triebsen,« versetzte er, »und überdies meine ich, wir sind quitt miteinander.«

»Quitt?« rief der unhöfliche Bootsmann und brach in rauhes Lachen aus. »Soll das vielleicht heißen, Herr Nordenberg, ich soll nicht mehr fragen, wie Sie leben und was Sie treiben?«

»Das Fragen kann ich Dir nicht verbieten,« entgegnete Nordenberg, »doch bezweifle ich, daß ich Dir Antwort

geben werde. Jedenfalls bist Du nicht der Mann, dem ich Rechenschaft von meinen Handlungen abzulegen habe.«

»Hoho!« erwiderte Triebesen und seine groben Züge nahmen einen höhnischen Ausdruck an, »so lassen Leute nicht mit sich reden, die auf Dank Anspruch machen.«

»Du verlangst Dank von mir? Du? Besinne Dich, Triebesen, und schlage einen andern Ton an, wenn Du nicht willst, daß ich Dir die Thür weisen lasse.«

Ein häßliches Grinsen verzerrte die Gesichtszüge des Bootsmannes.

»Herr Nordenberg,« versetzte er, »ich möchte gern Ihr Freund bleiben, wenn Sie aber nicht andere Seiten aufziehen, muß ich einen andern Cours steuern.«

Es lag nicht in Waldemar's Absicht, den Mann, der ihm manchen Dienst erwiesen hatte, gegen sich aufzubringen, nur wollte er ihm auch keine Gewalt über sich einräumen.

»Ich denke, Triebesen,« entgegnete er ohne Empfindlichkeit, »Du hast Beweise meiner Freundschaft wie meiner Erkenntlichkeit. Weshalb willst Du beide durch ungebührliches Auftreten verscherzen? Du könntest davon keinen Nutzen haben.«

»Weiß nicht, Herr,« murrte Triebesen, drehte seine glanzlederne Mütze verlegen in den Händen und ließ sein Auge wie suchend durch's Zimmer schweifen.

»Hast Du ein Anliegen an mich, so sprich!« fuhr Nordenberg fort, dem es unlieb war, Triebesen noch in seiner Nähe zu wissen. Er glaubte ihn schon längst weit von Europa entfernt, denn er wußte, daß das Schiff, mit

dem er von Amerika abgesegelt war, die Rückreise bereits vor Wochen angetreten hatte. »Billigen Wünschen komme ich gern entgegen.«

Ein zufriedenes Lächeln zuckte um die Mundwinkel des Bootsmannes.

»Nun, das lasse ich mir schon eher gefallen,« Herr Nordenberg,« lautete dessen Antwort. – »Der Jüngste bin ich nicht mehr, und hat man erst eine Anzahl Jahre auf dem Rücken, so wünscht man wenigstens sein eigener Herr zu werden. Freilich, besser wäre es, man könnte sich zur Ruhe setzen.«

»Du hast, meine ich, gut verdient in letzter Zeit,« erwiderte Waldemar. »Bist Du ein guter, Wirth gewesen, so mußt Du Geld auf Zinsen haben.«

Triebsen öffnete die Zimmerthür, um sich des Speichels zu entledigen, den ihm die Gewohnheit des Tabakkauens verursachte. Die schön gemusterten Teppiche zu beschmutzen, hielt er doch für unhöflich.

»Wo denken Sie hin!« entgegnete er. »Die paar Tausend reichen eben aus, um Leib und Seele zusammen zu halten, anfangen läßt sich damit nichts. Ich wollte Sie daher bitten . . . «

Nordenberg sprang auf, ehe Triebsen den Satz beendigte, indem er ihn mit der Frage unterbrach:

»Doch nicht um noch mehr Geld, Unersättlicher?«

Der Bootsmann nahm eine entschlossene, fast drohende Haltung an.

»Allerdings, Herr Nordenberg,« versetzte er. »Sie geben Leuten, gegen die Sie keine Verbindlichkeiten haben,

unaufgefordert Geld die Hülle und Fülle, mithin werden Sie einem Freunde, der ein paar Mal die Kohlen für Sie aus dem Feuer holte, nicht im Stiche lassen, wenn er Geld braucht.«

»Und ich sage Dir, Mensch, daß Du von mir keinen Dollar mehr bekommst!«

»Pfunde nehme ich noch lieber. Sie haben Pfunde.«

»Du vergißt Dich, Tribsen.«

Der Bootsmann, der bisher gestanden hatte, nahm einen Stuhl, schob ihn an den Tisch und setzte sich.

»Ich habe mich frei gemacht,« fuhr er fort, »bin im Begriff, ein Schiff, das ich jeden Tag haben kann, zu chartern, es auf eigene Kosten zu befrachten und damit nach der Westküste von Afrika zu segeln. Dort wohnen noch dumme Teufel, die für abgelegte europäische Kleidungsstücke und alte zerrissene Filze, wenn man sie mit bunten Glasperlen und werthlosen Federn schön aufputzt, Berge von Gold geben. Es ist das ein Geschäft, bei dem man ebenso schnell reich wird wie beim Ebenholzhandel. Man muß aber Geld haben, sonst läßt sich nichts anfangen. Sie sind reich, Herr Nordenberg, und ich behelfe mich mit einer Kleinigkeit. Zehntausend Pfund . . . «

Waldemar hatte sich mit gekreuzten Armen vor den Bootsmann gestellt. Jetzt fiel seine Hand schwer auf dessen Schulter, und mit einer Stimme, die wie der pfeifende Ton einer gereizten Schlange klang, sprach er:

»Halt ein, Tribsen, ich möchte mich sonst vergessen! Für Deine Dienste habe ich Dich überreichlich bezahlt;

die Sachen sind jetzt in Ordnung, und weil dem so ist, will ich nicht weiter incommodirt werden.«

Triebsen blieb ruhig sitzen.

»Besinnen Sie sich, Herr Nordenberg,« versetzte er mit dem Gleichmuth eines Mannes, der seiner Sache gewiß ist. »Ich habe nicht übergroße Eile und gebe Ihnen gern Bedenkzeit, wenn Sie heute nicht disponirt sind.«

»Du benimmst Dich wie ein Bandit!« grollte Waldemar und durchmaß das Zimmer in höchst gereizter Stimmung. »Man ist doch immer ein Thor, wenn man sich mit Menschen zweideutigen Charakters einläßt.«

Nach dieser Aeüßerung spuckte Triebsen auf den Teppich und schob sich ein frisches Endchen Tabak in den Mund.

»Als Sie noch nicht genug Geld besaßen, sprachen Sie anders,« entgegnete er. »Ich richte mich immer nach Denen, die den Herrn spielen, und wenn ich es Ihnen nachzuthun suche, müssen Sie mich hochschätzen. Was sind zehntausend Pfund für den Schwiegersohn Master's Doubles!«

»Ich wiederhole, daß ich für Dich keinen Schilling mehr übrig habe. Wir sind quitt!«

»Meinen Sie wirklich?« sagte Triebsen zaudernd und setzte trotzig seine Mütze auf, indem er sich räuspernd erhob. »Ueberlegen Sie, was Sie thun, Herr Nordenberg! Es hat schon Manchen ein rasches Wort und mehr noch

ein überschneller Entschluß gereut! Aus alter Bekanntschaft und – gesteh' ich's nur – aus einer gewissen Anhänglichkeit will ich Nachsicht mit Ihnen haben. Leben Sie wohl, Sir, Morgen werde ich noch einmal anfragen.«

Verdroß Nordenberg schon das cordiale Auftreten des zudringlichen Bootsmanns, der so genau Kenntniß von seiner Vergangenheit hatte und deshalb für ihn gefährlich werden konnte, so erbitterte ihn vollends die unverschämte Zuversichtlichkeit, mit welcher er kurz angebunden eine so große Summe von ihm verlangte. Er hatte sich schon selbst Vorwürfe gemacht, daß er Triebsen als Handlanger für seine Pläne benutzt, und sich zu gelegener Stunde für immer von dem unbequemen Manne frei zu machen, war bei ihm längst beschlossene Sache.

Dieser Augenblick schien jetzt gekommen zu sein.

Nordenberg glaubte sich dem Manne gegenüber, den er so glänzend bezahlt hatte, in seinem vollen Rechte zu befinden, wenn er dessen dreiste Forderung entschlossen zurückweise.

Seine Drohungen verlachte er, und was konnte Triebsen anders thun, als drohen und schlimmsten Falls ihn verläumden?

Die üble Nachrede eines Menschen, dem es an einflußreichen Verbindungen gebrach, brauchte Nordenberg jetzt, wo er wieder festen Fuß in seiner Heimath gefaßt hatte, in keiner Weise zu fürchten. Darum beschloß er, ein Ende zu machen.

»Ich lasse Dich verhaften, wenn Du Dich noch einmal bei mir sehen läßt!« sprach er mit einem Blicke auf Triebesen, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen ließ. Dieser erkannte, daß es dem reich gewordenen Manne ernst sei. Lächelnd nahm er die Mütze wieder ab und machte eine Art Verbeugung.

»Incommodiren Sie sich nicht, Herr Nordenberg,« versetzte er. »Wir kommen wohl noch einmal ungesucht zusammen; dann wollen wir mit einander Abrechnung halten.«

Unsanft stieß er die Thür auf, polterte breitspurig über den Corridor und hob, ehe er die Treppe hinunterstieg, sich umkehrend, noch einmal drohend die Hand gegen Nordenberg's Zimmer.

»Das will ich Dir gedenken, herzloser Knauser!« murmelte Triebesen vor sich hin. »Im Nothfalle kann ich ja Todte erwecken, die den Genuß Deiner Reichthümer Dir verleiden sollen!«

DREIZEHNTES KAPITEL.

Nordenberg fühlte sich wesentlich erleichtert, als der brutale Seemann, dessen rauhes Auftreten ihn stets verletzte, von ihm ging. Er glaubte den Quälgeist jetzt für immer los zu sein, denn absichtlich hatte er die Dienstleistungen Triebesen's mehr als splendid bezahlt, um sich aller Verbindlichkeiten gegen denselben für entbunden zu halten. Daß er einen zudringlich Fordernden, der seiner Hilfe bedurfte, und der als Bittender ihn in Verlegenheit

gesetzt haben würde, kurz und bestimmt von sich weisen konnte, gereichte ihm zu besonderer Genugthuung.

Da Waldemar die Wohnungsfrage, augenblicklich die wichtigste, die es für Sarah gab, fast ausschließlich beschäftigte, gedachte er des lästigen Besuches nicht weiter. Sarah hielt ihn fortwährend in Athem. In ihrer Begleitung war er genöthigt, von Landhaus zu Landhaus zu fahren, ihre Klagen geduldig anzuhören, in ihren Tadel mit einzustimmen.

Zu seiner Beruhigung hatten seine Bemühungen diesmal Erfolg. Sarah entschied sich nach langem Wählen für eine Villa, die mit der gesammten, höchst brillanten Einrichtung sofort abzustehen war.

Waldemar war bereit, dies schöne Besitzthum käuflich an sich zu bringen, obwohl ein enormer Preis dafür gefordert wurde, allein Sarah legte dagegen ein gebieterisches Veto ein.

»Im Ehecontract steht geschrieben,« hob sie an, und ihr Doppelkinn gerieth in vibrirende Bewegung, »daß mir das Recht zusteht . . . «

»Schon gut, theurer Schatz,« fiel Waldemar ein, »ich füge mich bereits Deinen Wünschen, indeß erlaube mir die Bemerkung, daß ich es für ein Zeichen von Achtung halten würde, wenn Du den leidigen Ehecontract mir nicht gar so häufig in Erinnerung bringen wolltest.«

»Leidigen Ehecontract?« erwiderte Sarah indignirt. »Meine Mutter . . . «

»Mistreß Doubles ist eine sehr ehrenwerthe Dame,« unterbrach Nordenberg die kleine Frau, »nur etwas gar

zu fromm für meinen Geschmack. Sie macht Ansprüche ...«

»Die Euch Männern nicht gefallen, ich kann es mir denken, die aber dennoch zu erfüllen, Master Nordenberg eidlich sich verpflichtet hat. Es steht nämlich im Ehecontract geschrieben ...«

»Ich werde ihn auswendig lernen, Madame,« fiel Nordenberg abermals und zwar mit einer gewissen Herbigkeit ein, »indeß handelt es sich gegenwärtig nicht um dies Schriftstück, sondern um ein palastartiges Haus mit vortrefflichen Gartenanlagen. Da ich nun vollkommen mit Dir einverstanden bin, oder, was ungefähr dasselbe ist, Dir zu Gefallen leben will, so werde ich die Villa mieten und sofort das Erforderliche anordnen lassen.«

Sarah's Züge nahmen einen zufriedenen Ausdruck an. Die verwöhnte, eigensinnige und, worauf sie ungemein großes Gewicht legte, tadellos sittenreine Frau war immer umgänglich, wenn sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

Sie bewegte beistimmend den Kopf und kündigte dem nachgiebigen Gatten an, daß sie die Villa binnen wenigen Wochen zu beziehen und dieselbe durch ein folennes Fest einzuweihen wünsche.

»In *meinem* Geschmack!« fügte sie noch mit Nachdruck hinzu.

»Sehr wohl, mein Schatz, in *Deinem* Geschmack, ich verstehe und weiß auch, was ein solcher Entschluß zu bedeuten hat.«

»Man muß den Menschen hier doch endlich zeigen, was man ist und was man vermag.«

»Darin gebe ich Dir vollkommen Recht und erwarte nur Deine Vorschläge.«

Die Tochter des reichen Pflanzers belohnte ihren Gatten für dieses Entgegenkommen mit einem gnädigen Lächeln.

»Laden wir alle Spitzen der Gesellschaft ein,« sprach sie, »und zwar auf der Stelle! Ich will, daß sie Alle staunen und bewundern sollen. Nur durch das Ungewöhnliche und Plötzliche beherrscht man die Menschen. Meine Mutter pflegte zu sagen . . . «

»Ich bin vollkommen zufrieden, wenn ich Deine eigene Meinung in einer so wichtigen Angelegenheit höre. Du wünschst und ich gehorche.«

Sarah lächelte nach dieser Versicherung des häufig recht unlenksamen und dann abstoßend kalten Gemahls wirklich so allerliebste, als ihr dies möglich war, und Waldemar entwarf eine Liste Derer, welche mit einer Einladung beglückt werden sollten. Als er damit zu Rande gekommen war, legte er Sarah die Liste vor.

»Prüfe und entscheide!« sprach er. »Wir greifen mit dieser Einladung in den Glückstopf für unsere Zukunft.«

Diese Aufforderung setzte Mistreß Nordenberg in Verlegenheit, denn bei ihrer Unkenntniß aller Verhältnisse in der Geburtsstadt ihres Gatten stand ihr kein Urtheil über Menschen und Dinge zu.

Sie mußte sich, so unerwünscht ihr dies war, unbedingt auf Waldemar's Einsicht verlassen. Dennoch gab

sie sich die Miene, als hänge es wirklich ganz allein von ihr ab, ob die Namensliste gekürzt oder erweitert werden solle. Nachdem sie die Verzeichneten anscheinend genau durchgelesen hatte, sagte sie hochfahrend:

»Es mag so hingehen, da wir doch Niemand verletzen dürfen. In den ersten Tagen des Mai soll das Fest gegeben werden. Hörst Du, Waldemar, nicht später!«

»Gewiß nicht später, mein Engel,« entgegnete der heute so fügsame Gatte. »Man wird ohne Zweifel meinen Gründen stets williges Gehör schenken.«

Er begleitete diese Worte mit der Geste des Geldzählens, worauf Sarah, den hochfrisirten Kopf in den Nacken werfend, die sie selbst beglückende Antwort gab, welche Waldemar ein Satyrlächeln entlockte:

»Du bist heute wundervoll! Ewig schade, daß meine Mutter nicht Zeuge Deiner Galanterie und Seelengröße sein kann! Sie würde dann keinen Zweifel mehr in die Heiligkeit Deiner Betheuerungen, in die Wahrhaftigkeit Deiner Schwüre setzen.«

Waldemar Nordenberg hustete, als sei ihm etwas in die Luftröhre gekommen, und verabschiedete sich von Sarah, um keine Zeit zu verlieren. Die Einladungskarten mußten ungesäumt gedruckt und herumgeschickt werden, wenn man sich nicht auf zahlreiche Absagungen gefaßt machen wollte.

Zu Nordenberg's eigener Ueberraschung liefen nur zusagende Antworten ein.

Sarah schien zu wachsen. Ihr Gesicht strahlte vor Glück; auf Lippen und Stirn lag heller Sonnenschein. Sie

freute sich der Wahl ihrer Mutter und sah ihren Gatten von jetzt an mit Stolz kommen und gehen. –

In diese Vorbereitungen, die vielfach besprochen und gar verschieden beurtheilt wurden, fielen die bereits mitgetheilten Vorgänge in der Familie Bruhns. Zwar gelang es dem raschen Einschreiten des hochangesehenen Doctor Unruh, Alexander nach einer sorgenvoll durchlebten Nacht aus seiner Hast zu befreien, allein die Arretirung des jungen Mannes blieb doch nicht verschwiegen. Weil die Veranlassung derselben und was ihr vorausgegangen war, nur einige Wenige kannten, die sich wohl hüteten, darüber zu sprechen, knüpften sich allerhand dunkle Gerüchte daran, welche selbst die Unbescholtenheit Alexander's nicht unangetastet ließen. Allerdings munkelten die verläumderischen Stimmen nur in's Geheim von Unredlichkeiten, die der junge Bruhns sich sollte haben zu Schulden kommen lassen, dies heimliche Zischen und halbe Andeuten reichte aber gerade aus, um Alexander's Charakter in ein zweideutiges Licht zu setzen.

Auch zu Waldemar Nordenberg drang die Kunde von dem Geschehenen. War herzliche Theilnahme an den Bekümmernissen Anderer auch nicht ein hervorragender Charakterzug des Deutsch-Amerikaners, so konnte ihm das unangenehme Vorkommniß doch schon deshalb nicht gleichgiltig sein, weil es eine Familie betraf, auf welche er aus eigensüchtigen Gründen großen Werth legte und die er mit Nachdruck eine ihm befreundete nannte.

Zum Nachfragen ließ dem an sich wenig beschäftigten Manne die sehr erregte Sarah keine Zeit; Waldemar

konnte daher keine näheren Erkundigungen über den mysteriösen Vorfall einziehen. Dank den vielen Neidern, die in der Regel jeder Besitzende hat und die sich gewöhnlich sogleich zu rühren beginnen, wenn ein dunkler Schatten auf den vermeintlich stets sonnenbeglänzten Lebenspfad desselben sich legt, berichteten Zuträger, deren es überall giebt, dem reichen Manne mehr, als er zu wissen beehrte.

So erfuhr denn Nordenberg bunt und kraus durcheinander gewürfelt und mit allerhand erfundenen Zusätzen ausgeschmückt, was Alexander Bruhns in letzter Zeit betroffen hatte.

Ein paar Namen, welche in diesen Erzählungen mit figurirten, machten ihn erst aufmerksam. Es war die Rede von einem Mann, der sich Delfter nannte, von dem Jollenführer Jonas und von einem Bootsmann, der angeblich mit einem Schiffe aus Amerika im Herbst vergangenen Jahres herübergekommen sein sollte.

Nordenberg wurde stutzig. Lagen hier keine Verwechslungen vor und bestätigten sich die umlaufenden Gerüchte, so mußten dies dieselben Personen sein, mit denen er selbst, obwohl nur indirect, in Verbindung getreten war. Wie aber kam der Sohn des in so hohem Ansehen stehenden Schiffsmaklers zu einer Bekanntschaft mit Menschen so zweifelhaften Rufes?

Es war dies eine Frage, die Waldemar trotz aller ihn festhaltenden Zerstreungen ganz ernsthaft beschäftigte und auf die er eine bestimmte Antwort in möglichst kurzer Zeit zu erhalten wünschen mußte.

Da er nicht selbst bei Freunden Alexander's Erkundigungen einziehen konnte, ohne neugierig zu erscheinen, und es ihm auch nicht rätlich schien, Andere damit zu beauftragen, so blieb ihm nichts übrig, als sich auf's Aushorchen zu legen.

Er setzte mit Recht voraus, daß die so vieles Aufsehen machende, wenn auch sogleich wieder aufgehobene Verhaftung Alexander Bruhns in den eigentlichen Volks- und Arbeiterkreisen lebhaft werde besprochen werden. Diese Kreise also waren die Quelle, aus der er schöpfen konnte, um der Wahrheit näher zu kommen. Vielleicht ließ sich auf diesem Wege sogar eine Zusammenkunft mit Jonas veranstalten, die er aus manchen Gründen wünschte. Nur mußte Alles heimlich und unter dem Scheine der Unabsichtlichkeit geschehen.

Die Instandsetzung des großen Landhauses, in welchem Sarah unglaublich viel anders haben wollte, als sie es vorfand, gab dazu vortreffliche Gelegenheit. Nordenberg durfte sich nur unter die Schaar der Gesellen, Handlanger und Arbeitsleute mischen und ihre Unterhaltungen belauschen.

Sein Plan erwies sich als gut. Sämmtliche in Haus und Garten beschäftigte Arbeiter besprachen den Fall, da er bereits durch allerdings etwas verhüllte Andeutungen in der Tagespresse Gemeingut Aller geworden war.

Auch unter diesen simplen Leuten gingen die Meinungen sehr weit auseinander. Zwar in Bezug auf Respektabilität des Charakters stimmten Alle mit einander überein.

Bruhns jun. ward von Jedem ein ehrenwerther Mann genannt, der auch tief unter ihm Stehende stets leutselig behandelte.

»Er hat aber zu viel Geld, und darum ist er übermüthig geworden,« sagten die Einen. »Spielen ist doch am Ende noch kein Verbrechen.«

»Wegen verbotenen Spiels wird ein Reicher keine Stunde lang in's Loch gesteckt,« meinte der Gehilfe eines Gasfitters, der im großen Salon bei vierarmigen Wandleuchtern beschäftigt war. »Es wird schon so sein, wie ich munkeln hörte.«

Neugierde ist eine allgemeine menschliche Schwäche. Von ihr wird der Vornehmste wie der Geringste, der Reiche wie der Arme zeitweilig beherrscht.

Die hingeworfene Aeüßerung des Gasfitters machte Alle gleichmäßig aufhorchen. Der Mann konnte etwas mehr erfahren haben als Andere, denn seine Beschäftigung und die Geschicklichkeit, welche er sich darin erworben hatte, brachte ihn mit allerhand Leuten zusammen. Durch die Aufmerksamkeit, die man seinen Worten schenkte, fühlte er sich geschmeichelt.

»Man sollte eigentlich nicht davon reden,« fuhr er fort, »denn ist die Geschichte erlogen, so kann sie den, der sie erdacht hat, in Teufels Küche bringen.«

»Wir sind keine Waschweiber,« fiel ein Anderer ein, »und dem Herrn, um den es sich handelt, wird Keiner von uns Böses wünschen.«

»Das ist wohl gewiß,« erwiderte der Gasfitter, »und darum brauche ich Euch gegenüber nicht hinter dem Berge zu halten. Kurz und gut, es heißt, der gute Herr habe sich hergegeben, eine Bestechung zu unterstützen, die sich vor Kurzem als reines Bubenstück entpuppt hat.«

Alle Arbeiter ließen wieder aufhorchend die Hände ruhen.

»Nanu!« sprach der Eine. »So schieße doch endlich einmal los! Bei dem ewigen Auflauern wird man ja ganz zitterig.«

»Das kann angehen,« fuhr der Gasfitter fort, »denn der Kerl, der sich hat abfangen lassen, soll ein Fremder sein, der über'm großen Wasser zu Hause gehört. Er heißt Tribsen und ist Seemann. Um eine große Summe Geldes hat er die Firma Bruhns und Comp. prellen wollen, aber der schlaue Pfiffikus Doctor Unruh ließ die Klappe zu fallen, als der geldhungrige Marder hineingeschlüpft war. Jetzt sitzt er fest hinter Schloß und Riegel, und Alle, auch mein Bekannter unter den heiligen Engeln, sind der Meinung, daß dieser kapitale Fang die gänzliche Schuldllosigkeit des Herrn Bruhns zuvor darthun wird.«

Nordenberg's glanzlose Augen ruhten stier auf dem Sprecher. Seine Hand, die gewohnheitsmäßig an den Enden des falben Bartes zupfte, zitterte leise.

Tribsen auf einer spitzbübischen Handlung ertappt? Derselbe Mann, den er vor nicht langer Zeit barsch abgewiesen hatte, der mit einer Drohung von ihm gegangen war, im Gefängniß! Wenn nun dieser rohe Mensch ihn

aus Rache in die Untersuchung verwickelte, die ihm ohne Zweifel bevorstand, was konnte dann Alles vor Gericht zur Sprache kommen!

Waldemar schien es, als wanke der prachtvoll parketirte Boden unter seinen Füßen. Sein Ruf, mit Mühe erst wieder hergestellt, ja, seine ganze Existenz stand auf dem Spiele, wenn er das Unwetter nicht von sich abwenden konnte, ehe es sich unheilbringend über seinem Haupte entlud . . .

Ohne irgend eine Frage an die Arbeiter zu thun, verließ er den Saal. Es leuchtete ihm ein, daß irgend etwas, und zwar sogleich, geschehen müsse, um die etwaigen Aussagen des rachsüchtigen Triebsen zu entkräften.

»Man muß diesem Menschen den Mund schließen,« rief er sich ermuthigend zu, und ein Lichtstrahl fiel in die finstere Nacht, die ihn so plötzlich umhüllt hatte. »Wenn ich Triebsen in seiner Haft aufsuche, ihm Gold biete, sollte er dann nicht noch in der zwölften Stunde für mich zu gewinnen sein?«

Nordenberg setzte seine ganze Hoffnung auf Geld. Er war entschlossen, jede Summe zu opfern, wenn er sich damit nur Triebsen's unverbrüchliches Schweigen zu erkaufen vermochte.

Wie aber sollte er es anfangen, um zu dem Gefangenen zu gelangen? Er kannte weder dessen Aufenthaltsort noch die Personen, denen die Ueberwachung gravirter Gefangener anvertraut war. Auch konnte er, ohne sich zu verdächtigen, auf eigene Hand und eigenes Risiko nicht vorgehen.

Hier bedurfte er der Hilfe wenigstens eines mit den Verhältnissen genau bekannten und nebenbei auch noch einflußreichen Mannes.

An einen solchen sich zu wenden, war Nordenberg fest entschlossen. Ein schicklicher Vorwand mußte sich auffinden lassen. In dieser Beziehung war er nicht sehr bedenklich.

Der lange Aufenthalt in Amerika unter allen Arten von Abenteurern hatte seine Erfindungsgabe bedeutend gesteigert. Wo aber diese nicht ausreichend erschien, mußte geschickt zu Lüge und Vorspiegelung gegriffen werden.

Wo jedoch fand sich der Retter in der Noth, der ihm als Führer dienen und, ohne daß er sich kompromittirte, ihm die Riegel des Kerkers öffnen wollte, in welchen der verwegene Triebsen durch ein nicht richtig überlegtes Mannöver, das ihm jedenfalls zu Gelde verhelfen sollte, gerathen war?

Nur wenige Minuten schwankte Nordenberg, dann blieb sein Augenmerk auf den einzigen Mann gerichtet, dessen Namen er schon so oft und so eben erst wieder von dem Munde des Gasfitters hatte nennen hören. Wenn Doctor Unruh den Bootsmann in die Falle zu locken verstand, um sich seiner zu versichern, so besaß er jedenfalls auch die Macht, einem Dritten Zutritt zu demselben zu verschaffen. Außerdem gab der Vortrag solchen Gesuches nöthigenfalls Gelegenheit, bei dem gelehrten Juristen sich unter der Hand Rath's zu erholen.

Als Nordenberg sich zum Aufbruch rüstete, drang die zornige Stimme seiner Gattin, die jetzt ganz in ihrem Elemente lebte, zu ihm. Er horchte auf, um zu erfahren, was wohl die schwer zu befriedigende Dame so in Harnisch bringe.

»Bettelbriefe werden nicht angenommen!« rief Sarah mit einer Stimme, die vor Entrüstung zitterte. »Ich habe es Euch schon unzählige Male verboten, solche Papiere mir zu zeigen. Gebt der Person Geld und weist sie aus dem Park! Solche Unterbrechungen zerstören ja alle Illusionen.«

Die Thür fiel unsanft hinter der Scheltenden in's Schloß.

Um Nordenberg's scharf geschnittene Lippen spielte ein spöttisches Lächeln.

»Wie ich Dich Aermste beklage!« murmelte er vor sich hin. »Ein Bittender verdirbt ihr die Laune und zerstört ihre Illusionen! Was sich das unvergleichliche Geschöpf wohl wieder in den Kopf gesetzt hat? Recht aber muß ich ihr geben. Die Bettler werden in hohem Grade zudringlich. Ich höre von allen Seiten Klage darüber führen und werde deshalb Vorkehrungen treffen müssen, sie mir ferner vom Leibe zu halten. Flipp's Rath ist gut, nur kann man leicht Unannehmlichkeiten davon haben, denn wir leben hier freilich in einer Republik, nicht aber in einem freien Lande, wo sich Jeder nach Belieben seiner Haut wehrt.«

In die blausamntenen Polster der Equipage zurückgelehnt, die er für Sarah angeschafft hatte, verließ Nordenberg den Park, dessen Thor hinter ihm von Flapp geschlossen wurde. Flipp in seiner prahlenden Livrée nahm den Bedientensitz ein.

Die noch sehr jungen, ausgesucht schönen Goldfische, die der galante Ehemann seiner Gattin gleichzeitig mit der Equipage geschenkt hatte, waren so muthig, daß der sehr gewandte Kutscher sie kaum zu zügeln vermochte. In kurzem Galopp rissen sie den kaum hörbar rollenden Wagen mit sich fort und bogen trotz fester Zügel-führung bald links bald rechts von der staubigen Straße ab. Eine Frau, die seitwärts auf dem schmalen Fußsteige, wie es schien, in tiefen Gedanken der Stadt zuwanderte, wäre, da sie auf des Kutschers Zuruf nicht achtete, bald unter die Hufe des feurigen Zweigespanns gerathen. Die Unaufmerksame kam noch glücklich mit dem bloßen Schreck davon, prallte aber so heftig gegen einen neben der Straße stehenden Baum, daß sie sich die Stirn blutig ritzte.

Flipp wies der Erschrockenen lachend seine weißen Zähne und sagte laut zu seinem Herrn:

»Massa, Weib immer wieder kommt. Hund gut für Weib!«

Nordenberg erwiederte mit bloßem Achselzucken und warf der Frau, die ihre Hand drohend gegen den Schwarzen ballte, ein Geldstück als Schmerzensgeld zu. Der aufwirbelnde Staub entzog sie dem Auge des nochmals Zurückblickenden.

VIERZEHNTE KAPITEL.

Doctor Unruh war nicht zu Hause, als die prachtvolle Equipage des reichen Mannes, dessen Wohlthaten in den letzten Wochen ein stehendes Unterhaltungsthema in hohen und niedern Kreisen gebildet hatten, an dessen Wohnung vorfuhr. Den viel beschäftigten Juristen hielt ein schon längere Zeit spielender Prozeß bereits seit zwei Stunden im Handelsgericht fest. Der wortkarge Aufwärter des Doctors, der noch allerhand im Zimmer seines Herrn zu thun hatte, konnte über dessen wahrscheinliche Rückkehr aus der Audienz keine bestimmte Auskunft geben. Verstimmt gab Nordenberg seine Karte ab und entfernte sich ziemlich beunruhigt. Er hätte so gerne Gewißheit gehabt, wie Triebsen, wenn er sich wirklich aus dem angegebenen Grunde in Haft befand, über ihn denke.

Als Flipp den Wagenschlag öffnete, kam eben der Rentier Engelholm des Weges. Nordenberg würde unhöflich gewesen sein, hätte er nicht einige Worte mit dem frommen Manne wechseln wollen. Dieser aber war zu Mithteilungen aller Art ganz besonders aufgelegt, und da er den reichen Deutsch-Amerikaner nach den Erfahrungen der letzten Woche für eine hochwichtige Persönlichkeit ansah, machte er sich's zur Ehre, ihm diese Wichtigkeit, wo immer es anging, merken zu lassen.

»Haben Sie den Doctor gesprochen?« fragte Engelholm. »Ein ausgezeichnete Mann, sag' ich Ihnen, ein Mann, der unersetzlich ist! Sie kennen ohne Zweifel schon, wie verdient er sich neuerdings um die Familie

Bruhns gemacht hat? Nicht? O, dann lassen Sie sich erzählen.«

»Um Vergebung, Herr Engelholm, ich bin wirklich pressirt.«

»Kann es mir denken, des Festes wegen! Man hört ja Wunderdinge darüber. Eine Regatta? Ein Wettrennen? Magnifike Einfälle das!«

Nordenberg brannte der Boden unter den Füßen.

»Darf ich um die Ehre Ihrer Begleitung bitten?« sagte er mit süßsauerem Lächeln und deutete auf den geöffneten Wagenschlag.

»In der That, Herr Nordenberg, diese Ihre gütige Einladung nehme ich an, damit Ihnen die wichtige Neuigkeit, die ein sehr helles Licht auf gewisse unverständliche Vorgänge der jüngsten Vergangenheit wirft, nicht länger verborgen bleibt. Ja, dieser Doctor! Eine Schlaueit besitzt er, einen Scharfsinn, bewunderungswürdig, sag' ich Ihnen! Man kann ihn die Perle unter den Juristen nennen. Und dabei diese Ruhe, diese Liebenswürdigkeit, dieses Spürtalent! *Enfin*, werther Herr Nordenberg, der treffliche Mann ist Alles in Allem ein Phänomen!«

Engelholm lehnte sich mit unverkennbarem Wohlbehagen in die köstlichen Polster des Wagens und sah aus, wie ein Mann, der mit sich selbst vollkommen zufrieden ist.

Nordenberg war in Verlegenheit, wie er sich dem frommen Missionsfreunde gegenüber geben sollte. Das vertrauliche Wesen desselben war ihm höchst fatal; es überkam ihn das Gefühl, als suche sich eine Schlange seiner

zu bemächtigen, vor deren umschlingenden Bewegungen er auf seiner Huth sein müsse.

Um sich aber keine Blöße zu geben und dem Rentier seine eigenen Absichten zu verbergen, sagte er lächelnd:

»Das nenne ich Anerkennung finden! Wie würde der Doctor sich freuen, wenn er sein Lob von solchem Munde mit eigenen Ohren vernehmen könnte! Und das Verdienst, das er sich um die Familie Bruhns erworben hat, worin besteht es?«

»Das ist ja eben die Sache,« erwiderte Engelholm. »Ohne des klugen Doctor's Rath stände es jetzt vielleicht sehr schlimm für alle Bruhns. Vor wenigen Tagen noch gab es Leute, und große Leute, welche die Köpfe zusammensteckten und die Achseln zuckten, wenn von der Firma die Rede war. Menschen bleiben eben immer Menschen und Schlechtigkeiten werden immer leichter geglaubt, als Gutthaten, besonders wenn man sie Reichen nachsagt. Nun, verehrter Herr Nordenberg, ich brauche Ihnen ja weiter kein Licht aufzustecken.«

»In keiner Weise, Herr Engelholm. Also weiter im Text, wenn's beliebt!«

»Nun sehen Sie, die Geschichte ist folgende.«

»Ich bitte um möglichste Kürze, Herr Engelholm.«

»Ganz zu Ihren Diensten! Der junge Bruhns läßt sich von einem amerikanischen Seemanne, Namens Triebesen, – einem anrühigen Subjecte – verleiten, mit einigen Dieben vertraulich, aber natürlich ohne sein Wissen, zu verkehren. Später werden die Kerle wegen neuer Schuftereien, bei denen Triebesen betheilig ist, abgefaßt und nun kommen vor Gericht Geschichten zur Sprache, die Bruhns *junior* höchst verdächtig erscheinen lassen. Was darauf folgte, weiß leider fast Jedermann. Aber das Gericht konnte mit dem ganzen vertrakten Handel nichts anfangen, weil ein Hauptcomplice, nämlich Triebesen fehlte, der sich in der Stunde der Gefahr zu salviere wußte. Da erhielt Bruhns Vater eines Tages von unbekannter Hand einen Drohbrief, in welchem diktatorisch die Niederlegung einer großen Summe Geldes an einem genau bezeichneten Orte gefordert wird, widrigenfalls der Sohn des Hauses des Verbrechens der Fälschung überführt werde.«

»Der Fälschung?« unterbrach Nordenberg den eifrigen und mit vieler Selbstgefälligkeit erzählenden Engelholm. »Wie kann Jemand auf den Gedanken kommen, einen Mann in Alexander Bruhns Stellung eines solchen Verbrechens für fähig zu halten?«

»Ganz so dachte und räsonnirte der reiche Schiffsmakler, der über den frechen Drohbrief höchlichst indignirt war,« fuhr Engelholm fort. »Kaum aber hatte er seinem Sohne von der unerhörten Abscheulichkeit, wie er es nannte, Mittheilung gemacht, als das Blatt sich wandte

und die Erbitterung des alten Herrn einer tiefen Nieder- geschlagenheit wich. Er erfuhr nämlich von dem Sohne, daß die fatale Untersuchungssache, in die er selbst, das heißt der Sohn verwickelt worden sei, sich um eine Fälschung, um Meineid und dergleichen Herrlichkeiten drehe, und daß es Alexander sehr schwer, vielleicht sogar unmöglich fallen werde, seine Unschuld darzuthun, wenn der unsichtbar gewordene spitzbübische Seemann nicht zur Stelle geschafft werden könne.«

Nordenberg zupfte zerstreut an den Enden seines Backenbartes. Die Erzählung des Rentiers setzte ihn in fieberhafte Spannung, die er dem frommen Herrn neben sich kaum noch verheimlichen konnte.

»Da trat als rettender Engel der gelehrte Doctor Unruh auf die Bühne, nicht wahr?« warf er fragend ein und zündete sich eine Cigarre an, um seine Verlegenheit besser verbergen zu können.

»Was die Wirkung anbetrifft, mögen Sie es wohl so nennen können,« entgegnete Engelholm, »ehe aber der Herr Doctor einschritt oder zu dereinstigem juristischen Einschreiten sich bereit erklärte, wurden noch allerhand Verhandlungen gepflogen und schöne Augen füllten sich mit Thränen.«

»Die aber wieder getrocknet sind, wenn Fama nicht lügt.«

»Auch das hat die Familie Bruhns größtentheils dem gelehrten Doctor zu danken. Wie hätte nun der treffliche Mann nach so manchem beschwichtigenden Worte

seinem Werke nicht die Krone durch eine wahrhaft verdienstliche That aussetzen sollen! Der drohende Unbekannte ließ sich durch ein Scheinmanöver irreleiten und – ging in die Falle. Es bestätigte vollkommen die Vermuthung des jüngeren Bruhns, welcher von Anfang an Triebsen in Verdacht hatte. Jetzt soll der geldhungrige, rachsüchtige Mensch bereits ein Geständniß abgelegt haben, bei welchem dem Verhörer, wie mir so eben gesagt wurde, die Augen übergegangen sind. Durch Triebsen's Aussagen, versicherte mich eine Persönlichkeit, die in ihren Aeüßerungen sehr vorsichtig zu sein pflegt, wird die Sache eine *cause célèbre*, und man spricht bereits davon, daß alte Schäden dadurch aufbrechen und begangenes Unrecht seinen wohlverdienten Lohn finden werde.«

Hinter grünenden Zierpflanzen und herrlichen Baumkronen zeigte sich das Landhaus des reichen Mannes. Engelholm richtete die Bitte an Nordenberg, den Wagen halten zu lassen, da seine Geschäfte ihn einen Seitenpfad einzuschlagen nöthigten.

Nordenberg willfahrte gern dieser Bitte. Einsamkeit war ihm nach dem Vernommenen Bedürfniß, da er Anstalten treffen und auf Mittel denken mußte, um sich gegen einen gefährlichen Feind wirksam vertheidigen zu können.

Den Plan, Triebsen im Gefängniß aufzusuchen, ließ Nordenberg fallen. Es war ihm lieb und er sah darin einen Wink des Schicksals, daß er den gelehrten Juristen verfehlt hatte. Nach Engelholm's Andeutungen mußte er sich, hegte Triebsen wirklich Rachedgedanken gegen

ihn, auf dreistes Lügen legen. Niemand durfte erfahren, daß er je mit dem halbverwilderten Bootsmann, der nach Art abenteuernder Gesellen in den amerikanischen Hinterwäldern Geld zu machen versuchte, in Verbindung gestanden habe. Er zweifelte keinen Augenblick, daß ihm dies gelingen werde, da sein Wort doch wenigstens eben so viel gelten mußte, als das eines Gefangenen und verbrecherischer Handlungen Bezüchtigten. Hatte doch Triebsen von ihm persönlich nur mündliche Aufträge, keine schriftlichen Weisungen erhalten.

Mit diesem Trost im Herzen betrat Nordenberg die Villa wieder, um die letzten Anordnungen zu treffen zu dem glänzenden Feste, mit welchem dieselbe in der nächsten Woche eingeweiht werden sollte.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

Der Tag war hell und warm. In allen Hecken schlugen die Nachtigallen, sangen die Amseln, Drosseln und Finken. Der Lenz hatte bereits seine ganze Blütenpracht entfaltet und ein Meer von Wohlgerüchen entströmte den geöffneten Kelchen einheimischer und fremdländischer Gewächse.

Vor dem Landhause Nordenberg's fanden sich schon früh am Tage eine Anzahl müßiger Gaffer ein, die sich von Stunde zu Stunde mehrten. Es hatte nicht verschwiegen bleiben können, daß in den glänzenden Räumen des

Gebäudes ungewöhnliche Dinge sich vorbereiteten. Besonders auffällig waren dies Zurüstungen der letzten Tage gewesen, die viele Vorübergehende zu kurzem Verweilen an dem Gitter des Parkes veranlaßten, von dem man die breiten, zur Villa hinaufführenden Sandwege bequem übersehen konnte. Hier standen in großen Kübeln mit Früchten reich beladene Orangenbäume, abwechselnd mit hochstrebenden Cypressen und Lorbeeren. Weiter in den Park hinein, zur Seite der Villa, fielen den Schauenden flatternde Wimpel auf, die an eingeramnten Flaggenstöcken zum Theil noch über den Wipfeln der Bäume sichtbar wurden. Auch auf den Thurmsöllern zu beiden Seiten des Landhauses wehte die Flagge der Union.

Um die Zeit des Börsenschlusses ward es lebhaft in der Umgebung der Villa, und bald folgte eine Equipage der andern.

Zu würdigem Empfange seiner Gäste hatte Waldemar Nordenberg zwei stattliche Männer in ganz neue Livréen kleiden lassen, die jetzt, große Dreimaster auf ihren gepuderten Köpfen, breite Schärpen um Schulter und Hüfte geschlungen, mit gewaltigen Stäben majestätisch Wache hielten an der großen Einfahrt zum Park.

Diese Portiers waren für die neugierige Menge, die vor dem Parkthore und zu beiden Seiten der breiten Fahrstraße förmlich Spalier bildete, fast noch sehenswerthere Gestalten, als die reich geschmückten Damen, die in den vielen heranrollenden Kutschen meistens nur auf Augenblicke sichtbar wurden.

Was im Innern des Landhauses vorging, ließ sich nur ahnen, nicht sehen. Dennoch gab es Einzelne, die klüger und darum auch wissender als die Menge sein wollten. Diese gaben theils ihre angeblichen Kenntnisse denen, die ihnen willig Gehör liehen, zum Besten, theils machten sie allerhand Glossen über den fabelhaften Aufwand des steinreichen Mannes, der ungezählte Tausende, so zu sagen, zum Fenster hinaus warf, und zwar nur, um sein Lob von allen Dächern singen zu hören.

Werfen wir jetzt einen Blick in die durch fröhliche Gäste durchrauschten Gemächer des mit überladener Pracht erfüllten Hauses, in dem Nordenberg und Sarah die Honneurs machten.

Man mußte es dem reich gewordenen Manne lassen, daß er sich zu benehmen verstand. Das Urtheil Aller lautete dahin, er trete auf wie ein vollendeter Gentleman. Die Art, wie er jeden Einzelnen empfing, war frei von aller Ziererei, ungezwungen, nicht im Geringsten höflich devot, sondern selbstbewußt, ungenirt und doch angenehm zuvorkommend.

»Der Mann hat Welt,« flüsterte Einer dem Andern zu.

»Und dennoch merkt man's ihm an, daß er nicht immer in guter Gesellschaft sich bewegt hat,« meinte ein Herr, der in jüngeren Jahren eine einflußreiche Rolle am Hofe eines deutschen Kleinstaates gespielt und seine Ansprüche in Bezug auf feine Sitte und vornehm tadellose Tournüre für untrüglich hielt. »Ein ächter Hofmann und vollendeter Cavalier geht und trägt sich ganz anders. Allerdings ein Compliment macht Herr Nordenberg *comme*

il faut, aber mit den Händen weiß er nicht, wo er bleiben soll. Ich besorge immer, er kann noch, wenn's ihm zu lange dauert, damit in die Beinkleider fahren.«

Diese Bemerkung des kleinen Rathes, wie man ihn nannte, war boshaft und doch in gewissem Sinn zutreffend. Waldemar Nordenberg rieb sich die Hände zu oft, nicht aus Verlegenheit, sondern aus Angewöhnung, und diese ihm zur Natur gewordene Gewohnheit ließ vor scharf blickenden Augen den Nimbus der Vornehmheit, den er im Ganzen mit Glück zur Schau zu tragen verstand, etwas verschwinden.

Eigenthümlich war die Erscheinung Sarah's; die Urtheile der Damen über dieselbe lauteten sehr verschieden. Die reiche Frau saß oder lehnte in dem großen Empfangssalon auf schwellendem Divan, der mitten im Zimmer stand. Geschmückt wie eine Favorit-Sultanin, und mit Juwelen, Diamantringen und kostbaren Spangen überladen, machte sie auf Jeden den Eindruck einer orientalischen Fürstin.

Weil Sarah eine längst ersehnte Stunde herbeigekommen sah, war sie glücklich und darum auch in ihrer Weise liebenswürdig. Sie lächelte Jedem auf das Holdseligste zu und nöthigte die Bekannten, sich neben ihr niederzulassen, um einige Worte mit ihnen zu wechseln. Stark in unterhaltenden oder gar anregenden Gesprächen war die reiche Pflanzerstochter freilich nicht. Sie hatte herzlich wenig gelernt und gab durch ihre colossale Unwissenheit besser Unterrichteten große Blößen. Aus diesem Grunde vermied sie gern jedes längere und eingehende Gespräch

und brach es mit ziemlichem Geschick ab, wenn sie auf schlüpfrige Pfade zu gerathen befürchten mußte.

Das geringe Wissen seiner Frau hatte Nordenberg schon häufig böse Stunden gemacht, denn er selbst war ein weltkluger Mann, der eine gute Schule genossen und den später noch das Leben scharf in die Lehre genommen hatte. Er fühlte, daß er in der Achtung edel angelegter Naturen verlieren könne, wenn Sarah sich oft blamire; darum konnte er auch nur viele Menschen zugleich um sich sehen, da alsdann seiner Frau wenig Zeit zum Plaudern mit Einzelnen übrig blieb.

Die sehr zahlreiche Gesellschaft bewegte sich mit vollkommenster Ungezwungenheit in den geräumigen Localitäten des mit auserlesenem Luxus ausgestatteten Landhauses. Es gab auch für die Meisten etwas Neues oder Interessantes zu betrachten, denn Nordenberg hatte es sich angelegen sein lassen, nach Kräften für allerhand in die Augen fallende Gegenstände zu sorgen. Da waren neuere Gemälde, mancherlei illustrierte Prachtwerke, in denen sich's stets mit Genuß blättern läßt und die so recht dazu geschaffen sind, eine bunte Gesellschaft, die mehr genießen als denken will, angenehm zu beschäftigen. Auch recht gut gelungene Nachbildungen bedeutender Werke der Skulptur waren schicklich vertheilt und zeugten von geläutertem Geschmack.

In einem lauschigen Gemache, dessen Licht durch bunte Fenster, die eine Nachahmung der *grotta azzurra* auf Capri vorstellen sollten, gedämpft war, trafen, sich der Schiffsmakler Bruhns, Doctor Unruh und einige andere

ältere Herren, während ein Schwarm jüngerer Damen und Herren Besitz von der großen, einem kristallinen Salon ähnelnden Veranda nahm, aus welcher zwei Treppen in den Park führten. Hier ging es sehr heiter zu; man lachte, scherzte und trieb allerhand harmlose Neckereien, wie sie der übermüthigen Jugend geläufig und erwünscht sind.

»Herr Nordenberg scheint uns die seltensten Ueerraschungen zugebracht zu haben,« sagte Bruhns, sich in einen Rollstuhl streckend, welcher den vollen Einblick in die Wunder der blauen Grotte gestattete. »Man sieht, er versteht seine Mittel zweckmäßig anzuwenden. Nach seinen bisherigen Schritten wird er reußiren.«

»Man sollte es denken,« meinte Doctor Unruh und schlug eines der großen, reich vergoldeten Albums auf, welche den runden Tisch des anmuthigen Gemaches bedeckten.

»Haben Sie noch immer keine rechte Meinung für den Mann?« erwiderte Bruhns und machte ein etwas verblüfftes Gesicht.

»Werde auch so leicht keine bekommen,« lautete die Antwort des Advocaten.

»Ich hätte Sie für weniger nachtragend gehalten,« entgegnete Bruhns, »und wenn ich ohne Rückhalt mich gegen Sie aussprechen darf, so muß ich gestehen, daß ich Sie nicht ganz begreifen kann. Alle Welt betet den Erfolg an, oder läßt ihn wenigstens gelten. Weshalb wollen Sie allein eine Ausnahme machen?«

Doctor Unruh schob einen Stuhl an Bruhns Seite. Von der Veranda schallte das heitere Lachen der animirten Jugend; in weiterer Entfernung ließ sich Musik hören.

»Mein werther Freund,« sagte der Rechtsgelehrte und zwinkerte dabei eigenthümlich mit den Augen, »wenn man so viele und so lange Jahre wie ich die leichtfertigen, listigen, verlogenen und grundschlechten Seiten der Menschen kennen gelernt hat, wird man zuletzt Pessimist. Es ist das sehr traurig, leider aber nichts desto weniger die volle Wahrheit. Und so will ich Ihnen denn gestehen, daß ich Grund habe zu glauben, es werde diese ganze Herrlichkeit in ihrem phosphorescirenden und blendenden Glanze eines schönen Tages wie eine die Sinne berückende Fata Morgana verschwinden.«

»Ach was, Doctor! Sie sind und bleiben ein Ungläubiger! Vielleicht würde ich Ihnen beipflichten, hätte ich nicht Beweise in den Händen, daß dieses merveilleusen Mannes Reichthum auf höchst solider Grundlage ruhe.«

»Zugegeben, Herr Bruhns, allein was beweist das?«

»Was das beweist? Nun, daß Waldemar Nordenberg ein höchst respektable Mann ist. Genügt Ihnen das noch nicht?«

»Es wird mir genügen, sobald seine Respektabilität sich dauerhaft erweist.«

Bruhns lächelte fast mitleidig.

»Das macht Ihnen Kummer? Nun, ich versichere Sie, Herr Doctor, es giebt keinen besseren Mann an der Börse, als diesen beneidenswerthen Glückspilz.«

»Sie haben kein glückliches Wort gewählt. Glück pflegt unbeständig zu sein und Pilze welken schnell.«

Bruhn's Antwort unterbrach eine laut schmetternde Fanfare, die große Bewegung hervorrief. Die Veranda leerte sich auf der Stelle, und überall bildeten sich belebte Gruppen in den weiten Sandwegen des Parkes. Berittene in phantastischen Costümen zeigten sich in geringer Entfernung und strebten der Gegend zu, wo farbige Wimpel über den Bäumen sichtbar wurden. Die ganze Gesellschaft setzte sich nach dieser Richtung hin in Bewegung. Ein Schwarm Bedienter scheuchte die vielen Neugierigen zurück, die sich trotz des Portiers an dem Gitterthore, die Umfriedigung des Parkes an unbewachten Stellen übersteigend, nach und nach eingeschlichen hatten.

»So allein?« fragte Nordenberg, der ungewöhnlich heiter und recht eigentlich in seinem Elemente zu sein schien, in die Thür blickend. »Man vermißt die Herren, ich hoffe, Sie werden sich der kleinen Belustigung, mit welcher einige meiner jüngeren Freunde die Gesellschaft zu erheitern gedenken, nicht entziehen. Ich trage mich Ihnen zum Begleiter an, damit Schnellfüßigere Ihnen nicht die besten Plätze wegnehmen.«

Das war die Sprache eines Mannes, der sich nicht bloß glücklich, sondern auch sicher im Besitz seines Glückes weiß.

Begierig der Dinge wartend, die da kommen würden, schloß Bruhns sich dem Gastfreunde an, unbefangen lächelnd Doctor Unruh. Als er gewahrte, daß Nordenberg seine lächelnde Miene auffiel, sagte er:

»Es thut mir leid, daß ich ein Wissender bin, allein bei meinen intimen Beziehungen zu dem Hauptarrangeur Ihrer Belustigungen mußte ich wider meinen Willen in manche Geheimnisse eingeweiht werden.«

Doctor Unruh sprach diese Worte vollkommen unbefangen, dennoch machten sie auf Nordenberg einen unangenehmen Eindruck, der sich, freilich nur auf einen Augenblick, auf seinem Gesichte abspiegelte. Dem gastfreien Manne blieb keine Zeit, über Dinge nachzugrübeln, die er nicht ändern konnte.

Inzwischen ward der Tummelplatz erreicht, wo Waldemar Nordenberg seinen zahlreichen Gästen ein Schauspiel eigener Art vorführen wollte. Von allen Seiten begrüßte man die getroffenen Verrichtungen mit freudigen Acclamationen und lautem Händeklatschen.

Ein sehr großer Rasenplatz war in eine Art Circus umgeschaffen worden, den amphitheatralisch aufsteigende Rundsitze auf der Ost- und Westseite umgaben. Im Süden erhob sich auf laubumwundenen Säulen ein Balkon oder Söller, dessen Balustrade mit purpurnen Polstern belegt und überaus geschmackvoll verziert war. Dieser besonders in die Augen fallende Hochsitz, dem sich rechts und links bedeckte Logen anschlossen, war für die jugendliche Damenwelt bestimmt. Nordenberg selbst geleitete mit gewinnender Galanterie die Schönen hinauf und wies jeder einzelnen Dame den für sie bestimmten Platz an.

Zufällig oder absichtlich befand sich der Sitz für Adolfine Bruhns und ihre nächsten Freundinnen genau in der

Mitte des Balkons, so daß sie die mit gelbem Grant bestreute Arena vollkommen übersehen konnten.

Ein dankbarer Blick aus den freudig strahlenden Augen der jungen Damen belohnte den galanten Nordenberg.

Zwei hohe und breite Pforten, die mit faltigen Vorhängen bedeckt waren, führten von der Nord- und Südseite in den Circus und nach Außen in bedeckte Räume, die Niemand zugänglich waren.

Hier versammelten sich die Mitglieder des Clubs zur goldenen Muschel, dem auch Nordenberg seit Kurzem angehörte und die eine Ehre dareinsetzten, einem auserlesenen Gesellschaftskreise ein Schauspiel bieten zu können, das allen neu und eben deshalb interessant und fesselnd sein mußte.

Die eigentlichen Anstifter dieser famosen Belustigung waren Alexander Bruhns, Horst Schmerling und Adolar van Beverloo. Waldemar Nordenberg hatte nur sein Ja und Amen dazu zu sagen und, was freilich keine Kleinigkeit war, die Kosten des Baues und dessen Ausschmückung zu tragen.

Die jungen Männer hatten sich nämlich verabredet, den Gästen ihres neuen Freundes, der sich schnell ihre Gunst durch großmüthige Freigebigkeit eroberte, den Genuß eines Tourniers zu verschaffen. Einige Paare übten sich in der großen Reitbahn, die sie zu ihren ritterlichen Exercitien benutzten, unter Leitung des gewandten Stallmeisters auf geschickte Handhabung leichter Lanzen und ungefährlicher Theaterschwerter so lange ein, bis sie es

zu genügender Fertigkeit in der Kunst, beide Waffen zu führen, gebracht hatten.

Auf ein von Frau Sarah gegebenes Zeichen mit dem Taschentuche öffneten sich in Süd und Nord die Pforten der Arena. Ein Trompetenstoß und auf prächtig angeschirrten Rossen sprengten zwei geharnischte Männer in die Schranken, umritten den Circus im langsamen Trabe und senkten tief vor den Damentribünen die gefährlich blitzenden Waffen, worauf sie gegen einander über auf der Ost- und Westseite der Arena mit geschlossenem Visir Stellung nahmen.

Nach abermaligem Trompetensignale begann das Kampfspiel der Ritter, deren Helmzier, Farben und Abzeichen den Scharfsinn aller Zuschauer, namentlich aber der anwesenden jungen Damen, herausforderten. Da eine ziemliche Anzahl bekannter junger Männer unter den zuschauenden Herren vermißt wurde, fanden die Damen Gelegenheit genug, sich in Vermuthungen zu ergehen, was denn auch nicht unterblieb. Lorgnons in allen Formen wurden zu Hilfe genommen, um die entfernter sitzenden Anwesenden zu mustern, und manche Schöne bedauerte im Stillen, daß sie sich nicht ihres vortrefflichen Opernglases bedienen konnte.

Bald aber fesselte das interessante Kampfspiel Alle dergestalt, daß einstweilen alles Rathen und Glossiren aufgegeben ward. Die modernen Ritter tummelten ihre muthigen Rosse mit den seltsam geformten, aber prächtigen Schabracken mit überraschender Geschicklichkeit und handthierten mit Lanze, Schwert und Schild so keck,

daß manches Busentuch sich bebend bewegte. Dem endlichen Sieger im Scheinkampfe folgte stürmischer Jubel.

Auf erneute Aufforderung begann ein anderer Ritter den Kampf mit dem glücklichen Sieger, allein mit keinem besseren Erfolge wie sein Vorgänger. Auch im zweiten Gange behauptete die geschmeidige Kraft desselben das Feld. Wieder erhoben sich wehende Tücher und das Händeklatschen wollte nicht enden.

Der Sieger aber ließ sein Roß courbettiren und umritt, überall hin grüßend, die Arena so lange bis der dritte und letzte Kämpfer in die Schranken sprengte, um sein Glück zu versuchen.

Dieser letzte Gang dauerte ungewöhnlich lange. Der bisherige Sieger schien nunmehr einen vollkommen ebenbürtigen Gegner gefunden zu haben. Dreimal trafen die Kämpfer auf einander, ohne daß Einer von ihnen bürgerlos wurde. Erst der vierte Anprall warf den neu Eingetretenen, da sein unruhig gewordenes Thier zur Seite sprang, in den Sand, worauf das aufregende Spiel wie die vorangegangenen verlief.

Nun sollte der Unbesiegte den Lohn der Tapferkeit aus schöner Hand empfangen. Zu diesem Behufe hatte man eine Ehrenkette von ansehnlichem Werthe bereit gehalten, welche den Sieger zu schmücken bestimmt war. Diese Kette wurde jetzt auf Nordenberg's Befehl Adolfine Bruhns auf goldgesticktem Kissen überreicht, während der tapfere Kämpfer sein schnaubendes Roß vor der Damentribüne parirte.

Hocherröthend ergriff die überraschte Jungfrau den Schmuck. Im nämlichen Augenblick schlug der Ritter das Visir auf und ein Paar glückstrahlende, wohlbekannte Augen leuchteten ihr entgegen.

Von Purpurgluth übergossen, legte Adolfine den flimmernden Schmuck um den Hals Eduard Hollwegs, ihres still Verlobten. Eine schmetternde Fanfare verkündigte diese Belohnung des Siegers Nahen und Fernen, und übertönte zu Adolfine's Beruhigung das Lebehoch, das einige Schalkhafte in ihrem Uebermuth den innig Vereinten zuzurufen in diesem Moment für erlaubt hielten.

»Nicht übel ausgedacht,« sagte zufrieden schmunzelnd Makler Bruhns zu dem neben ihm sitzenden Doctor Unruh. »Meine Frau wird nach dieser Demonstration, die wahrscheinlich von Alexander und seinen Freunden in Scene gesetzt worden ist, sich kaum mehr gegen eine öffentliche Bekanntmachung sträuben können. Jetzt ist es an Ihnen, Doctor, sich den jungen Leuten ebenfalls gefällig zu erweisen. Lassen Sie die Mine springen, die Sie nach Ihrer eigenen Behauptung insgeheim angelegt haben, und geben Sie meinem Sohne die volle Freiheit der Bewegung wieder.«

»Noch ist es nicht Zeit,« erwiderte ausweichend der vorsichtige Rechtsgelehrte.

»Und wann wird es Zeit sein?« fragte Bruhns ungeduldig.

»Ich hoffe, sehr bald, früher vielleicht, als ich selbst glaube.«

Neue Fanfaren unterbrachen das Gespräch der beiden befreundeten Männer und lenkten deren Aufmerksamkeit abermals dem weiteren Kampfspiele zu, das allgemeinsten Beifall fand und selbst Bejahrtere unter den Zuschauern noch in eine gewisse, die Nerven belebende, Spannung versetzte.

Dreimal noch trafen verschiedene Gegner in der zerstampften Arena aufeinander, und ebenso oft wurden von zarten Händen bereit gehaltene Kränze an die Sieger vertheilt. Auch Alexander erhielt einen solchen, und zwar aus der Hand einer Dame, die ihm nach der Meinung Vieler schon seit geraumer Zeit nicht mehr ganz gleichgiltig war.

Die Sonne warf bereits längere Schatten, als das Spiel zu Ende ging und die sehr heiter gestimmte Gesellschaft ihre Plätze verließ, um je nach Lust und Laune den weitläufigen Park zu durchschwärmen.

Bei der großen Anziehungskraft, welche das seltene Schauspiel auch auf die nicht geringe Schaar der Diener ausübte, mit denen sich Nordenberg umgeben hatte, um den Glanz seines Hauses zu erhöhen, war das Publikum vor den Thoren des Parkes wieder dreister geworden. Die halbwüchsige Jugend überstieg Eisengitter und Heckenzaun und setzte sich heimlich in den Kronen der Bäume fest, die Ein- und Ueberblick des Circus gewährten.

Schüchterner wagten sich, da Niemand den Eindringenden abwehrend entgegentrat, auch Mädchen, junge Frauen und Männer aus dem Volke, die das eigenthümliche Fest ebenfalls anzog, weiter vor. Und so kam es, daß

eine gewisse Unordnung entstand, als aus den Pforten des Circus die Gäste Nordenberg's sich über die Sandwege des Gartens zerstreuten.

Unter den Letzten, welche den Garten des Festgebers betreten hatten, befand sich auch der ehrliche Jollenführer Jonas. Er hatte den Bitten Hanna's, die ihren Arm noch in der Binde trug, nicht zu widerstehen vermocht, sie zur Villa des reichen Mannes zu begleiten, damit sie doch bei dem prächtigen Frühlingswetter auch wieder eine Zerstreung und Erheiterung habe. Jonas sagte zu, und als die Menge der ungeladenen Gäste unbehindert in den Park eindrang, folgte er ebenfalls.

Hanna war in letzter Zeit ein wenig verzogen worden. Die Equipage Bruhns hielt oft vor dem Eingange des Hofes, in welchem die Wohnung des Jollenführers lag, und an reichen Geschenken fehlte es dem Kinde nicht.

Lieber noch, als diese Gaben, die Hanna mit dankerfülltem Herzen annahm, waren ihr die abendlichen Besuche des jungen Herrn Bruhns, die sich bald regelmäßig zu bestimmter Stunde wiederholten.

Der junge Mann war so aufmerksam gegen sie, daß es Hanna im innersten Herzen wohl that, wenn er ihr die Hand reichte und sich mit seiner lieben, wohlklingenden Stimme nach ihrem Befinden erkundigte. Ihre anfängliche Schüchternheit verlor sich bald.

Das aufgeweckte Mädchen, das viel natürlichen Witz entwickelte, unterhielt sich ganz unbefangen mit Alexander und verstand es, mit angeborener weiblicher Feinheit, ohne daß dieser es merkte, ihm allerlei kleine Geheimnisse zu entlocken.

So erfuhr Hanna die ursprünglichen Verwickelungen, in die er durch Tribsen wider Willen und ohne daß er eine Ahnung davon hatte, gerathen war, die Verhaftung des Letzteren mit den Hoffnungen, welche sich für Alexander daran knüpften, und endlich auch des jungen Mannes Beziehungen zu Nordenberg, der in neuerer Zeit auch einige Male von ihrem Pflegevater, doch immer mit ganz eigenthümlichem Achselzucken, genannt worden war.

Der in Amerika reich gewordene Mann würde Hanna wohl nur wenig interessirt haben, wäre Alexander Bruhns in seinen Mittheilungen bezüglich des Festes, das von ihm vorbereitet wurde, zurückhaltender gewesen. Einmal neugierig gemacht, umstrickte ihn die schlaue Hanna durch ihre Fragen dergestalt, daß sie Alles, was sie zu wissen begehrte, erfuhr.

Der Antheil, welchen Alexander als Kämpfer an dem Turnier nehmen wollte, entflamnte in hohem Grade ihre Phantasie, und es stand der Entschluß in ihr fest, diesem Schauspiele beizuwohnen, wenn sie es irgend möglich machen könne.

Das Glück war Hanna günstig. Ihr Arm schmerzte nicht mehr, nur mußte sie ihn noch schonen, und so durfte sie bei der milden Frühlingsluft ihren Pflegevater mit der Bitte angehen, sie zur Villa Nordenberg's zu geleiten.

Mit leuchtenden Augen und klopfenden Herzens sah Hanna in ihrem Versteck die Bekranzung Alexander's, der sein Haupt vor der geschmückten jungen Dame entbloste und ihr so gewinnend zulachelte. O, wie beneidete Hanna die so glückliche Unbekannte! Sie fühlte eine heiße Blutwelle in sich aufsteigen und vor Aufregung zitterte sie an allen Gliedern. Was hätte das arme Mädchen darum gegeben, die Stelle der Bevorzugten, Reichen einnehmen zu können, die später gewiß dankende Worte von Alexander vernahm, wohl auch bei Tafel an seiner Seite saß und nach Herzenslust mit ihm plaudern durfte.

Ein tiefer Schmerz durchzuckte die Brust des Kindes, das sich von seinen unklaren Gefühlen noch keine Rechenschaft geben konnte. Neid war es nicht, der sich in ihr laut klopfendes Herz wie ein nagender Wurm einbohrte, und doch empfand sie ein Unbehagen, das zwischen Weh und Groll die Mitte hielt. Es war zum ersten Male, daß Hanna einen Blick in den Abgrund that, welcher Arm und Reich von einander scheidet. Sie wünschte, wenn auch nur für einen Augenblick, reich zu sein.

Das Ende der Spiele fegte die Neugierigen rasch aus der unmittelbaren Nähe des Circus. Die im Aufpassen lässig gewordenen Diener suchten das Versäumte nachzuholen, indem sie die Eindringlinge unter Schimpfen und Drohen zurucktrieben und nach der Eingangspforte drängten, damit sie der Gesellschaft nicht unbequem werden möchten.

Gerade dieser Eifer, den Park möglichst schnell von allen Neugierigen zu säubern, führte zu einer Stockung an

dessen Ausgange. Es kam zu Stößen, selbst zu leichten Gewaltthätigkeiten, und da sich aus dem Publikum Einige zur Wehre setzten, so hatte es ganz den Anschein, als könne sich außerhalb des Parkes und zwischen den Thorflügeln eine kleine Prügelei entspinnen.

Diese ärgerliche Störung erzürnte Nordenberg, der befürchtete, es möchte die Festfreude dadurch Eintrag erleiden. In der Aufregung des Augenblicks rief er seinen beiden Schwarzen, die grinsend ihre weißen Zähne wiesen, ein paar Worte zu, die von diesen buchstäblich befolgt wurden.

Flipp und Flapp eilten in den Pferdestall und kamen sogleich mit Peitschen bewaffnet wieder, die sie lustig über den Köpfen des hinausdrängenden, sehr gemischten Publikums knallen ließen.

Eine Mißhandlung ward nicht beabsichtigt, aber die Neger, an derartige Scherze von früher her gewöhnt und wenig besorgt um die Folgen, nahmen sich in keiner Weise in Acht. So kam es denn, daß die ganz unschuldige Hanna, welche mit ihrem Pflegevater seitwärts stehend, dem Gedränge am Thore fern blieb, von dem Ende der einen Peitsche an der Schläfe getroffen wurde und sofort etwas Blut aus des laut aufschreienden Mädchens Wange herabträufelte.

Nordenberg gewahrte den Unfall, erschrak und wollte auf seine Weise die Ungeschicklichkeit des schwarzen Dieners wieder gut machen. Er näherte sich dem leicht verletzten weinenden Mädchen mit einem blinkenden Goldstück zwischen den Fingern.

»Da nimm und schweig!« sprach er mehr befehlend als bittend. »Warum mischest Du Dich unter gaffendes Gesindel!«

Hanna achtete nicht auf die Worte des Fremden, dem Jonas empört das Goldstück entriß, es ihm vor die Füße warf und entrüstet ausrief:

»Verflucht sei jeder Groschen, den Sie verschenkt haben oder noch verschenken wollen, Herr Nordenberg! Blutgeld bringt Fluch, nicht Segen! Man sieht es an Ihren Augen, daß die Last Ihrer Sünden Sie zu Boden drückt! Ja, drohen Sie nur, Sie sollen doch zu Kreuze kriechen, wenn ich den Mund aufthue und laut die Wahrheit verkündige! Platz, oder ich blamire Sie vor Ihren Gästen!«

Erbleicht, entsetzt, die ausdruckslosen Augen wie ein Wahnsinniger rollend, wich Nordenberg zurück.

Wer war der Mann, der sich erfrechte, ihm so beleidigende Worte in's Gesicht zu schleudern? Er kannte weder ihn noch das Mädchen, das sein wilder Diener verletzt hatte.

Leider waren die Worte des Jollenführers, den sehr viele der Gäste kannten, von den Nächsten gehört worden. Sie brachten, eben weil Jonas sie sprach, eine geradezu lähmende Wirkung hervor, welche durch Nordenberg's verwandeltes Aussehen sich noch steigerte. Das war nicht die Haltung, nicht die Gesichtsfarbe eines Ehrenmannes; so konnte nur ein Mensch um sich blicken, der sich verbrecherischer Handlungen bewußt war und deren Entdeckung fürchtete. –

Den zürnend gesprochenen Worten des Jollenführers, der, Hanna mit sich fortziehend, unaufgehalten den Park verließ, folgte eine peinliche Stille. Die Gäste Nordenberg's blickten sich fragend, Einzelne die Lippen spöttisch aufwerfend, an, Andere flüsterten sich achselzuckend leise Bemerkungen zu.

Auch Frau Sarah, von mehreren respektabeln Damen umringt, hatte den Schrei des Mädchens und die zürnenden Worte des Jollenführers vernommen, ohne deren Bedeutung zu verstehen. Aber die auffallende Ruhe, die plötzlich eintrat, und die Bestürzung, die sich auf den Mienen fast Aller malte, sagten ihr, daß nur etwas ganz Außerordentliches einen so allgemeinen Umschlag in der Stimmung einer noch eben ganz heitern Gesellschaft hervorbringen könne. Sie suchte ihren Gatten mit unheimlich funkelnden Augen, und als sie ihn erblickte, fahlen Gesichtes, glanzlosen Auges, die eine Hand krampfhaft gegen die Brust gedrückt, mit der andern die Spitzen seines Bartes zupfend, vermochte sie kaum noch zu athmen. Aber sie nahm sich der Gesellschaft wegen zusammen, schritt auf ihren Gatten zu, ergriff dessen jetzt schlaff herabhängende Hand und sagte so leise, daß sie nur von Nordenberg verstanden werden konnte:

»Du sollst mir Rede stehen, später! Bin ich von Dir hintergangen worden, so werde ich Gebrauch machen von den Rechten, die mir der Ehecontract sichert! Ich will nicht hoffen, Sir ... «

Nordenberg schüttelte Sarah's feuchtheiße Hand mit unverkennbaren Zeichen des Widerwillens ab und wendete sich dem inzwischen frei gewordenen Parkthore zu, wo in diesem Augenblicke ein Packetwagen der Post vorfuhr.

»An Madame Sarah Nordenberg aus Amerika,« sprach der Conducateur, ein sauber verpacktes Kästchen dem Bewohner der Villa darreichend, der ihm bereits wohl bekannt war.

Nordenberg warf stirnrunzelnd einen Blick auf die von zitternder oder ungeübter Hand geschriebene Adresse, stutzte und wandte sich dann zu seiner Frau, indem er trocken sprach:

»An Dich! Vermuthlich ein Scherz zur Verherrlichung des Tages, in dessen Freuden wir uns nicht weiter wollen stören lassen.«

Sarah, die sich durch das vorangegangene Intermezzo und die auffällige Bestürzung Waldemar's in Folge der leidenschaftlichen Worte des fremden Mannes in der übelsten Stimmung befand, empfing zwar das Kästchen aus der Hand ihres Gatten, gegen den sie ungewöhnlich aufgebracht war, gab es aber an Flapp, sei es, weil sie in der Zusendung desselben von unbekannter Person sich in ihrer Würde verletzt fühlte, oder sei es, daß sie es nicht schicklich fand, im gegenwärtigen Augenblicke von einer derartigen Zusendung Notiz zu nehmen.

Flapp betrachtete das Kästchen, das sehr leicht war, mit der kindischen Neugierde eines Wilden, wog es auf

der Hand und trollte dann damit ab, um es nach dem Befehl seiner Herrin in deren Boudoir zu stellen.

Waren diese Zwischenfälle auch von allen Denen bemerkt worden, die nach dem Verlassen des Circus sich dem splendiden Gastgeber angeschlossen hatten, um an seiner Seite die Anlagen des Parkes, die dem Erbauer der Villa alle Ehre machten, zu bewundern, so legte doch kaum Einer großes Gewicht darauf. Die Gesellschaft war durch die ohne den geringsten Unfall verlaufenen Kampfspiele erheitert und angeregt. Jeder lobte den Geschmack des reichen Mannes und fand es in hohem Grade liebenswürdig, daß er zur angenehmen Unterhaltung seiner Gäste das ausgetretene Geleis gewöhnlichen Amusements verlassen und zu etwas Absonderlichem gegriffen hatte.

Mit Spannung sahen Viele dem Festmahle entgegen. Es gab unter Nordenberg's Gästen eine Menge Feinschmecker, die nicht leicht zu befriedigen waren, und für diese schlug bald die glückliche Stunde des Tages.

Die Erwartungen dieser Sybariten wurden nicht getäuscht. Der vermögende Gastgeber schien es auf Ueberraschungen abgesehen zu haben.

Schon der Schmuck der Tafel imponirte und entlockte manchem schönen Munde ein bewunderndes Ah! Die reichen Aufsätze von Silber verriethen den Besitz eines königlichen Vermögens; der Blumenschmuck der Tafel war das Werk eines Gartenkünstlers ersten Ranges.

Und nun diese Fülle, Auswahl und Seltenheit der Speisen! Da gab es für jeden Gaumen etwas Neues, Leckeres,

Prickelndes! Das Feinste, Seltenste und Kostbarste hatten Nordenberg's Köche aufgetrieben, meisterhaft zubereitet und ließen es nun von geübten Dienern den fröhlichen Gästen so einladend serviren, daß Auge und Mund gleichzeitig Genuß davon hatten.

Aber nicht allein materielle Genüsse bot Waldemar Nordenberg seinen Gästen, er hatte auch Anstalten getroffen, Augen und Ohren bei seinem lucullischen Mahle zu ergötzen. Ein unsichtbar bleibendes Musikcorps trug leichte Potpourris vor und war in solcher Entfernung von dem mit fürstlicher Pracht decorirten Speisesaale aufgestellt, daß keine zu rauschende Klangwelle die Unterhaltung der Speisenden stören konnte.

Fand schon dies Arrangement allgemeinen und verdienten Beifall, so machte das Schauspiel, welches Nordenberg seinen Gästen als Tafelunterhaltung bereitete, einen wahrhaft bezaubernden Eindruck.

Beide Endseiten des oblongen Saales waren mit Draperien von schwerem, dunkelgrünen Stoff verhüllt, so daß sie Theatervorhängen ähnelten. Diese Draperien öffneten sich nach jedem Gange lautlos, und während melodische Töne gleichsam aus der Luft, die Sinne umschmeichelnd, hereinströmten, zeigten sich den erstaunten Augen der Gäste eine Reihe prächtiger Nebelbilder, köstliche Landschaften südlicher Zonen, Bilder berühmter Städte alter und neuer Zeit und Wunder fremder Welttheile dem entzückten Auge vorführend.

Ein wahrer Sturm des Beifalls durchbrauste den Saal, als der Wechsel mehrer Bilder, Uferlandschaften des

Mississippi darstellend, mit der belebten Staffage einer Baumwollenplantage schloß. Das Bild war ein naturgetreues Conterfei der Heimath Sarah's, die wohlgefällig ihren Blick darauf ruhen ließ und dann ihrem Gatten eine befriedigte Miene zeigte.

Damit schloß die Reihenfolge der interessanten Nebelbilder. Geräuschlos schoben sich die faltigen Vorhänge wieder zusammen und ein Tusch der unsichtbaren Musik kündigte der Gesellschaft an, daß entweder die Tafelfreuden sich ihrem Ende näherten, oder daß noch eine andere Unterhaltung vorbereitet werde.

Letztere Annahme schien die wahrscheinlichere, denn Nordenberg wurde von seinem Kammerdiener abberufen und folgte demselben anscheinend widerstrebend und, wie seine Nachbarn hörten, mit den mißbilligend gesprochenen Worten:

»Und das gerade jetzt? Sonderbar!«

Wie auf geheime Verabredung verließ auch Sarah die Tafel, ohne daß eine Störung dadurch eintrat. Die Musik stimmte neue Weisen an und das fröhliche Geplauder der heiteren Gäste nahm den Ton allgemeiner Vertraulichkeit an.

Plötzlich vernahmen Alle einen gellenden Schrei, dem sofort eine beängstigende, unheimliche Stille folgte.

Die Gäste sahen einander staunend an und auf den Mienen Aller war die Frage zu lesen:

»Was ist das?«

Da wiederholte sich der Aufschrei noch einmal lauter, durchdringender, anhaltender.

Viele der eben noch so vergnügten Gäste verließen Sitz und Tafel und drängten der großen Flügelthür zu, die auf den breiten, mit großen Spiegeln bekleideten Corridor führte.

Hier stand Waldemar Nordenberg bleich wie eine Statue, zwischen zwei Männern, deren amtliche Thätigkeit schon an ihrer Kopfbedeckung zu erkennen war.

Die beiden schiefhälsigen schwarzen Diener Flipp und Flapp waren ihrem Herrn, der mit leiser Stimme und in abgebrochenen Sätzen allerhand Einwendungen machte, behilflich, ihn mit Shawl und Paletot zu bekleiden.

»Bedenken Sie meine Herren,« hob er wiederum an, »die Lage, in welche Sie mich der Gesellschaft gegenüber versetzen.«

Statt aller Antwort zeigte der Beamte nur auf das Papier in seiner Hand, während sein Gefährte ungeduldig mit dem Stock stampfte und: »Schnell, schnell!« in befehlshaberischem Tone rief.

»Eine Verhaftung in *optima forma!*« sprach Doctor Unruh zu dem über seine Schulter hinwegblickenden Alexander Bruhns. »Ich habe ein solches Evenement seit einigen Tagen gefürchtet. Es kommt freilich zu sehr unpassender Zeit, aber der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht.«

Nordenberg ward abgeführt und bestieg mit seinen Begleitern die bereit gehaltene Equipage.

Ueber die Gesellschaft legte sich die Ruhe des Grabes. Man hörte kaum noch intimere Bekannte leise mit einander flüstern. Jeder entfernte sich still ohne Gruß, ohne

Abschied. Es war die Flucht der Mannschaft aus einem sinkenden, dem Untergange geweihten Schiffe.

Geraume Zeit dachte Niemand an die stolze Gebieterin des Hauses, das nach und nach verödete. Nur die vielen Lohndiener blieben zurück und sahen sich mit verblüfften Gesichtern an. Auch die Musiker, die von der vorgefallenen Störung und der darauf folgenden Panik keine Ahnung hatten, spielten lustig weiter.

Durch Zufall trat endlich die vertraute Zofe Sarah's in das matt erhellte Boudoir der strengen und launenreichen Herrin, die sie mehr fürchtete, als liebte. Die übermäßig geschmückte Dame lag zurückgelehnt in dem bequemsten ihrer Schaukelstühle, röchelnd, mit fliegenden Pulsen und weit offenen, stieren Augen. Die Unglückliche schien in Folge heftigen Schreckens der Sprache beraubt zu sein.

Auf das laute Gezeter der jungen Mulattin fanden sich zunächst Flipp und Flapp und bald auch noch mehrere Domestiken in Madame Nordenberg's Zimmer ein.

Alle riefen nach einem Arzte, da Sarah's blau-röthliche Gesichtsfarbe einen schlimmen Ausgang des bedenklichen Unfalles befürchten ließ.

In der ersten Bestürzung übersahen die gedankenlos Hereinstürmenden, daß vor dem Schaukelstuhle vergilbte Blätter lagen, auf dem Tische aber ein großer beschriebener, mit vielfach zersprungenem Siegel versehener Bogen. Daneben stand ein Kästchen, dessen Deckel der

Druck auf eine Feder öffnete. Es war jenes Kästchen, welches Sarah nach Beendigung der Spiele im Circus durch die Post erhalten hatte.

Flapp, der es sogleich erkannte, deutete zähnefletschend darauf und sagte, den Finger an seine breite Stumpfnase legend:

»Ist Gift! Arme Mistreß von böses Mensch Gift verschlungen!«

Kästchen und Papiere wurden aus Besorgniß, der Schwarze könne die Wahrheit gesagt haben, von Niemand berührt. Der ziemlich spät erscheinende Arzt fand Alles noch in demselben Zustande.

DRITTER BAND.

ERSTES KAPITEL.

Auf einer hölzernen Bank der Landungsbrücke saß unser alter Bekannter Jonas. Mit dem zufriedenen Ausdruck eines Mannes, der keine hochfliegenden Pläne mit herumträgt, sondern glücklich ist, wenn er sich nur Zeugniß geben kann, er habe seine Pflicht gethan, blickte er um sich. Das lebensvolle Bild, das vor ihm lag freute ihn. Er hatte viel gearbeitet und das machte ihn immer vergnügt. Jetzt ruhte er seit einer halben Stunde und betrachtete mit Muße das geschäftige Treiben auf dem im Sonnenlicht glitzernden Strome.

Es war ein warmer, fast heißer Julitag. Die Sonne, nur zeitweilig durch eine vorübergehende Wolke verdeckt, schoß versengende Strahlen auf Land und Strom.

Dennoch regten sich rastlos tausend Hände, denn die Schifffahrt blühte, und es gab für Jeden, der thätig sein wollte und Arbeit nicht scheute, vollauf zu thun.

»Guten Tag, Jonas,« sprach eine Stimme über dem Haupte des Jollenführers, der sich mit verschlungenen Armen zurückgelehnt hatte und die in seiner Nähe vorüberschwimmenden Schuten zählte, welche mit Reis- und Kaffeesäcken hoch beladen, der Stadt zusteuerten. Ein wohlbekanntes Gesicht sah über das Eisengeländer der Hafenummauer zu dem Aufblickenden herab.

»Dietrichsen!« sagte er und die Züge des thätigen Mannes erheiterten sich noch mehr. »Wie geht es denn Dir,

alter Schwede? Hast Dich ja eine Ewigkeit nicht mehr sehen lassen, und es ist doch keine Woche vergangen, ohne daß ich bei Deinem Schwiegersohne einguckte.«

Dietrichsen schritt der Treppe zu, seinen kleinen Enkel an der Hand führend. Damit der kleine Bursche nicht fallen möge, hob er ihn, ehe er die Treppe betrat, auf den Arm und stieg vorsichtig mit ihm hinunter.

Jonas kam ihm entgegen und schüttelte dem ehemaligen Kameraden herzlich die Hand. Dietrichsen setzte sich neben den Jollenführer und ließ den Knaben auf seinem Knie reiten.

»Bin verreist gewesen,« sagte er, »und länger, als es meine Absicht war. Der Brief meiner einzigen, noch lebenden Stiefschwester oben in Aarhus, die mich noch einmal zu sehen wünschte, ließ mir keine Ruhe. Ich ging also hin und vor kaum zwei Wochen habe ich der lieben Seele, die nur mich allein noch auf der Welt hatte, die Augen zgedrückt. Sie war acht Jahre älter als ich und immer vergnügt. Glücklicher sah ich nie einen Menschen sterben. Der liebe Bengel da ist ihr Erbe.«

Er drückte einen Kuß auf die lichte Stirn des blondlockigen Knaben und strich sich eine Thräne von der grauen Wimper.

»Da wird der Junge Glück haben,« erwiderte Jonas. »Frühe Erbschaften füllen Kisten und Kasten. Uns ist's nicht so gut geworden. Wir Beiden mußten uns Alles mit sauerm Schweiß erarbeiten.«

Dietrichsen stimmte kopfnickend bei und lüftete seine eigenthümlich geformte Mütze mit der lang herabhängenden Troddel, die ihm bei dem heißen Wetter doch etwas unbequem ward. Dann sah er Jonas mit seinen hellblauen Augen lange an, als wolle er alle Geheimnisse seines Innern erforschen, und schüttelte den Kopf.

»Was hast Du, Alter?« sagte dieser. »Komm ich Dir verändert vor, oder gefällt Dir etwas nicht?«

»Es ist Mancherlei vorgegangen während meiner Abwesenheit,« erwiderte Dietrichsen. »Böse Geschichten, höre ich, und Du selber wärest trotz Deiner Ehrlichkeit beinahe in's Prison gekommen? Wollt' es gar nicht glauben und kann es heute noch nicht fassen.«

Jonas blickte dem alten Freunde ernst in's Gesicht.

»Nun, Gefahr für mich war just nicht dabei,« entgegnete er, »aber verdrossen, arg verdrossen hat mich die Geschichte. Thut mir nur leid, daß ich mich so ganz entsetzlich in dem Menschen irren konnte. Noch heute habe ich das nicht ganz verwunden und möchte mir wegen meiner Unerfahrenheit in Beurtheilung Anderer selber Ohrfeigen geben.«

»Ich dachte anders und warnte Dich gleich. Jeder ehrliche Kerl konnte es ja mit dem Stocke fühlen, daß bei diesem Handel nur Schimpf und Schaden zu profitiren sei.«

»Drum sagte ich Triebsen den Kauf auf. Er hat die Sache dann mit Hilfe verworfener Helfershelfer zu Stande gebracht, und so ist denn schließlich das Unglück über Viele hereingebrochen.«

»Ist den Bedauernswerthen schon das Urtheil gesprochen?«

»Noch nicht, auch hat es damit wohl noch eine Weile Zeit, denn seit sie ihn ergriffen haben, wird den Uebrigen weniger hart zugesetzt. Es läßt sich das leicht begreifen.«

»Erinnert sich der Mann noch Deiner?«

Die Züge des Jollenführers nahmen einen finstern Ausdruck an.

»Ich habe Waldemar Nordenberg gesprochen,« versetzte er, »zum ersten Male nach seiner ersten Vernehmung, ein zweites Mal nach dem Verhöre, das ich zu bestehen hatte. Der Mann dauerte mich, denn er war innerlich gebrochen.«

»Ist mir unverständlich,« erwiderte Dietrichsen. »Den Kopf kann es ihm doch nicht kosten.«

»Das wohl nicht, schon weil man aus verschiedenen Gründen Rücksicht nimmt und seinem Temperament zu Gute hält, was eigentlich der Charakter tragen müßte. Schlimm für Nordenberg dagegen ist es, daß mit Aufdeckung dieser unseligen Geschichte die Axt an die Wurzel seines Glückes, vielleicht gar an seine Existenz gelegt wird.«

»Unmöglich! Ein Mann, der über Millionen verfügt, kann doch nicht verarmen, wenn er auch von mehr als einer Seite stark angezapft wird.«

»So dachte auch ich, so urtheilten Andere und unser diesen sogar ein sehr gelehrter Mann, den ich jetzt nicht nennen will. Nordenberg's Handlungsweise, die erst durch die Vorgänge der letzten Woche vollkommen

verständlich wird, war ihm durch die Umstände gewissermaßen aufgedrungen, und er hätte wohl auch sein Ziel erreicht, wäre er mit größerer Vorsicht zu Werke gegangen. Nun sollte aber Niemand erfahren, was ihn drückte. Darum dies zweideutige, unkluge Heimlichkeit; darum die Wahl einer Mittelsperson, die er in der Hand zu haben glaubte, deren Charakter und Habsucht er unterschätzte. Ich konnte davon keine Kenntniß haben, begreife aber jetzt, weshalb er sein Auge gerade auf mich geworfen hatte.«

»Du sprichst in Räthseln,« versetzte Dietrichsen. »Wenn ich Dich verstehen soll, mußt Du Dich deutlicher ausdrücken.«

»Nichts leichter als das, nur bedarf es dazu geraumer Zeit, denn es ist eine lange Geschichte.«

»Begehrt Jemand Deine Dienste, so brich ab. Ich komme wieder oder Du besuchst mich und spinnst dann in meiner stillen Klause Deinen Faden weiter.«

Auf dem nahen Kirchthurme schlug es vier.

»Schon?« sprach Jonas. »Dann kann ich's wohl riskiren, denn zwischen vier und fünf bin ich meistentheils ein unabhängiger Mann.«

Er schob sich ein Priemchen in den Mund und fuhr fort:

»Als Du mich im vorigen Herbste vor Triebesen warnetest, theilte ich Dir sein Anliegen mit. Menschlich betrachtet, war Nordenberg's Begehr nicht eben sehr auffällig. Es ist doch ganz natürlich, daß ein Vater zu erfahren wünscht, was aus seinem Fleisch und Blut geworden ist. Bedenken erregte mir erst Triebesen's Mittheilung, daß der frühere Schlemmer und Thunichtgut, nun er ein reicher Mann geworden war, nicht nach dem Verbleib seines Sprößlings sich erkundigte, was er als ehrlicher Mann schon längst hätte thun müssen, sondern daß er mit wahrer Gier nach des armen Wesens Todtenschein verlangte. Gesteh ich's nur, dies Verlangen erschreckte, entsetzte mich. Warum mußte das Kind, das nicht einmal seines Vaters Namen trug, um jeden Preis gestorben sein? Mir wollte die Sache nicht in den Kopf, und wie sie Dir unheimlich, verdächtig vorkam, so ging es auch meiner Frau, der ich Nordenberg's Verlangen weder verheimlichen wollte noch konnte.«

»Der Herr will heirathen,« gab Triebesen mir zur Antwort, als ich Schwierigkeiten machte und durchblicken ließ, ich habe die Besorgniß, es möge eine Teufelei dahinterstecken. »Seine Auserwählte ist eine fürchterlich reiche Jüdin, die von ihrem Manne verlangt, er müsse keusch sein, wie Joseph. Erführe sie, daß er schon mit Andern charmirt habe, würde sie ihm das Leben zur Hölle machen und ihm die Augen, auskratzen.«

»Finten, nichts als Finten!« warf Dietrichsen ein. »Der Grund zerfällt in sich selbst, weil er lächerlich ist.«

»Nicht doch,« fuhr Jonas fort. »Die Weiber sind alle unergründlich und drüben in Amerika sollen sie vollends ganz absonderliche Schnurren im Kopfe haben, um die Männer zu beherrschen. Nach meinem Verstande kann das auch gar nicht anders sein. Es ist dort ja Jeder so frei, als er sein will, und zwischen Mann und Frau und deren Rechten wird so gut wie gar kein Unterschied gemacht. Es heißt in jenem Lande unbegrenzter Freiheit: wie Du mir, so ich Dir, und darum finde ich es nicht sinnlos, wenn ein rechtliches Mädchen von tadellosem Wandel an den Mann ihrer Wahl dieselben strengen Ansprüche macht, welche der Mann an dem Weibe allein schätzt. Ungefähr da hinaus lief auch das Geschwätz Triebsen's, der lange genug in der großen Republik gelebt hat, um wissen zu können, was daselbst Brauch, Sitte und Recht ist. Ich ließ mich also bedeuten, ohne mir weiter Bedenken über die Sittenstrenge der amerikanischen Frauen zu machen. Meine Bedenken jedoch bezüglich des Scheins, den ich dem Manne unmöglich auf gesetzlichem Wege verschaffen konnte, wurden dadurch nicht gehoben. Um zu keinem unsaubern Unternehmen meine Hand zu reichen und mir hinterher wohl noch Gewissensbisse darüber zu machen, lehnte ich ab, was Triebsen über die Maßen erbitterte. Er hat es mir nie vergessen und mich seit der Zeit als verkappten Feind behandelt.«

Auf dem hell beschienenen Strome zeigte sich in der Ferne ein zerflatternder Dampfwimpel, der ziemlich rasch näher kam. Dietrichsen hatte ihn schon seit einiger

Zeit bemerkt. Da Jonas, die Hand vor die Augen haltend, jetzt aufstand und scharf stromabwärts blickte, sagte er:

»Es muß ein sehr schnell fahrender Steamer sein, denn vor sechs oder sieben Minuten war noch kein Flöckchen Rauch zu sehen.«

Gelassen nahm der Jollenführer seinen Platz auf der Bank wieder ein, während Dietrichsen die Frage an ihn richtete, auf welche Weise denn der Bootsmann das begehrte Papier aufgetrieben habe. Durch dessen Besitz, habe er gehört, sei ja Nordenberg dem Gericht in die Hände gefallen, das bei Fälschungen keinen Spaß verstehe.

»Gewissenlose Menschen wissen sich immer zu helfen,« sagte Jonas. »Triebsen nahm es sein Lebtage nicht genau mit Recht und Unrecht. Wenn er sein Geschäft dabei machte, liebäugelte er auch mit Schurken. Es mögen das in jenem weiten Lande auch sonst ganz respectable Leute thun, was dem Manne zur Entschuldigung angerechnet werden soll. Schlimm aber ist's immer, denn die Unterscheidung zwischen Gut und Böse kommt auch dem rechtlichsten Menschen dabei nach und nach abhanden. Hast Du schon einmal den Namen Balthasar Schimpfer gehört?«

»Wie sollte ich nicht! Durch seine Verkleidungen als Bettler soll er ja ein Mann geworden sein, der Geld auf Zinsen stehen hat.«

»Das ist ein Gerücht, dem ich keinen Glauben schenke,« erwiderte Jonas. »Wie dem aber auch sei, Balthasar und seine Gehilfen haben Tribsen für Geld verschafft, was dieser begehrte. So erhielt Nordenberg seinen Schein, der von den verschlagenen Gaunern selbst ausgefertigt wurde. Denn ob Mathilde Alltag, wie das Kind getauft ist, noch lebt oder nicht, wird kaum zu ermitteln sein. In der berüchtigten Kellerherberge wurde der saubere Plan ausgeheckt. Das hat der junge Herr Bruhns, den der gewissenlose Tribsen fälschlich als Mitwissenden denuncierte, vor Gericht ausgesagt.«

»Dacht' ich's mir doch, es ist ein Amerikaner,« sprach Dietrichsen und schaute wieder nach dem Dampfer aus, an dessen Gaffel jetzt deutlich erkennbar das Sternbanner sich entfaltete. »Und ein nagelneues Schiff muß es sein, denn es gleicht keinem, das ich kenne.«

Auch Jonas beobachtete mit großer Aufmerksamkeit die Bewegungen des herankommenden Amerikaners. Als ein Mann, dessen Gewerbe vom Wind und Wasser abhängig war, interessirte ihn jedes neue Fahrzeug, das im Hafen Anker warf, mehr als alles Andere. Ueber den Anblick des schönen Schiffes vergaß er für einige Minuten die Geschicke Nordenberg's, in die er wider Willen selbst durch eigenthümliche Verkettung von Umständen verwickelt worden war.

»Eine nagelneue, schmucke Dampfyacht,« sprach er. »Man sieht es dem Fahrzeuge schon von Weitem an, daß es zum ersten Male den Ocean durchpflügt hat. Wem das stattliche Schiff wohl gehören mag?«

»Gewiß einem schwer reichen Privatmanne,« entgegnete Dietrichsen. »Es wird jetzt Mode für reiche Leute, die nicht wissen, wo sie mit ihrem vielen Gelde und ihrer überflüssigen Zeit bleiben sollen, weite und selbst gewagte Lustfahrten bald da, bald dorthin zu machen. Die närrische Mode ist in England aufgekommen und findet unter den waghälsigen Yankees, die immer mehr können wollen als andere ehrliche Leute, eifersüchtige Nachahmer. Wie lange wird es dauern, so machen Engländer und Amerikaner Wettfahrten in Privatyachten nach dem Süd- und Nordpole. Neulich ist ein halbtoller Lord, nur von drei ihm ergebenden Dienern begleitet, in solchem, kaum dreißig Tonnen haltenden Dinge nach Island und dem Nordcap gefahren.«

Das Sternenbanner der schönen Dampfyacht, die nicht klein war, fesselte fast ausschließlich die Blicke des Jollenführers. Es stiegen bei dem Anblicke der Unionsflagge eigene Gedanken in ihm auf, die er nur durch leichtes Kopfschütteln kund gab.

»Dir ist etwas nicht nach Deinem Sinn,« sprach Dietrichsen und hob seinen Enkel, der vor Freude über das viele Leben auf dem Strome lustig in die kleinen Hündchen patschte, wieder auf das Knie.«

»Ich muß Dir Recht geben,« entgegnete Jonas, »Es gehen mir allerhand Gedanken durch den Kopf, so oft ich von Amerika und amerikanischer Freiheit höre. Seit Waldemar Nordenberg's Verhaftung kann ich darüber gar nicht mehr mit mir auf's Reine kommen. Nach meiner

Ansicht ist's just die dortige Freiheit, die dem Manne den Hals bricht.«

»Wie kann das angehen?«

»Ganz leicht, wenn man nicht hundert Augen hat und von Schlaueren überlistet wird. Nordenberg's Rechtlichkeit will ich nicht in Schutz nehmen; er hat ein ebenso weites Gewissen, wie die Leute drüben, nach denen er sich bildete, aber ihm fehlt das ruhige Blut, der kalt berechnende Verstand, der keine Secunde sein Ziel aus dem Auge verliert. So lief er aus Gier nach Geld, nichts Schlimmes ahnend, in die ihm gestellte Falle. Nun sitzt er drin und muß über sich ergehen lassen, was Master Doubles für gut finden wird.«

»Hat er's blos mit seinem Schwiegervater zu thun, so wird's ihm weder an Kopf noch Kragen, noch an sein Vermögen gehen.«

»Kann man nicht wissen, Alter! Just in dem Punkte gefällt mir die amerikanische Freiheit nicht, die sich ziehen und strecken läßt wie ein Stück Gummiband. Der gelehrte Doctor Unruh, der in dem ganzen Handel durch sein Gutachten wohl zuletzt den Ausschlag geben wird, hat geäußert, der reich gewordene Mann müsse Alles verlieren, wenn seine auf ihn ergrimimte Frau mit unerbittlicher Strenge die Verfolgung ihres Rechtes betreiben wolle.«

»Laß Dir doch nichts aufbinden, Jonas,« fiel Dietrichsen ein. »Hackt eine Krähe der andern wohl die Augen aus? Eheleute, die gleiche Interessen haben, werden sich doch nicht absichtlich um Ruf und Ehre bringen, weil

vielleicht der eine Part nicht immer seines vor dem Altar gegebenen Versprechens eingedenk geblieben ist.«

»Sachte, sachte!« erwiderte Jonas. »Mistreiß Nordenberg soll ein Weib sein von angemessenem Stolz, eifersüchtig wie ein Türke und auf ihre vermeintlichen Rechte pochend, als hinge die ewige Seligkeit daran. Ja, wenn unter den beiden Eheleuten nicht Alles im Ehecontract verklausulirt und abgemacht worden wäre! Dieser Ehecontract, hab' ich mir sagen lassen, soll Nordenberg den Hals brechen, wenn seine Frau keine Nachsicht üben will.«

»Ehecontract!« sprach Dietrichsen. »Wozu machen vernünftige Leute, die Freud' und Leid im Leben mit einander theilen wollen, einen Ehecontract! Thun sie's dennoch, so kann's doch nur sein, um dem einen oder andern Theile die Möglichkeit zu nehmen, nach Willkür über das etwaige Vermögen des Andern zu verfügen.«

»Einverstanden!« sagte Jonas. »Ungefähr mag das wohl auch in dem Ehecontract der Herrschaften stehen, nur ist noch ein großer Klex darunter gemacht und dieser Klex wird für Nordenberg zum Stein des Anstoßes. Um ihn auszutilgen, wollte er um jeden Preis den Todtschein des Kindes haben, das sehr zu unrechter Zeit auf die Welt kam. Nun er sich das Papier mit Ach und Krach verschafft und einen ganzen Berg Geld dafür ausgegeben hat, legt der Teufel seinen Schwanz darauf und erzählt der eifersüchtigen frommen Madame, was für ein Christkind ihr Mann früher war und vermuthlich noch ist.«

»Und deshalb will sich die Närrin von ihm trennen lassen?«

Jonas zuckte die Achseln.

»Mir hat sie nicht verrathen, welche Pläne sie schmiedet,« fuhr er fort, »nur so viel steht baumfest, daß Nordenberg kraft des von ihm unterzeichneten Contractes vollkommen in ihre Hand gegeben ist. Das böse Weib – denn eine Art Satan soll sie sein – kann mit ihm machen, was sie will; sie kann ihm den letzten Dollar abverlangen, auf Schadenersatz klagen, zwei Drittheile seines eigenen Vermögens sich aneignen, ihn verstoßen, verbannen und, was dem Unglück die Krone aufsetzt, die ganze scandalöse Geschichte zur Erbauung ihrer freien amerikanischen Schwestern in allen Zeitungen der Union veröffentlichen. Da begreift sich's wohl, daß Nordenberg sich bei Zeiten den Rücken zu decken suchte. Scheinbar glückte ihm das, aber weil er ohne Sachverständige, ohne wohlwollende und kenntnißreiche Rathgeber handelte, machte er die Rechnung ohne den Wirth. Es ist bereits erwiesen, daß Laura Alltag, die Mutter des Kindes, das gestorben sein soll, noch lebt. Doctor Unruh, der längst darum wußte, hat Nordenberg selbst davon benachrichtigt, als der bedrängte Mann in seiner Noth sich an ihn wandte.«

Dietrichsen drehte seine betrodde Mütze bald rechts, bald links, und ließ dabei seinen Enkel reiten.

»Das sind ja ganz wunderbar curiose Geschichten,« sprach er, »Geschichten, die in unsern aufgeklärten Zeiten gar nicht passiren sollten. Aber das macht die Ueberbildung, die allerwärts um sich greift, der leichte Geldverdienst drüben in der neuen Welt, bei welchem den Leuten alle Redlichkeit, Sitte und Glauben verloren geht! Die Meisten beherrscht der Geldteufel. Haben und nur immer mehr zusammenscharren ist Aller Streben. Keiner kennt mehr Ehre, Liebe, Treue, Aufopferungslust. In den finstersten Heidenzeiten kann es nicht schlimmer gewesen sein.«

Jonas reichte dem ehrlichen Alten die Hand.

»Wir wollen uns nicht überheben, Dietrichsen,« erwiderte er, »denn wer kann sich rühmen, ohne Fehl zu sein und stets das Rechte zu thun? Unser Lebenswandel aber, unser ganzes Denken und Sinnen soll nach dem Muster unserer Väter eingerichtet bleiben. Was nützt aller Reichthum, aller Glanz, wenn das Herz immer fieberhaft klopft und man fürchten muß, bei jedem Schritt einem Todfeinde zu begegnen!«

»Da kommt ein Fahrgast,« sprach Dietrichsen und verließ seinen Platz. »Hast Du gelegentlich Zeit, so besuche mich. Wir plaudern dann wohl noch über dies und das, wie damals, als unsere Jollen noch neben einander lagen. Auf Wiedersehen!«

Er hob den Knaben wieder auf den Arm und stieg mit ihm die Treppe hinauf. In der Mitte derselben begegnete er einem elegant gekleideten Herrn, der offenbar die Absicht hatte, eine Jolle zu besteigen. Des Herrn

Blicke hafteten, wie die vieler Anderer, die am Hafen zu thun hatten, auf der großen amerikanischen Flagge der Dampfyacht, die eben in den Hafen holte.

ZWEITES KAPITEL.

Der geschäftseifrige Jonas hatte seine Jolle schon gelöst, als er des Herrn, welcher das Gesicht dem Strome zukehrte, ansichtig wurde. Ein Schatten des Unmuths lief über seine gebräunten Züge, der jedoch sogleich wieder verschwand.

»Nun, Jonas, wie gehen die Geschäfte?« redete der Herr ihn an, den schaukelnden Nachen betretend. »Hoffentlich nach Wunsch, denn es ist zur Zeit ja ziemlich lebhaft.«

»Ich bin immer zufrieden, Herr Bruhns,« versetzte der Jollenführer und legte ein Ruder ein, um das Fahrzeug in freies Wasser zu bringen. »Durch Klagen bessert man nichts; das beste Mittel, vorwärts zu kommen, ist rastlose Arbeit. Wer's gern thut und treu, der hat auch Vergnügen dabei.«

»Gesunde Grundsätze, die Jedem zu empfehlen wären, Jonas. Wer ihnen nachlebt, weicht allen Mißhelligkeiten aus, was eine sehr angenehme Sache ist. Wie heißt der Dampfer, der eben Anker fallen läßt?«

»Kenne ihn nicht, Herr. Ist funkelnagelneu und wird vermuthlich einem vornehmen Yankee gehören.«

»Vornehme Yankees giebt's nicht,« warf Alexander Bruhns ein, »sie wollen Alle nur allmächtig sein durch Geld.«

»Ist's Ihnen recht und haben Sie Zeit, so können wir am Spiegel der Yacht vorüberfahren. Ihr Schiff liegt ja doch weiter draußen.«

»Thun wir das, Jonas, und nun sag' an: wie geht's zu Hause? Ich bin in den letzten Wochen recht unartig gewesen. Nicht einmal Nachfrage nach Hanna habe ich gehalten. – Aber das kommt von den vielen Verdrießlichkeiten, die mich nicht ordentlich zur Besinnung kommen ließen.«

Jonas runzelte die Stirn. Es war ihm offenbar nicht lieb, daß der Sohn des reichen Schiffsmaklers gerade dieses Thema anschlug.

»Desto mehr macht sich Hanna mit Ihnen zu schaffen, Herr Bruhns,« entgegnete er in einem Tone, der Alexander auffiel und wohl auch auffallen sollte. »Das Kind ist wie ausgewechselt, seit es von Ihnen mit so viel Aufmerksamkeit behandelt wird. Bin gar nicht damit zufrieden, Herr Bruhns, denn Hanna soll sich nichts einbilden und als arme Waise, die in mir und meiner Frau spät Eltern gefunden hat, welche ihr Bestes wollen, bald ihr Brod verdienen lernen.«

»Nun, Jonas, das ist ja wohl die Lebensaufgabe der allermeisten Menschen, nur daß es den Einen leichter, den Anderen schwerer gemacht wird. Uebrigens erlaube ich mir, auf den Vorwurf, den ich aus Euren Worten heraushöre, zu bemerken, daß es um Hanna's vortreffliche Naturanlagen schade ist, wenn sie nicht gepflegt und bei Zeiten entwickelt werden.«

»Darauf verstehe ich mich nicht, Herr, und meine Alte auch nicht,« versetzte der Jollenführer brummig.

»Aber andere Leute verstehen das, Jonas, und diesen wäre ein solches Geschäft wohl zu übertragen.«

»Sie denken dabei wohl an sich selbst, Herr Bruhns?« sagte Jonas spitz und griff mit beiden Riemen kräftiger aus. »Ich weiß nicht, ob ich mich entschließen würde, dazu meine Einwilligung zu geben.«

»Nein, Jonas,« entgegnete Alexander. »Für einen Erzieher will ich mich nicht ausgeben, wohl aber würde es mir Freude machen, wenn ich für Hanna, die es mir nun einmal angethan hat, etwas Rechtes thun könnte. Nehmt an, ich sei des Mädchens Pathe und wolle als solcher an ihre Erziehung eine erkleckliche Summe wenden. In der Schule, die sie gegenwärtig besucht, ist sie durchaus nicht an ihrem Platze.«

Den Kopf nachlässig umwendend, antwortete Jonas:

»Sie erwarten vermuthlich, ich solle mich für Ihr Anerbieten oder Ihre Absichten höflich bedanken. Da kennen Sie mich aber schlecht, Herr Bruhns. Ich bin gesetzlich ihr Vater und will das junge Ding nicht hochmüthig und eingebildet machen. Wird die Krabbe älter, so stellen sich schon von selber allerhand Untugenden ein, ohne daß es gerade nöthig ist, besondere Anleitung dazu zu geben.«

»Ich wollte nicht beleidigen, Jonas, auch in keiner Weise mich in Dinge mischen, die mich nichts angehen; aber ich meine, was ich beabsichtige, sei doch der Ueberlegung werth. Hanna würde sehr glücklich sein, ließe mein Plan sich ausführen.«

Die Jolle schoß in zwanzig Fuß Entfernung an dem Spiegel der Dampfyacht vorüber. In glänzenden goldenen Buchstaben stand das Wort ›Louisiana‹ daran geschrieben.

»Ist das ein Weibersname?« fragte aufblickend Jonas seinen Fahrgast.

»Er bezeichnet eine Landschaft, ein Territorium in den amerikanischen Freistaaten,« belehrte ihn Alexander. »Nirgends in der Welt gedeiht die Baumwolle besser. Alle Pflanzer der Louisiana sind Fürsten des Goldes.«

Jonas mäßigte den Lauf der Jolle und hielt sie nur durch Handhabung eines Ruders in Bewegung.

»Da kommt also das Schiff wohl ungefähr aus der Gegend, wo unser gemeinschaftlicher Bekannter, der sein Glück auf Triebesen gebaut hatte, Millionär geworden ist? Würde mich zweimal besinnen, ehe ich als Matrose auf solchem Schiffe eine Heuer annähme.«

»Vorurtheile, Jonas! Was hat ein Schiff mit denen zu thun, die es ihr Eigenthum nennen, und warum soll der Besitzer gerade dieser ausgezeichnet schön gebauten Yacht nicht ein Ehrenmann sein?«

»Weil sie dort aus Menschenknochen Gold schlagen,« erwiderte Jonas und ruderte wieder mit beiden Riemen. »Bei solchem Geschäft ist in Ewigkeit kein Segen, und wenn's alle Tage Diamanten und Dublonen schneit! Wir haben ja das lebendige Beispiel an Herrn Nordenberg vor Augen. Gesetzt, sein Reichthum bleibt ihm, wenn er glücklich wieder auf freien Fuß kommt, wer giebt ihm

einen harten Thaler für seine Ehre? Nicht um die Welt möchte ich in seiner Haut stecken!«

Alexander war nicht gewillt, sich über Nordenberg und dessen etwaige Aussichten mit dem Jollenführer in ein Gespräch einzulassen. Ihm lag aus verschiedenen Gründen sehr viel daran, des wackeren Mannes Ansichten bezüglich Hanna's zu erforschen. Er sagte deshalb, noch einen Blick auf die Yacht werfend:

»Wir kommen ganz von unserem Thema ab, Jonas. Wie wäre es, wenn Ihr Hanna leise einmal auf den Zahn fühltet? Wünsche und Neigungen der Kinder sollte man immer berücksichtigen, es würde dann lange nicht so viele Unglückliche oder Solche, die ihre Bestimmung verfehlt haben, in der Welt geben.«

Der Jollenführer kehrte sich um und ruderte wieder nur mit einer Hand.

»Mein werther Herr Bruhns,« entgegnete er, »ich habe das Mädchen aus purer Barmherzigkeit, und weil eine innere Stimme mich dazu trieb, aufgenommen und ihr meinen Namen gegeben. Hätte ich's nicht gethan, wer weiß, ob sie heute noch lebte. Als mir das gemißhandelte Kind, so zu sagen, in die Hände geweht wurde, war ich weich gestimmt. Ich fühlte mich selbst halb verwaist, weil ich kein eigenes Kind hatte. Ein vor langen Jahren mir zur Pflege übergebenes war mir, ohne daß ich es hindern konnte, genommen worden. An das Alles, Herr Bruhns, mußte ich damals denken, und – nun, was bedarf's noch weiterer Auseinandersetzungen – Hanna kam in mein Haus und wurde meine Tochter. Ich bin ein

simpler Mann, meine Elsa ist eine einfache Frau, aber das Herz sitzt uns, denk' ich, Beiden auf dem rechten Flecke. Ich habe mir vorgenommen, das Mädchen schlecht und recht zu erziehen und es lernen zu lassen, was es später zum Fortkommen in der Welt braucht. Darüber hinausgehen kann und will ich nicht, aus purem Eigensinn, oder wenn Ihnen das besser einleuchtet, aus Eigennutz, denn rechnen kann ich so gut wie jeder Kaufmann. Jetzt will ich an Hanna mein Plaisir haben und wenn ich alt werden sollte und vielleicht kränklich, meinen Nutzen von ihr. Ich sehe nichts Unrechtes in solcher Berechnung. Wenn ich aber Ihren Verlockungen nachgebe, habe ich ein Kartenhaus gebaut, das ich aus Uebermuth oder Dummheit selber umpuste. Ich müßte mich ja schämen.«

Alexander's Achtung vor Jonas stieg, je länger er ihm zuhörte. Der Mann sprach ganz ruhig, fast trocken, und doch hörte Alexander aus den schmucklosen Worten heraus, daß sein Herz tief davon bewegt wurde.

»Ich stimme vollkommen bei, Jonas,« erwiderte er, »dennoch kann ich Euch nicht ganz Recht geben. Es fällt mir weder ein, das Kind, das Euch so Großes verdankt, Euch zu entfremden, noch es, wie Ihr meint, zu verziehen. Auch ich denke an Hanna's Zukunft. Da könnt Ihr mir es doch nicht verübeln, wenn ich mir angelegen sein lasse, diese etwas freundlicher zu gestalten. Ich habe an Hanna eine Schuld abzutragen, und wenn ich das auf meine Weise versuche, kann mir's kein Mensch verdenken.«

»Gewiß nicht, Herr Bruhns, nur dürfen die Rechte Anderer dabei nicht angetastet werden. Hanna ist meine Tochter. Auf mich soll sie hören, nicht auf andere Leute. Wo zwei befehlen, giebt es immer Streit. Den will ich vermeiden und darum –«

»Soll ich das Mädchen ungeschoren lassen,« schloß Alexander den Satz des Jollenführers, der plötzlich stockte, als fürchte er, zu viel oder etwas Beleidigendes zu sagen. »Nicht wahr, Jonas, es ist das Eure wahre Herzensmeinung?«

»Hanna soll sich nicht den Kopf verrücken lassen, Herr Bruhns! Daß es dahin kommen könnte, wenn sie wie bisher mit Ihnen verkehrt, besorge ich just. Junge Mädchen bilden sich leicht etwas ein, besonders wenn ihnen Anlaß dazu gegeben wird; denn die Meisten sind eitel, Schmeicheleien zugänglich, und hoch hinaus wollen sie alle. Man kennt das!«

»Soll das heißen, Jonas, ich soll mich gar nicht mehr um Hanna kümmern, nicht mehr nach ihr fragen?

»Ein Herr von Ihrer Klugheit und Ihren Kenntnissen weiß sich schon selbst einen Vers darauf zu machen.«

Alexander versuchte zu lachen, obwohl er sich ärgerete. Dieser gutmüthige, geradsinnige, ehrliche Mann aus dem Volke war in seiner altväterischen Hartköpfigkeit gar nicht anzufassen. Ohne es mit klaren Worten auszusprechen, verbot er dem einflußreichen Manne das Haus. Alexander empfand dieses stillschweigende Verbot höchst schmerzlich und war auch nicht gesonnen, sich daran zu kehren.

»Diesen biedern Hartkopf muß man anders anfassen,« dachte er bei sich selbst, und zeigte Jonas ein freundliches Gesicht.

»Wir wollen doch wohl Freunde bleiben, Jonas?« sagte er, zog sein Taschenbuch und notirte etwas darin.

»Wenn's mir nachgeht, immer, Herr Bruhns,« lautete dessen Antwort.

»Ich werde es Euch leicht machen und fortan nur alle Monate einmal nach Hanna's Befinden fragen lassen. Seid Ihr damit einverstanden?«

»Ich muß mich für so viel Ehre nur bedanken.«

»Keinen Dank! Ich habe ihn nicht verdient. Erweist mir lieber eine Gefälligkeit.«

»Wenn es sein kann, gern.«

»Die Hand darauf!«

»Hier ist sie.«

»Sagt Hanna von mir einen Gruß und ich müsse verreisen, deshalb würden wir uns einige Zeit nicht sehen.«

»Ich soll das Mädchen belügen? Thu' ich nicht, Herr!«

»Ich verreise wirklich, Jonas, also wird Hanna nicht belogen.«

»Und bleiben lange Zeit fort?«

»Weiß ich nicht.«

»Es ist also ungewiß?«

»Vollkommen ungewiß. Meine Abwesenheit kann eben so gut fünf, sechs Wochen, als auch nur eben so viele Tage dauern.«

»Das Mäd'el soll unterrichtet werden.«

»Ich danke Euch, Jonas! Und nun noch eine Frage: Hat sich gar nichts bei dem Kinde gefunden, das sich zur Ermittlung seiner Herkunft benutzen ließe? Kein Papier? Kein Abzeichen? Kein Ring oder sonstiges Geschenk, wie man dergleichen bei ausgesetzten Kindern oft findet?«

»Partout gar nichts, Herr Bruhns! Und das ist auch ganz erklärlich, da man als gewiß annehmen kann, daß der verlogene Bettler, dem ich das Mädchen abgejagt habe, es irgendwo gestohlen hat. Ich glaube dem Kerl sonst kein Wort, mag er noch so viel schwören, in diesem Punkte aber bin ich überzeugt, daß er ausnahmsweise die Wahrheit sagt. Der schlaue Satan hätte sich sonst nicht so leicht des Mädchens entledigt und es auch besser gehalten.«

»Man sollte es annehmen, indeß sind Leute von dem Schlage Balthasar's manchmal unberechenbar. Heute lügen sie aus Eigennutz, morgen schweigen sie aus Tücke. Dadurch machen sie sich unter Umständen zu Personen von Wichtigkeit, die man nicht ganz bei Seite schieben kann. Uebrigens muß sich's bald zeigen, ob Balthasar die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Er soll darauf sehr ernsthaft befragt werden.«

Das Schiff, dem Alexander in geschäftlichen Angelegenheiten einen Besuch zugedacht hatte, war erreicht. Jonas zog die Riemen ein und ließ die Jolle langsam der Falltreppe zutreiben. Das letzte Wort Bruhns' elektrisirte und erbitterte ihn.

»Was?« rief er aus. »Mein Mädel soll auch noch mit in den abscheulichen Handel gezogen werden? Wie kann und darf das angehen! Wer giebt die Erlaubniß dazu?«

»Ruhig Blut, Jonas! Bei verwickelten Untersuchungen muß man sich auf Alles gefaßt machen. Uebrigens wird Hanna in keiner Weise belästigt werden. Höchstens könnte man die Frage an sie richten: ob sie in Balthasar den Mann wiedererkenne, dem sie vor Jahren auf sein Zureden gefolgt sei.«

»Da mag der Henker ruhig bleiben und die Ohren steif halten!« rief Jonas aufgebracht, indem er die auf und nieder schaukelnde Jolle an die Treppe preßte, um Alexander das Aussteigen zu erleichtern. »Das Mädchen trägt jetzt *meinen* Namen und keine Seele soll ihr 'was anhaben.«

»Seid doch vernünftig, Jonas, und nehmt die Dinge, wie sie liegen!« sagte Alexander, aus der Jolle sich auf die Schiffstreppe schwingend. »Es ist nur der Fälschung wegen, zu welcher Balthasar bereitwillig die Hand geboten hat. Solche Menschen müssen mit eiserner Faust gepackt und geschüttelt werden, daß ihnen alle Knochen im Leibe knacken, sonst macht man sie nicht mürbe. Und um nichts zu versäumen, werden sie das Nest des Bettlers und vermuthlich auch seiner verschmitzten Zuhälterin, die noch immer aus den Karten die Zukunft prophezeit, gründlich durchsuchen. Wär' es Euch unangenehm, wenn man dabei dem Ursprunge der niedlichen kleinen Hexe auf die Spur käme, deren Anblick Ihr mir wahrscheinlich deshalb nicht mehr gönnen wollt, damit sie

sich nicht in mich vergafft? Wenn sich nun eine Prinzessin in ihr versteckte? Das Ansehen von etwas recht Vornehmen hat sie; auch wäre es nicht das erste Mal, daß gewinnsüchtige Intriguanten, feile Höflinge und heuchlerische Pfaffen ein legitimes Kind bei Seite geschafft hätten, um für sich Nutzen daraus zu ziehen.«

»Sie sprechen ja wie die Bücherschreiber,« entgegnete Jonas, dessen nüchternem Verstande die Phantasien Alexander's so närrisch vorkamen, daß er lächelte. »Nun erst sehe ich ein, daß Sie von Hanna nur selten ein Zipfelchen ihrer Schürze erblicken dürfen. Für Mädchen ihrer Art sind Leute wie Sie wahre Giftpilze.«

»Danke für das Compliment, Jonas,« sagte Alexander und klomm die steile Schiffstreppe hinan. »Vergeßt mir nicht die Pseudoprinzessin zu grüßen!«

Jonas stieß seine Jolle ab und legte die Riemen ein. Auf den Thürmen der Stadt wurden die Feuerglocken angeschlagen.

Alexander Bruhns wendete sich noch einmal nach dem Jollenführer um und deutete auf eine in südöstlicher Richtung über dem Häusermeer der Stadt aufsteigende Rauchwolke.

Jonas nickte und rief, die Hand an den Mund haltend, zurück:

»Feuer in der Altstadt! Sie brauchen nicht bange zu sein.«

Alexander sprang auf's Deck und eilte in die Cajüte, um den Capitain aufzusuchen. Von den Thürmen wiederholten sich die Feuersignale; man hörte Schüsse fallen

und in der Entfernung das Gerassel der Lärmtrommeln, welche die Bürger unter die Waffen riefen.

DRITTES KAPITEL.

Gleich nach Balthasar's Verhaftung hatte die schlaue Kartenschlägerin Trude, dessen Gefährtin im Geschäft, wie der faullenzende Bettler sie zu nennen pflegte, wenn er bei guter Laune war, ihr Logis gewechselt. Zu diesem Mittel, sich dem wachsamem Auge der Behörde zu verbergen griff Trude häufig, denn sie lebte mit ihr stets auf gespanntem Fuße.

Aus Erfahrung mit dem Verfahren der Männer des Gesetzes bekannt, nahm Trude Alles mit sich, was sie möglicherweise verdächtigen konnte, und brachte es bei bekannten Hehlern sicher unter. Dann suchte sie sich auf unbestimmte Zeit eine andere Wohnung und war geborgen. Kummer verursachte Trude das neue Unglück Balthasar's nicht, denn sie kannte seine Schlaueit, sein freches Lügen, seine meisterhafte Verstellungskunst und seine Gewandtheit, sich herauszureden. Daher fürchtete sie auch nicht, daß ihn schwere Strafe treffen werde.

Dennoch fühlte sich die Prophetin etwas unbehaglich, denn Balthasar fehlte ihr überall. Zankten sich die wilden Eheleute auch ziemlich oft, so harmonirten sie doch zu gut in all' ihrem Thun und Treiben, als daß sie sich dauernd hätten erzürnen können. Beide besaßen eine gewisse Anhänglichkeit für einander, die sich am stärksten in schwierigen Lebenslagen zeigte. Dann traten sie wie

zuverlässige Freunde für einander ein und unterstützten sich auf alle Weise.

Das geschah auch jetzt wieder. Kaum wußte Trude sich vor jeder Nachstellung sicher, so ging ihr Streben dahin, sich mit Balthasar in Verbindung zu setzen. So schwer dies zu sein schien, so leicht ward es Trude, denn die ebenso gesuchte wie gefürchtete Sibylle hatte eine Menge Leute an der Hand, die auf ihr Geheiß selbst keinen Anstand nahmen, sich persönlich in Gefahr zu begeben.

Unterrichtet über die Oertlichkeiten des Gefängnisses, dauerte es nur einige Tage und der streng bewachte Balthasar wußte nicht nur die neue Wohnung Trude's, sondern war auch vertraut mit allen Vorkehrungen die für ihn Interesse hatten. Man schrieb sich nicht, was zu schwierig und zu gefährlich gewesen wäre, aber man verständigte sich. Irgend eine Persönlichkeit, die nicht ganz makellos dastand, mithin auch schon einmal mit einer abgeschlossenen Zelle Bekanntschaft gemacht hatte, erkundigte sich nach dem Gefangenen und fragte dabei, ob es erlaubt sei, dem armen Teufel, der ganz unschuldig hinter Schloß und Riegel gekommen – unschuldig sind in der Regel alle schlechten Subjecte – irgend eine Liebesgabe zu senden. Eine solche Frage ward, obwohl brummend, doch bejahend beantwortet und nun brachte der Abgesandte, der hinter den vergitterten Fenstern ganz genau Bescheid wußte, eine irdene Flasche mit Bier gefüllt, oder einen fest eingewickelten Häring, eine frische Wurst, kurz nur Lebensmittel, die der Gefangene nach vorausgegangener sehr genauer Betrachtung

derselben annehmen durfte, wenn er nicht wegen eines Capitalverbrechens in Untersuchungshaft sich befand.

Jeder auf solche Weise durch die Hand des Gefängnißwärters Balthasar zugeschickte Gegenstand enthielt für diesen theils nützliche Nachrichten, theils brauchbare Dinge, welche in geschickter Hand zu werthvollen Instrumenten sich gestalten.

Noch hatte Balthasar keinen halben Monat gesessen, da war er im Besitz einer vortrefflichen englischen Feile, einer Metallsäge, die als Feder zusammengerollt in einem großen Kloß steckte, das Gertrude in unkenntlicher Verkleidung ihm selbst durch die Thür reichte. Außerdem erhielt er Papierschnitzel, mit Strichen, Punkten und Zeichen bekritzelt, die nur der Eingeweihte zu entziffern verstand und mittelst welcher der Gefangene Alles erfuhr, was er in seiner Lage zu wissen brauchte.

Balthasar war daher auch guten Muthes und theilte seinerseits Trude wieder mit, was dieser nützlich sein konnte.

So lebten die streng Getrennten doch in engster Verbindung. Trude erfuhr genau den Gang der Untersuchung, und Balthasar blieb nichts Wichtiges verschwiegen, das mit dem Fälschungsprocesse in irgend welchem Zusammenhange stand.

Schwieriger war ein Gedankenaustausch mit den Leidensgefährten Balthasar's. Delfter sowohl, wie der frühere Advocatenschreiber Nickel konnten kaum noch für zurechnungsfähige Menschen gelten. Der Trunk hatte Beide dergestalt ruinirt, daß Branntwein die einzige Medizin

war, die ihnen vorübergehend noch Kräfte verlieh. Entzog man den Unglücklichen die mit Fusel gefüllte Flasche, so brachen sie geistig und leiblich völlig zusammen und verfielen in thierische Stupidität.

Mit beiden gänzlich verkommenen Subjecten hatte der Untersuchungsrichter einen schweren Stand. Geschwächt durch unmäßigen Genuß schlechter spirituoser Getränke, war ihr Gedächtniß fast erloschen. Sie wußten sich kaum noch eines Geschehnisses bestimmt zu erinnern, mischten Altes und Neues bunt durcheinander, klagten sich gegenseitig an, behaupteten dann wieder, Balthasar gar nicht zu kennen, und läugneten Alles. Es dauerte nicht lange, so zeigten sich bei Delfter unverkennbare Spuren des Deliriums, während Nickel in vollkommene Apathie und Stumpfsinn verfiel.

Balthasar kam diese unerwartete Wendung sehr gelegen. Er konnte jetzt mit weit mehr Erfolg die Rolle des unschuldig Verfolgten weiter spielen, in der er sich von Anfang an gefallen hatte. Die einzigen Mitschuldigen, die ihn in einem schwachen Augenblick verrathen konnten, waren so gut wie beseitigt. Was hatte er also Großes zu befürchten, wenn er nur consequent beim Lügen blieb und sich auf keinem Widerspruch ertappen ließ?

Da erhielt er durch Trude, in einer Federpose verborgen, die Nachricht von Tribsen's Verhaftung. Gleichzeitig meldete die vorsichtige Frau ihrem Freunde, daß sie abermals umgezogen sei, weil schon wieder lebhaftere Nachfrage nach ihr gehalten werde.

Dieser neue Zwischenfall konnte der Untersuchung eine ganz andere und möglicherweise gefährliche Wendung geben. Es kam darauf an, wie Tribsen im Verhör auftrat, wie er sich zu Balthasar, den er, war er klug, gar nicht nennen durfte, stellte, und insbesondere was man dem Bootsmann sonst etwa noch zur Last legen mochte. Um geschickt und im Einverständniß zu handeln, mußte auch mit Tribsen ein Meinungs-austausch versucht werden.

Trude ruhte nicht, bis auch dieses Wagniß glücklich gelang. Der Bootsmann wurde genügend instruiert und die Untersuchung kam nicht von der Stelle. Der Beweis der Fälschung war erbracht, denn er lag vor in dem bei Nordenberg gefundenen Scheine, aber die Verfertiger des Scheines, wurden sie auch in dem halbverrückten Delfter und dem blödsinnig gewordenen Schreiber vermuthet, ließen sich doch nicht mit solcher Gewißheit feststellen, daß man sie dafür bestrafen konnte.

So standen die Actien für Balthasar so günstig wie möglich und der gewitzigte Gauner triumphirte im Stillen, daß er das ganze hochweise Gericht an der Nase herumgeführt habe. Er war über sein Schicksal, das ihm im Anfange seiner Untersuchung in sehr trübem Lichte erschien, nicht mehr ernstlich besorgt, denn nach seiner Berechnung konnte ihn, da der auf ihm lastende Verdacht nicht zu beweisen war, nur eine kurze Gefängnißstrafe treffen.

Da legte ihm bei einer abermaligen Vernehmung der Actuarius ein paar Fragen vor, die ihn stutzig machten, weil sie offenbar nicht zur Sache gehörten.

Balthasar gab sich, um Zeit zu gewinnen und einen weisen Entschluß zu fassen, das Ansehen, als habe er den Fragenden nicht verstanden. Es war ihm nichts Neues, daß bei Untersuchungen, um Schuldigen die Wahrheit zu entlocken, oder sie wider Willen zu einem rückhaltlosen Geständniß zu zwingen, der Verhörer zu solchen juristischen Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen pflegt. Als erfahrener Mann wollte er sich so leichten Kaufs nicht wie ein Gimpel fangen lassen. Er fragte also mit möglichst alberner Miene zurück:

»Wie meinen der Herr Doctor?«

Dieser wiederholte die Frage noch einmal und zwar so laut und deutlich, daß ein Ausweichen unmöglich war. Balthasar war genöthigt, eine Antwort darauf zu geben. Aber auch jetzt noch suchte er der Schlinge, die man nach ihm warf, zu entschlüpfen. Er sagte also achselzuckend:

»Ja, verstehen Sie, Herr Doctor, mit dem Schreiben ist's bei mir nicht weit her, deshalb muß ich Alles im Kopfe behalten. Wenn man aber in die Jahre kommt und sich niemals ordentlich pflegen kann, werden die Gedanken schwach. So geht es mir, und darum weiß ich nicht, ob das Kind drei oder vier Jahre oder noch länger mein täglicher Kummer gewesen ist.«

Der Actuarius schien auf die Zeit des Aufenthaltes wenig oder gar kein Gewicht zu legen, denn er ignorirte Balthasar's unbestimmte Antwort. Wie sein gewandter Fechter ging er dem Bettler durch eine neue, unvorhergesehene Finte zu Leibe, indem er die Frage an ihn richtete: weshalb er sich unterfangen habe, das ihm angeblich zugelaufene Mädchen so lange der Behörde zu verheimlichen?

Auch diesen Angriff parirte Balthasar, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen.

»Wärmen der Herr Doctor doch nicht alte Kamillen auf,« sprach er lächelnd. »Die haben mich lange genug im Halse gekratzt, und als der Jonas das Kind zu sich nahm, das mich fast todt ärgerte, bin ich ja für meine gutmüthige Nachlässigkeit in's Loch gesteckt worden. Ich denke also, Herr Doctor, an diesem Punkte kann mich der Schuh nicht mehr drücken.«

Die anscheinende Harmlosigkeit des Bettlers ließ den Actuarius sehr kalt. Er heftete nur noch schärfere Blicke auf Balthasar und sagte gleichgiltig:

»Wie Du willst! Vielleicht kommen die Documente Deinem Gedächtniß zu Hilfe, die in Deiner früheren Behausung gefunden worden sind. Aus ihnen wird ersichtlich, daß Du das Kind kauftest. Auch Hanna's Eltern werden sich auffinden lassen. Ihrer Fährte ist man bereits auf der Spur.«

Mit dieser Behauptung wand sich der Actuar unvorsichtig selbst das Heft aus der Hand. In der löblichen Absicht, Balthasar recht in die Enge zu treiben, ging er zu

weit, schoß über das Ziel hinaus und drückte dadurch dem schlaunen Gegner eine neue Vertheidigungswaffe in die Hand. Es gab keine Papiere, aus denen sich Hanna's Eltern ermitteln ließen, was Balthasar sehr genau wußte.

»Da hat das hochpreisliche Gericht wirklich ein Wunder gethan,« sprach er und sah den Actuarius mit den Augen eines unschuldigen Kindes an. »Es müßten schon böse oder gute Geister in meiner alten Kabacke sich versteckt haben, sonst würde man nichts darin habe finden können. Ich selber weiß von nichts.«

»Wenn man Dir die Documente vorlegt, wird Dir das Lügen vergehen.«

»Freilich, Herr Doctor, aber ich muß das abwarten, denn ich behaupte nochmals, daß ich gar nichts von dergleichen Dingen weiß.«

Das Verhör ward abgebrochen und Balthasar zurückgeführt in seine Zelle. Hier entwarf er sofort Pläne, wie einer Untersuchung vorzubeugen sei, die, wurde sie ernsthaft betrieben, ihn des Verbrechens, er habe mit Kindern einen förmlichen Handel getrieben, bezüchtigen konnte. Was Hanna anbelangte, so fürchtete er ihretwegen keine weiteren Unannehmlichkeiten, aber es gab allerdings eine alte Truhe unter seinen Habseligkeiten, die, wenn sich das Gericht ihrer bemächtigte, ihn in sehr schlimme Händel verwickeln mußte.

Balthasar machte sich eine Zeitlang Vorwürfe, daß die Habsucht mehr Gewalt über ihn bekommen hatte, als die Klugheit. Es war Maxime bei ihm, wo möglich immer

zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Das machte Personen, die sich mit ihm einließen, bis zu einem gewissen Grade von ihm abhängig, und er sicherte sich durch Aufbewahrung von Sachen und Papierer die gelegentlich für Andere zu Anklägern werden konnten, in Zeiten der Noth eine Quelle, aus der er schöpfen durfte, was er brauchte. Auf der anderen Seite freilich stellte ihn dies selbst wieder blos, wenn er nicht immer mit größter Umsicht verfuhr.

Ein solcher Fall schien jetzt eintreten zu können.

Daß er noch nicht eingetreten war, beruhigte den Gauerner und gab ihm die ganze Spannkraft seines Geistes, die ihn schon oft aus peinlichen Lagen gerettet hatte, wieder.

»Wühlen, nur immer wühlen!« rief er, sich ermuthigend zu, »und ehe sie's merken, ist der Fuchs entschlüpft! In meinem Bau sollt Ihr nichts finden, als leere Hülsen!«

Noch vor Dunkelwerden war der erfinderische Gauerner mit sich im Reinen. Er wollte nicht länger mehr die Hände müssig in den Schooß legen, sondern sich zu einer entschlossenen That aufraffen. Er that das immer nur in Augenblicken wirklicher Noth oder Gefahr, dann aber auch mit größter Umsicht.

Zunächst beabsichtigte Balthasar, sich durch die Flucht der Haft zu entziehen. Gelang es ihm nur, frei zu werden, so standen ihm eine Menge Mittel zu Gebote, um der Wiederergriffung zu entgehen.

Es traf sich gut, daß Trude ihm kürzlich erst wieder Nachricht gegeben hatte. Ihr Abgesandter, wer es auch sein mochte, war für Balthasar immer ein Mann, dem

er vertrauen durfte. Erschien also diese Person wieder, so mußte Trude durch sie erfahren, welche Gefahren im Hintergrunde lauerten.

Balthasar traf seine Vorkehrungen, und schon am nächsten Abend war die Sibylle unterrichtet und instruiert.

Ihr Freund bedurfte vor Allem einer Verkleidung, die ihn sicher in's Freie brachte, ohne daß man Verdacht schöpfte. Sodann beauftragte er die fleißige Mitarbeiterin im Geschäft, die bewußte Truhe so zu verstecken, daß sie der Teufel selber nicht finden könne. Das Wo stellte er Trude anheim, da er ja zur Zeit mit den eigenen Verhältnissen der Prophetin nicht genügend bekannt war.

Schon nach vier Tagen gelangte der Bettler in den Besitz der gewünschten Gegenstände und zwar durch den Geistlichen, der seit einiger Zeit täglich in dem Gefängnisse aus- und einging, weil der sehr schwer erkrankte Nickel geistlichen Zuspruch verlangte. Der völlig zu Grunde gerichtete Mensch eilte unaufhaltsam dem Tode entgegen und wurde mit jedem Tage weicher, so daß Balthasar fürchtete, der Unglückliche könne, um sein Gewissen zu erleichtern, den Geistlichen zu seinem Vertrauten machen und ihm die ganze Geschichte mit dem Todtenscheine verrathen.

Höchst wahrscheinlich wären die Befürchtungen Balthasar's in Erfüllung gegangen, denn Nickel besaß, seit er nicht mehr Kraft und Trost aus der Flasche schöpfen durfte, gar keinen Willen mehr und ließ sich von Jedem nach Belieben leiten. Da machte ein Schlagfluß seinem

Leben plötzlich ein Ende, ehe er zu einem Geständniß sich aufraffen konnte.

So verzog sich auch diese drohende Wetterwolke über des frohlockenden Balthasar's Haupte, und dieser rüstete sich zu der pfiffig eingeleiteten Flucht.

Die Beerdigung Nickel's gab dazu vortreffliche Gelegenheit. Alle Gefangenen wurden am Sarge des Verstorbenen versammelt, um hier eine Bußrede des Geistlichen anzuhören, die wohl nur bei Einzelnen Beherzigung fand.

Balthasar stellte sich überaus zerknirscht, weinte dicke Thränen, die er seinen Augen jederzeit zu entpressen vermochte, drückte und küßte den braven Mann, der über solche Reumüthigkeit ganz gerührt und ergriffen war, die Hände und ersuchte ihn schließlich um eine Gunst.

Wie hätte der Mann Gottes einem armen Gefangenen, der sich nach der Aussage aller Gefängniß-Beamten vortrefflich führte, eine solche Bitte abschlagen können!

Er legte, wie segnend, die Hand auf das Haupt des demüthig Gebückten und sagte leutselig:

»Sprich nur, mein Sohn, ich werde ein gutes Wort für Dich einlegen.«

Balthasar zog aus seinem Kittel ein Stück Papier und reichte es dem Geistlichen. Der Zettel enthielt einige Zeilen von dem Verstorbenen, in welchen dieser Balthasar Schimpfer bat, er möge dafür sorgen, daß seine entfernten Verwandten erführen, wohin ihre Härte ihn gebracht und wie er sein Leben beschlossen habe.

Nachdem der Geistliche den Zettel gelesen hatte, versprach er Balthasar, daß er selbst diese Mission übernehmen wolle, wenn er nur wisse, wo diese hartherzigen Menschen wohnten und welchen Namen sie führten.

Balthasar gab die nöthige Auskunft und erbat sich noch als besondere Gunst, daß man ihm gestatten möge, die Zelle des Verstorbenen aufzuräumen, den er in seinen letzten Lebenstagen innig lieb gewonnen habe.

Dieser Wunsch ward dem sehr gerührten Bettler gewährt.

Der Gefängnißwärter führte ihn selbst in Nickel's Zelle, die er, um frische Luft in den dumpfigen Raum zu lassen, nicht schloß, da ihm selbst in Wirklichkeit so übel wurde, wie Balthasar sich stellte. Dann patrouillirte er im Corridor auf und nieder und visitirte die Zellen der übrigen Gefangenen, mit denen allen er Worte wechselte.

Darüber mochten zehn bis zwölf Minuten verflossen sein; der Mann hielt es deshalb für geboten, sich wieder nach Balthasar umzusehen. Zu seinem Schreck waren beide Zellen leer. Ein Bündel in dem Raume Nickel's enthielt die Kleider des Entwichenen. Niemand hatte die Flucht des Gauners bemerkt.

Der schlaue Bettler hatte sich in einem Anzuge des Kirchendieners, welcher diesem kürzlich abhanden gekommen war, aus dem Staube gemacht.

Müde und nicht selten völlig erschöpft kehrte Laura täglich allabendlich von ihrer Tagesbeschäftigung zurück in ihre enge, kümmerliche Wohnung. Die bedauernswert-he Frau, die seit Monaten in steter Aufregung lebte, fühlte mehr und mehr ihre Kräfte schwinden, obwohl sie nicht eigentlich krank war. Ihre Gedanken beschäftigten sich Tag und Nacht unausgesetzt mit ein und demselben Gegenstande, und dies haltlose Grübeln verzehrte die Aermste geistig und körperlich.

Zwei Personen trugen wesentlich dazu bei, die Lage der Ruhelosen unerträglich zu machen, nämlich der kluge Rechtsgelehrte Doctor Unruh und die Kartenschlägerin Trude Schimpfer.

Durch den gelehrten Advocaten wurde Laura Alltag in der Annahme bestärkt, es werde und müsse ihr gelingen, für so lange Jahre ertragene Unbill endlich einmal eine Entschädigung zu erhalten, die ihr die Mittel gewähre, ein bequemes und sorgenfreies Leben zu führen.

Doctor Unruh hatte ihr wiederholt die Versicherung gegeben, es müsse sich in dieser Richtung etwas ganz Entscheidendes und zwar in nicht gar zu langer Zeit thun lassen, und dabei auf die Papiere hingewiesen, in deren Besitz sie sich befand. Aber er empfahl, so oft sie ihn sprach, Vorsicht und Geduld, denn – fügte er hinzu – wer mit vornehmen Leuten Kirschen verspeisen wolle, müsse klug sein, sonst könne er sich darauf gefaßt machen, daß man ihm die Steine in's Gesicht werfe.

So ließ sich denn Laura von Tag zu Tag, von Woche zu Woche verträsten, ohne daß sie, was ihr wohl zu verzeihen gewesen wäre, die Geduld verlor. Denn die halbe Stadt sprach jetzt wieder von dem Manne, an dem sie einst mit glühender Leidenschaft gehangen hatte, und daß er herrlich und in Freuden lebe, wie kaum ein Anderer, mußte sie täglich hören.

Mehr noch als Doctor Unruh's Zusicherungen und die Gerüchte, welche über des ehemaligen Geliebten fabelhaften Reichthum von Mund zu Mund liefen, ward Laura Alltag durch die prophetischen Verheißungen gleichsam verzückt, welche die betrügerische Kartenschlägerin der Leichtgläubigen vorspiegelte.

Es verging selten eine Woche, in welcher Laura dies unselige Orakel nicht befragte, wodurch ihr ohnehin karger Verdienst noch immerhin mehr zusammenschwand.

Aus diesen Prophezeihungen sog die arme Wäscherin immer von Neuem Trost und Hoffnung, denn die gewissenlose Sibylle ließ sie in eine farbenschillernde, sonnige Zukunft blicken, und verhiß ihr Freude, Glück und Glanz die Fülle. Und zwischen den rosig schimmernden Wolken, die jene Zukunft noch dämmernd verhüllten, zeigte die Zauberin der träumerisch lauschenden Frau die Gestalt eines Kindes, das in beneidenswerthen Verhältnissen leben sollte und sehnsuchtsvoll der immer näher heranrückenden Stunde harrte, wo es an das Herz der ebenfalls zu Glanz und Glück erbobenen Mutter sinken werde.

Man glaubt immer gern, was man wünscht. Auch Laura gefiel sich in dem Gedanken, die Verheißungen der sich niemals widersprechenden Prophetin müßten in Erfüllung gehen.

Nach und nach aber bemächtigte sich der Harrenden eine leidenschaftliche Ungeduld, und nicht zufrieden, sich in Sehnsucht nach einem Unerreichbaren langsam und selbstquälerisch zu verzehren, glaubte sie schneller zum Ziele zu kommen, wenn sie es versuchte, sich Nordenberg als eine noch Lebende in's Gedächtniß zu rufen.

Laura hatte nur eine unklare Vorstellung von der Wirkung, die ihre Erscheinung auf Waldemar, der sie hartherzig bei Seite geschoben hatte, haben könne. Auch wußte sie selbst nicht genau, wie sie ihm begegnen, wie sie ihn anreden sollte, um sein Mitleid zu erwecken.

Doctor Unruh, dem sie volles Vertrauen schenkte, hätte ihr wohl auch hier einen Fingerzeig geben können, allein Laura fürchtete den vielbeschäftigten Mann zu belästigen und war nebenbei auch nicht ganz sicher, ob er eine dahin zielende Frage freundlich aufnehmen werde. Denn der gelehrte Jurist hatte seine eigenen Ansichten, die er von Niemand berichtigen ließ, und wenn er sich einmal einer Sache annahm, verlangte er auch, daß man sich unbedingt auf ihn verlasse, und durch Fragen und Einreden seine Pläne nicht kreuze.

Dieses Bedenken veranlaßte Laura auf eigene Hand zu handeln. In welcher Weise sich die rathlose Frau Nordenberg zu nähern suchte, ist von uns angedeutet worden. Als sie wiederholt die Erfahrung gemacht hatte, daß es

für sie unmöglich sei, zu Nordenberg zu dringen, ja als ihr von dessen schwarzen Dienern nur zu deutlich mit Mißhandlungen gedroht ward, ergrimmte sie, und der einzige Gedanke, an dem sie sich von da an erlabte, war Rache an dem Manne zu nehmen, dem sie Jugend und Lebensglück zum Opfer gebracht hatte.

Wir haben gesehen, wie dieser Plan von Laura in's Werk gesetzt wurde. Die Wirkung entsprach ihren Erwartungen, aber sie hatte sich dennoch bezüglich der Folgen getäuscht, die sie sich für ihre Person dafür versprach.

Nordenberg's Verhaftung, die, wie sie wohl vermuthen konnte, in keiner Verbindung mit den anklagenden Eröffnungen stand, die sie Waldemar's Gattin in die Hände gespielt hatte, um einen schwehlenden Brand in das Haus des Glückes zu schleudern, erfuhr sie erst durch den Mund des Gerüchts. Wie die stolze Amerikanerin ihre Mittheilung aufgenommen, blieb ihr verborgen.

Die reiche Frau aus dem fernen Lande schien Niemand sehr zu interessiren. Dagegen vernahm Laura vielfach Aeüßerungen des Bedauerns über Nordenberg. Es gab sehr Viele, welche laut und heftig behaupteten, dem Manne sei schweres Unrecht geschehen! Intriguen versteckter Feinde, die dem so wohlthätigen Mannes sein Glück, seine Stellung und seinen Einfluß mißgönnten, hätten ihn durch Verläumdung in seine gegenwärtige Lage gebracht. Doch dürfe man sicher sein, daß der wackere Mann bald triumphiren werde, und dann würden seine verläumderischen Gegner der wohl verdienten Strafe sicherlich nicht entgehen.

Laura verhielt sich derartigen Auslassungen gegenüber schweigsam. Was hätte sie auch erwidern sollen, da es ihr in jeder Beziehung an Gelegenheit fehlte, den wahren Zusammenhang der Dinge zu ermitteln.

Erst durch Doctor Unruh, der sie nach einiger Zeit zu sich entbot, erhielt sie Einblick in die Sachlage, obwohl auch dieser Mann wortkarg war und ihr gewiß lange nicht die volle Wahrheit sagte.

Ueberhaupt fand Laura diesmal keinen freundlichen Empfang bei dem Rechtsgelehrten. Er war unzufrieden mit ihr und schalt sie tüchtig aus.

»Ihr hättet verdient, daß ich Euch ganz Eurem Schicksal überließe,« sprach er. »Wer zum Henker heißt Euch denn das Kind mit dem Bade ausschütten? Meint Ihr, die geldstolze Frau werde Nordenberg flucks die Augen auskratzen, weil sie möglicherweise Grund haben könnte, ihn nicht für den treuesten Mann und einen unschuldigen Joseph zu halten? So vernagelt ist heut zu Tage keine vernünftige Frau mehr, am wenigsten keine Amerikanerin, deren Herz in einer Kapsel kalifornischen Goldes steckt. Daß Ihr's nur wißt, Ihr habt einen erzdummen Streich gemacht.«

Laura erschrak. Wenn auch dieser Mann seine Hand von ihr abzog, wer sollte ihr dann noch helfen? Sie legte sich auf's Bitten und klagte dem Doctor unter vielen Thränen, daß sie nur eine unbesiegbare Herzensangst zu diesem Schritte getrieben habe, der ihr selbst schon leid geworden sei.

Zögernd rückte sie endlich mit der Frage heraus: ob für sie in der bewußten Angelegenheit denn gar nicht's zu hoffen sei?

»Warum denn nicht!« entgegnete Doctor Unruh barsch. »Verhaltet Euch ruhig und verderbt, was ich gut gemacht habe, nicht durch Eure alberne Querköpfigkeit. Ein Glück für Euch, daß die bestürzte und begreiflicher Weise sehr alterirte Dame den gescheidten Einfall hatte, mich um Rath und Hilfe anzusprechen. So hab' ich ihr den kostbaren Besitz, den Ihr leichtsinnig Preis gabt, blos um Unfrieden zu stiften, wieder abgejagt. Jetzt will ich dem eigentlich Schuldigen damit zu Leibe gehen. Die Verhältnisse liegen günstig, und wenn ich dem Herrn in seiner Bedrängniß den Daumen fest auf's Auge drücke, fällt sicherlich ein gutes Jahrgeld für Euch ab. Noch bezweifelt er nur, daß Ihr wirklich am Leben seid.«

Laura faßte von Neuem Muth. Sie ergriff die Hand des Doctors und wollte sie an ihre Lippen drücken.

»Laßt die Faxen!« sprach der Rechtsgelehrte. »Ich will keinen Dank annehmen, bis ich ihn wirklich verdient habe. Wartet, schweigt, beherrscht Euch und seid zu jeder Stunde meines Winkes gewärtig! Innerhalb weniger Tage muß eine entscheidende Wendung eintreten, denn es ist geglückt, die eigentlichen Anstifter jener Handlung, die Nordenberg zum Verbrecher stempelt, ausfindig zu machen. Ich hoffe und erwarte, daß nunmehr Alles an den Tag kommt und daß von sämmtlichen Schuldigen auch nicht ein einziger straflos ausgehen wird.« –

Einige Tage nach dieser Unterredung saß Laura in trüber Stimmung daheim. Ein schlimmer Finger verurtheilte sie zu gänzlicher Unthätigkeit. Dieser gezwungene Müßiggang erhöhte noch ihre Unlust, weil ihr Verdienst dadurch geschmälert wurde. Wie es aber dem Müßigen gewöhnlich zu gehen pflegt, wenn er tieferer Bildung entbehrt, daß er dann gerade auf unlobliche Dinge verfällt und sich sogar, trotz mangelnder Mittel, selbst noch zu überflüssigen Ausgaben fortreißen läßt, verspricht er sich nur Anregung und Zerstreung davon; so dachte auch Laura daran, wie sie der quälenden Langenweile, die sie verdrießlich machte, sich entreiße.

Sie brauchte nicht lange zu überlegen, um zu einem Entschlusse zu kommen. Doctor Unruh hatte ihr Schweigen anbefohlen, ihr aber nicht verboten, sie solle auch keine Frage an das Schicksal richten. Und nie zuvor hatte sie dringendere Veranlassung gehabt, sich an dies tröstende Orakel zu wenden, als gerade jetzt. Es konnte wenigstens nichts schaden, wenn sie zu erfahren suchte, ob auch die so oft schon von ihr befragten Karten eine Wendung zum Besseren, auf welche Doctor Unruh ihr ja Hoffnung gemacht hatte, andeuten würden.

Einem Gelüste sich hinzugeben, gewährt immer Befriedigung, wenn auch später die Reue als moralische Strafe nachfolgt. Laura fühlte nur geringe Schmerzen, als sie ihre Vermummung anlegte, um wiederum die weissagende Sibylle aufzusuchen.

Den schmalen und wegen mangelnder Reinlichkeit stets übel riechenden Hof hinunter schreitend, an dessen äußerstem Ende sie dem Himmel näher als der Erde wohnte, sah sie einen Mann durch den niedrigen Straßeneingang in den engen Raum treten, der sich erst später zu einem noch immer sehr schmalen Hofe erweiterte.

Es dunkelte bereits, so daß in dem schlund- oder schluchtartigen Eingange die Gesichtszüge eines Entgegenkommenden nicht zu erkennen waren. Dennoch bemerkte Laura, daß der Mann ein Fremdling in dieser Stadtgegend, oder doch in den weitläufigen Baulichkeiten des von einer Menge Familien bewohnten Hofes sein müsse; denn er tastete sich an den feuchten Wänden fort und schlurfte mit den Füßen, um auf dem sehr höckerigen und von allerhand Unrath schlüpfrigen Pflaster keinen Fehltritt zu thun.

Ungefähr in der Mitte des Durchganges, welcher kaum Platz zum Ausweichen zweier Menschen darbot, begegnete Laura Alltag dem unsicher tastenden Manne.

Dieser blieb, sich zur Seite drängend, stehen und richtete an die Unbekannte die merkwürdige Frage: ob Frau Schimpfer im Seitenhofe links über Nummer 7 ihre Wohnung habe?

Erst diese Frage machte Laura den Unbekannten interessant. Umsonst bemühte sie sich, dessen Züge zu erkennen; ihn nach seinem Namen zu fragen, hielt sie für unzweckmäßig, denn wer Frau Schimpfer sprechen wollte, begehrte in der Regel unbekannt zu bleiben.

So stellte sie sich selbst unwissend und gab eine dahin zielende Antwort. Brummend tappte der Fremde sich weiter, um sein Glück zu versuchen.

Die Wäscherin beschleunigte jetzt ihre Schritte nach Trude's Wohnung, aber sie ward starr vor Schreck, als eine ganz unbekannte Frau von höchst gutmüthigem Aussehen ihr öffnete und der Fragenden die Antwort gab, Frau Schimpfer sei ausgezogen.

Anfangs vermochte sich die Erschrockene kaum zu fassen, denn sie sah in dem Verschwinden der Wahrsagerin, ohne deren vieldeutige Tröstungen sie kaum noch leben konnte, ein neues Unwetter sich über ihrem Haupte zusammenziehen.

Die gutmüthige Nachfolgerin in Trude's Wohnung bemerkte diese Bestürzung, und da sie wohl vermuthen konnte, was die Enttäuschte zu Frau Schimpfer führe, hielt sie mit einer beruhigenden Auskunft nicht zurück.

»Sie können leicht erfahren, liebe Frau,« sprach sie, »wo Trude Schimpfer gegenwärtig zu finden ist. Mir freilich wollte sie ihren jetzigen Aufenthalt nicht bekannt werden lassen, weil sie, wie ich wohl merkte, kein rechtes Vertrauen zu mir fassen konnte. Wenn Sie aber unten in der vorletzten Kellerwohnung des Hofes sich nach der Gesuchten erkundigen wollen, erhalten Sie wahrscheinlich den erwünschten Bescheid.«

Laura Alltag dankte und entfernte sich in großer Aufregung.

Der Keller war bald gefunden, ihre Frage ward ohne Zögern beantwortet.

Der Unbekannte hatte die richtige Fährte gefunden. Gertrude Schimpfer wohnte fünf Treppen hoch über Nummer 7 in demselben Häusercomplex, in welchem Laura's eigene Wohnung lag.

Diese völlig unerwartete Entdeckung gab derselben viel zu denken. Zwar fiel es ihr nicht auf, daß Trude ihre Wohnung abermals gewechselt hatte. Es gehörte das mit zu ihrem Geschäft.

Laura war mit sich selbst nicht recht einig, als sie den Keller verließ. Sollte sie warten, bis die Nacht einbrach, ehe sie ihr altes Orakel wieder befragte, oder war es gerathener, ohne Zögern sie in ihrem neuen Versteck aufzusuchen?

Es gab manche Gründe, die für Letzteres sprachen. Die Frage des Unbekannten beunruhigte Laura. Wer war der Mann? Weshalb begehrte er die Kartenschlägerin zu sprechen und wie kam es, daß ein Fremder deren jetzige Wohnung früher ermittelte, ehe sie auch nur den Umzug der Wahrsagerin ahnen konnte?

Wenn sie recht eilte und vorsichtig war, durfte sie sich möglicherweise der Hoffnung hingeben, den fremden Mann entweder noch bei der Sibylle zu treffen oder ihm doch ein zweites Mal zu begegnen. Vielleicht auch hörte sie seine Stimme und erfuhr aus Trude's Antwort, die sehr laut zu sprechen pflegte, mit wem der Zufall sie flüchtig in Berührung brachte.

Unter starkem Herzklopfen erklimm die Wäscherin die steilen und finstern Treppen, welche zu Trude's Wohnung geleiteten.

Da sie mit den Räumlichkeiten unbekannt war, ging sie langsam und vorsichtig, gewissenhaft die Stufen zählend, die sie hinaufstieg.

Endlich gewahrte Laura schwachen Lichtschimmer durch den Spalt einer entweder nur angelehnten oder undichten Thür. Sie blieb stehen und horchte, und wirklich vernahm sie die Stimme Trude's und eines Mannes.

Sollte sie eindringen und das Gespräch der Beiden stören? Schon war sie Willens, nur ihrem Herzensdrange zu folgen, da hielt sie ein Wort Trude's zurück, das, von solchen Lippen kommend, sie in große Aufregung versetzte.

»Mit dem verdammten Balg will ich nichts zu thun haben!« rief die Kartenschlägerin gereizt. »Seit wir uns mit dem albernen Göhr herumschleppten, haben wir immer Unglück im Geschäft gehabt, denn die Polizei ist hinter uns her gewesen, wie der Satan! Kaum weiß ich jetzt noch, wie ich mich vor den heiligen Engeln verkriechen soll, so unbarmherzig verfolgen sie mich. Und nun wird durch Deine Dummheit diese alte Geschichte nochmals aufgewärmt! Mach', daß Du fortkommst, ich will ein für allemal nichts damit zu thun haben!«

Der Fremde machte Einwendungen, die Laura nicht verstand. Die Stimme des Sprechenden mußte sie früher schon gehört haben, nur konnte sie sich nicht besinnen, wann und bei welcher Gelegenheit.

Trude fuhr heftig auf.

»Die alten Lumpen!« entgegnete sie. »Der ganze Quark ist des Anfassens nicht werth. Ich habe sie nicht wieder angesehen, seit die Dirne fortlief.«

»Wir hätten besser gethan, damit aufzuräumen,« fiel die Stimme des Mannes wieder ein, »denn wenn die Sachen zufällig einmal in unrechte Hände kommen, fassen sie uns doch wieder. Darum her mit dem Trödel! Ich will ihn schon sicher bei Seite packen.«

»Wirf den ganzen Plunder in's Wasser, so sind wir ihn los für immer!«

»Das könnte gefährlich werden, denn Wasser ist immer falsch. Ich werde die Sachen lieber an entlegenem Orte vergraben. Wo steckt die Truhe?«

»Da, wo keiner sie findet, Balthasar!«

Laura hörte mit angehaltenem Athem.

»Ich will sie aber haben, um nachzusehen.«

»Ist nicht nöthig. Bring' Dich lieber selber in Sicherheit, denn des Nachts kann ich Dich nicht beherbergen.«

»Gieb die Truhe und ich gehe!«

»Ich liefere sie heute nicht aus, weil Unglück daraus entstehen könnte.«

Balthasar überschüttete jetzt die Sibylle mit Schimpfworten und Vorwürfen und nannte zuletzt auch den Namen Jonas.

»Bei dem Menschen halten sie gewiß Morgen schon Nachfrage und wer kann dann wissen, was noch weiter zur Sprache kommt!« sagte er. »Jonas war Diener im Hause des alten Nordenberg. Zu ihm wurde später das Kind des jungen Herrn gebracht der es nachher wieder abholen ließ, und so weiter. Na freilich, viel werth ist er nicht, obwohl er dem Herrn einen Berg Geld gekostet hat.«

Laura fühlte sich bei diesen Worten Balthasar's von heftigem Schwindel erfaßt und vermochte sich kaum aufrecht zu halten. Sie sah sich wie durch Zauber zurückversetzt in jene Tage trügerischen Glückes, und die Gestalt der Tochter, die ihren Namen trug und die man ihr, während sie bewußtlos krank lag und von den Aerzten aufgegeben wurde, genommen hatte, um sie bei Fremden in Kost und Pflege zu geben, stand so lebhaft vor ihrem geistigen Auge, daß sie sie wirklich lebendig vor sich zu sehen glaubte. Beinahe hätte sie sich durch lautes Stöhnen verrathen. Das belfernde Geschimpf Trude's machte sie rechtzeitig wieder besonnen und vorsichtig. Die Kartenschlägerin überhäufte Balthasar mit heftigen Vorwürfen, daß er so vieles Geld mit seinen elenden Kumpanten leichtsinnig verschleudert habe und dabei schlimmer denn je in die Klemme gerathen sei.

»Ich verläugne Dich und ziehe meine Hand ganz von Dir ab,« schloß Trude ihren Sermon. »Mit Dir und Deinen Schlechtigkeiten legt man nirgends Ehre ein. Ich lebe viel ruhiger, wenn Du mir nicht mehr unter die Augen kommst. Solch' ein Heuchler und Betrüger! Ich hasse Dich und schäme mich Deiner!«

»Dazu hast Du keine Ursache, Alte,« entgegnete Balthasar mit rauhem Lächeln, »denn was Du den dummen Leuten aus Deinen schmierigen Karten vorlügst, hat schwerlich noch Jemand Segen gebracht. Du bist eben nicht besser wie ich, und darum passen wir so gut zusammen. Ziere Dich nicht länger und lasse mich diese

Nacht bei Dir unterkriechen! Ich habe nicht Lust, mich nochmals in dieser Kledage unter die Leute zu mengen.«

Trude schien sich beruhigen zu wollen. Statt des bisherigen Scheltens vernahm Laura erst Geflüster, dann ganz vergnügliches Lachen. Noch vergingen einige Minuten und die Thür der Kartenschlägerin ward von Innen verriegelt.

Von Zweifeln gepeinigt, sich selbst anklagend und die betrügerische Prophetin im Stillen verwünschend, tastete sich die gequälte Frau langsam die fünf Treppen wieder hinunter, um auf dem Mansardenzimmer eine kummervolle Nacht zu verleben.

FÜNFTES KAPITEL.

Weniger die heftigen Schmerzen in der kranken Hand als eine qualvolle Ungewißheit, die zugleich mit Vorwürfen verbunden war, verscheuchten den Schlaf von Laura's Lager. Nach dem Zwiegespräch, das sie halb wider Willen belauscht hatte, mußte sie sich gestehen, daß sie einer herzlosen Betrügerin leichtsinnig Vertrauen geschenkt und diese verworfene Person ein wahrhaft verbrecherisches Spiel mit ihren Muttergefühlen, getrieben habe.

Laura's Augen brannten und doch wollte keine mildernde Thräne sie feuchten. Angst und Schmerz zerfolteten die Unglückliche, die sich wimmernd auf ihrem dürftigen Lager wand, bis der Tag zu grauen begann. Nun erst bemächtigte sich ihrer ein dumpfer, schwerer Schlaf, der sie ungewöhnlich lange gefangen hielt.

Ein stechender Schmerz in ihrem leidenden Finger, den sie im Schlafe gedrückt hatte, erweckte Laura. Es mußte schon hoch am Tage sein, denn die Sonne beschien die Giebelwand des gegenüber liegenden Speichers, den sie von ihrem Lager aus erblicken konnte.

Es fiel Laura auf, daß in dem gewöhnlich stillen Hofe, der nach zwei Seiten hin sich in Nebenhöfe abzweigte, viele Menschen hin und wieder gingen, ohne daß sie sprechen hörte. Bewohner dieser verschiedenen Höfe pflegten, wenn sie sich begegneten, laut zu sein und ihre etwaigen Mittheilungen oder Bemerkungen durch Lachen zu begleiten. Heute aber hörte Laura nur gehen, nicht einmal flüstern.

Eben wollte sie das Fenster öffnen, um zu sehen, wer die Leute wohl seien, die so ununterbrochen auf und nieder gingen, als eine befehlende Stimme die Worte rief:

»Laßt Niemand passiren! Jetzt, wo alle Ausgänge besetzt sind, kann der Vogel uns nicht entwischen!«

Nun vernahm man lautes Gepolter, lärmendes Rütteln an verschlossenen Thüren, ängstliches Geschrei erschrockener Frauen und Kinder.

Laura wußte sich diesen ungewohnten Spektakel, der von Minute zu Minute immer ärger wurde, nicht zu erklären. Erst, als sie einen wohlbeleibten, breitschultrigen Mann mitten im Hofdurchgange gewahrte, der einen Stock trug und aus dessen zugeknöpften Rock etwas Glänzendes hervorschimmerte, bekam sie eine Ahnung von dem, was sich unter oder neben ihr zutragen mochte.

Der schmale Eingang zu dem Seitenhofe, in welchem Trude Schimpfer wohnte, war von mehreren Polizisten besetzt.

Um selbst nicht gesehen zu werden von den argusäugigen Dienern des Gesetzes, schloß Laura, ohne Geräusch zu machen, ihr kleines Fenster und hielt sich ganz ruhig. Das Ohr an die Thür gelegt, lauschte sie, ob Jemand die zu ihrem Stübchen heraufführende Treppe betrete. War es ein Fremder, so würde sie denselben an seinem Auftreten erkannt haben. Uebrigens klopfte das Herz der Wäscherin nicht vor Furcht, sondern vor Neugierde; denn sie konnte es kaum erwarten, das Ergebniß einer Haus-suchung zu erfahren, die ohne Zweifel Trude Schimpfer galt und die allenfalls wohl auch die betrügerische Kartenschlägerin in's Gefängniß führen konnte.

Ein behagliches Gefühl nistete sich in Laura's bekümmertem Herzen bei diesem Gedanken ein, und sie gestand sich selbst, daß dies Gefühl der Schadenfreude nahe verwandt sei. Sie billigte nicht, daß sie dieser freudigen Aufwallung sich hingab, aber sie konnte doch auch nicht umhin, sich damit zu entschuldigen und gewissermaßen zu rechtfertigen, daß die schlechte Person eine solche Strafe für ihre vielen Betrügereien wohl verdient habe.

Laute Zurufe, das Zusammenbrechen einer Thür oder eines Brettersverschlages, dem heftiges Schreien und Schimpfen folgte, trieb Laura von der Thür wieder zum Fenster. Der Hof unter ihr war dicht voll Menschen; auch

aus den Fenstern aller Etagen lugten neugierige Gesichter.

»Der Schuft ist entkommen oder er hat sich irgendwo versteckt, wo ihn Niemand sucht!« ließ sich eine Stimme aus dem benachbarten Hofe vernehmen, während das Lärmen in der Behausung der Sibylle stärker ward.

»Brecht nöthigenfalls die Wände durch!« lautete der Befehl eines Andern. »Der Kerl darf nicht entschlüpfen und es kann ihm auch nicht gelingen, wenn ihm nicht Flügel wachsen.«

»Da ist er! Da steigt er über! Keine Katze könnte besser springen und klettern wie dieser Satan!«

So erscholl es aus mehr als einem Munde und die Blicke Aller richteten sich auf die spitzgegiebelten Dächer der Hinterhäuser, die in stumpfem Winkel am äußersten Ende des Hofes zusammenstießen und senkrecht nach dem vorüberziehenden Canal abfielen.

Laura sah nichts, aber sie vernahm heiseres Lachen, das aus der Luft zu kommen schien. Es rührte ohne Zweifel von Balthasar her, der doch Mittel und Wege gefunden haben mußte, sich seinen Verfolgern zu entziehen.

Jetzt fielen prasselnd lose Dachpfannen in den Hof, die einige Gaffer leicht beschädigten. Nach kurzer Pause folgten noch mehrere schnell hintereinander, so daß die Neugierigen aus einander stoben und auch die Polizisten Schutz in den verschiedenen Haushüren suchen mußten. Es hagelte förmlich halbe und ganze Dachziegel,

ohne daß man die Hand dessen erblickte, der sie herabschleuderte, um sich entschlossen durch Aufbrechen eines Daches einen Weg zu weiterer Flucht zu bahnen.

Inzwischen wurde die Aufmerksamkeit der zusammen gelaufenen Menge von dem unsichtbaren Arbeiter über ihren Köpfen auf eine überlaut kreischende und sich heftig sträubende Frau abgelenkt, die jetzt, geführt oder vielmehr gewaltsam von Polizeiwächtem gezogen und geschoben, im Hofe erschien.

Es war Trude, die verrufene, schon mehrfach ihres betrügerischen Gewerbes wegen bestrafte Kartenschlägerin. Das gewaltsame Eindringen der Polizei in ihre Wohnung, die Balthasar, um selbst Zeit zur Flucht zu gewinnen, mit allem möglichen Gerümpel förmlich verbarrikadirt hatte, als er sich umstellt sah, glich mehr einer Furie denn einer Frau. Der Kampf, den sie bereits mit den eindringenden Männern bestanden, hatte ihre Kleidung etwas in Unordnung gebracht. Das Haar hing ihr in zottigen Strähnen wild um das von Wuth entstellte Gesicht, und während sie die Männer kratzte und kniff, entwickelte sie eine Fertigkeit im Schimpfen, die alle Unbetheiligten höchlichst ergötzte.

Um die halb Wüthende zu bändigen, sahen die Diener des Gesetzes sich schließlich genöthigt, sie zu binden, was den einen Theil der Zuschauer belustigte, den andern empörte. Man fand es grausam, eine Frau, die sich ja doch nur ihrer Haut wehrte, so rücksichtslos zu behandeln.

Eben führte man die immer noch laut Schimpfende ab, als aus einem der oberen Gestocke der ängstliche Ruf erscholl: »Es brennt! Es brennt!«

Augenblicklich trat Todtenstille ein, nur Trude, die ganz mit sich beschäftigt war, schrie und tobte weiter.

Unfern der Dacheinsattelung, von der herab es noch vor Kurzem Dachpfannen und losen Mörtel geregnet hatte, stieg dicker, gelblicher Rauch auf.

»Verdammter Schurke!« rief der commandirende Oberwächter. »Nun warte nur, Canaille! Wenn Du uns indie Hände fällst, sollst Du für immer sicheres Quartier erhalten!«

Sofort veränderte sich das Aussehen des inneren Hofes. Die Gruppen der müßigen Zuschauer stoben auseinander. Diese beeilten sich, den Ausgang des Hofes zu gewinnen, ehe derselbe von zu Hilfe Eilenden sich verstopfte, Jene suchten die eigenen zerstreuten Wohnungen auf, um ihre geringe Habe in Sicherheit zu bringen, falls die Flammen, die schon an mehreren Stellen aus dem Dache schlugen, schnell um sich greifen und möglicherweise auch die benachbarten Häuser gefährden sollten.

In wenigen Augenblicken waren alle Neugierigen verschwunden, nur ängstliche Zurufe und das Klagen weinender Kinder ließ sich noch da und dort aus einer der hochgelegenen Wohnungen hören. Dazwischen vernahm man gellende, langgezogene Feuerrufe und die Glockensignale auf den Thürmen.

SECHSTES KAPITEL.

In ausgelassener lustiger Stimmung hatte Balthasar die halbe Nacht beim gefüllten Glase zugebracht. Der anfänglich kühle Empfang, den er bei seiner alten Helfershelferin fand, konnte ihn weder abschrecken noch erbittern. Er kannte seit vieljährigem Zusammenleben mit Trude deren Eigenheiten und ertrug sie geduldig, weil er seiner Sache im voraus sicher war.

Sein Erscheinen in dämmernder Abendstunde störte die Kartenschlägerin in ihrem Geschäft, das Balthasar keineswegs zu beeinträchtigen gedachte. Möglicherweise war schon Besuch bei Trude angesagt in diesem Falle mußte seine Ankunft allerdings störend sein. Als jedoch Balthasar bemerkte, daß er die ihm ergebene Freundin nur zu früh überrascht habe, weil sie noch nicht ganz eingerichtet war, wußte er sie auch durch schmeichelnde Zureden zu besänftigen. Auch Trude's Einwendung, sie fühle sich in ihrem neuen Versteck nicht ganz sicher, denn sie glaube Spürhunde in der Nähe bemerkt zu haben, ließ er nicht gelten.

»Gesetzt, es wäre, wie Du behauptest,« sprach er, »so säßen wir Beide hier grade am sichersten. Unsere Feinde greifen erst an, wenn sie meinen, man sei eingeschlafen. In den nächsten sechs, acht Tagen wird Dich keine Seele belästigen.«

Balthasar, von Natur geschmeidig, zu waghalsigen Unternehmungen jederzeit aufgelegt, klug und umsichtig in Augenblicken der Gefahr und nicht ohne eine gewisse

abenteuernde Kühnheit, welche Einbrecher und Banditen nicht wohl entbehren können, trug gern die größte Sorglosigkeit zur Schau, wenn ihm ein recht schwieriges Unternehmen fast wider Erwarten geglückt war.

Er lobte sich selbst über die Maßen, daß er den Schließer so rasch übertölpelt hatte und sich nun wieder auf freiem Fuße befand. Ein so glückliches Ereigniß behauptete Balthasar, müßte gefeiert werden. Ohnehin habe er Appetit auf eine gute Mahlzeit und gewaltigen Durst. Es sei deshalb die Pflicht der Freundin, ihn nach so langer Abwesenheit und so vielen Entbehnungen wieder einmal ordentlich zu pflegen.

Trude ließ sich erweichen. Das würdige Paar verlebte eine lustige Nacht und war am nächsten Morgen wieder ein Herz und eine Seele.

»Gleich nach Sonnenuntergang ziehe ich wieder aus,« ließ Balthasar sich nach genossenem Frühstück vernehmen, »denn ich halte dafür, es wird Dir auch von Nutzen sein, wenn ich auf einige Zeit verreise. Ich will nur erst überlegen, was ich zunächst vorstellen soll, und deshalb will ich meine Zeugniederlage durchmustern. Was ich möglicherweise gebrauchen kann, um die versäumte Zeit wieder einzubringen, gedenke ich mitzunehmen. Darum hole die Truhe und laß uns ihre Schätze genau besichtigen. Alle nutzlosen Vorräthe sollen noch heute vernichtet werden!«

Diesmal ging die Sibylle ohne Widerrede auf Balthasar's Verlangen ein. Die Truhe, alterthümlicher Kasten

mit zwei eisernen Handhaben, wurde herbeigeholt und deren Inhalt durchgesehen.

Es fand sich allerhand alter Kram darin, der ganz ohne Werth zu sein schien. Dennoch gingen die beiden Verbündeten sehr säuberlich damit um. Außer den mancherlei Utensilien, deren sich der arbeitsscheue Strolch zu seinen Verkleidungen bediente, lagen noch einige in Papiere gewickelte Gold- und Silbersachen – Andenken oder Geschenke – darin, sowie eine Summe baares Geld in ausgesucht alten Speciestücken, die die Ersparnisse des würdigen Paares, das Armuth und Dürftigkeit nur zur Schau trug, um recht bequem leben zu können.

Balthasar wählte sich aus, was ihm für seine nächsten Zwecke dienlich erschien. Dann verschloß er die Truhe wieder, deren Schlüssel Trude stets bei ihren Kartenheiligthümern bewahrte, und stellte sie an eine dunkle Stelle der Kammer, deren einziges Fenster aus dem engen Hofe des Nachbarhauses Licht erhielt.

Unter diesem Fenster befand sich der schräge Abfall des Daches, unter welchem die Dachrinne bis in den stumpfen Winkel des Hofes fortlief. Hier, wo beide Häuser mit ihren Brandmauern zusammenstießen, konnte ein schwindelfreier Mensch durch einen kühnen Sprung allenfalls von der Rinne des einen Hauses auf jene des andern gelangen. Unerschrockene, an Klettern gewöhnliche Schornsteinfeger machten dies Kunststück regelmäßig, um das leidige Auf- und Absteigen kaum gangbarer Treppen zu vermeiden.

Sorglos und mit dem besten Appetit verzehrte Balthasar sein Mittagessen, dem Trude aus eigenem Antriebe einen sogenannten ›Schlummer‹ hinzufügte, nämlich ein sehr starkes mit Rothwein gemischtes Glas Grog, von dem sie mit Behagen selbst nippte.

Das saubere Paar hatte sich lange nicht so wohl gefühlt.

Um zur Nacht wieder vollkommen frisch und kräftig zu sein, beschloß Balthasar bis zur Dämmerung der Ruhe zu pflegen. Er schlief bald fest ein, während Trude erst in ihrem Hauswesen beschäftigt war und darauf die Einnahmen der letzten Tage überzählte, die ihren Erwartungen nicht entsprachen.

Bei dieser Beschäftigung überhörte die Frau Laute, die aus dem Hofe heraufschallen und etwas Ungewöhnliches vermuthen ließen. Daß nach Trude selbst gefragt worden war, konnte sie weder wissen noch ahnen.

Erst das Lautwerden der Hofbewohner auf allen Seiten machte sie schärfer aufhorchen. Sie hörte von irgend Jemand ihren eigenen Namen nennen und schöpfte sogleich Verdacht.

Wurde sie selbst gesucht oder galt es ihrem Genossen, der schlafend auf dem Sopha lag?

Noch blieb der betrügerischen Kartenschlägerin, der es weder an Schlaueit noch Entschlossenheit fehlte, Zeit, Vorkehrungen zu treffen, die ihr eine Weile Schutz gewähren mochten. Nur mußte Balthasar zuvor unterrichtet und zu schleunigster Flucht veranlaßt werden, denn

wenn die Suchenden eindringen und ihn fanden, stand Alles auf dem Spiele.

»Wach' auf!« rief sie dem ruhig Schlafenden zu. »Die Polizei ist Dir auf dem Hacken! Schon sind alle Ausgänge des Hofes besetzt und bereits höre ich ein paar Spürhunde auf der untersten Treppe trampeln und fluchen. »Bringe Dich und die Truhe in Sicherheit! Ich werde die Leute so lange aufhalten, daß Du fortkommen kannst. Die oberste Luke des angrenzenden Speichers steht offen. Sieh' zu, daß Du Dich da hinein rettetest! Es findet sich dann auf einem der fünf oder sechs Böden wohl ein Platz, wo Du Dich so lange verkriechen kannst, bis Du Dir weiter hilfst.«

Balthasar war nicht leicht aus der Fassung zu bringen. Er kannte die Diener des Gesetzes zu genau, um sich über seine Aussichten zu täuschen. Darum war Trude's Rath der beste.

In wenigen Augenblicken war er zum Aufbruche bereit. Die Zeit drängte, denn wirklich polterten schon verschiedene Personen die Treppe herauf.

Ein Gefühl des Mitleids beschlich momentan den herzlosen Gauner.

»Was wird aus Dir, Trude?« sprach er. »Wenn sie mich nicht finden, werden sie Dich in's Loch stecken.«

»Mögen sie mit mir anfangen, was sie wollen, wenn nur Du ihren Klauen entkommst,« entgegnete sie. »Auf Dich ist es abgesehen, nicht auf mich! Entrinnst Du glücklich, müssen sie mich nach einigen Tagen wieder laufen lassen.«

Balthasar durfte nicht länger zögern; für ihn war höchste Gefahr vorhanden und Rettung nur in schleunigster Flucht.

Noch einmal reichte er der verschlagenen Genossin flüchtig die Hand, eilte dann in die anstoßende Kammer, bemächtigte sich der Truhe, stieß das erwähnte Fenster in der Giebelwand auf, preßte seine geschmeidigen Glieder hindurch und zog, als er festen Fuß auf dem Dachvorsprunge gefaßt hatte, die Truhe nach. Ueber Erwarten leicht gelang ihm der Sprung auf die Dachrinne des Nachbarhauses. Schon hörte er hinter sich die Schläge der Polizeiwächter an die von Trude fest verriegelte Thür. Unaufhaltsam klomm er das Dach hinan und erreichte die Speicherwand, die hoch über dieselbe emporragte.

Hier nun stellte sich dem Fliehenden ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Die Luke im Speicher war freilich offen, aber sie lag so hoch über ihm, daß er sie nicht einmal mit ausgestrecktem Arm erreichen konnte, und an der glatten Wand ließ sich nicht der geringste Anhalt zu möglichem Emporklimmen entdecken. Balthasar war zunächst darum zu thun, von seinen Verfolgern nicht erblickt zu werden. Er mußte sich also zu verbergen suchen.

Weit offenen Auges nach allen Seiten um sich schauend, gewahrte er, daß auf der Hofseite das Dach sich um einige Fuß über die Speicherwand hinaus verlängerte, hier eine tiefe Einsattelung gegen das sehr steil aufsteigende Speicherdach bildete und daß diese Einsattelung

sich dem Blicke etwa Nachschauender vollkommen entziehe.

Gleich einer Katze, die Truhe nach sich ziehend, lief Balthasar die First entlang. Es war dabei nicht zu vermeiden, daß lockere Mörteltheile und schadhafte Ziegeln unter seinen Tritten und den Stößen der hin und her schwankenden Truhe abbröckelten und in den Hof hinunterpolterten. Schnell und glücklich erreichte Balthasar die bergende Vertiefung, duckte sich nieder und schöpfte Athem. Das laute Gezeter Trude's benachrichtigte ihn, daß die Verfolger bereits eingedrungen seien. Er lächelte, denn er wußte, daß Trude nur deshalb so laut kreischte, damit er die Nähe der ihm drohenden Gefahr ermessen und seine Maßregeln danach ergreifen könne.

Die Lage des Gauners war kritisch, indeß verzweifelte er nicht. Daß ihm augenblicklich Niemand nachsetzen konnte, machte ihn zuversichtlich und flößte ihm neuen Muth ein. Gelang es ihm, Schutz innerhalb des Speichers zu finden, so durfte er triumphiren.

Dahin zu gelangen, blieb nur ein Aeüßerstes übrig, Balthasar mußte sich einen Weg in das Innere des großen, mit Kaufmannsgütern aller Art gefüllten Gebäudes bahnen.

Mit gewohnter Behendigkeit machte er sich ohne Bedenken an die Arbeit, konnte aber freilich nicht verhindern, daß die in Eile ausgehobenen Dachpfannen größtentheils in den Hof hinabrollten und dadurch sein Thun verriethen.

Wenige Minuten genügten, um eine hinlänglich große Oeffnung in das Dach zu brechen. Ein paar kräftige Fußstritte zersplitterten und entfernten die Latten, welche den Eintritt noch wehrten. Nach deren Beseitigung zwängte sich Balthasar mit seinem Schatze durch die gewonnene Oeffnung und befand sich nun in einem weiten, ihm völlig unbekanntem Raume, der leider nach keiner Seite hin ein Vordringen gestattete. Außerdem herrschte in diesem Raume eine kaum zu ertragende, erstickende Hitze und ein Dunst, welcher die Lungen schwer belästigte.

Balthasar versuchte sich erst links, dann rechts einen Weg durch die aufgespeicherten Waaren zu bahnen, kam aber nicht vorwärts. Um sich einigermaßen zu orientiren, entzündete er ein Reibholz, deren er immer eine Menge bei sich trug, an der Speicherwand, die von Spinnweben überzogen war. Blitzschnell, als sei die Wand mit Pulver bestreut, lief der zündende Funke aufflammend nach allen Seiten, und ehe Balthasar sich noch besinnen konnte, sah er sich bereits von Rauch und Flammen umhüllt. Entsetzt preßte der in seinem eigenen Netz Gefangene die Lippen fest zusammen, um von dem fürchterlichen Qualme nicht erstickt zu werden. Die über aufgeschichtete Hanfballen forthüpfenden Flammen ließen Balthasar am entgegengesetzten Ende dunkel eine Thür erkennen, von der er vermuthete, daß sie zur Treppe führe.

Schnell, die Truhe immer hinter sich herschleifend, erklimm er die zum Theil schon brennenden Ballen, erreichte den Ausgang und stürzte die Treppe hinunter

auf den zweiten Boden, wo rohe Baumwolle lagerte. Die große Luke vor ihm war nur angelehnt. Der von Rauch und Flammen Verfolgte stieß sie auf und erfaßte den Haken der Speicherwinde, um sich an dieser hinauszuschwingen, aber die Winde gab nach, und da Balthasar an dem Boden der Luke abglitt, stürzte er kopfüber mit-sammt der festgehaltenen Truhe an dem abrollenden Tau pfeilschnell fünf Etagen hoch hinunter in das vorüberziehende Wasser.

Der Unglückliche fiel auf den Rand einer halb entladenen Schute, überschlug sich und verschwand in dem dunkeln, von der steigenden Fluth leicht bewegten Gewässer. Im Fallen war die Truhe seiner Hand entglitten. Auch sie tauchte unter im Wasser, erschien aber bald wieder auf der Oberfläche und trieb mit der Fluth langsam den Canal hinauf.

SIEBENTES KAPITEL.

In der Stadt war in Folge des schnell um sich greifenden Brandes große Bewegung entstanden. Die hoch aufschlagenden Flammen, der dicke, beizende Rauch, der sich über viele Straßen verbreitete und auch in ziemlich weit entlegene Häuser drang, beunruhigte eine Menge Menschen und ließ die Gefahr ungleich größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

Nichts ist natürlicher, als die jedem Menschen angeborne Neugierde, die immer zuerst nach der Veranlassung eines entstandenen Unglückes fragt. Ließ sich auch ein

Speicherbrand gerade mitten am Tage sehr leicht erklären, so gab es doch unter den vielen Tausenden, welche sich dem Herde des Feuers möglichst zu nähern bemühten, keinen Einzigen, der nicht an den Ersten Besten die Frage gerichtet hätte, wie dasselbe wohl entstanden sein möge.

Hier nun verbreitete sich unter dem Publikum sofort das Gerücht, ein gefährlicher Verbrecher, den die Polizei zu verhaften im Begriff gewesen, habe, um seine Flucht zu decken, das Feuer angelegt. Andere wollten wissen, man habe den Bösewicht dennoch ergriffen, während wieder Andere behaupteten, er sei in der allgemeinen Verwirrung und dem entstehenden Getümmel spurlos verschwunden.

Unser alter Bekannter Jonas achtete anfangs gar nicht weiter auf den Feuerlärm, da ihm die Glockensignale sagten, daß seine Angehörigen nicht gefährdet seien. Ihn beschäftigten ganz andere Gedanken, die durch Alexander Bruhns' Aeußerungen noch mehr Gewalt über ihn bekamen.

Diesen Gedanken nachhängend, ruderte Jonas wieder zurück nach der Landungsbrücke, wo sein Standort war, und besah sich auf dieser Rückfahrt die prächtig gebaute amerikanische Dampfyacht noch etwas genauer, die sein höchstes Wohlgefallen erregte.

Als ein Mann, der sich für Schifffahrt und Alles, was damit zusammenhing, in hohem Grade interessirte, fühlte er sich nahezu versucht, Erkundigungen über den Besitzer des schönen Schiffes und dessen Verhältnisse einzuziehen, denn daß besondere Beweggründe vorliegen müßten, ein solches Fahrzeug auszurüsten, glaubte Jonas annehmen zu dürfen. Nur das in ungewöhnlich raschem Tempo zunehmende Stürmen der Glocken, das vermehrte Hin- und Wiederlaufen zahlloser Menschen und die mächtig aufsteigende Rauchwolke, welche sogar auf Augenblicke den zunächst gelegenen Kirchthurm unsichtbar machte, veranlaßten ihn zu eiligerem Rudern.

In gleicher Weise beschleunigte Alexander Bruhns seine Rückkehr. Der Brand mußte in der Nähe eines Besitzes sein, den sein Vater erst vor wenigen Monaten käuflich an sich gebracht hatte. Es lag ihm deshalb viel daran, so bald wie möglich dahin zu gelangen, um zu sehen, ob Gefahr vorhanden sei und was sich etwa zu deren Abwehr thun lasse.

Der Kürze wegen rief Alexander einen Jollenführer an, dessen Nachen unbesetzt war, stieg ein und zeigte nur auf die Rauchsäule, um dem Manne anzudeuten, welche Richtung er einschlagen solle.

Dieser nickte bejahend und leitete die Jolle mit voller Kraft durch das Schiffsgewimmel dem Binnenhafen zu. Hier gewahrte Alexander nach einiger Zeit in geringer Entfernung vor sich Jonas, der aus Leibeskräften dem nächsten Canal zusteuerte. Er rief ihm zu, seine Stimme

aber, die überhaupt nicht allzu stark war, verhallte ungehört in dem Getöse, das vom Ufer herüberschallte.

Der kräftige Jonas gewann immer mehr Vorsprung und war nicht einzuholen.

Alexander wünschte, nachdem er den Ort des Brandes bestimmt erfahren hatte, den kürzesten Wasserweg dahin einzuschlagen. Diesen Vorsatz mußte er jedoch aufgeben, als er gewahrte, daß derselbe durch eine Menge Schuten gesperrt war, die, größtentheils halb oder ganz beladen, von ihren Führern aus der Nähe der bedrohten Speicher an eine gesicherte Stelle gebracht worden waren.

Da nur mit Mühe und sehr langsam hier vorwärts zu kommen gewesen wäre, hatte Jonas entschlossen seine Jolle gewendet und traf nun auf der Rückfahrt mit Alexander Bruhns zusammen.

»Nun, das trifft sich ja prächtig, daß wir uns wieder begegnen,« redete der wackere Mann diesen an. »Eigentlich habe ich bei keinem Feuer etwas zu suchen, denn ich gehöre weder zur Löschmannschaft noch zu den Rettern, weil ich aber erfuhr, daß Ihres Herrn Vaters Erbe mit in Gefahr kommen könne, so dachte ich, ein paar Hände mehr würden unter Umständen wohl nicht ganz unnütz sein.«

Alexander reichte dem ehrlichen Jollenführer die Hand und versetzte bewegt:

»Ich danke für diese Anhänglichkeit, Jonas, und werde nicht vergessen, meinem Vater Mittheilung davon zu machen.«

Jonas bog in ein schmäleres Seitenwasser ein.

»Dieser Weg fördert uns, Herr,« sprach er; »wir kommen jetzt von der andern Seite an Ihr Eigenthum und werden dann bald sehen, was etwa gethan werden muß.«

Wie fast immer, trieben allerhand unbrauchbare Dinge, die absichtlich oder unabsichtlich von den Lauben oder aus den Fenstern der Hinterhäuser geworfen worden, auf dem plätschernden Wasser. Diese Gegenstände schwammen jetzt den beiden Jollen entgegen. Unter ihnen fiel Alexander ein hölzerner Koffer oder eine Kiste auf, die sich an den Stufen einer zum Canal herabführenden Laubentreppe staute.

»Da schwimmt 'was Brauchbares, Jonas!« sagte er und deutete auf den Gegenstand. »Verfallen wir wohl in Strafe, wenn wir's herausfischen?«

»Wie sollten wir, Herr! Wir zeigen den Fund eben an und liefern ihn Dem aus, der sich als Eigenthümer legitimiren kann.«

Nach einigen Ruderschlägen schaukelten beide Jollen an der Laubentreppe. Jonas hob den Gegenstand, der schwerer war, als er vermuthete, aus dem Wasser und legte ihn auf den Boden seines Fahrzeuges

Es war die Truhe Balthasar's, welche diesem bei dem Sturze vom Speicher entfallen war.

»Wollen Sie das Ding in Gewahrsam nehmen, Herr Bruhns?« fragte Jonas. »Ein ganz allerliebstes altes Kofferchen und fest verschlossen! Das hat wohl in der Angst ein Nachbar des brennenden Speichers in's Wasser geworfen, um es den Flammen zu entreißen.«

Da rief der Nachenlenker Alexander's, im Rudern innehaltend:

»Ein Mann! Ein Mann! Sehen Sie dort den Kopf! Und jetzt die Hand!«

»Wahrhaftig, da ist Jemand verunglückt!« sprach Alexander, der jetzt ebenfalls den bald auf bald untertauchenden Kopf des im Wasser treibenden Menschen wahrte. »Gewiß Einer von den kleinen Leuten, die eng zusammengedrängt in den vielwinkligen Höfen, welche an die Hinterseiten der Speicher stoßen, wohnen. Am Ende gehören wohl gar Mann und Koffer zusammen.«

Der treibende Leichnam blieb ebenso wie vorhin die Truhe an den Treppenstufen der Laube hängen, an welcher die Fluthwelle vorbeizog.

Beide Jollenführer schriegen in die Wette, so laut sie konnten:

»Heda! Ein Ertrunkener! Haken her, daß wir ihn festhalten können!«

Diese Rufe galten den Bewohnern der nächsten Häuser und wurden auch von Einzelnen vernommen.

Es öffneten sich Fenster und Thüren über dem Wasser und auf den Lauben bildeten sich neugierige Gruppen.

Das Gewünschte war bald zur Hand. Schnell wurden Tauenden um den Todten geschlungen und nach einigen Minuten lag dieser, von schmutzigem Wasser triefend, auf derselben Laube, an deren Stufen er angetrieben war.

Niemand kannte den Ertrunkenen. Der Kleidung nach schien er dem Arbeiterstande anzugehören. Er trug Beinkleider von englischem Leder, bequeme grobe Schuhe

und eine leichte weite Jacke von gestreiftem blauen Zeuge, die der Friese Busseruntje nennt.

Jonas hatte inzwischen die aufgefischte Truhe um und um gekehrt. Dabei entdeckte er Buchstaben, die eine unsichere Hand mit braunrother Oelfarbe auf den Boden derselben gemalt hatte.

»Warum gerade auf den Boden?« fragte sich der Jollenführer und die Neugierde ward rege in ihm. Er bemühte sich, die Buchstaben zu enträthseln und zu erforschen, ob sie ein Wort oder einen Namen bezeichnen möchten.

Nach einer Weile fühlte Alexander seine Schulter berührt. Er kehrte sich um.

»Herr Bruhns,« sprach Jonas und seine gutmüthigen Züge nahmen einen ernsten, ja düsteren Ausdruck an, »wenn Mann und Koffer zusammengehören, so giebt es jetzt einen Taugenichts weniger auf der Welt. Was steht da geschrieben?«

»Balthasar!« las Alexander und verfärbte sich.

»Ja, Herr, Sie lesen recht,« fuhr Jonas fort, »und die todte Hülle, die sie dort festbinden, wird wohl die arme Seele des Schuftes bis vor Kurzem beherbergt haben, der sich an Hanna so schwer versündigt hat. Ich halte dafür, das Ding da unverweilt an die Polizei abzuliefern und von dem Funde Anzeige zu machen.«

Alexander pflichtete dem Jollenführer bei und eine halbe Stunde später befand sich die aufgefischte Truhe bereits in den Händen der Behörde.

ACHTES KAPITEL.

Doctor Unruh saß, in ernste Arbeiten vertieft, an seinem Schreibtische, der mit Akten und einer Menge anderer beschriebenen Papiere bedeckt war. Der Gesichtsausdruck des Rechtsgelehrten hatte etwas Gedrücktes, als werde er von schweren Sorgen heimgesucht. Vor ihm lag ein großer beschriebener Bogen, in dem der Gelehrte zu studiren schien.

Sein alter Diener, mit Ordnen des Zimmers beschäftigt, kehrte wiederholt an den Tisch seines Herrn zurück und schob und rückte da und dort an Aktenheften, ohne daß es nöthig gewesen wäre.

»Du hast noch etwas auf dem Herzen,« sprach Doctor Unruh, der die Gewohnheiten seines Factotums sehr genau kannte. »Sag' an, was ist's?«

»Der Herr Doctor haben keine Zeit, mich alten Schwätzer anzuhören,« versetzte Caspar und legte zwei Aktenbündel verschränkt über einander.

»Schwatzen sollst Du auch nicht, sondern nur Dein Herz erleichtern,« erwiderte der Jurist. »Ich habe schon seit langen Jahren mich gewöhnt, zweierlei Dinge zugleich zu thun: mit Aufmerksamkeit zu lesen und auch zu hören.«

»Herr Nordenberg soll immer tiefsinniger werden, Herr Doctor,« sagte Caspar schüchtern, denn er konnte nicht wissen, wie der gelehrte Jurist diese Nachricht aufnehmen werde.

»So?« entgegnete Doctor Unruh. »Von wem hast Du Dir denn diese Neuigkeit wieder aufbinden lassen? Vorgestern fand ich ihn recht wohl aussehend und vollkommen gefaßt. Er machte den Eindruck eines Mannes, der zu rechter Zeit zu resigniren versteht.«

»Herr Engelholm ist ein zu frommer Mann, um die Unwahrheit zu sagen.«

Doctor Unruh's Lippe krümmte sich spöttisch. Er schob die Brille dichter an seine Augen und blickte den alten Diener lauernd an.

»Engelholm!« versetzte er. »Wie kommt dieses Lamm Gottes zu dem amerikanischen Wolfe? Man durfte ja in letzter Zeit den Namen Nordenberg in seiner Gegenwart nicht mehr nennen, wenn man nicht riskiren wollte, daß er von epileptischen Krämpfen befallen werde.«

Caspar lächelte wie ein Schalk, erwiderte aber sehr ernsthaft:

»Das macht die große Menschenliebe des gottesfürchtigen Herrn. Anfangs mochte er aus Rücksichten auf Andere nichts von Herrn Nordenberg hören. Später kam der Bekehrungseifer über ihn, und als er zu bemerken glaubte, daß es Reue sei, die Herrn Nordenberg so niedergeschlagen oder tiefsinnig machte, hält er ihn für einen angehenden Heiligen. Der bibelfeste Mann hat mich mit darauf bezüglichen Sprüchen fast bombardirt.«

»Glaub's gern, Alter, aber zu welchem Zwecke muß ich das gerade jetzt von Dir erfahren? Du pflegst nichts ohne Ueberlegung zu thun, und morgen würde ich von des

bedrängten Mannes Gemüthszustande doch in Kenntniß gesetzt worden sein.«

»Der Herr Doctor treffen immer das rechte Wort,« entgegnete Caspar. »Bedrängt! Ja, ja, das ist der Mann, dem man mehr Schlechtes als Gutes nachsagt und der ja wohl auch viel gesündigt hat. Der Inhalt der hölzernen Truhe, die neulich bei dem Feuer aufgefischt wurde.«

Doctor Unruh drehte sich hastig in seinem bequemen Schreibstuhl um und fiel dem Alten mit der Frage in's Wort:

»Wie kann Herr Nordenberg den Inhalt jener Kiste oder Truhe kennen? Ich selber habe bis heute noch nichts davon gesehen.«

Caspar machte ein höchst einfältiges Gesicht und zog die Schultern in die Höhe.

»Mit rechten Dingen ist es gewiß zugegangen, Herr Doctor,« versetzte er. »Fromme Leute von dem Schlage des Herrn Engelholm stehen mit vielen Menschen in Verbindung, und da ihm Herrn Nordenberg's Bekehrung so sehr am Herzen liegt, hat er vielleicht mit eines andern einflußreichen Mannes Bewilligung, um ihn leichter zu kirren, auf den Busch geklopft.«

»Ich möchte Alle recht derb auf die Finger klopfen, die sich in Dinge mischen, welche sie nichts angehen,« sagte Doctor Unruh ärgerlich. »Sei bedankt, daß Du mir diesen Wink gegeben hast, Alter, ich erkenne die gute Absicht. Jedem Unberufenen, sei er nun einflußreich oder nicht, werde ich von jetzt an das Handwerk legen. Noch heute

führe ich ernstlich Beschwerde, daß man so rücksichtslos und unklug verfährt.«

»Der Herr Doctor nehmen gewiß desto mehr Rücksicht,« warf Caspar ein, um sich selbst den Rücken zu decken.

»Sei ganz unbesorgt, Alter, Du sollst von Niemand belästigt werden.«

»Weiß es, weiß es,« schmunzelte der Unentbehrliche. »Haben der Herr Doctor sonst noch einen Auftrag zu besorgen?«

»Zwei für einen, wenn Dir das Treppensteigen nicht gar zu sehr in die Glieder fährt.«

»Macht gar nichts, Herr Doctor, ruhe mich nachher desto länger aus, und morgen bin ich wieder pünktlich am Platze.«

»So erkundige Dich denn zunächst im Krankenhause nach dem Befinden von Laura Alltag. Das arme Weib hat bei dem neulichen Brande, da sie zu spät ihre Wohnung verließ, sehr bedenkliche Brandwunden davon getragen und leidet, wie ich höre, große Schmerzen. Du darfst ihr sagen, daß ich mich bald persönlich nach ihr umsehen werde. Eine solche Zusicherung wird der Verlassenen Trost einflößen in ihrem Kummer, dessen sie mehr denn je bedürftig ist. Alsdann gieb dies Billet hier bei dem Jollenführer Jonas ab. Wo der Mann wohnt, weiß ich nicht. Du kannst es erfahren im Comptoir des Schiffmaklers Bruhns.«

»Soll Alles pünktlich besorgt werden, Herr Doctor,« sagte Caspar, blies da und dort noch einige Stäubchen ab und empfahl sich endlich fast geräuschlos.

Doctor Unruh suchte nunmehr unter der Masse Scripturen, die in scheinbarer Unordnung seinen großen Schreibtisch bedeckten, einen Bogen hervor, den er schon oft in der Hand gehabt und immer ärgerlich wieder bei Seite geschoben hatte. Gern beschäftigte sich der Rechtsgelehrte auch jetzt nicht mit diesem Papier, das sah man der mürrischen Miene an, mit der er es betrachtete und was darauf geschrieben stand, durchlas.

Nach einiger Zeit lehnte sich der Gelehrte zurück in seinem Stuhle und schloß die Augen. Er pflegte dies immer zu thun, wenn er ungestört über eine wichtige Angelegenheit nachdenken wollte. Auch hatte er die Gewohnheit, daß er dann laut mit sich selber sprach.

Das that er denn auch heute.

»Man sollte es kaum für möglich halten,« sprach er, »daß unersättlicher Golddurst einen Mann, der praktischen Verstand fast im Uebermaße besitzt, solchergestalt mit Blindheit schlagen könne! Bindet sich dieser Mensch, um eine reiche Frau zu gewinnen und die Verbindung mit einem Manne nicht aufzugeben, dessen kluge Rathschläge ihm selbst ebenfalls zu fabelhaftem Reichthum verholpen haben, aus losen Worten eine Ruthe, die sich für ihn in die furchtbarste Geißel verwandeln muß, wenn ihm eines Tages nachgewiesen werden kann, daß er unwahr

in seinen Zusagen und Betheuerungen gewesen ist! Freilich, es kommt oft genug vor, daß die redlichsten Menschen Verpflichtungen eingehen, die sie nachher nicht halten können. Aber sie thun es stets im guten Glauben, daß es ihnen möglich sein werde; sie wollen weder absichtlich noch unabsichtlich täuschen oder betrügen. Erscheinen sie später dennoch als Wortbrüchige, so sind die Verhältnisse, die sie nicht berechnen konnten, dafür verantwortlich zu machen, nicht sie selbst. Wie anders hier! Es ist dies ein Fall, von dem sich wohl behaupten läßt, daß er noch nicht dagewesen sei! Ein Mann, dessen Vergangenheit nur eine Reihe grober Fehler und leichtsinniger Vergehen gegen die bürgerliche und sittliche Ordnung ist, kommt unter ihm günstigen Umständen zu Vermögen und Ansehen. Er lernt Menschen kennen, gleich ihm von seltenem Glück getragen, benutzt ihre Winke, beherzigt ihre Erfahrungen und arbeitet sich so zu weitreichender Macht empor. Nun will er seine Stellung befestigen, und es taucht der Wunsch in ihm auf, dies durch einen Ehebund zu bewerkstelligen. Auch hier lächelt ihm das Glück, denn die einzige Tochter gerade des Mannes, dessen Rathschläge ihn Gold aus jedem Steine schlagen ließen, trägt ihm anscheinend Neigung entgegen. Der Vater befürwortet des begüterten Mannes Annäherung an die Tochter und die Mutter ist damit einverstanden. Aber diese Mutter ist die Tochter eines Methodistenpredigers von rigoristisch strengen Grundsätzen, die sie auch der Tochter eingeprägt hat. Ihrem sterbenden Vater hat sie

auf dem Todtenbette feierlich gelobt, ihre Tochter nur einem Manne zur Frau geben zu wollen, welcher den Nachweis zu liefern oder durch einen Eid zu erhärten vermöge, daß sein Herz nie einem andern Weibe gehört, besonders aber, daß kein Sprößling aus einer früheren, nur flüchtigen Neigung von ihm noch am Leben sei.«

Hier unterbrach Doctor Unruh sein Selbstgespräch, öffnete die Augen und heftete sie wieder auf das vor ihm liegende Papier. Es war der von Waldemar Nordenberg und Sarah Doubles eigenhändig unterschriebene Ehecontract, unter dem auch noch die Namen mehrerer Zeugen standen.

Der erfahrene Rechtsgelehrte schüttelte sein stark ergrautes Haupt.

»Nur ein verschmitzter Amerikaner kann auf solch' verteufelt pfiffigen Einfall kommen und nur die Tochter eines solchen, alle möglichen Fälle im Voraus erwägenden Pfiffikus kann die Consequenz besitzen, ihn so rücksichtslos zu ihrem Vortheil auszubeuten.«

Abermals las der gelehrte Jurist in dem Papier und fuhr dann fort:

»Da giebt es nirgends eine Lücke, die sich allenfalls durch Auslegen und Deuteln zu einem Loche erweitern ließe, das dem gefangenen Fuchse die Freiheit verschaffen könnte. Ein Paragraph deckt den andern; es läßt sich kein Tütelchen davon wegnehmen, und wie ich mich auch abmühe, um dem thörichten Manne zu helfen, der dem Golde zu Liebe leichtsinnig, die Tragweite dieses

Papieres in unbegreiflicher Verblendung übersehend, unterzeichnete, ich sehe keine Rettung für ihn, wenn die erzürnte, von ihm leider absichtlich hintergangene Frau nicht Gnade vor Recht ergehen läßt. Mit diesem Ehecontracte in der Hand muß der übertölpelte Nordenberg seinen Prozeß vor jedem Gericht der Welt verlieren.«

Doctor Unruh las noch einmal alle Paragraphen des seltsamen Aktenstückes mit Aufmerksamkeit durch, ohne eine andere Ueberzeugung zu gewinnen. Im Eifer des Nachdenkens citirte er dieselben alsbald laut.

»Sollte nach rechtlich vollzogenem Ehebunde Walde-
mar Nordenberg auf irgend eine Weise überführt werden,
daß derselbe falsche oder halb wahre Angaben über sein
vergangenes Leben gemacht, oder daß er die Wahrheit
absichtlich verschwiegen hat, so steht seiner angetrauten
Gattin das Recht zu, sich von ihm zu trennen, und fal-
len derselben zwei volle Drittheile des gesammten Ver-
mögens anheim, welches Herr Nordenberg an dem Tage
besitzt, wo solche traurige Entdeckung gemacht werden
sollte. Die geschlossene Ehe soll für null und nichtig er-
klärt werden, und die hintergangene Frau hat das Recht,
falls sie Vortheil davon zu haben glaubt, die Veranlassung
zur Scheidung in allen Zeitungen der Union auf Kosten
des Eidbrüchigen veröffentlichen zu lassen.«

Doctor Unruh schloß abermals die Augen, um über
diesen Paragraphen und dessen erschreckende Tragweite
von Neuem nachzusinnen.

»Hätte der Mensch nur geschwiegen, so wäre Gras
über seine Jugendthorheiten gewachsen,« fuhr er fort,

»und seine Frau würde nie erfahren haben, daß ein Kind von ihrem angeblichen Tugendhelden einmal in der Welt herumgelaufen ist! Aber so geht es dem bösen Gewissen meistens: indem es sich weiß brennen will, veräth es sich. Die Angst des Herzens machte ihn unvorsichtig, und so rächt nach langen Jahren ein herzloses Weib, was er an einem leidenschaftlich liebenden Mädchen verbrach.«

Als wolle er sich durch körperliche Bewegung zu verschärftem Denken stählen, ging er mehrmals geneigten Hauptes in seinem Arbeitszimmer auf und nieder.

»Die Zeit drängt, ich bin genöthigt, in wenigen Tagen ein Gutachten abzugeben,« hob er von Neuem an. »Es kann nur zu Ungunsten des Verhafteten auch in dieser privaten Angelegenheit lauten, wenn es mir nicht glückt, zu beweisen, daß falsche oder halbwahre Angaben absichtlich von ihm nicht gemacht worden sind. Aber der Henker beweise, die Sonne scheine nicht, wenn man die Augen vor ihrer blendenden Gluth nicht öffnen kann!«

Es klopfte.

»Herein!« rief der Doctor und blieb mit verschlungenen Armen mitten im Zimmer stehen.

Die Thür ward geöffnet und Alexander Bruhns trat in sichtlicher Aufregung ein.

»So früh schon, Herr Bruhns?« redete er den Sohn des Schiffsmaklers an, dessen Begrüßung freundlich erwidernnd. – »Und was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?«

»Wissen Sie's noch nicht, Herr Doctor?« entgegnete Alexander. »Dann müssen Sie es jetzt von mir erfahren, obwohl ich keinen Auftrag habe, Sie von dieser Entdeckung in Kenntniß zu setzen. Jonas hat mir so eben Anzeige davon gemacht und zwar mit thränenden Augen. Der Mann war ganz verstört . . . «

»Worüber denn? Sie selbst scheinen auch in etwas gehobener Stimmung zu sein.«

»Wohl möglich! Denken Sie nur, Herr Doctor, Hanna's Eltern sind entdeckt!«

»Es war anzunehmen nach dem Funde, den der Jollenführer in Ihrem Beisein machte.«

»Und noch mehr, Herr Doctor, sie leben, leben, Beide noch! In vergangener Nacht ist es gelungen, auch Hanna's Mutter zu ermitteln.«

»Nun? Diese gewissenlosen Eltern heißen?«

»Waldemar Nordenberg und Laura Alltag!«

Mechanisch hatte Doctor Unruh den seltsamen Ehecontract wieder ergriffen, der ihn Tag für Tag seit Wochen beschäftigte. Plötzlich verklärte sich sein Gesicht, und Alexander die Hand reichend und herzlich schützelnd, sprach er:

»Das ist in der That die froheste Botschaft, die Sie mir bringen konnten! Jetzt soll die schlaue böse Sieben doch noch vor der Klugheit eines deutschen Rechtsgelehrten zu Kreuze kriechen!«

»Ich verstehe Sie nicht, Herr Doctor.«

»Ist auch gar nicht nöthig, ja nicht einmal erwünscht, mein werther Herr Bruhns. Thun Sie mir nur den Gefallen und eilen Sie zu Jonas, dem ich meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu überbringen bitte. Vergessen Sie aber auch nicht, ihm einzuschärfen, daß diese wichtige Entdeckung seiner Adoptivtochter vorerst noch verheimlicht werden muß.«

»Halten Sie das wirklich für nöthig, Herr Doctor?«

»Für so nöthig wie frische Luft zum Leben. Und nun gehen Sie, gehen Sie! Ich werde mein Bischen Krips gewaltig zusammen nehmen müssen, um die drei streitenden Parteien, deren aller Anwalt ich in gewissem Sinne sein muß, wenn irgend möglich zu einem annehmbaren Vergleiche zu bewegen.«

NEUNTES KAPITEL.

Strahlend vor Glück und berauscht von den Huldigungen, die ihr von allen Seiten dargebracht wurden, hatte Sarah den Augenblick der höchsten Festfreude benutzt, um auf ihr Zimmer zu eilen und die Siegel an dem übersendeten Kästchen zu brechen, in dem sie eine Ueberraschung eigener Art zur Verherrlichung des frohen Tages vermuthete. Mit vor Erwartung bebender Hand öffnete sie die kleine, nicht eben glänzende Chatulle, in der nur einige beschriebene Zettel und ein großer Bogen lag, welcher Namensunterschrift und Siegel ihres Gatten trug.

Ihr Herz klopfte stürmisch, als sie ahnungsvoll das vergilbte Papier entfaltete. Sie las, begann zu zittern, fühlte sich von Schwindel erfaßt und sank als sie den

Inhalt der verhängnißvollen Schrift kannte, einen gelenden Schmerzensschrei ausstoßend, bewußtlos zusammen.

Als Sarah nach einiger Zeit die Besinnung wiederkehrte, verlangte sie mit Heftigkeit und in so gebieterischem Tone nach ihrem Gatten, daß dieser Ton selbst den Arzt, welcher größte Ruhe empfahl, in Bestürzung versetzte. Man theilte der furchtbar Aufgeregten möglichst schonend mit, daß Nordenberg augenblicklich nicht erscheinen könne, da er, ohne Zweifel in Folge eines noch aufzuklärenden Mißverständnisses, seiner Freiheit beraubt sei.

Die Wirkung dieser Nachricht auf Sarah läßt sich kaum beschreiben. Jede andere Frau würde in gleichem Falle erschrocken sein, das eigene Leid, ja selbst eine ihr zugefügte schwere Kränkung vergessen haben und nur darauf bedacht gewesen sein, dem ihr angetrauten Lebensgefährten die Freiheit wieder zu geben. Ganz anders Sarah. Sie erhob sich wie ein gereizter Tiger; ihre Augen rollten und glühten unheimlich, ihre Pulse flogen, und die kleinen dicken Hände krampfhaft ballend, rief sie mit pfeifender Stimme:

»Ah, das kühlt! Das labt! Rache! Rache!«

Der Arzt entsetzte sich über diesen Ausbruch einer Wuth, die er sich nicht zu deuten wußte. Er hatte geglaubt, sich, wenn auch keiner tief gebildeten, so doch einer vornehmen Dame gegenüber zu befinden, die ihre Gefühle und Leidenschaften zu bemeistern und in Gegenwart Anderer wenigstens zu verbergen weiß. Und nun

blickte er in zornsprühende Augen einer Furie, ward er Zeuge megärenartiger Wuthausbrüche, die eine solche Heftigkeit annahmen, daß dem überraschten Manne sich der Gedanke aufdrängte, er habe es mit einer plötzlich in völlige Raserei Verfallenen zu thun.

Um unnöthiges Aufsehen zu vermeiden und den abwesenden Gatten der Tobenden zu schonen, den er nur bedauern konnte, verordnete er für die mehr geistig als körperlich Kranke Eisumschläge und strenge Ueberwachung aller ihrer Schritte. Er fürchtete, die durch Nichts zu Besänftigende könne in ihrem unzurechnungsfähigen Zustande selbst Hand an sich legen.

Der brave Mann entfernte sich mit dem festen Vorsatz, den verhafteten Nordenberg schon am nächsten Tage aufzusuchen, um ihm die mehr als bedenkliche Erkrankung seiner Gattin anzuzeigen. Möglicherweise konnte ein solcher Besuch ihm auch wichtige Fingerzeige für die fernere Behandlung der Kranken geben, deren seltsamer Zustand sich ohne tieferen Einblick in die häuslichen Verhältnisse des von Unzähligen beneideten Ehepaares kaum erklären ließ.

Nach Entfernung des Arztes legte sich bald die Zornwuth Sarah's, die ihre Nahrung aus dem grenzenlosen Stolze sog. Daß sie trotz aller getroffenen Vorkehrungen von Waldemar doch hintergangen worden war, kränkte die reiche, hochmüthige und herrschsüchtige Pflanzerstochter, und für diese ihr zugefügte persönliche Beleidigung, die zugleich des betrügerischen, ja meineidigen

Mannes Geringschätzung ihrer weiblichen Würde klärlieh darthat, entflammte ihren Zorn und erheischte Rache.

Nichtachtung, Herabsetzung, Vernachlässigung vertrat Sarah eben so wenig, als sie dieselben jemals verzieh. Ihre Mutter hatte durch Lehre und Beispiel schon in dem Kinde eine Achtung vor sich selbst groß gezogen, die an Anbetung grenzte. Selbstverherrlichung, Bewunderung der eigenen Vorzüge, die bei Sarah in ihrem Reichthume gipfelten, war gleichsam der Cultus dieser hochfahrenden Frau, die immer nur befohlen, nie gehorcht und noch weniger geduldet hatte.

Darum ihre wilde Freude über Nordenberg's Verhaftung, nach deren Veranlassung die Rachedürstende in ihrer fanatischen Erbitterung gegen den feigen Verräther nicht fragte. Sarah sah in ihr nur eine gerechte Strafe für das Vergehen, das er an ihr begangen hatte. Aber dies Auflodern einer Schadenfreude, die höchstens bei ganz ungebildeten Menschen zu entschuldigen ist, währte nur eine kleine Weile. Gewohnt, von den Aufwallungen und Eindrücken des Augenblicks sich beherrschen zu lassen, wurde sie von den Wogen ihrer Leidenschaften und Gelüste hin- und hergeworfen und verfiel von einem Extrem in's andere.

Die Kehrseite der Medaille, die sie eben erhoben, entzückt hatte, schleuderte sie dem Rande eines Abgrundes zu, dessen schauernde Tiefe ihr Entsetzen einflößte.

Was Sarah gehofft, erstrebt und nach langem Warten endlich wirklich errungen: allgemeines, bewundertes Ansehen inmitten einer vornehmen, die höchsten Ansprüche machenden Gesellschaft, das ging ihr in dem Augenblicke, wo sie den höchsten Triumph zu feiern gedachte, mit Einem Schlage wieder verloren! Wie ein blendendes Meteor erlosch aller Glanz, in dem Sarah sich noch so eben gesonnt hatte. Es ward Nacht, tiefe, fürchterliche Nacht um sie, und in dieser Nacht stand sie da einsam, verlassen, geflohen, vielleicht verachtet! Zerstoben war die glänzende, jubelnde, entzückte Gesellschaft in alle Winde! Niemand hatte nach ihr gefragt, Niemand Abschied von ihr genommen. Als wehe ein Pesthauch durch die schimmernden, lichterfüllten Räume der prachtvollen Villa, dem Jeder auszuweichen suche, um nicht vergiftet zu werden, so schnell hatten die geladenen Gäste sie in fluchtartiger Eile verlassen! Diese Gewißheit, über welche Sarah sich nicht täuschen konnte, versetzte sie in jene Berserkerwuth, deren Ausbruch der Arzt staunend erlebte. Es war das Entsetzen über ein noch nicht auszumessendes Unglück, das sich finster und vernichtend gegen sie heranwälzte, welches Sarah fast des Verstandes beraubte.

Und dieses Unglück, von dem Jeder schauernd sich abwandte, hatte Nordenberg verschuldet. Sie wußte nicht, wessen man ihn anklagte, und konnte es nicht wissen, aber sie bildete sich ein, daß der an ihr mein eidig Gewordene nur eines schweren Verbrechens wegen

verhaftet worden sein müsse! Welches Gericht wagte eines geringen Vergehens wegen Hand an einen Mann zu legen, der über Millionen verfügte und schon einen so großmüthigen Gebrauch von seinem Reichthum gemacht hatte?

Als die erbitterte Frau, erschöpft von dem maßlosen Zorne, dessen unfreiwilliges Opfer sie geworden war, wieder zu sich selbst kam, befahl sie, alle Zugänge der Villa zu schließen und Niemand, gleichviel, wer es sei, vorzulassen.

»Aber der Arzt, Mistreß Nordenberg?« wagte die vertraute Zofe die launenvolle Herrin zu fragen.

»Jagt ihn fort, wenn er sich noch einmal sehen läßt!« lautete die sehr ungnädige Antwort der schon wieder in Zorn gerathenden Dame. »Ich will keinen Arzt und bedarf keines Arztes!«

Niemand unterfing sich, der Zürnenden zu widersprechen. Uebrigens beurtheilte Sarah sich selbst ganz richtig. Sie bedurfte wirklich keines Arztes, denn das Leiden, das an ihrem Herzen nagte, hob keine noch so kräftige Arznei. Sie brauchte zunächst Sammlung und dann den Rath und die Hilfe eines klugen, verschwiegenen, ihr durch und durch ergebenen Mannes.

Lebte ein solcher Mann für sie in der fremden Stadt, die sie noch so wenig kannte? Und wenn er lebte, wie ermittelte sie ihn? Durfte sie sich und ihre ganz eigentümliche Lage bedingungslos ihm anvertrauen?

Sarah war besonnen genug, alle diese Fragen sich selbst vorzulegen und ziemlich kühl darüber nachzudenken. Der Eigennutz war doch stärker in ihr als die Leidenschaft, die nur kurze Zeit Gewalt über sie gewann. Als eingefleischte Amerikanerin, als die Tochter eines Mannes, der sich niemals einen Vortheil hatte entgehen lassen, dachte sie nur an ihr eigenes Wohl und Wehe. Nordenberg, den sie jetzt bitter haßte, kam bei der calculirenden Frau nur in sofern mit in Frage, als er der Anstifter des Unglücks war, das seine dunkeln Fittiche über sie ausbreitete. Sie würde mit keinem Worte nach ihm gefragt haben, hätte sie ohne klare Kenntniß der Verhältnisse, ohne zu wissen, was den betrügerischen Mann hinter Schloß und Riegel gebracht hatte, mit Aussicht auf Erfolg für sich selbst handeln können. Geschehen mußte etwas, das leuchtete Mistreß Nordenberg ein, was sie aber thun sollte, um ihren Zweck zu erreichen, darüber konnte sie nicht so leicht mit sich einig werden.

Um ungestört zu bleiben, ertheilte sie der stets gehorsamen Zofe nochmals sehr bestimmt lautende Befehle, dann schloß sie sich ein und begab sich wiederum, obwohl mit großem Widerwillen und nicht ohne eine neue heftige Aufregung niederkämpfen zu müssen, an das Durchlesen der anonym erhaltenen Papiere, die lauten Ankläger ihres Gatten, der sie so schändlich belogen und so lange Ehrlichkeit, strenge Rechtlichkeit und makellosen Lebenswandel geheuchelt hatte.

Diese Anklagen wurden dadurch so erschwerend für Nordenberg, weil dieser stets, d. h. seit er Sarah kannte,

jede früher eingegangene Verbindung geläugnet und mit heiligen Eiden betheuert hatte, er stehe völlig frei da und Niemand könne auch nur mit einem Schein des Rechtes irgend welche Ansprüche an ihn erheben.

Wenn nun aber die vor ihr liegenden Papiere, die Nordenberg so fürchterlich Lügen strafte, von einem rachsüchtigen Menschen künstlich gefälscht waren?

Sarah verschloß sich auch dieser Frage nicht und gab zu, daß derartige Niederträchtigkeiten im Bereich der Möglichkeit lägen, also auch vorkommen könnten. Nur freilich sprachen dagegen die in dem Kästchen vorgefundenen Briefe, die unstreitig von Waldemar selbst geschrieben waren. Das dabei liegende Document mit Unterschrift und Siegel, obwohl von weit größerer Bedeutung – denn es bestätigte ja die Schuld und Verlegenheit Nordenberg's – schien der argwöhnischen Frau nicht so wichtig, weil sich ein Name leichter fälschen läßt als eine ganze Reihe von Briefen, und der Mißbrauch nachgemachter Siegel kaum unter die seltenen Vorkommnisse in der Verbrecherwelt gehört.

Sarah fragte sich: »Wie ist dies zu ermitteln und von wem rührt die Zusendung her?«

Ohne Rücksprache mit einem Rechtsgelehrten zu nehmen, war zu einem Ziele nicht zu kommen.

Sarah hatte den Namen des Doctor Unruh oft und stets mit großem Respekt nennen hören. Waldemar selbst sprach von dem Rechtsgelehrten als von einem ganz singulären Manne. Wenn sie nun in ihrer Noth sich vertrauensvoll an diesen wandte und ihm unter dem Siegel

der Verschwiegenheit mittheilte, in welche fatale Lage sie durch diese anklagende anonyme Zusendung ihrem Gatten gegenüber gerathen sei? Es war ja zart von ihr, wenn sie diese abscheuliche Zusendung so lange vor ihm geheim hielt, bis der Beweis erbracht war, daß sämmtliche Papiere gefälscht seien.

»Doctor Unruh soll entscheiden!« beschloß sie. »Er hat Nordenberg schon als Knabe gekannt und wird ihn richtiger als irgend ein Anderer beurtheilen.«

Mistreß Sarah Nordenberg, geborene Doubles, couverte ihre Karte, indem sie in einer wichtigen Angelegenheit um des Herrn Doctors Besuch bat, kritzelte die Adresse darauf und ließ das Billet durch Flapp zur Post besorgen.

Doctor Unruh war in seiner Art ein galanter Mann. Er ließ die Dame, die ihn zu sprechen begehrte, nicht lange warten.

Noch an demselben Tage betrat er die mitten in ihrem strahlendsten Glanze verödete Villa und ward mit Aufmerksamkeit von Sarah Nordenberg empfangen.

Die wahre Veranlassung seiner Berufung überraschte ihn gewaltig, denn daß Laura Alltag die für sie so wichtigen Papiere einer Fremden so leichtsinnig ausliefern und damit der Vernichtung übergeben konnte, war ihm völlig unbegreiflich. Nur ein Anfall von Eifersucht oder der Wunsch, sich möglichst empfindlich an Dem zu rächen, dem sie das Unglück und Elend ihres ganzen Lebens zuschrieb, hatte die arme Frau zu einem so unbesonnenen Schritte treiben können.

Indeß gewann der gelehrte Jurist, der große Selbstbeherrschung besaß und eine sehr unbefangene Miene zur Schau trug, sogleich Gewalt über die leidenschaftlich aufgeregte Dame, die ihre Erbitterung, ihren Groll, ja ihre Lust, sich an ihrem Gatten zu rächen, schlecht genug verhehlte.

Ohne Schwierigkeit erhielt er von Sarah behufs gründlicher Prüfung derselben die wichtigen Papiere zurück, die von nun an in seinem Verschuß blieben.

Sarah begnügte sich mit der Versicherung des Rechtsgelehrten, daß sie innerhalb zweier Tage Entscheidendes von ihm erfahren solle. Bei seiner Rückkehr von der Villa fand Doctor Unruh ein Billet von Nordenberg vor, denn auch dieser in Bedrängniß gerathene Mann bedurfte juristischen Rathes. Das Billet enthielt nur die Anzeige, daß ihm demnächst Papiere zugehen würden, deren Prüfung er sich angelegen sein lassen möge, da von dem Gutachten, welches der Doctor abgebe, seine ganze Zukunft abhängen dürfte.

Dieser angekündigten Zusendung sah Doctor Unruh mit einiger Spannung entgegen. Sie erreichte ihn, als er eben an die Gattin Nordenberg's ein Schreiben hatte abgehen lassen, worin er dieser in den schonendsten Ausdrücken die Mittheilung machte, die ihm zur Prüfung übergebenen Papiere seien leider ächt und die Personen, deren Namen darin vorkämen, noch am Leben und bereits ermittelt.

Es war der zwischen Waldemar Nordenberg und Sarah Doubles abgeschlossene Ehecontract, das sonderbarste Document, das dem vielbeschäftigten Advocaten in seiner langjährigen Praxis noch jemals zu Gesicht gekommen war. Ein beigefügtes Schreiben Nordenberg's enthielt die Bitte an Doctor Unruh, er möge sein Vertheidiger sein, falls, was er mit Sicherheit erwarte, seine Gattin als Klägerin gegen ihn auftrete.

Doctor Unruh war nicht leicht aus der Fassung zu bringen, dieser Ehecontract aber, der in der Hand eines herrsch- und ränkesüchtigen Weibes sich zu jeder Stunde in eine furchtbare Waffe gegen den Gatten verwandeln und diesen um alle Lebensfreuden bringen konnte, blieb lange Zeit Gegenstand seines Nachdenkens.

Der Inhalt des merkwürdigen Schriftstückes, in ziemlich kurze Paragraphen gefaßt, die keine künstliche Auslegung zuließen, ward Doctor Unruh durch häufiges Ueberlesen so geläufig, daß er ihn bald seinem Gedächtniß fest eingepreßt hatte. Oft vergegenwärtigte er sich denselben auf einsamen Spaziergängen, die er liebte, aber wie angestrengt er auch darüber nachdachte und jedes Wort desselben prüfte, er gelangte doch immer und immer wieder zu dem Schlusse, daß Sarah ihren Gatten durch dies entsetzliche Papier gänzlich verderben könne, nun sein früheres Verhältniß zu Laura Alltag mit allen seinen Folgen ihr bekannt geworden.

Sarah's Entschlüsse blieben Doctor Unruh, der gern vermittelnd eingeschritten wäre, nicht lange verborgen. Die unversöhnliche Frau erklärte, Nordenberg nie

wiedersehen zu wollen, übergab ihre Angelegenheiten, nachdem Doctor Unruh ihr selbst angezeigt hatte, der unglücklichen, von aller Welt verlassenem Laura Alltag seinen juristischen Beistand zu leihen, einem andern schneidigen Rechtsgelehrten und traf Anstalten, Europa wieder zu verlassen, sobald sie dies ohne Nachtheil für sich selbst werde in's Werk setzen können.

Mittlerweile gelang es dem unvermeidlichen Manne der nach Einsicht des mehrerwähnten Ehecontractes doch Mitleid mit Nordenberg empfand, durch seine Verbindungen eine Zusammenkunft mit diesem zu erwirken, die in ein Gespräch unter vier Augen sich verlief.

Waldemar Nordenberg, durch die Anklage Triebsen's niedergeschlagen und geängstigt, war offen gegen den wohlwollenden Rechtsgelehrten. Er sprach sich unumwunden über seine Verhältnisse aus, und aus diesen Bekenntnissen eines von eigener Schuld tief gedrückten Mannes erklärten sich auch dessen Aufträge von früher, welche Doctor Unruh nur zum Theil kannte.

»Thun Sie, was Sie vermögen, Herr Doctor, um wenigstens den Schein der Ehre zu retten,« schloß Nordenberg seine Bekenntnisse. »Ich habe thatsächlich keinen Antheil an den Manipulationen, zu denen Triebsen und seine Helfershelfer ihre Zuflucht nahmen, um mir zu Willen zu sein. Ich habe sie für den Schein, den sie mir verschafften und dessen Echtheit zu prüfen gar nicht in meinem Interesse lag, nur bezahlt, nichts weiter. Helfen Sie mir jetzt diesen Beweis führen oder zeigen Sie mir einen Ausweg zur Rettung. Ich bin erbötig, jede Summe, die Sie,

Herr Doctor, für solchen Dienst beanspruchen, zu zahlen. Denn selbst in dem Falle, daß ich den Prozeß gegen meine – ich weiß es, – unversöhnliche Frau verliere, werde ich doch noch immer ein wohlhabender Mann bleiben. Aber ich sehe ein, daß ich verloren bin, wenn diese gewissenlosen Schufte nicht mundtot zu machen sind. Eine ehrlose Strafe aber überlebe ich nicht.«

Doctor Unruh verließ den Gefangenen in gedrückter Stimmung, und leider lagen die Dinge so, daß er als ehrlicher Mann ihm wenig genug zu seiner Beruhigung sagen konnte. Dennoch versuchte er, ihn durch die banale Phrase, daß Niemand verzweifeln dürfe und daß gewöhnlich in den Augenblicken größter Noth der Flügelschlag eines rettenden Engels sich fühlbar mache, zu trösten und ihm Muth einzusprechen.

ZEHNTES KAPITEL.

Im Club zur goldenen Muschel ging es ungewöhnlich lebhaft zu. Eine Generalversammlung sämmtlicher Mitglieder war Seitens des Vorstandes wegen einer wichtigen Berathung und Beschlußfassung berufen worden und die Theilnehmer des Clubs hatten sich beinahe vollständig eingefunden.

Allen war bereits der Gegenstand, über welchen der Club verhandeln sollte, bekannt und dieser ward noch vor Eröffnung der eigentlichen Sitzung lebhaft besprochen.

»Sagt, was Ihr wollt,« sprach Franz Settler, der sich auf seine früheren Abmachungen berief, »es ist und bleibt eine Blame für uns, die man so leicht nicht wieder vergessen wird. Wir haben uns übereilt, und das hätten wir bei kühler Erwägung aller Umstände wohl vermeiden können. Es lagen Gründe genug vor, den Mann abzuweisen, ohne daß wir seiner Ehre oder seinem Stolze zu nahe traten, aber die Meisten von uns waren blind, stockblind und taub dazu. Die Millionen allein gaben in unserm Kreise den Ausschlag.«

»Ja, Franz, Du hast Recht,« erwiderte Adolar van Beverloo, »wir Alle waren in des freigebigen Mannes Gold rein vernarrt und erblickten in ihm neben dem Wohlthäter aus Neigung nur den allmächtigen Geldfürsten. Aber wir wollen unsere Dummheit wieder gut machen und damit die Ehre und das Ansehen unseres Clubs, sollten beide wirklich bei dieser Affaire gelitten haben, wieder ganz neu aufpoliren.«

»Ich schlage vor,« fiel Horst Schmerling ein, »wir machen die verdrießliche Geschichte möglichst kurz ab und nehmen nicht einmal ein Protokoll darüber auf. Wozu auch? Wir sind eine Privatgesellschaft, die sich nach selbstentworfenen Statuten regiert, kein Gerichtshof. Wer kann uns zur Verantwortung ziehen über Beschlüsse, von denen wir nur uns selbst verantwortlich sind? Philiströs, hoffe ich, ist Keiner unter uns, und wenn wir, damit nichts Beschriebenes übrig bleibt, noch heute Statuten und Protokoll den Flammen übergeben, so hat Niemand ein Wort drein zu reden. Aus solchem Autodafé

würde die ›goldene Muschel‹ rein und makellos wie ein Phönix auferstehen.«

»Ich pflichte Horst bei,« sprach Eduard Hollweg. »Ein Club wie der unsrige gedeiht am Besten, wenn man ihm gar keine Grenzen steckt. Wir kennen uns Alle untereinander und müssen uns das Wort geben, daß wir nie wieder Jemand Aufnahme in unsere Gesellschaft gestatten, dessen Vergangenheit nicht jedem Einzelnen von uns genau bekannt ist. So bleiben wir stets in guter Gesellschaft und es kann ein Fall, wie der, welcher uns heute beschäftigt, absolut nicht wieder vorkommen.«

»Ueberzeuge zunächst Deinen künftigen Schwager von dieser Nothwendigkeit,« versetzte Adolar, »denn es gab keinen im ganzen Club, der so lebhaft für Nordenberg's Aufnahme agitirte, als gerade er. Nun sagt uns eine skandalöse Untersuchung und ein nicht minder skandalöser Prozeß, mit welch' übelriechender Wunderblume wir uns beschäftigt haben.«

»Laßt mir Alexander aus dem Spiel!« entgegnete Hollweg. »Wer ihm die Schuld der Aufnahme dieser abenteuernden Existenz allein zuwälzen will, thut ihm Unrecht. Wir Alle haben gleiche Schuld.«

»Bitte sehr,« unterbrach ihn Franz Settler.

»Mit Ausnahme unseres weisen Freundes Settler,« fuhr Hollweg gelassen fort, »der einen wundervollen, von uns kurzsichtigen Alltagsmenschen früher an ihm noch niemals bemerkten Scharfsinn bekundete. Es kam Vieles zusammen, was uns moralisch zwang, Nordenberg die Pforten der ›goldenen Muschel‹ zu öffnen. Hätte der damals

von den Schwierigsten und Zurückhaltendsten in der Gesellschaft bewunderte Mann nicht um Aufnahme nachgesucht, so würden wir ihn sicher zum Ehrenmitgliede ernannt haben, was denn doch viel schlimmer gewesen wäre. Denkt nur nach, wie man von ihm sprach! Wie die halbe Börse, wie die Frommen, die alten Basen und die jüngsten Backfische sein Gold bewunderten! Daß der Mann vor so und so viel Jahren dumme, ja schlechte Streiche gemacht, war Niemand verborgen. Man vergaß es aber und vergaß es gern, weil man jetzt einen ehrbaren, hochangesehenen, besonnenen Mann von großer Lebensklugheit vor sich sah. Daß er dennoch durch und durch ein moralischer Lump, ein verworfener Charakter, ein Gauerner und Fälscher geworden – und welch' ein Fälscher! – das stand diesem stolz einher schreitenden Hidalgo nicht auf der Stirn geschrieben!«

»Nun endlich!« rief Adolar van Beverloo, dem eintretenden Alexander Bruhns, der gegen seine Gewohnheit auf sich hatte warten lassen, entgegen gehend. »Wir haben inzwischen unsere Zungenspitzen, weniger unsern Witz an Dir geübt. Die Ohren müssen Dir gewaltig geklungen haben. Mich freut es nur, daß Du so vergnügt, ja, ich möchte sagen, so verklärt aussiehst! Fühlst Du Dich so gehoben, daß Du über ein unwürdiges Haupt mitrichtend den Stab brechen sollst?«

Ueber Alexander's verklärtes Gesicht lief ein düsterer Schatten. Er drückte Adolar die Hand und warf sich nachlässig in einen der bequemen Polsterstühle an dem länglich runden Tische, auf welchem in reich verzierten Einbänden die Statuten der Gesellschaft und das Sitzungsprotokoll lagen.

»Wenn Ihr wirklich einen Freund in mir seht,« erwiderte er, der Reihe nach die jungen Männer anblickend, die sich um ihn gesammelt hatten, »so laßt uns den Namen dieses Unglücklichen nicht mehr nennen. Ich bedauere ihn mehr, als ich ihm zürne. Die Verhältnisse haben ihn zu dem gemacht, der er geworden ist. Wartet noch eine kleine Weile, und er wird todt sein, todt für immer!«

»Todt?« fiel eine Anzahl der Versammelten fragend ein.

»Ist er so leidend?« fragte Adolar van Beverloo.

»Todt in figürlichem Sinne,« fuhr Alexander fort. »Wen die Welt absichtlich oder unabsichtlich vergißt, von wem sie in gutem und schlechtem Sinne nicht mehr spricht, der ist todt. Und für diesen unseligen Mann wäre das ein Glück, obwohl ihm, ehe es so weit kommt, noch eine große Ueberraschung bevorsteht, die einen ganz andern Menschen aus ihm machen könnte, wäre er anders geartet.«

Alle blickten Alexander verwundert an.

»Wie ist das zu verstehen?« fragte Hollweg

»Morgen oder übermorgen wird es bereits die ganze Stadt wissen,« versetzte Alexander. »Der Mann hat das seltsame Schicksal, daß er zuerst die Jugendgeliebte und ein paar Monate später die Frucht seiner ersten Liebe, ein

reizend erblühendes Mädchen, mit wundervollen Talenten begabt, wieder findet.«

Franz Settler lachte laut auf.

»O weh, o weh!« sprach er. »Das ist, fürchte ich, ein Segen, an dem er vollends ersticken kann! Ich denke, das Göhr sollte just todt sein, und weil es von dem reichen Herrn künstlich und durch allerhand Brimborium, wie Mephistopheles sagt, todt gemacht worden ist, brummt er ja schon seit zwei Monaten. Schade um das Ende des herrlichen Festes, das so prächtig begonnen hatte und das wir kaum halb genießen konnten! Ich ärgere mich, so oft ich daran denke.«

»Wie heißt denn dies himmlische Geschöpf, das Dich so begeistert?« fragte Horst Schmerling »Wo hält es sich auf und wer hat das Verdienst gehabt, es der Verborgenheit zu entziehen?«

»Ihr kennt es Alle dem Namen nach,« entgegnete Alexander lächelnd, »und wenn ich Euch sage, wer es ist, bleibt Euch sicher der Mund offen stehen.«

»Schieße nur immer los,« sprach Franz Settler, »auch auf die Gefahr hin, daß wir die Mundsperrre bekommen! Ich für mein Theil wundere mich seit jenem so scheußlich gestörten Festtage über gar nichts mehr.«

»Es ist mein niedlicher Schützling, den ich das Unglück hatte zu überfahren, als mir gewisse Bösewichter zu ihrem eigenen Schutze einen Fuß zu stellen beliebten. Ihr seht, die Sachen hängen so schön zusammen, daß man sich selbst einen Dummkopf schimpfen könnte, weil man so kurzsichtig war.«

»Wie?« rief Hollweg, »das Mädchen mit den wunderbaren veilchenblauen Augen?«

»Zu dessen Vater sich der wackere Jollenführer aus purer Barmherzigkeit aufgeworfen hat?« fügte Adolar von Beverloo hinzu.

»Ich hörte von vielen Seiten, das Mädchen sei höchst wahrscheinlich als kleines Kind von bettelnden Vagabunden gestohlen worden,« bemerkte Horst Schmerling.

»Gekauft!« sprach Alexander Bruhns. »Es ist tief zu beklagen, daß in unseren Tagen, wo mit den Worten Civilisation und Humanität wahrer Luxus getrieben wird, wo man den Unterschied der religiösen Bekenntnisse, was jeder Vernünftige billigen dürfte, ganz beseitigen möchte, solche Abscheulichkeiten noch vorkommen können. Ohne den plötzlichen Tod des verschlagenen Gauners, Hehlers und Bettlers, Balthasar Schimpfer, der neulich umkam, würde vielleicht niemals die Herkunft Hanna's, die eigentlich Mathilde heißt, entdeckt worden sein. Ein Zufall – Engelholm und seine Anhänger sagen die Vorsehung – läßt, wie ich selbst bezeugen kann, den Jollenführer die Truhe auffischen, welche die unwiderleglichen Beweise enthielt, daß Hanna die Tochter Nordenberg's und Laura Alltag's sei. Man fand darin eine silberne Denkmünze, die Jonas, der aus Mitleid Pathenstelle bei dem Kinde vertrat, eingewickelt in einen sogenannten Pathenbrief, wie sie früher bei den Landleuten üblich waren, ihr geschenkt hatte, und noch einige Kleidchen, welche das Kind während seines Aufenthaltes bei Jonas und dessen

Frau trug. Beide, Jonas und Elsa, haben diese Kleider sofort als Eigenthum Mathildens bezeichnet. Auch die Zuhälterin des ertrunkenen Bettlers, als gefährliche Kartenschlägerin bekannt und von ungebildeten Leuten viel besucht, die sich zur Zeit in sicherem Gewahrsam befindet, hat ohne viele Umstände ein Bekenntniß über die Erwerbung Hanna's durch Balthasar abgelegt und die genannten Sachen als diejenigen bezeichnet, welche das Kind bei sich trug, als der Vagabund es dem Weibe, zu dem Nordenberg es heimlich und in der Absicht gebracht, es verschwinden zu lassen, gegen Erlegung einer geringen Summe abnahm. Auch dieses Weib lebt noch, aber in einem Zustande, den man nicht mehr einen menschenwürdigen nennen kann. Einmal in meinem Leben habe ich diese gänzlich verkommene Person, allerdings sehr gegen meinen Willen, gesehen.«

»Du? Die Verkäuferin Deines jetzigen Schützlings?« fragte Eduard Hollweg. »Wie ist das möglich?«

»Wenn man aus Uebermuth neugierig ist, lieber Eduard, so erlebt man Abenteuer, von denen andere Leute, die auch den Schein der Unsolidität jederzeit ängstlich von sich fern zu halten bemüht sind, gar keine Ahnung haben. Es war kurz vor Weihnachten, als ich den ränkevollen, geldgierigen Bootsmann Triebesen, der sich gerade durch seinen unersättlichen Golddurst selbst eine Grube gegraben hat, in der er jetzt wie ein gefesselter Tiger zappelt und wüthet, nach dem verrufenen Keller begleitete.

Dort zeigte man uns die sogenannte Kinder-Lene, dieselbe, welcher Nordenberg das unschuldige Wesen, angeblich, um es zu pflegen und zu erziehen, übergab. In jenen wüsten Räumen wurde dann der Plan zu jenen Fälschungen entworfen, deren Nordenberg zu seiner eigenen Sicherheit zu bedürfen vermeinte und die ihn nun für immer um seine bürgerliche Ehre bringen.«

»Seltsam! Seltsam!« riefen Alexander's Freunde von allen Seiten.

»Um so mehr Ursache haben wir, seinen unsern Club compromittirenden Namen aus unserem Verzeichniß zu tilgen,« meinte Horst Schmerling.

»Verbrennen wir Alles und lassen wir die ganze Geschichte dann vergessen sein,« schlug Franz Settler vor. »Wir haben das vorhin ja schon beschlossen und Freund Bruhns kann unmöglich etwas dagegen haben. Reinen Tisch zu machen, empfiehlt sich immer in Fällen, wo die Ehre leicht Schaden leiden kann.«

»Ist Nordenberg von diesen Ermittlungen und Entdeckungen, die ihm wohl mehr als überraschend kommen mögen, unterrichtet?« fragte Hollweg.

»Er ist es,« erwiderte Alexander, »und seit er es ist, fürchtet man für sein Leben.«

»Das würde zu seinen Gunsten sprechen,« meinte Schmerling, denn es wäre ja ein Zeichen, daß sein Herz doch noch menschlichen Gefühlen zugänglich ist.«

»Das Urtheil derer, die in letzter Zeit mehrfach mit ihm verkehren mußten, lautet anders,« entgegnete Alexander. »Nicht Reue, nein, Erbitterung, Ingrimm, Verbis-senheit hat sich des Unglücklichen bemächtigt, seit die Thatsachen ihn so schwerer Vergehen überführt haben. Still brütend sitzt er in seinem Gefängnisse, oder geht darin stundenlang wie ein wildes Thier auf und nieder. Er will Niemand sehen, Niemand sprechen, der Name Mathilde oder Laura kann ihn in Wuth versetzen; weshalb man auch nicht gewagt hat, ihm die Tochter zuzuführen. Doctor Unruh, dem wir einige Kenntniß des menschlichen Herzens werden zugestehen müssen, behauptet, es sei die Furcht vor dem seiner wartenden Richterspruche, die ihn der Verzweiflung nahe bringe.«

»Und Mistreß Nordenberg?« fiel Franz Settler ein. »Ob sie sich jetzt auch noch wie ein Pfau spreizen mag, nun sie weiter nichts mehr besitzt, als Geld, sehr viel Geld?«

»Mistreß Sarah Nordenberg rüstet sich zur Abreise,« erwiderte Bruhns. »Man hat der wohlbeleibten Dame natürlich mitgetheilt, was sie erfahren mußte. Sie soll diese niederschmetternden Eröffnungen ziemlich ruhig aufgenommen und nur einige Male mit ihrem dicken Fuße gestampft haben. Uebrigens dürfte auch sie eine empfindliche Strafe treffen, die ihrem maßlosen Hochmuth und ihrem unweiblichen Verhalten selbst gegen den verbrecherischen Gatten wohl zu gönnen wäre. Denn sie hat

Nordenberg nicht ein einziges Mal zu trösten und aufzurichten versucht, sondern ist immer nur auf seine Erniedrigung, seinen Sturz und völligen Ruin bedacht gewesen. Eine Frau von Herz würde auch niemals einen Ehecontract machen, welcher den Mann zu Schritten verführen kann, wie Nordenberg sie leider gethan hat, um sich im schlimmsten Falle gegen jeden Angriff seiner Frau zu sichern. Aber die schlaue Tochter ihres schlaunen semitischen Vaters dürfte sich doch getäuscht haben, da es dem klugen Doctor Unruh mit seinem Scharfsinn endlich gelungen ist, ein Loch in das beiden Eheleuten verhängnißvolle Papier zu machen.«

»Sollte das nicht bloß Gerücht sein?« sagte Adolar van Beverloo. »Es hieß ja immer, dieses Papier sei unangreifbar, und eben deshalb trete die hochfahrende Dame so energisch und rücksichtslos auf.«

»Ich weiß es aus des gelehrten Doctors eigenem Munde,« entgegnete Alexander. »Worin der Fehler besteht, den er mit seinem Falkenauge zu entdecken so glücklich gewesen ist, hat er mir freilich nicht verrathen, aber sein heiteres Gesicht, der schalkhafte Zug um seinen Mund, sein zufriedenes Kopfnicken sagen es deutlich genug, daß ihm ein Coup gelungen ist, zu dem er sich selbst Glück wünscht.«

»Lassen wir den braven Mann für sich und seine Clienten sorgen,« fiel Franz Settler ein, »er wird als weiser Kenner der Rechte hoffentlich nicht bloß das Rechte, sondern auch das Zweckmäßige zu treffen wissen. Und jetzt laßt uns thun, was unseres Amtes ist! Denn ich meine,

wir sind hier nicht allein zusammengekommen, um uns Neuigkeiten mitzutheilen und uns kleine Skandälchen zu erzählen, sondern durch entschlossenes Handeln zu documentiren, daß wir Männer sind, denen die Ehre und der unbescholtene Name über Alles geht.«

Sämmtliche Mitglieder des Clubs zur goldenen Muschel folgten dieser Aufforderung. Man setzte sich um den grünen Tisch und stimmte, um der Form zu genügen, über die Ausschließung Waldemar Nordenberg's ab. Sie ward einstimmig beschlossen, ebenso die Vernichtung der seitherigen Statuten, deren Erneuerung in anderer Fassung man einer später zu berufenden Generalversammlung vorbehielt.

ELFTES KAPITEL.

In einem freundlich eingerichteten Zimmer des Krankenhauses saß Laura Alltag und suchte sich die Zeit durch Stricken zu verkürzen, die einzige weibliche Arbeit, welche der im Leben grausam herumgestoßenen Frau noch einigermaßen geläufig war. Schwere Arbeiten hatten ihre Hände ungelenk gemacht, so daß sie selbst die Nadel nicht mehr mit Geschick führen und flink handhaben konnte.

Das schmale, abgehärmte Gesicht Laura's war von vielen Brandwunden entstellt, so daß man ihr Aussehen fast häßlich nennen mußte. Vor kaum vierzehn Jahren noch die gesuchteste Schönheit unter den Töchtern des Volkes, von unzähligen Verehrern umschwärmt und von

dem damals tonangebenden eleganten Bonvivant Waldemar Nordenberg mit sinnlicher Gluth geliebt, machte Laura jetzt den Eindruck einer von schweren Leiden und langer Krankheit körperlich gebrochenen Frau in mittleren Jahren. Nur der Glanz und die eigenthümlich anziehende Tiefe ihrer großen, dunklen Augen besaßen noch immer die alte fesselnde Kraft, von der sich einst so Viele blenden und berücken ließen.

Die Wärterin meldete der Wiedergenesenden, daß eben Herr Doctor Unruh angekommen sei und sogleich eintreten werde.

Laura legte die Arbeit fort und erwartete den gelehrten Herrn mit einem Ausdruck von Aengstlichkeit in ihren Mienen.

»Guten Tag, meine Liebe,« redete der Rechtsgelehrte sie an und reichte ihr zutraulich die Hand. »Nun, es freut mich, daß Sie wieder auf sind,« fuhr er fort und stellte einen Stuhl neben den ihrigen. »Ich höre ja nur Gutes, und das ist etwas, worüber Advocaten und Aerzte, die geplagtesten Menschen auf der Welt, sich selten beschweren können. Natürlich! Man ruft uns nur in Augenblicken der Noth, die Aerzte, wenn der Athem zu Ende gehen will, und die Advocaten, wenn der Verstandsfaden dünn geworden ist und ganz abzureißen droht. Sie selbst haben es kaum besser gemacht, denn Sie erinnerten sich auch erst des alten Unruh, den Manche gütig genug einen Vater der Armen nennen, als Sie vor Herzensweh sich nicht mehr zu lassen wußten. Na, na, Frau, warum nun

gleich wieder Thränen vergießen! Mein' es ja nicht böse, sondern recht von Herzen gut, und komme zu Ihnen, weil ich Trost und gute Nachricht bringen kann. Komme selbst, um mein altes Herz an dem Feuer Ihrer Freude wieder mit warm werden zu lassen. Die stolze Amerikanerin wird trotz ihres Contractes ihren Willen doch nicht durchsetzen, d. h. mit andern Worten: das Blatt hat sich gewendet und ihres Gemahls eigenes Vermögen kann und wird von der bösen Sieben niemals angetastet werden. Gönnen der goldbeladenen Dicken, die aussieht wie ein Juwelenladen, den kleinen Verdruß! Nun, Frau, wie gefällt Ihnen das?«

Laura's Auge blitzte. Es glühte ein Funke in ihm, der befriedigte Rache verrieth.

»Ich möchte der Dame fluchen,« sprach sie, »aber das darf man ja nicht, weil es Sünde sein soll.«

»Wir wollen uns einstweilen an der Freude genügen lassen,« erwiderte Doctor Unruh, »daß böse Anschläge, kommt man ihnen auf die Spur, gewöhnlich zu Schanden werden und ihre Urheber schädigen. Mistreß Nordenberg macht jetzt ebenfalls diese Erfahrung an sich selbst, denn ihr Anwalt wird ihr bereits angezeigt haben, oder ist eben jetzt dabei, daß ihre Ansprüche vom Gericht nicht anerkannt werden, weil der Wortlaut des Contractes eine Deutung, wie sie demselben giebt und geben will, nicht zuläßt.«

»Ist das gewiß?« fragte Laura. »So verbleibt Nordenberg sein großes Vermögen?«

»Ohne Zweifel, meine Beste, ihm und seinen Erben! Und wer sind diese Erben, he? Na, geht Ihnen jetzt endlich ein Licht auf?«

Laura's Augen füllten sich mit Thränen, ihre knöchernen Hände zitterten, sie gerieth in die heftigste Aufregung.

»Mathilde!« stotterte sie schluchzend. »Mein armes, liebes, ach nur zu spät wiedergefundenes Kind, nach dem mein Herz verlangt, das ich an mich drücken, an dem ich mich in meinem Schmerz und Elend, nachdem Er mich verläugnet und vermaledet hat, wieder aufrichten möchte, und das ich noch nicht einmal gesehen habe! O Gott, o Gott, verdiene ich elende Mutter diese Gnade? Mein Kind soll nicht darben, soll nicht das Brot des Elends essen, den Druck, die Angst, die Schmach, den Fluch der Armen, die Alle entweder hassen oder verachten, nicht kennen lernen! Mein Kind soll reich werden und ein Leben führen voll Freude und Lust und Liebe! O wie danke ich Dir, Gott, daß Du endlich mein heißes Gebet erhört hast!«

Sie warf sich auf die Knie und flocht die fleischlosen Finger in einander, daß die Gelenke knackten. Doctor Unruh schüttelte verdrießlich den Kopf und stieß unmuthig seinen Stock auf die Diele.

»Lassen Sie die Narrenspossen!« sprach er. »Was Sie da faseln, ist lauter dummes Zeug, und Ihr sogenanntes Gebet hebt Sie keinen Sprossen höher auf der Himmelsleiter. Mit solchen Faxen mögen Sie Herrn Engelholm und

Consorten gewinnen, mich würden Sie damit eher verscheuchen, wenn ich die menschliche Creatur nicht kenne und nicht Mitleid hätte mit ihren Schwächen! Eins aber gebe ich Ihnen zu bedenken, meine Gute! Behalten Sie Ihre Gedanken über Reichthum und Armuth für sich, wenn ich Ihnen eine Zusammenkunft mit Ihrer Tochter erlauben soll. Ich will das gute Kind, für das ich mich aus verschiedenen Gründen interessire, nicht mit solchen unüberlegten Redensarten vergiften lassen. Es wäre Schade, wenn ihr das bischen Geld, das ich ihr festzumachen gedenke, statt Glück und Segen am letzten Ende gar Unheil brächte! Uebrigens kann ich mich recht gut in Ihre Lage versetzen und darum verzeihe ich Ihnen Ihre heidnischen Stoßseufzer. Damit Sie aber nicht wieder Veranlassung finden, als Betende nach meinem Dafürhalten zu sündigen, will ich noch heute Nordenberg's schwache Stunde benutzen und, wenn ich ihm sage, welch' günstigen Verlauf die Dinge nehmen, ihm eine Schrift unterbreiten, die er mir nicht ununterzeichnet zurückgeben wird. Das, meine Gute, thue ich für Sie, weil ich geschehenes Unrecht, wie es meine Pflicht ist, nach Kräften repariren und Ihnen ein gutes Auskommen für Lebenszeit zu sichern wünsche. Und nun Gott befohlen, nehmen Sie sich zusammen und zeigen Sie, daß Sie auch in Noth und Trübsal eine verständige Frau geblieben sind.«

Die Art, wie Doctor Unruh sprach, machte tiefen Eindruck auf Laura. Nicht einen Advocaten, einen Vater glaubte sie sprechen zu hören, und da sie beschämt vor ihm stand und nichts zu erwidern vermochte, drückte sie

dem wackern Manne ihre Achtung dadurch aus, daß sie seine Hand ergriff und mit leidenschaftlicher Hast an ihre Lippen preßte. –

Nicht so freundlich war der Empfang, den der unermüdliche Mann bei Nordenberg fand, für den er indirect fast mehr noch seinen jurischen Scharfsinn angestrengt und seinen Einfluß geltend gemacht hatte, als für Laura Alltag, deren wirklicher Anwalt er war. Doctor Unruh durfte und mußte in diesem Sinne wirken, da die Tage seiner hilfsbedürftigen Klientin durch Nordenberg's schwere Bedrängniß stark gefährdet worden. Erst als unwiderleglich festgestellt war, das Pflegekind des Jollenführers sei Waldemar Nordenberg's Tochter, ließ der schwer angreifbare Ehecontract eine Deutung zu, die zum Vortheile Nordenberg's auszubeuten und vom juristischen Standpunkte auch zu vertheidigen war. Doctor Unruh griff begierig und mit einer gewissen Hast nach diesem rettenden Strohalm, weil er die geringe Haltbarkeit ahnte, ohne sie zuzugeben, denn er wußte, daß keckes Vorgehen und dreiste Beweisführung ihn seinen Zweck werde erreichen lassen.

Nordenberg begrüßte den Rechtsgelehrten fast beleidigend kühl. Es schien, als habe er es mit einem unbarmherzigen Feinde zu thun, nicht mit einem Manne, der ihm aus Pflichtgefühl und wirklicher Theilnahme Beweise des Wohlwollens darbringen wolle.

Finster, nach seinen Gewohnheiten mit den gekräuselten Enden seines stark vernachlässigten Backenbartes spielend, hörte er den lebhaft sprechenden Advocaten an,

während seine ausdruckslosen Augen gleich einem Träumenden oder geistig Abwesenden in's Leere starrten.

»Formell sind Sie demnach des Vergehens, absichtlich falsche Angaben über Ihre Vergangenheit gemacht oder die Wahrheit verschwiegen zu haben, nicht zu überführen,« sagte in docirendem Tone Doctor Unruh. »Wir halten uns streng an den Wortlaut des Contractes, wie das Ihre Widersacherin vom ersten Augenblicke an ebenfalls gethan hat, und damit kommen wir jetzt – früher konnte man nicht darauf pochen – zum Ziele. Sie *glaubten* an den Tod Ihrer Tochter, darum wünschten Sie deren Todtschein zu besitzen; diesen Schein erhielten Sie und *glaubten* wieder an dessen *Aechtheit*; folglich kann Niemand behaupten, Sie hätten um die Fälschung *gewußt*. Den Hals also kann Ihnen die Geschichte nicht kosten. Nun hat sich inzwischen Ihre todtgeglaubte Tochter wieder gefunden, hat also immer gelebt, auch wie Sie die feste Ueberzeugung in sich trugen, sie sei längst gestorben, wohl gemerkt: *die feste Ueberzeugung!* Daraus ergibt sich, daß Sie *absichtlich* die Wahrheit nicht und niemals verschwiegen haben, mithin die verfänglichen Worte, auf die allein Mistreß Nordenberg ihre Klage stützt und sich zu berufen auch vor dem Auftauchen Mathildens ein Recht zu haben schien, ihre bindende Kraft verlieren! Ich sollte meinen, diese Gewißheit, Herr Nordenberg, müsse Sie aufrichten und die kleineren Uebel mit stoischer Ruhe ertragen lassen. Der Himmel fällt nicht ein, wenn es auch noch so stark donnert, und ein gesprochenes Urtheil ist noch kein vollstrecktes. Es läßt sich

dagegen Berufung einlegen und auch noch manches Andere thun. Jedenfalls bleiben Sie ein Mann, der – um sich Amerikanisch auszudrücken – fest in seinen eigenen Schuhen steht und dem vor der Zukunft, ist die Scheidung erst ausgesprochen, in keiner Weise mehr bange zu sein braucht. Ein einziger Akt der Großmuth, ja ein bloßes Wort kann Ihnen die Achtung aller billig Denkenden wieder gewinnen. Sprechen Sie das Wort aus, handeln Sie großmüthig, zeigen Sie der Welt, daß Sie kein Philister sind, und ich prophezeihe Ihnen noch heitere und glückliche Tage.«

»Wie lautet dieses wunderthätige Wort, Herr Doctor? da ich es nicht kenne, muß ich bitten, daß Sie es mich lehren.«

»Versöhnung, Herr Nordenberg, Versöhnung im weitesten, edelsten Sinne! Sie haben sich schwer vergangen an zwei Menschen, die Sie nie hätten aus den Augen lassen sollen; deren Lebenssonne durch Ihre Vernachlässigung beinahe im Verborgenen unbemerkt erloschen wäre. Diese zwei Menschen sind Laura Alltag und Mathilde, jenes durch Ihre egoistischen Neigungen verstoßene Kind, das jetzt den Namen Hanna Jonas führt und das Sie hätten auf Händen tragen müssen.«

Nordenberg ward ungeduldig.

»Von Beiden will ich nichts wissen, nichts hören!« sprach er hart, und seine Stimme zitterte vor innerer Aufregung. »Wenn Sie nicht lebten, wäre ich ein glücklicher, beneidenswerther Mann. Durch sie bin ich in's Unglück

gestürzt worden; sie häufen Schimpf und Schande auf mein Haupt. Nochmals: Ich will nichts von ihnen hören!«

»Sie sollen aber von ihnen hören und zwar durch mich, oder ich werde Sie als Anwalt der Frau und Vater ihres Kindes, die Sie in's Elend stießen, verfolgen!«

»Sie? Sie wollen mich verfolgen, Herr Doctor? Was vermöchten Sie noch Schlimmeres mir zuzufügen, als was mich schon betroffen hat?«

»Ich werde Sie zum Bettler machen,« sagte trocken Doctor Unruh. »Vorhin habe ich Ihnen gezeigt, daß der Ehecontract, der Sie so viele krumme und schlüpfrige Wege gehen ließ, nicht das Instrument ist, welches Ihnen materiell für immer den Hals bricht, jetzt sollen Sie wissen, daß, bleiben Sie verstockt und ein herzloser Mensch, dieses Uebel durch ein Document über Sie kommt, das Sie ganz vergessen haben, vielleicht auch gering schätzen, das aber in meiner Hand, von mir vertheidigt und erklärt, für Sie zu einem Ankläger werden soll, vor dem Sie sich willig oder unwillig beugen müssen.«

Die Festigkeit des gelehrten Juristen, der sich ihm als wohlwollender und billig denkender Mann gezeigt hatte, sagte Nordenberg, daß er es auf's Aeüßerste nicht dürfe ankommen lassen. Dennoch bäumte sich der alte Stolz mächtig drohend in ihm auf und die Stimme des Verführers, von der er sich schon so oft hatte verlocken lassen, raunte ihm Worte in's Ohr, denen er nur zu gern Gehör schenkte. Er wollte Zeit gewinnen, und doch dem dringend werdenden Advocaten kein bindendes Versprechen geben.

»Ich will mich besinnen, Herr Doctor,« sprach er. »Ein solcher Schritt will reiflich überdacht sein, und es leuchtet mir noch nicht recht ein, daß es möglich sein könnte, mich dazu zu zwingen. Jene unglückselige Person hat mir großes Herzeleid zugefügt und ich habe sie nicht verlassen. Es wurde gesorgt für sie.«

»Ja, schön gesorgt!« entgegnete der Doctor bitter lächelnd. »Wie man einem Hunde einen Knochen hinwirft, damit er nicht beißt, so versuchten Sie sich loszukaufen, sich einer heiligen Pflicht zu entziehen, um auf Umwegen wieder zu zerstören und ungeschehen zu machen, was Sie thaten; Sie verließen die Mutter Ihres Kindes, und wie behandelten Sie dieses Kind?«

Nordenberg machte eine abwehrende Handbewegung.

Doctor Unruh sah es an dem unheimlichen Glimmen der matten Augen, daß ihn diese Hindeutung verletzte und erbitterte.

»Das Kind befindet sich in guten Händen,« sprach er. »Ich weiß es von Herrn Bruhns, daß ihm nichts abgeht. Man hat dem Mädchen aber einen sehr schlechten Dienst erwiesen, daß man die Vergangenheit vor ihm entschleierte. Man hätte klüger handeln und sie ungehindert den wohl geebneten Weg gehen lassen sollen, auf welchen sie die Vorsehung wies.«

»Lassen Sie die Vorsehung aus dem Spiele!« erwiderte Doctor Unruh aufgebracht. »Was haben Sie mit einer Macht zu schaffen, deren Walten Sie niemals beachteten? Ihre Pflicht ist es, Mathilde anzuerkennen, dem lieben Mädchen Ihren Namen zu geben, für standesgemäße

Erziehung desselben zu sorgen und ihre Zukunft in jeder Weise sicher zu stellen. Laura Alltag und Mathilde sind Ihre rechtmäßigen Erben!«

Nordenberg schleuderte dem Rechtsgelehrten einen wüthenden Blick zu. Dieser ließ sich davon nicht irre machen.

»Zeigen Sie der Welt, daß Sie besser sind, als Ihr Ruf!« fuhr er fort. »Ich werde für Sie sprechen, Sie vertheidigen, wenn Sie noch heute ein Testament aufsetzen.«

»Nimmermehr!«

»Sie werden Laura eine Jahresrente sichern, von welcher das arme Weib sorgenlos leben kann, und Ihre Tochter zur Universalerbin des Ihnen verbleibenden Vermögens ernennen.«

Nordenberg knirschte mit den Zähnen und ballte in stummer Wuth die Hände.

»Halten Sie ein, Doctor!« keuchte er. »Sie machen mich rasend!«

Der Advocat hörte nicht auf den Erbitterten.

»Mathilde wünscht ihren Vater kennen zu lernen,« fuhr er fort. »Sie ist ein frommes, gutes Kind. Morgen werde ich das Mädchen in Begleitung ihrer braven Pflegemutter zu Ihnen führen. Sie werden alsdann das Testament entworfen haben.«

Nordenberg schwieg. Die krampfhaft geballten Hände auf beide Kniee stützend, saß er dem Doctor gegenüber und stierte diesen wie geistesabwesend an.

»Ich hoffe, Sie haben mich verstanden, Herr Nordenberg?« fragte dieser nochmals und griff nach Hut und Stock.

Nordenberg bewegte kaum merklich das Haupt.

»Also morgen!« wiederholte der Doctor und erfaßte den Thürdrücker.

»Morgen!« lallte Nordenberg kaum verständlich und kehrte dem Rechtsgelehrten den Rücken zu.

Der Morgen kam, aber die Zusammenkunft zwischen Vater und Tochter konnte nicht stattfinden, denn Waldemar Nordenberg war in der Nacht plötzlich – es hieß an einem Herzschlage – gestorben. Das Gerücht erklärte sich freilich den raschen Tod des begüterten Mannes, dem das Urtheil eine zweijährige Freiheitsstrafe zuerkannt hatte, auf andere Weise, und allgemein verbreitete sich die Nachricht und fand vielfach Glauben, er habe, um der Strafe zu entgehen, schnell wirkendes Gift genommen.

ZWÖLFTES KAPITEL.

»Herein!« rief der Jollenführer Jonas, der mit seiner schwarz gekleideten Adoptivtochter eine Parthie Schlagdame spielte, als Jemand laut an die Zimmerthür klopfte. Ein hoch gewachsener Herr, dessen Gesicht ein starker Bart umschattete, trat ein, indem er mit erkünstelter Schüchternheit sprach: »Ist's auch erlaubt, diese Schwelle ohne vorausgegangene Anfrage zu überschreiten?«

»Herr Bruhns! Mein Gott, Herr Bruhns!« rief Hanna, bis in die Haare erröthend, und legte beide Hände über

ihre Brust. »Sie sind mir also nicht böse und haben mich nicht für immer vergessen?«

Jonas bot dem Sohne und Erben des reichen Schiffsmaklers mit einiger Verlegenheit einen Stuhl.

»Was verschafft mir die Ehre?« sprach er, denn er wußte nicht recht, wie er den hochangesehenen Herrn, der nach einem unfreundlichen und abweisenden Empfange in seinem Hause dasselbe zu Hanna's großer Bekümmerniß seit mehreren Wochen gänzlich gemieden hatte, begrüßen sollte.

Alexander hatte inzwischen das junge Mädchen, das voller und stärker geworden war und in ihrem einfachen, dunkeln Gewande einen höchst vortheilhaften Eindruck machte, freundlich angedet, ihre Hand ergriffen und diese mit vielsagendem Blicke sanft gedrückt. Hanna senkte verwirrt die großen, veilchenblauen Augen und Alexander enthielt sich jeder Frage, indem er sich an den Jollenführer wandte.

»Wir müssen uns verständigen, Jonas,« hob er an, »und ich denke, es wird das jetzt viel leichter sein, als vor zwei Monaten, wo wir Beide noch sehr unwissende Menschen waren. Doctor Unruh hat Ihnen gewiß schon von dem Erfolge seiner Bemühungen Anzeige gemacht.«

Jonas zwinkerte mit den Augen und blickte verstohlen auf Hanna, die sich mit leichter Verbeugung entfernte.

»Vor kaum einer Stunde, Herr Bruhns,« entgegnete der Jollenführer, »und darum finden Sie mich auch noch ganz confus. Um dem Kinde, das ihr ungeheures Glück nur

nach und nach erfahren darf, damit sie es in Demuth ertragen lernt, meine große Erregtheit nicht merken zu lassen, nahm ich meine Zuflucht zum Damenbrett. Ich habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß man beim Setzen der Steine in diesem Spiele auch seine Gedanken wieder in Ordnung bringt. Dennoch weiß ich noch immer nicht, ob ich das liebe Kind nicht mehr bedauern als beglückwünschen soll. Mir und meiner Elsa, die wir Hanna gewiß so lieb haben, als sei sie unsere leibliche Tochter, geht sie durch diese Erbschaft nach und nach verloren, und das ist's, was wir Beide so leicht nicht werden hinunterwürgen können.«

»Einbildungen, Jonas, nichts wie thörichte Einbildungen,« versetzte Alexander Bruhns. »Weil Hanna über Nacht eine reiche Erbin geworden ist, deshalb schrumpft ihr Herz nicht zusammen. Hat doch der brave Doctor, um Euch eine Freude zu machen und den Leuten zu zeigen, wie hoch Ihr bei ihm und allen Einsichtsvollen in Achtung steht, erwirkt, daß Hanna ihren jetzigen Namen beibehält, bis sie sich einmal verheirathet. Und daß sie das thue, werdet Ihr doch wohl nicht verhindern wollen?«

»Wer möchte sich solche Gedanken beikommen lassen, Herr Bruhns,« entgegnete der Jollenführer. »Aber das viele Geld lastet mir schwer auf der Seele. Es ist ja eine Summe, die unser einer sich kaum vorstellen kann. Und dann laufen auch gar seltsame Gerüchte über dessen Erwerb um. Es soll Blut, viel Blut daran kleben und der Fluch von Hunderten! Kann solches Vermögen jemals Segen bringen?«

»Man muß auch nicht Alles für wahr halten, was die Leute einem Menschen, der in gutem und schlimmen Sinne viel von sich reden machte, nachsagen. Wäre schließlich nicht die böse Fälschungsangelegenheit zur Sprache gekommen und die zweideutige Todesart erfolgt, so würde Vornehm und Gering den Mann seiner Wohlthaten wegen, die ihm wirklich Vergnügen zu machen und Herzensbedürfniß zu sein schienen, in den Himmel gehoben haben. Die Welt urtheilt eben immer nach dem Schein und betet mit geringen Ausnahmen nur den Erfolg an.«

»Mag sein, Herr Bruhns,« erwiderte Jonas, »was aber Nordenberg's Tod anbelangt, so will man nur nicht wissen lassen, daß er Gift genommen hat. Ich erfuhr's vom Oekonomen, der ein alter Bekannter von mir ist. Dieser sah den Todten zuerst. Ausgestreckt und nur halb angekleidet lag er auf dem Bett, den Kopf zur Seite geneigt, mit fest geschlossenen Lippen und halb offenen Angen. Der rechten Hand war ein goldenes Etui entfallen, das mancherlei Dinge enthielt, die vornehme Herren nicht gern entbehren mögen. Ein Zahnstocher war auch dabei, nur steckte er nicht mehr im Etui, sondern lag neben dem Todten im Bette. Am oberen Ende dieses Instrumentes befand sich eine Art Kapsel, die sich durch den Druck einer verborgenen Feder öffnen und schließen ließ. Diese Kapsel war geöffnet und enthielt noch einen Rest von Feuchtigkeit, welche der sofort herbeigerufene Arzt für das tödtlichste aller Gifte erklärte.«

»Laßt uns nicht weiter darüber sprechen,« versetzte Bruhns. »Hat der Unselige wirklich in einem Augenblicke

der Unzurechnungsfähigkeit selbst Hand an sich gelegt, so wollen wir als schwache Menschen, denen auch noch Prüfungen aller Art bevorstehen können, nicht den Stab über ihn brechen. Uebrigens ist der Beweis des Selbstmordes meines Wissens nicht erbracht worden, und Alles in Allem lag doch auch zu einem solchen Schritte der Verzweiflung keine rechte Veranlassung vor.«

»Sagen Sie das nicht, Herr Bruhns,« sprach Jonas. »Derselbe Mann, der mir im Vertrauen mittheilte, was er selbst von Nordenberg's Todesart für eine Ansicht habe, erzählte mir auch von den schrecklichen Seelenkämpfen, unter denen der Unglückliche des Nachts litt. Sein Toben und Rasen, sein sinnloses Wüthen gegen Schatten, die aus seinem bösen Gewissen aufstiegen, soll entsetzlich und für Andere kaum zu ertragen gewesen sein. In solchen Stunden furchtbarster Angst rang Nordenberg mit Slaven, hetzte Bluthunde auf die Wüthenden, um sich ihrer zu entledigen, und flehte sie dann bald wimmernd, bald blödsinnig lachend um Erbarmen an. Ach, mein werther Herr Bruhns, verzeihen Sie einem schlichten Manne, wie ich bin, daß ich Angst, ja Abscheu vor Reichthümern habe, die sich über zertretenen Menschenleibern aufhürmen! Auf Schätzen solcher Art kann kein dauerndes Glück sprossen und zu Blüthe und segensreichen Früchten sich entwickeln! Darum bangt mir auch vor Hanna, der nunmehr dieser glänzende Unsegen als Fluch ihres unnatürlichen Vaters in den Schoos fällt. Ja, wenn sich

solches Sünden- und Blutgeld wie Kloakenwasser künstlich reinigen ließe, wäre es eine andere Sache, aber Goldbarren, auf denen der Teufel hockt, läutert weder Weihwasser noch Gebet Frommer und Gerechter!«

»Doch, Jonas, doch!« fiel Alexander ein. »Gesetzt, den armen Mann hätte sein schwer belastetes Gewissen vor Ablauf der ihm von Gott bestimmten Zeit hinuntergezogen in die Grube, die reinen Hände eines schuldlosen Mädchens, die sich gewiß unzählige Male im Gebet falteten für die Unbekannten, denen sie das Leben verdankt, werden die Flecken spurlos vertilgen, die vielleicht an Nordenberg's hinterlassenem Vermögen haften. Die Zeit, das Wirken guter Menschen und die unergründliche Gnadenfülle des Höchsten sühnen die schwärzesten Verbrechen, die haarsträubendsten Unthaten. Die Welt wäre längst schon in Scherben zerfallen, würde Jeder, der auf ihr wandelte, wirkte, sündigte, streng nach seinen Verdiensten belohnt. Die Geschichte lehrt uns, daß, wenn nicht die Menschen, so doch Gott immer wieder auf's Neue Gnade vor Recht ergehen läßt. Also freuen wir uns über Hanna's Glück und lassen wir sie den ihr zugefallenen Reichthum mit ihrem reinen Herzen genießen, nach ihrem wohlwollenden Sinne gebrauchen, und der Segen wird nicht ausbleiben. Jetzt aber ruft Eure Frau, denn ich habe mit ihr wegen Hanna's Zukunft und fernerer Ausbildung gar Mancherlei zu besprechen, und das ist eigentlich die hauptsächlichste Veranlassung meines heutigen Besuches.«

»Dachte ich mir's doch,« sagte der Jollenführer bedenklich den Kopf schüttelnd. »Das gute Kind soll nach Art der Vornehmen erzogen und gehalten werden, weil ein reiches Mädchen ja auch immer vornehm sein muß. Werde meine Einwilligung nie dazu geben, Herr!«

»*Erziehen* ist etwas Anderes als *verziehen*,« bemerkte Alexander; »das wißt ihr Beiden recht gut und seid im Herzen auch wohl mit mir einverstanden. Ihr besorgt nur, Hanna könne Euch durch das, was ich unter Ausbildung verstehe, wohl entfremdet werden.«

»Allerdings, Herr, und dem werden wir uns auf's Aeußerste widersetzen.«

Alexander legte dem Jollenführer die Hand vertraulich auf die breite Schulter.

»Laßt mich Elsa sprechen und hört mir ruhig zu,« entgegnete er. »Sagt die Frau Nein, so gebe ich meinen Plan auf.«

»Ich rufe sie,« sprach Jonas, »und was sie mit Ihnen abmacht, soll mir auch recht sein, selbst wenn es einen bitteren Beigeschmack hätte.«

Er ging hinaus und kehrte bald mit Elsa, die bereits von Hanna erfahren hatte, welch lieber Besuch bei dem Vater weilte, zurück.

Ohne lange Umschweife erklärte Alexander der einsichtsvollen Frau, was ihn herführe und fand dieselbe weit zugänglicher, als er erwartet hatte. Seine Vorschläge wurden von Elsa fast ohne Einspruch gebilligt und so ward denn mit Genehmigung des etwas mürrischen Jonas beschlossen, daß für Hanna in der ersten Etage des

Hauses, dessen Erdgeschoß der Jollenführer bewohnte, ein paar Zimmer nach Alexander's Angabe eingerichtet werden sollten, damit sie hier in allem Wissenswerthen von einer bereits im Stillen engagirten Gouvernante unterrichtet werden könne, die ihr zugleich als Gesellschafterin immer zur Seite bleibe, ausgenommen, wenn Hanna bei ihren Adoptiveltern zu verweilen wünsche.

Es kostete wenig Mühe, Jonas zu überzeugen, daß man weniger für ein Mädchen von Hanna's Vermögen nicht thun dürfe, ohne sich an deren angeborenen Gaben zu versündigen. Es beruhigte den Jollenführer zumeist, daß das ihm so lieb gewordene Mädchen bei ihm bleiben solle. Er hatte eine nahe bevorstehende Trennung von ihr befürchtet und sich dieser hartnäckig zu widersetzen, war sein fester Entschluß gewesen.

Nachdem man vollkommen einig geworden war, bedang sich Alexander noch aus, daß Hanna, die wohl ahnen möge, was ihr bevorstehe, es aber noch nicht wissen könne, von ihm erfahre, welchen Umschwung ihr Schicksal und damit ihr Leben erlitten habe.

»Ich weiß, Hanna wird diese Botschaft gern aus meinem Munde hören,« fügte er hinzu, reichte Elsa die Hand und sah ihr schalkhaft lächelnd in die treuherzigen Augen.

Jonas zog brummend die Wanduhr auf, sagte aber kein Wort.

»Gegen Abend können Sie das Mädchen, das jetzt beschäftigt ist, ungestört sprechen,« sagte Elsa. »Bis dahin habe ich auch meinem Jonas die Sorgenfalten aus der

Stirn gestrichen, und wenn er jetzt noch brummt, wird er Abends bei seinem Grog gemüthlich und freundschaftlich mit Ihnen plaudern.«

Alexander war es zufrieden. Er würde ganz glücklich gewesen sein, hätte nicht noch eine Frage auf seinem Herzen gelegen, die er an das ehrenwerthe Paar richten mußte. Sie galt Hanna's Mutter, die unmittelbar nach ihrer Zusammenkunft mit der wiedergefundenen Tochter von einer Melancholie befallen wurde, welche schon nach wenigen Tagen in völlige Geistesstörung überging.

»Das ist eine sehr, sehr traurige Geschichte,« entgegnete Jonas, »fast so traurig wie Nordenberg's plötzliches Ende. Die arme Frau scheint durch den Sprung, mittelst dessen sie bei dem von Balthasar entflammten Brande mit Mühe ihr Leben rettete, eine Gehirnerschütterung erlitten zu haben, die ihre Gedanken nach und nach gänzlich verwirrt. Die fixe Idee, Hanna sei nicht ihr rechtes, sondern ein untergeschobenes Kind, verläßt sie keinen Augenblick, und so scheitert jeder Plan, Mutter und Tochter einander jemals wieder näher zu bringen. Es ist ein wahres Glück, daß Beide sich nicht früher kennen lernten, Hanna würde sonst unter dem Wahnsinn der Mutter, die ihr jetzt fast ganz fremd geblieben ist, unendlich leiden. Möchte es Gott gefallen, die Qualen der Aermsten, die sich nach einem wiederholt sich zeigenden Traumbilde eine Phantasiegestalt von ihrer Tochter gebildet hat, bald zu endigen.«

Alexander fühlte seine Augen feucht werden. Er schüttelte Jonas und Elsa die Hände und entfernte sich mit den Worten: »Auf Wiedersehen heute Abend!«



Wir überspringen einen Zeitraum von fünf Jahren. Nach einem langen und recht unangenehmen Winter, dessen Ende mehrere hohe Sturmfluthen brachten, ist es wieder voller, warmer Frühling geworden. Alles athmet neues Leben, neue Freude, und wohin man sich wendet, herrscht jene fröhliche Rührigkeit, die immer ein Zeichen gesunder Volkszustände und sichern bürgerlichen Gedeihens ist. Jonas, der ungewöhnlich viel zu thun gehabt hatte, kam um die gewohnte Zeit nach Hause, um sein Mittagmahl zu halten. Er wohnte noch immer in dem kleinen gartenumhegten Häuschen, das ihm lieb geworden war und das er seit Jahr und Tag sein Eigenthum nannte. Im vergangenen Sommer hatte er es bis zum Giebel hinauf mit Oelfarbe malen lassen, so daß es wirklich recht einladend aussah und den Eindruck der Wohlhabenheit seines Besitzers machte. In einer hübschen Geisblattlaube stand ein runder Gartentisch und vier Sessel von moderner Form. Hier verbrachte Frau Elsa an schönen Tagen regelmäßig alle Stunden, in denen sie nicht von Arbeiten im Hause zurückgehalten wurde.

Auch heute saß sie wieder in der duftigen Laube, über welcher in den Zweigen einer hohen Ruster ein Paar lustige Finken mit heller Stimme ihre fröhlichen Weisen um die Wette schlugen.

Elsa strickte wollene Strümpfe, deren Jonas bei seiner Beschäftigung ziemlich viele verbrauchte. Ein junges, ungewöhnlich schönes Mädchen von hohem, schlankem Wuchs, das sich schwarz trug, saß neben ihr, eine Stickerei in den feinen, sorgfältig gepflegten Händen, und mußte Jedem auffallen. Alle Bewegungen dieser jugendlichen, biegsamen Gestalt waren ungezwungen und immer graziös. Reiches, dunkelbraunes Haar umwallte in natürlichen Locken das tadellose Oval des schönen Kopfes und den schlanken, weißen Hals. Keinerlei Schmuck war an dieser anziehenden Erscheinung zu bemerken, die sich wohl bewußt sein mochte, daß Gold und Juwelen ihr weniger Reiz verleihen könnten, als die unveräußerlichen Vorzüge, die sie von der Natur empfangen hatte.

Dieses schon äußerlich bestechende Mädchen war Hanna, zur herrlichen Jungfrau erblüht, die mit immer gleicher Freundlichkeit und Hingebung ihrer Adoptivmutter an die Hand ging, so oft sie gewährte, daß alle die Arbeiten im Hause gethan waren, bei denen die höchst gewissenhafte Elsa jede Beihilfe des jungen Mädchens abwies.

»Der Vater kommt!« sprach Hanna und legte die Arbeit vor sich auf den Tisch. »Was er wohl sagen wird, wenn ich die Thür aufmache? Du erlaubst es doch, Mutter?«

»Kind, was ist da zu erlauben!« versetzte Elsa. »Ich freue mich selber auf diese Ueberraschung, mehr aber noch, daß wir ihn in Person wieder haben. Du glaubst gar nicht, welche Angst ich oft mit mir herumgetragen und wie mir manchmal seinetwegen das Herz gezittert hat!«

»Mir auch, Mutter, mir ganz fürchterlich,« sagte Hanna, hauchte einen Kuß auf Elsa's harte Hand und zerdrückte eine Thräne zwischen den langen seidenen Wimpern.

»Eine Reise um das . . . ja das Dings da, das Horn . . . «

»Um's Cap Horn, Mutter.«

»Nun meinethwegen, Cap Horn oder Horncap, mir ist's einerlei, ein lustiger Ausflug über's Meer aber, wie der gute Herr am Tage, als er an Bord ging, behauptete, ist solch eine schrecklich lange Reise wahrhaftig nicht.«

»Nein wirklich nicht, Mutter, man könnte es beinahe eine Reise um die Welt nennen.«

Jonas, der am Ausgange des Hofes mit einem Bekannten Worte gewechselt hatte, näherte sich jetzt seinem blanken Hause und lächelte schon von Weitem den lieben Gesichtern in der Laube zu.

»Ich springe ihm entgegen, Mutter, darf ich?«

»Meinethwegen fliege, wenn Du kannst.«

Leichten, unhörbaren Schrittes eilte Hanna den schmalen, reinlich gehaltenen Kiesweg hinunter und streckte Jonas mit schelmischem Lächeln beide Hände entgegen

»Vater,« sprach sie, »ich habe eine ganz unbändige Freude gehabt!«

»Kann ich Dir anmerken, denn Du bist ja selber ganz unbändig.«

»Ich habe einen merkwürdigen, überaus prächtigen Vogel gefangen! Darum sind auch die Fenster zu und die Rouleaux heruntergelassen. Willst Du ihn sehen?«

»Natürlich, Kind, nur sei fein behutsam, daß er uns nicht entwischt. Ist er groß oder klein?«

»Mittelgroß, Vater, aber ganz allerliebste.«

Elsa stieß die Thür auf und ließ Jonas eintreten. Auf dem Sopha erhob sich ein Mann mit starkem Vollbart, in leichter, eleganter Kleidung.

»Da bin ich wieder, lieber Jonas, und komme, um Sie gleich heute beim Worte zu nehmen.«

»Herr Bruhns!« rief der Jollenführer bewegt, breitete die Arme aus und zog Alexander an seine Brust. – »Nach vollen vier Jahren! Die Zeit ist mir fürchterlich lang geworden.«

»Sieht er nicht aus wie ein Seekönig, Vater?« fiel Hanna ein und ergriff Alexander's Hand. »Ich wenigstens sehe in ihm einen König.«

»Der sich vor seiner Gebieterin beugt,« sagte Alexander Bruhns und führte Hanna's schmale Hand an seine bärtige Lippe.

»Sehen Sie Jonas,« fuhr er fort, »da habe ich mir schon genommen, was ich für immer zu besitzen seit dem Tage wünschte, an dem ich zum ersten Male in den Himmelsglanz dieser unvergleichlichen Augen blickte. Ihrem Willen, Jonas, habe ich mich gefügt, weil ich Ihnen an jenem Abend, wo wir uns über Hanna's Erziehung einigten,

Recht geben mußte. Sie verlangten, ich solle dies mein Juwel, das ich mir zu meines Lebens Schmuck und Freude auserwählt hatte, nur alle drei Monate sehen, damit es seinen natürlichen Glanz nicht einbüße, und weil ich das nicht versprechen mochte, auch niemals hätte halten können, riethen Sie mir, zwei bis drei Jahre in die weite Welt zu gehen. Nur das Schreiben verboten Sie mir nicht. Am Tage nach der Beerdigung der armen Frau, die wir alle kennen, deren Glück aber für immer zertrümmert war, nahm ich Abschied, um Ihnen den Willen zu thun. Das Opfer, das ich brachte, war groß, doch größer der Lohn, der meiner harrte. Nicht drei, mehr denn vier Jahre blieb ich fort, und nun bin ich wieder gekommen, um mir dies Juwel zu holen, das Sie wie Ihren Augapfel behütet haben. Werden Sie heute noch einmal Anstand nehmen und um nochmalige Bedenkzeit bitten? Blicken Sie in die treuen, seelenvollen Augen dieses Mädchens, sie sprechen lauter und eindringlicher als es Worte vermögen.«

Elsa, welcher dieser Ansprache Alexander's, an der Thür stehend, mit Thränen zugehört hatte, trat jetzt zu ihrem Manne und ergriff dessen Hand.

»Komm Alter!« sprach sie; »Herr Bruhns hat sich in jeder Beziehung als Ehrenmann bewiesen. Warum ihm das vorbehalten, was ihm doch schon seit Jahren gehört! Die Vereinigung dieser beiden guten Menschen, die einander von ganzem Herzen lieb haben, wird das Schuldbuch der Lebenden und Todten vollends vernichten!«

Gerührt trat Jonas mit Elsa zu Alexander, um dessen kräftigen Nacken Hanna ihren vollen Arm geschlungen hatte. Er legte seine Hände auf beider Haupt und sagte mit gepreßter Stimme:

»Gott segne Euch! Ihr macht mich glücklich. Habt Euch immer lieb unter einander, dann können Euch trübe und böse Tage nichts anhaben.«

Alexander's Seligkeit und das stille, tiefe Glück, das von Hanna's Herzen Besitz genommen hatte, zu schildern, wird man uns erlassen. Die wahre Freude ist selten laut. Auch Alexander und Hanna feierten die Stunde ihres höchsten Glückes mit jener hehren Ruhe, die immer ein Zeichen voller Befriedigung ist.

»Und wann führe ich diesen lieben Schatz, den ich mir sauer habe verdienen müssen, in mein Haus?« fragte Alexander. »Gestehe ich's nur, ich werde ungeduldig und vermeine nach so langem Warten gar keine Zeit mehr zu haben.«

Elsa winkte ihn zu sich.

»Das besprechen Sie besser mit Ihrer Frau Mutter,« sprach sie. »Was Madame Bruhns bestimmt und festsetzt, gegen das werden wir beiden Menschen, die wir immer das Nämliche wollen, uns gewiß nicht auflehnen.«

»Am Besten ist's, Sie stellen das Mädchen, das von heute an doch nur Augen für Sie hat, Ihrer Frau Mutter unverweilt als Braut vor,« fiel Jonas ein. »Daß sie es eines Tages doch werden würde und werden müßte, hat sie gewußt, seit Sie aus Liebe zu Hanna die große Reise antraten.«

Alexander verließ die bescheidene Wohnung des Jollenführers, die so lange sein Liebstes auf Erden behütet hatte, nur, um nach kaum einer Stunde in der Equipage seiner Eltern mit Mutter und Schwester, die schon seit vier Jahren Adolfine Hollweg hieß, zurückzukehren und die hochbeglückte Hanna mit sich zu nehmen.

»Zu Johannis, zu Johannis, mein Töchterchen!« sagte mit herablassendem Lächeln Madame Bruhns, Jonas und Elsa in freundlichster Weise begrüßend. »Es ist Alles schon abgemacht und hier neben meiner Tochter sollen die jungen Leute wohnen.«

Der Abschied Hanna's von ihren wackern Adoptiveltern war keine Trennung für immer. Diese drei Menschen hatten sich während ihres mehrjährigen Zusammenseins so ganz erkannt, daß sie wußten, es könne und werde sie weder unerhörtes Glück noch schweres Leid jemals dauernd auseinander reißen. Das fühlte Elsa so tief, daß sie beim Fortrollen des Wagens, aus dessen Fenster ihr Hanna noch viele Kußhände zuwarf, in die Dankesworte ausbrach:

»Das hat der liebe Gott doch wieder einmal gnt gemacht.«

»Amen!« sprach Jonas. »Und wir Beide, denke ich mir, könnten jetzt wohl die paar Jahre, die wir etwa noch zu leben haben, in Ruhe genießen.«

Arm in Arm ging das kinderlose Paar zurück in seine jetzt einsame Wohnung.

Von Sarah, die unmittelbar nach dem Tode Nordenberg's auf der amerikanischen Dampfyacht, welche einem Freunde ihres Vaters gehörte, sich einschiffte, um ein Land zu verlassen, das sie haßte, und wo sie mit ihren seltsamen Ansichten und maßlosen Ansprüchen überall angestoßen und in Folge dessen allein gestanden haben würde, hörte man nie wieder etwas. Auch Tribsen, dem es geglückt war, seiner Haft zu entkommen, verscholl, doch wollten verschiedene Seeleute behaupten, sie seien dem trotzigem Manne als Kapitain eines Schiffes begegnet, das sich unter wechselnder Flagge in den westindischen Gewässern zeige und das man allgemein für ein Slavenschiff halte.

Trude, die Kartenschlägerin, die durch ihre nichtigen Prophezeihungen wesentlich mit zu der Geistesstörung beigetragen hatte, in welche Laura Alltag in den letzten Wochen ihres Lebens verfiel, trieb nach wie vor ihr gefährliches Gewerbe, von dem sie still und eingezogen lebte, mit den Behörden aber kam sie, durch Erfahrung gewitzigt, nie wieder in Conflict.